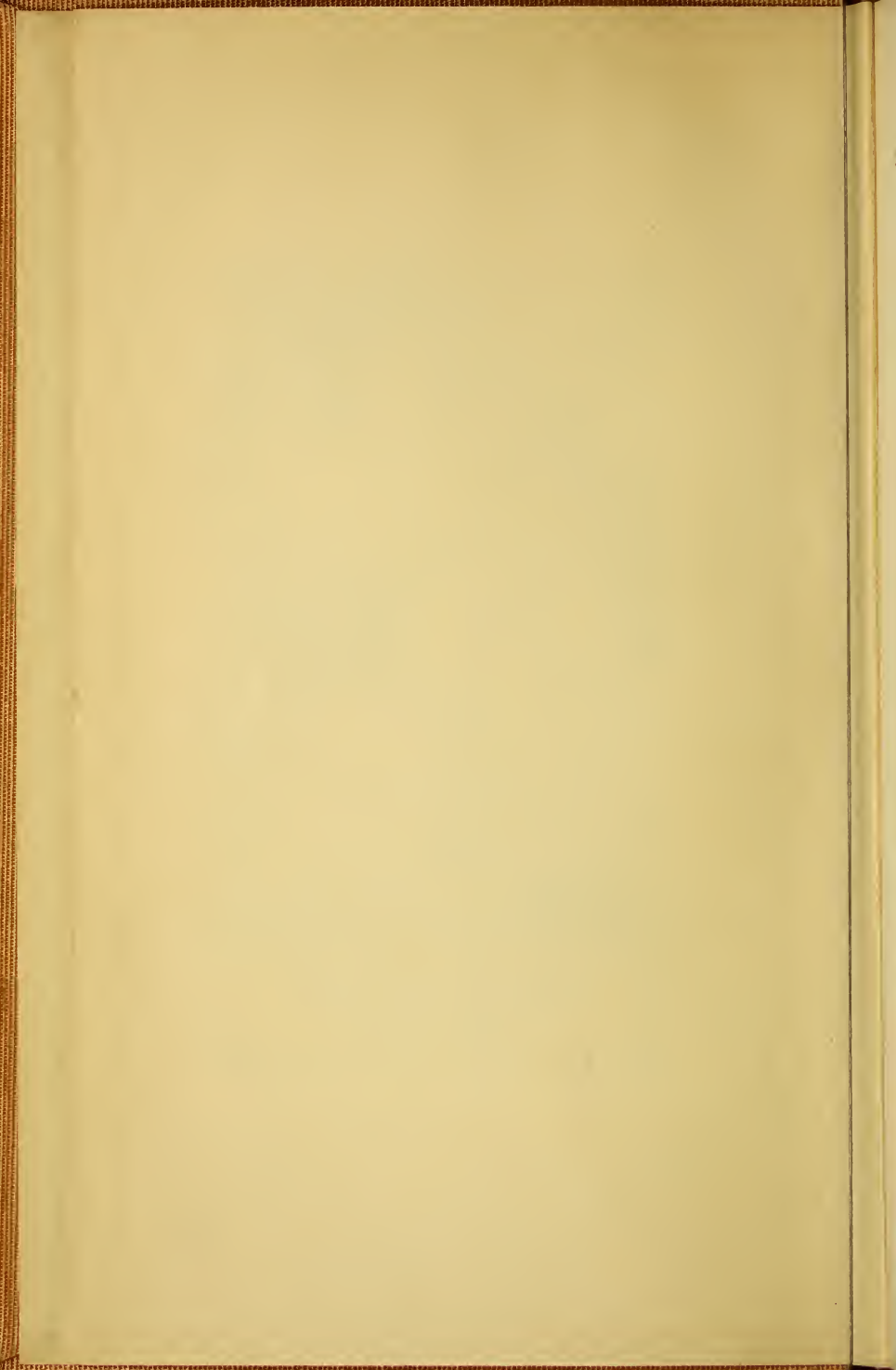


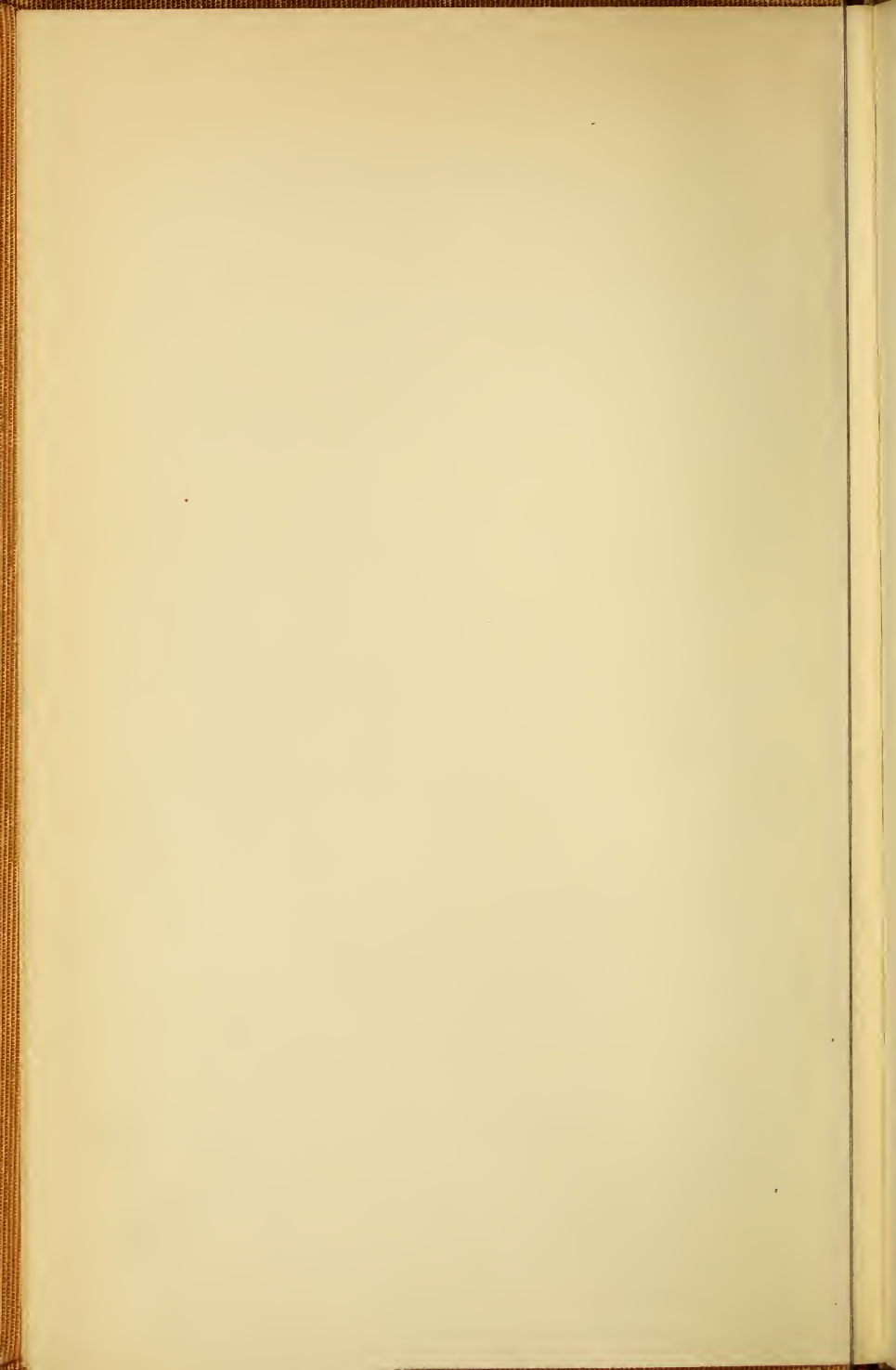




AMERICAN FOUNDATION
FOR THE BLIND INC.



Erangott Vogel / Der blinde Geher



Trangott ^{Vogel} Vogel

Der blinde Geher

Roman

Grettlein & Co. Zürich / Leipzig



HV 2345

V

cop 1

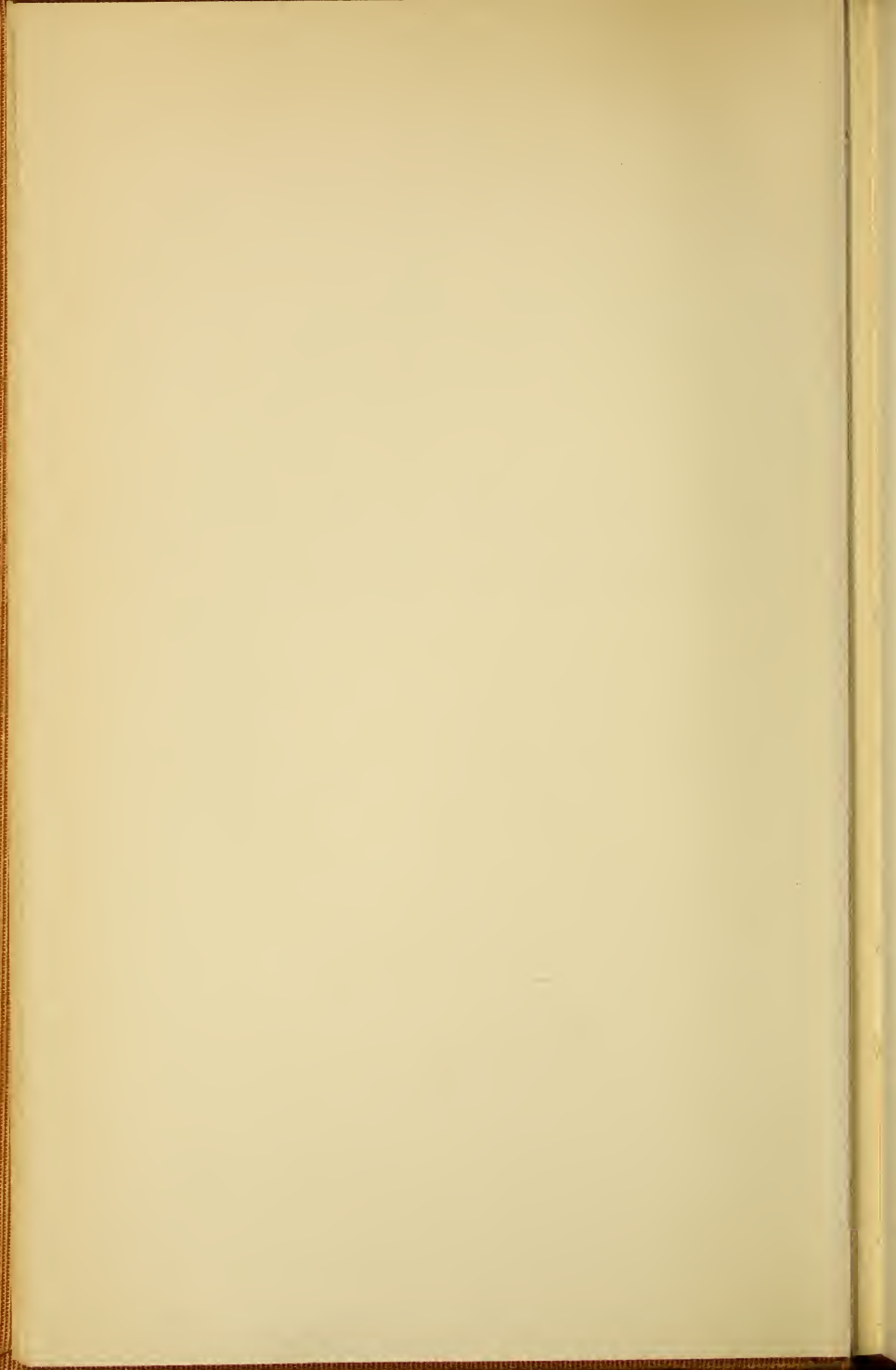
Alle Rechte vorbehalten / Einbandzeichnung von
Traugott Vogel / Umschlagzeichnung von E. Paul
Schneider / Copyright 1930 by Grethlein & Co,
Zürich / Printed in Germany

Meiner Frau



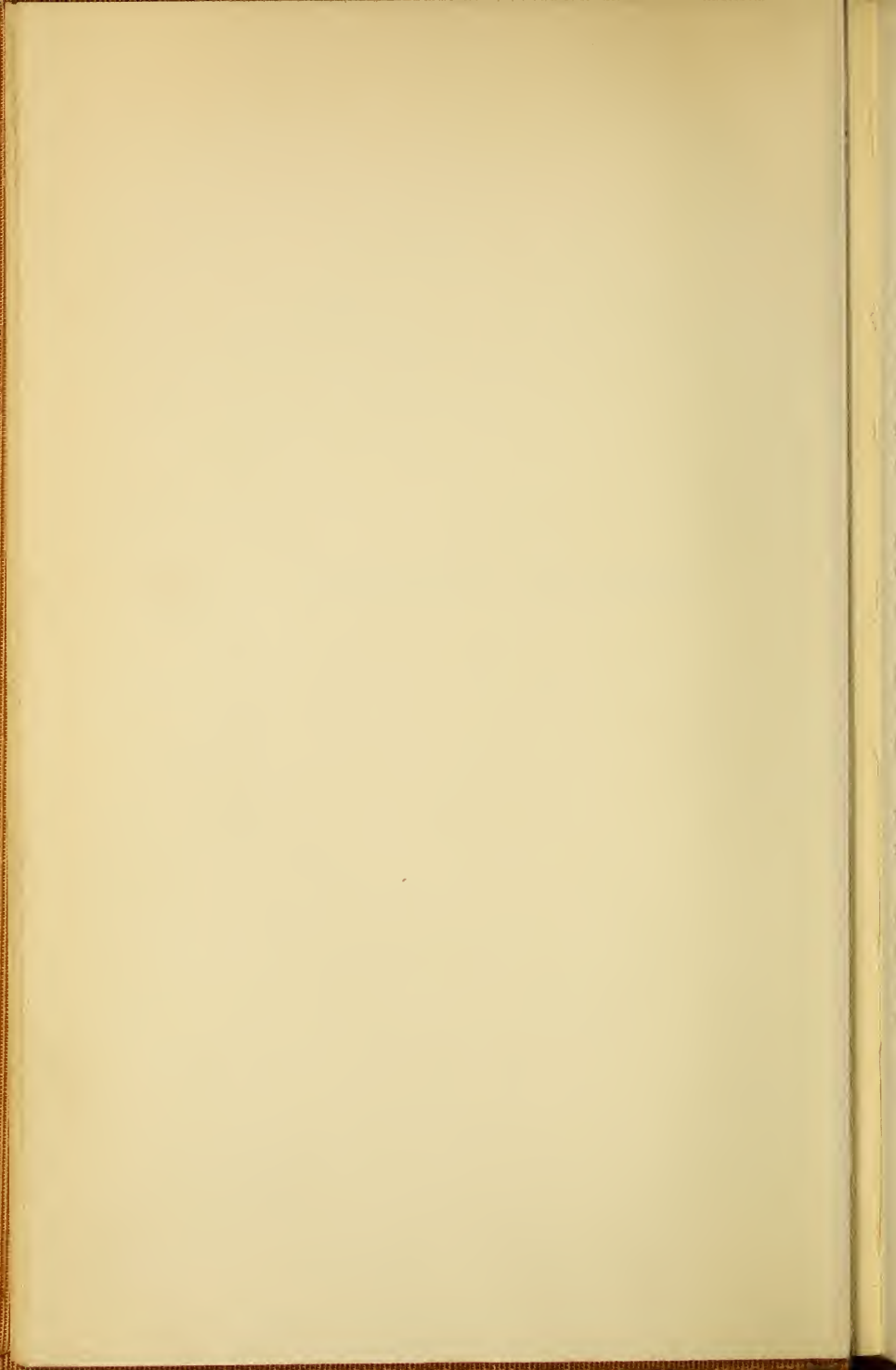
„Der Sinn des Fleisches ist dem Sinn
des Geistes unter allen Formen und
unter allen Gestalten zu unterwerfen.“

Heinrich Pestalozzi, „Schwanengesang“



Erster Teil

Vater oder Vaterland?



Sonntag. Unten rauschte der städtische Sprengwagen vorbei, und man roch hier oben die feuchte Luft. „Schneuz deine eigne Nase. Was gehn dich die Feldprediger an!“ Vater Funke saß steif aufrecht am Klavier. Wenn er sprach, fingen gleich die Finger zu laufen an. Dann hörte man den Wagen nicht mehr, und schon war der Dunst des Sprengwassers fort.

Viktor stand am Fenster und drehte die Manuskriptblätter zu einer engen Rolle. Er blies durchs Papierrohr. Dann rief er dem Vater durch die Tonleiter zu und verneigte sich hastig: „Danke! Mein Gewissen ist nicht dein Gewissen.“

Vater Funke unterbrach die Hände. Da lagen die stumpfen Finger auf den gelben Tasten und lauschten. „Gewissen? Wie alt bist du? Fünfundzwanzig ist immer noch die Hälfte von fünfzig. Also?“

„Der Sohn ist ein Zweifel des Vaters, wie? Diese Arithmetik behagt mir nicht. Entweder lehnst du diese Order ab, oder ich gehe.“ Er drehte die Manuskriptrolle enger.

„Ultimatum!“ Vaters Finger liefen wieder; jetzt nicht über die Tasten, sondern der polierten Leiste entlang. „Unsinn. Man betwirbt sich bei der staatlichen Druckschriftenverwaltung um den Auftrag; hat man ihn, wird er hochmütig ausgeschlagen. Warum? Weil der Herr Sohn eines Morgens als Pazifist vom Örtchen kommt. Was gehn dich die Feldprediger an?“ Die Finger trippelten anort.

„Sie gehn mich soviel an wie du: Nichts mehr! Denn ich gehe.“ Aber er blieb beim Fenster an der Sonne stehen und klopfte mit der Papierrolle in die Hand.

Funker, obschon er verstanden hatte, fragte: „Wie?“ und als in seinem Rücken, beim Fenster, nichts geschah, hezte er wieder die Finger über die Lasten.

Auf der Lüllgardine schwankte der Schatten einer Fliege; Viktor stieß mit der Rolle nach dem Lupfen und traf. Der Schatten fiel. Er bückte sich. Die Fliege lag leblos aber unverletzt auf dem Gesimse.

Viktor richtete sich auf. „Ich versaue mich nicht.“

„Wie?“ fragte der Vater, der vorgebeugt den laufenden Fingern folgte: auf und ab.

Viktor warf die Rolle auf den Tisch. Die Blätter öffneten sich. Er nähte drei Finger und zählte ab. „Da. Ich sage, ich versaue mich nicht!“ Er neigte sich übers Blatt und las: „... für die Abhaltung von Feldgottesdiensten eine Entschädigung von 20 Franken nebst einer Kilometervergütung von 20 Rappen für die ganze zurückgelegte Wegstrecke.“ Der Finger, der den Zeilen folgte, zitterte.

Der Vater, in die Lasten fragend: „Sollen sie's umsonst tun?“

„Überhaupt nicht!“

Paulus Funkers Ohr folgte den Händen; sein lächelnder Mund sprach den Text zu den Tonreihen: „Randierte Bibelworte gehören zum militärischen Requisit wie Brisanz-Bomben, Phosgen-Gase und Leichtes M. G. Im übrigen bin ich für die Wehrhaftigkeit unsres Landes. Die Schweiz ist uns durch höhere

Macht als Heimat verliehen worden. Also heilige Pflicht, das Erbe der Väter uns zu erhalten, mit dem Leben zu schützen.“ Seine Augen kauerten reglos hinter den dicken Gläsern der Brille. Das Glas war trüb wie Eis. Am goldnen Gestänge trocknete Seifenschaum, und die Träger der frisch aber ungenau rasierten Kinnhaut waren noch hellrot und juckten. Zuweilen sprang eine Hand von den Tasten auf zum Kinn und fuhr über die kleinen Wunden.

Viktor redete in die fallenden und steigenden Tonfolgen hinein; dazu blätterte er im Manuskript. Wie? Heilige Pflicht? Er kenne keine andre Pflicht als die: seinem Gewissen zu gehorchen, und er verabscheue und mißachte jede Instanz, sei's Vater oder Vaterland, die ihn zwingen wolle, gegen die Gebote seines Gewissens zu handeln.

Vater Junker ließ seinen Händen freien Lauf. Vielleicht horchte er auf Viktor, vielleicht auf das Spiel. Die Hände gefielen sich jetzt in kleinen, unfertigen Melodien.

Dann brach er plötzlich ab und erstarrte. Die Hände lagen wie tot auf den Tasten. Sie waren nicht tot, aber blind. „Papagei!“ sagte er und lauschte, als erwarte er ein Echo. Viktor schwieg.

„Papagei!“ sagte der Vater nochmals; denn der Hieb saß wohl. „Pazifismus aus Schuß könnte man zur Not verstehen. Aber dieses lyrische Lamento? Nein. Sentimentales Niespulver in der Luft. Hatschi! und ihr laßt's in die Hosen fahren und schreit euch Gesundheit zu. Papageien!“

Viktor blieb stumm. Warum gab Viktor nicht zurück?

Vater Junker drehte sich auf dem Stuhl nach der Helle, wo

er den Gegner vermutete: „Was willst du denn? Was willst du denn nur? Pack aus! Einer Handvoll Feldprediger willst du unser Geschäft opfern?“ Tröpfchen spritzten nun von seinen Lippen.

Viktor blickte nicht auf. „Ich habe genug,“ sagte er in die Blätter hinein.

„Hm?“ Paulus Funke wandte sich von der Fensterhelle ab und dorthin, woher er Viktors Stimme vernommen hatte. „Gründe! Gefühle sind keine Gründe.“

„Die einzig wahren, ehrlichen und gerechten!“

„Hm?“

„Genug hab' ich, genug von Lüge . . . und . . . und . . . Schacher! Wagst denn du in deinem eignen Blatte für deine Überzeugung einzustehen? Überhaupt: du achtest und duldest keine Überzeugung. Weil du dir selber keine gestattest.“

„Gehr weise, mein Sohn.“

„Opportunist.“

„So?“ Paulus Funke's Hand zuckte; aber er saß starr und gefaßt. „Was heißt: Überzeugung?“

Viktor nahm die Brille ab und rieb die Gläser. „Du erwartest jetzt, daß ich dich beleidige. Befehl, ich mag dir nicht Gelegenheit geben, dich zu ereifern. Aber ich sage: Du hast Angst. Angst ist überhaupt das Element, in dem ihr schwimmt.“

„Wer, ihr?“

„Du und deine Gildenbrüder!“

„Vorzüglich! Und nun gehst du?“ Er beugte am Leibe und preßte die Fäuste so hart, daß die Schneide der Nägel ins Handfleisch biß.

Viktor rieb die Gläser. Waren seine Augen unbewehrt, so stand er in einer grauen, fließenden Helligkeit, in der er keine festen Formen, sondern nur Schatten erkennen konnte. Der unbewegliche Mann ihm gegenüber, der als schmutziger Fleck zu erkennen war, flößte ihm Kühle und Unbehagen ein. Er setzte sich die Brille wieder auf. Er griff zu ihr wie zu einer Waffe.

„Angst, wovor?“

„Vor dem Alleinsein.“ Das war härter, als Viktor beabsichtigt hatte. Er sah, wie der Vater sich wie vor einem drohenden Schläge duckte, und versuchte versöhnend abzuschwächen: „Es braucht Mut, um zu einer Überzeugung zu stehen. Oder umgekehrt: es braucht eine Überzeugung, um mutig sein zu können.“

Paulus Funke bebte; aber er saß wie angefesselt. Dann erwachte seine Hand, floh wie ein gekettetes Tier vom Knie und schnappte in die Luft, einmal, noch einmal, bis sie den Tisch gefunden hatte; dort fuhr sie der Kante entlang; fand ein knisterndes Päckchen. Sie hielt es, als Wurfgeschöß. Da die Hand; wo der Feind? Wohin zielen? Ins Helle? Ins Dunkle? — Vor den Fenstern summten die Sonntagsglocken der Kirchen. — Die Hand hatte sich besonnen. Sie holte aus dem knisternden Papier einen Stumpen, befühlte ihn tastend und sprang mit der Beute zum Mund, wo sie zwischen die Zähne gedreht wurde. Der schwarze Stumpen zielte wie ein suchender Geschüßlauf nach einem Feinde.

Viktor schob den Zündholzstein der schnüffelnd über die Tischplatte kriechenden Linken zu. Das Streichholz zischte, die Flamme glitt dem Stumpen entlang, das Ende suchend. Dann wurde

sie wild geschwenkt wie eine kleine rote Fahne; aber sie erlosch erst, als der blaue Rauch gegen das flatternde Feuer geblasen wurde.

Draußen im Flur ging eine Tür, man vernahm die Geräusche der Küche. Es roch nach heißem Knoblauch; und die Turmglocken der Stadt summten immer noch. Ein Straßenbahnwagen kreischte in der Geleiseschleife.

„Du gehst also, hm?“ Er passte zornig und schmackte beim Saugen. „Wir sind von deiner Gnade nicht abhängig.“ Er stieß den Rauch fauchend von sich. „Und ein anderer entheiligt deine Linotyp mit diesem Militärreglement. Wo ist das Manuscript?“

Viktor schob ihm das Blätterbündel zu und trat zum Fenster. Die dicke Fliege regte sich wieder. Vor den Scheiben zitterten im Wind die jungen Triebe von Mutters Topfblumen. „Vater?“ fragte er leise. „Wenn man Handsaß wählte? damit ich nichts damit zu tun hätte?“ Er wußte im vornherein, daß dieser Vermittlungsvorschlag abgelehnt würde; aber er schaffte so die Möglichkeit, als Abgewiesener und Unterlegener, aber nicht als Geschlagener das Feld zu räumen.

Aber Paulus Funke erkannte eine versteckte Absicht und legte sie auf seine Weise aus: „Du willst mich ins Unrecht setzen. Sagst hernach, hättest die versöhnende Hand angeboten. Aber es ist dir nicht ernst ums Paktieren, du Fuchs. Ist etwa der Kurprospekt für die Propag gesetzt? Und der Jahresbericht der Bar? Unerledigt. Und die Kreidler-Annoncen? Wie? Wo? zu hab' ich dir die Linotype angeschafft? Spiel kein Theater! Und wer dich stupft und heßt, das ist unschwer zu erraten!“

„Wer?“ Die Fliege kroch krank übers Gesicht.

„Eva! Du Bleiheiliger! Sie heßt dich!“

„Unsinn!“

„Richtig: Unsinn! Weibermache! Und drum dieser Angriff auf unschuldige Feldpfäffchen! Gib's nur zu!“

— Was er zugeben sollte?

„Daß dir eine Dirne näher steht als Vater und Geschäft und Pflicht und Vaterland und Anstand.“

— Dirne?

„Ja, Dirne, Hure, Meße, Schicksel! Was dir besser gefällt. Wähle!“ Der glühende Stumpfen wippte in seinem Munde. „Sie geht von Hand zu Hand, vom Alten auf die Jungen über. Frag Onkel Schneeberger, frag Eugen, frag mich. Ja, mich selbst sollst du fragen! Frag, frag!“ Er spie Rauch, Asche und Tröpfchen, aber er saß steif.

Viktor bückte sich zur Fliege, die nun die Scheibe erklettert hatte und im besonnenen Rahmenwinkel wartete. Er wußte, daß er dies dunkle Haus verlassen mußte; aber er hätte es vorgezogen, ohne Aufsehen und lauten Hader abzugehen.

Er war zur Flucht entschlossen; aber er suchte verlegen nach Vorwänden, weil er nicht selbstgerecht und rücksichtslos sicher genug war, die harte Wahrheit sprechen zu lassen. Die Wahrheit: Vater, ich lasse mich nicht auffressen von dir!

Und die Dirne Eva? Eva Pfenninger? Sie rief; aber sie lockte nicht. Nicht Freundschaft war es, die die jungen Leute einigte, sondern der gemeinsame Feind.

Sie nannten ihn: Menschenfresser!

Funker kaute am Stumpfen. „Warum fragst du nicht? Weil du feige bist und die Wahrheit nicht erträgst. Sie verkauft sich, ich will dir's beweisen. Und sie hat geschworen, mich zu ruinieren.“

„Verfolgungswahn! Ich weiß Bescheid, und gerade deswegen.“

„So?“ Paulus Funke erhob sich, als werde er hochgezogen, wich zurück, stieß an den Sessel, strauchelte und glitt rücklings in die Klaviatur. Die Tasten schrien unter seinen Ellbogen. Er richtete sich auf. „Du weißt? Was weißt du? Was?“ Er wartete. Lutschte am Stumpfen.

„Ich weiß allerlei. Und dennoch, Vater.“ Viktor redete an die Scheibe. „Ich kann nicht anders, ich muß.“ Er presste die Stirn gegen den Lüll und fühlte die wohlthuende Kühle der Scheibe. Sein Hauch beschlug die Gläser der Scheibe und der Brille.

Wieder ging im Flur eine Tür. Bratenbrügel. Die Luft reizte zum Erbrechen. Das war sein Vaterhaus.

„Du opferst mich..., das Geschäft einer Hure.“ Seine blinden Hände tasteten nach dem Drehstuhl. Er ließ sich fallen. Der runde Sitz knackte.

Viktor konnte der Übelkeit, die ihn befallen hatte, nicht anders begegnen als mit Angriff. „Opfern? dich oder das Geschäft? Wie ist das gemeint?“

„Das Geschäft bin ich.“ Vater Funke zog am Stumpfen, als sauge er Kraft ein.

„Leider ist es so, und ich bedaure es. Denn so muß ich beiden schaden.“

„Wie?“

Viktor suchte Mut und fand ihn in der Ehelichkeit. „Ich reiße aus, vor dir reiße ich aus. Nicht weil ich mich vor dir fürchte, sondern...“

„Ja?“

„Ich könnte mich vergessen und mich einmal nicht mehr erinnern, daß du mein Vater bist. Davor fürchte ich mich, vor mir selber. Aber wenn ich fort bin, weg von dir, kann ich vielleicht dich von deiner Sache besser unterscheiden.“ Er preßte die Stirn gegen Lüll und Scheibe und redete leise und heiß: „Ich glaube, es wird ein Vernichtungskampf, nicht Auge um Auge, sondern Sinn um Unsinn.“

Vater Junker lutschte hastig. Die Finger an den Lippen zitterten. Die Asche löste sich los und stäubte über Weste und Hose. Er rettete sich, indem er zu spotten begann. „Du wirst romantisch! Auge um Auge! Das heißt Glauben um Glauben.“

„Pfui,“ spie der Sohn. „Wenn es brenzlich wird, kneifst du aus. Immer.“ Er zog den Kopf in die Schulter. Das Lüllgewebe hatte auf seiner Stirn ein feines Geflecht blasser Striche eingepreßt.

Vater Junker blies nervös lachend durch die Nase: „Wer kneift aus? Wer will überlaufen? zu Huren und Erpressern? Das junge Luder lügt Schwangerschaft vor. Aber wer zwei Hasen heßt, fängt... fängt den dritten, den dümmsten. Merkst du's bald, wohinaus sie will?“

„Hasen, Hasen! Du ein Hase, Schneeberger ein Hase, Eugen ein Hase? Hasenfüße, ja, Hasenfüße! — Aber wir reden nicht

von ihr, hörst du!“ Viktor wandte sich erregt vom Fenster ab, kam, den Kopf vorschiebend, auf den Vater zu. Die eingeprägte Spur des Lüllgewebes rötete sich auf seiner Stirn. „Daß du's hörst: Ich mache nicht gemeine Sache mit ihr; aber dein Verhalten könnte einen in ihre Arme . . . an ihre Seite treiben.“ Er näherte sich eifernd dem Vater, schon spürte er die Rauchstöße, als er ernüchtert einhielt.

Gunkers Hände schnellten vor, und die eine bekam Viktors Rockärmel zu fassen. Viktor wich erschrocken und angeekelt zurück; Vater Gunker zog die Beute an sich. Ein Rockknopf sprang, die Reihe löste sich hüpfend.

Viktor wand sich, schlüpfte aus dem Rock und taumelte hinter sich.

Gunker fiel über den Rock her, fraß ihn mit den Händen, stopfte das Tuch an die Brust, preßte, würgte. „Du bleibst, Viktor. Du bleibst! beim Vater. Du hörst.“ Der Speichel spritzte, glasklarer Speichel näßte Viktors Rock.

„Ich laß mich nicht auffressen,“ flüsterte der Sohn. Er sprach sich so Mut zu. Mut und das Recht zu Mut.

„Hm?“ fragte der Einsame. Er rollte das eroberte Kleidungsstück zu einem Ballen, schlug ihn, strich darüber, begann zu streicheln.

Die Fensterfliege fiel, blieb auf Viktors Westenrücken hängen, kroch und erreichte den Nacken: Sie krabbelte den Haarsaum entlang, umlief die heißgerötete Ohrmuschel, erkletterte, unterm Brillenträger durch, den Jochbogen und hielt über rascht inne vor dem Meer der Schweißperlen.

Pfui! Viktors Handrücken streifte vom Ohr her über die

Stirn und zerrieb die Fliege. „Pfui.“ Er stieß sich vom Gesimse ab, lief zur Tür hinaus.

Vater Funke, Paulus Funke, Buchdrucker, Verleger und Herausgeber des ‚Eidgenoss‘, strich mit besänftigenden Händen über das Bündel. „Bleiben, nicht ausreißen, nicht überlaufen. Bleiben. Viktor, Sieger.“ Er saß steif auf dem Drehstuhl. Nur die Hände lebten.

So fand ihn Pia, die aus der Küche kam.

Funke erkannte sie am Hüfteln. Er sagte: „Heb ihn auf, du.“

Der Stumpen rauchte auf dem Bodenteppich, und es roch jetzt nach heißem Fett, Tabakrauch und verbrannter Wolle. „Und da ist sein Rock. Kannst ihn ihm nachtragen. Wie?“ Ihr kleines spitzes Gesicht fragte. Aber da seine Augen ihre Fragen nie sahen, bekam sie keine Antwort.

Funke drehte sich dem Klavier zu. Es zeigte nur ein einziger Finger Lust zum Spiel, der Zeigfinger. Er naschte von den Tönen, nippste dort und da. Funke hörte dem Spiel nicht zu und ließ den einen gewähren.

Seine leblosen Augen starrten ans Glas der Brille.

2

Immerzu Sonntag. Vater Funke ging. Er ging aus der Stube, durch den Flur, die Haustreppe hinunter, durchs Papierlager, über den Haushof. Er hielt die Arme leicht vorgestreckt, als segne er alle Dinge, die seinen Weg säumten.

Er hinterließ eine Fährte, der Pia folgte. Sie klappste das

Klavier zu und blies die Tabakasche fort; sie zog die Stubentür zu, folgte ihm über die Treppe durchs Lager bis zur hintern Haustür und sah ihm nach, wie er vorgebeugt und hastig ging, als laufe er einem Hindernis entgegen. Sie verwischte die Fährte ihres Herrn und Gatten, indem sie die Türen leise schloß. Dann zog sie sich wieder in die Küche zurück, mit gerötetem verkümmerten Spitzgesicht und verängstigt fragenden Augen.

Paulus Funke lief auf die Druckerei zu, einem hochfenstrigen, einstöckigen Bau mit ebnem Dache. Eugen, sein Sohn aus erster Ehe, wusch vor der Garage den Wagen. Als Pia oben unters Küchenfenster trat und vom Schnittlauch, den sie im Topf zog, einige Halme schnitt, sah sie die beiden beisammenstehn.

Ihr Herz war so schwer, daß sie es fühlte wie ein Gewicht. Sie bangte um Viktor. Sie war oben vor seiner Zimmertür gewesen. „Hier, Viktor, ist dein Rock,“ aber er hatte nicht geöffnet und nicht geantwortet.

Sie redeten, die Männer im Hof. Eugen, der Hochgewachsene, stand gespreizt auf wippenden Füßen an der Sonne. Das Wendrohr blühte in seiner Hand; sein Haar war messinggelb. Der Schatten seiner Gestalt deckte den Vater schrägüber zur Hälfte. Vaters blasser, etwas aufgequollener Hände schüttelten im Gespräch den Bund, dessen rostschwarze Schlüssel Pia von hier aus nicht sehen konnte. Aber sie hörte sein Klirren. Als sie die Röhrchen des Schnittlauches in ihrer Hand bemerkte, wußte sie, daß sie nicht stillestehn und untätig seufzen durfte, denn Käthe, die Magd, hatte heute frei.

Später war Paulus Funke unterm Dach der Seherei im
Anbau verschwunden, und Eugen . . . wo war Eugen? Beim
Vater in der Redaktion, wo sie sich gegen Viktor verschworen?
Oder wo? Pia war voll Sorge; sie lief hastiger in der Küche
um, und Nase und Kinn waren rot und spitz. Die Haare alt
und well.

Wo blieb Helge?

Pia drehte den Wasserhahn; da kam ihr ein Zeichen von
der Tochter: das Wasser lief weniger rasch, und man hörte
in der Leitung das Singen ferner Ströme. Helge bereitete sich
unten im Keller ihr Sonntagsbad.

So flohen Mutters Sorgen von Helge zurück zu Viktor.

Und Helge blieb unbehütet. Unbehütet vor diesen nieder-
trächtigen Nachstellungen Eugens.

Sie lag im harzdunstenden, dampfenden Wasser und spielte
mit dem Seiflappen. Sie tauchte ihn ein, zog ihn aus der grü-
nen Flut und betrachtete mit schläfrig gekniffnen Augen das
Spiel der Rinnale. Die sprudelnden Bäche sind weiß und wer-
den grün, wenn sie ins Meer zurückgerieselst sind.

Dann hörte sie ihn kommen, und sie schloß die Augen, als
fürchte sie sich. Sie spürte den kalten Luftzug, und jetzt lehnte
er sich gegen die Tür, und sie hörte, wie er hinter seinem
Rücken den Schlüssel drehte.

Der grüne Wasserspiegel dampfte lebhaft, und darauf schau-
kelte das helle Bild des Fensters.

Er sprach nicht. Sie wußte, daß er die Hände in der Rock-
tasche verbarg; denn sie vernahm das Knacken der Zigaretten-
dose, die seine Finger auf und zu drückten. Sie wartete.

Er neigt sich über sie, sieht ihren weißen, vollen Leib durchschimmern, nur undeutlich, ohne Begrenzung. Sie spürt seinen Hauch, er ist kühl und riecht nach Tabak und etwas andrem, das sie nicht kennt. Es ist nicht das erstemal, daß er sie so aufsucht und findet; aber es verwirrt sie heftiger als sonst. Sie öffnet die Augen nicht, sie hat Angst vor dem Licht. Jetzt berühren seine Lippen ihre Stirn. Sie hebt die Arme langsam aus dem Wasser und legt die nassen großen Frauenhände auf seinen Kopf. Sie preßt ihn nicht gegen sich, und sie öffnet auch die Lippen nicht, als er ihren Mund sucht.

Sie ist voll Furcht. Dann schiebt sie seinen Kopf weg und öffnet die großen kurzichtigen Augen.

Eugen lehnt sich wieder gegen die Tür. Er nähte die Lippen. „Krach! Es ist also soweit, Tor geht. Krach wegen der Instruktion zur Verwaltung von Truppen.“

„Glaubst du's?“ Sie spielte wieder mit dem Lappen und schaute durch gekniffne Augen.

„Daß er geht? Wir wollen's wünschen, du wohl auch.“

„Ich meine: ob das der Grund sei, dieser Streit um die militärische Drucksache? Ob er geht oder bleibt, das berührt mich nicht. Ich weiß nur eines: ich gebe den Laden nicht auf.“ Sie stieß mit den Füßen gegen die Wanne und brachte das Wasser zum Schaukeln. Ihre starken Brüste tauchten aus der Flut wie Inseln. Sie deckte sie mit den Händen.

Eugen setzte sich auf den Rand der Wanne, tauchte die Hand ein und schaufelte Wellen gegen ihre entblößte Schulter. „Den Laden, Kind, den dürfen wir nicht verlieren! Was wäre ich ohne dich und ihn.“ Er lächelte dazu, als meine er, dies sei

nicht so wörtlich zu nehmen. „Aber der Alte ist verloren, sobald er seinen Narrenplan in die Tat umsetzt; ohne Tor geht's nicht. Und das soll bald geschehen. Der Dirdag hol's, der Alte will sein Tagblatt haben.“ Seine Hand glitt küssend ihrer Schulter entlang, blieb in ihrem Nacken liegen und stützte ihren Kopf. „Du und der Laden, ihr werdet an den Zeitungskarren gespannt. Mir teilt er die Administratur zu, hol's der Teufeling. Nun befiehlt er mir, Tor zurückzuholen, das heißt zu halten. Erst jagt er ihn, dann . . .“

Helge wehrte seiner Hand, die ihrem Arm entlang zur Brust sich vorgedrängt hatte. „Nicht, bitte, Eugen. Gelt?“

„Erst jagt er ihn, dann soll man ihn zurückkoddern.“

„Viktor geht von selbst.“

„Von selbst? — Darf ich dir den Rücken waschen? Geh dich hin.“

Helge richtete sich zögernd auf. Er seifte und rieb ihren Rücken und tastete nach ihren Brüsten. Sie wich ihm aus und barg sich im Wasser. Spielen mochte sie nicht. Heute nicht.

Es blieb für sie ausgemacht, daß sich Viktor von dieser bleichsüchtigen Eva hatte einfangen lassen. Was führte sie mit ihm im Schilde? Und was versprach er sich von ihr? Er, der Gerechte, der Tugendhafte.

Eugen sammelte ohne Gier mit gelangweilten Augen ihre vom schaukelnden Wasser zerzupfte Gestalt. Er war nicht ganz bei der Sache. Wenn also Viktor ging . . . nicht wahr? Diesmal scheint's ernst zu sein.

Sie waren sich einig, daß es ratsam und auch zu Vaters Wohl war, wenn gegen dessen Vorhaben, den ‚Eidgenosß‘

zum Tagblatt zu erweitern, offen und heimlich Widerstand geleistet würde. Vorläufig heimlich, das war einfacher, vermied Zusammenprälle und versprach sichere Wirkung.

„Helge, du suchst sie auf. Spielt eine große Szene: ‚Gib meine Brüder frei, du Sirene!‘“ Er kicherte und griff sich mit dem kleinen Finger ins Ohr. — „So wie ich sie kenne, wird sie daraufhin um so zäher an Viktor festhalten. Um so zäher, sage ich, als du ihr. . .“

Helge reckte sich, zog ihn herab und legte die runden, prallen Arme um seinen Hals. Sie zeigte viele weiße Zähne, lückenlos aufgereiht wie Lasten. „Was hab’ ich ihr getan? Sag’s mir. Leise. Es wird’s niemand hören, nur ich.“ Sie schloß die Augen und lauschte offenen Munds. „Was hab’ ich ihr genommen, hm? Sag’ es mir!“

Jetzt durfte sie hören, daß sie der andern den Geliebten entführt habe. Die andre ist Eva. Helge hat Eva aus dem Feld geschlagen. Helge hat Eugen zurückgewonnen.

Sie hielt ihn umarmt. Er legte seine trocknen Lippen in ihre Haare. Das Wasser tropfte von ihren nackten Armen. Dann schreckte sie erwachend auf und ließ sich ins Wasser zurückgleiten.

„Geh’ jetzt,“ bat sie und schloß die Lippen vor den Zahnreihen.

Er richtete sich auf. „Traurig?“

Sie nickte, strich glättend über das Wasser und trieb den Schaum über die Fläche.

„Weshalb? — Nein, schweig, ich weiß. Traust du dem Blut oder der Linte?“

Ihre Traurigkeit ließ sich nicht leugnen. Sie schaute aus halboffenen Augen geradeaus. An der Nasenwurzel, wo in den Augenwinkeln sonst die tiefsten Schatten liegen, stand eine krankhafte, weiße Helligkeit.

„Ich geh' zu ihr,“ sagte sie leise. „Natürlich geh' ich. Du hast recht.“ Aber froh war sie nicht, wenn auch ihr gerötetes, gesundes Gesicht es so wahr haben wollte. Und noch leiser: „Wenn du wieder zu ihr gehst, Eugen, dann lasse ich mich fallen. Fallen. — Sie, sie will nur dich, nicht Viktor, nein, nein, dich. — Ich auch, ich!“

Eugen griff dem gewölbten Rand der Wanne entlang bis ans Fußende und zog an der Kette. Der Gummipfropfen gab den Ausfluß frei. Das abströmende Wasser rauschte und gurgelte.

Es sank und entblößte den weißen Leib.

„Geh'!“ flüsterte sie mit blauen Lippen. „Bitte, geh'!“ Sie blieb reglos liegen.

Er kehrte sich lächelnd der Tür zu, wartete. Das Rohr schlürfte das Wasser. Plötzlich lief er hinaus.

Als er weg war, sprang sie auf und warf das Badetuch um, rieb, regte sich. Ihre Zähne klopften.

Draußen, auf der Kellertreppe, die ins Innere des Hauses führte, betrugte sich ein Schatten. Eugen blieb stehen, die feuchte Klinke der Badetür in der Hand. Seine Zunge näßte die Oberlippe. Zwei weiße Augen tasteten nach seinem Gesicht. Sie rückten heran, große Scheiben, ein klagendes Augenpaar.

Eugen hielt die Türklinke fest. Er zwinkerte, jetzt sah er alles und genau. Die Augen kamen näher.

Pia blieb unter ihm stehen, ihre Blicke stießen zu ihm auf.

Gleich erkannte er den heißen Fettgeruch, der aus ihren Kleidern stieg. Er tat die Lästige achselzuckend ab, ließ die Klinken los und wandte sich dem zweiten Ausgang zu, der in den Hof und zur Garage führte. „Wird bald gegessen?“ fragte er überlaut zurück. Er wußte, daß sie sich duckte, wenn man nach dem Stand ihrer Pflichterfüllung fragte. „Schnüffeln, wie?“ Schon knirschte wieder der Hofkies unter seinen Schritten.

Er ging, wie die meisten Autofahrer gehen: Sie schreiten. Sie wippen, als kosteten sie eine vernachlässigte, fromme Lässigkeit aus.

Pia fiel ins Badezimmer ein und sank vor Helge in die Knie. Sie preßte ihr spitzes, kaltes Mausgesicht unterm Badetuch an die schwellenden, weichen Schenkel der Tochter. „Helge, Helge, Kind. Du sündigst!“

Helge, überrannt und hingerissen vor dieser heftigen Mutternot, neigte sich über die Kniende und umfing sie mit dem Luch.

Pia lag am nackten Kind, am Kind, das sie nackt geboren. Ihre kalten, alten Finger griffen ins junge, weiche Fleisch.

Und Helges große Frauenhände, jetzt gerötet und aufgequollen vom Wasser, glitten über die weichen, kargen Haare der klagenden Mutter.

Draußen zischte wieder der Wasserstrahl aus Eugens Wendrohr. Am Schatten waren seine Haare dunkler als Messing.

Im Anbau der Druckerei saß Paulus Funke, der Vater, am Fernsprecher. Wenn er sprach, sah es aus, als nage er an einem zähen Stück.

Vater Junkers Sitzplatz war an der Breitseite des Tisches, dort, wo der Wachsstockbelag vom Scheuern zerklüftet und von Brandlöchern seiner Stumpen verdorben war.

Heute hatte er die Familie auf sich warten lassen; erst nach dem dritten Anruf war er knurrend, mit strafender Verschlossenheit beim Mittagstisch erschienen.

Als aufgetragen war, saß Helge unruhig zwischen Pia und Eugen, die sich beide im stillen und sichern Einverständnis mit ihr glaubten. Sie wich Eugens forschenden Blicken aus; ja, sie trug, sich selbst zur Buße, die Brille, die sie so haßte, weil sie darin ein trauriges Merkmal der Familie sah. Alle Glieder der Junkerfamilie, mit einer einzigen beneideten Ausnahme, der Eugens, waren mit dem Stigma verdorbener Augen gezeichnet. Ob ein schleichendes chronisches Glaukom die Erkrankung verursachte oder ob sie konstitutioneller erblicher Abnormalität des Augapfels zuzuschreiben war, konnte deshalb nicht erkannt werden, weil der Vater jeglicher ärztlichen Behandlung feind war, auf diese „Ignoranten im weißen Überhemd“ wetterte und es nicht duldete, daß sich sein „Fleisch und Blut“ den „Pröblern und Schnäflern“ auslieferte.

Sein „Fleisch und Blut“ tat es dennoch. Helge tropfte sich seit Jahren ihr Pilo-karpin ein und Viktor bezog seine Augengläser nicht beim Pfuscher; beide entzogen sich so der Schicksalsgemeinschaft mit dem zwängerischen Vater, der mit seiner Verstocktheit die Kinder zu sich ins einsame Dunkel zu bannen versuchte.

Pia, die Mutter, schöpfte die Suppe, auf der das grob zerleinerte Grün des Schnittlauchs schwamm. Vater tat, als achte er nicht, daß Viktors Platz leer blieb. Er drehte seinen Teller und suchte mit den Fingerspitzen die kleine Unebenheit im Rand. Zuweilen geschah's nämlich, daß Pia ihm einen fremden Teller vorsetzte, dem diese kleine Erkennungsnarbe fehlte. Sie tat es nicht aus Sorglosigkeit oder Auflehnung, sondern um dem Bedauerten Gelegenheit zu bieten, die Familie zu täuschen. Denn alle waren überzeugt, daß er seit etlichen Jahren fast völlig erblindet war; aber Vater Junker bemühte sich, ihnen und sich selbst zu beweisen, daß man sich im Urtheil über ihn trügen konnte. Er hob dann den beanstandeten Teller ans Licht und vor die erstorbenen Augen, drehte ihn, als betrachte er das fremde Stück, und wies es mit Großartigkeit zurück.

Aber Pia wußte dann, daß Vaters Finger zuerst nach dem unauffälligen und doch verrätherischen Mal am Tellerrand gesucht hatten. Heute war sie auf solches Entgegenkommen nicht bedacht, ja, sie nannte nicht einmal die Speisen, die sie ihm schöpfte, zerleinerte nicht das Bratenstück und überließ alles Zurüsten seinen blinden Händen.

Es galt in der Familie ein unbesprochenes Übereinkommen: Man vermied es als unschicklich, ihm bei Tisch zuzusehen. Einst hatte man sich abgewendet aus Mitleid mit dem unbeholfnen Hantierer, dann empfand man seine erlogene Selbständigkeit als peinlich, und zuletzt hütete man seine Blicke, weil man bemüht war, sich die eigne Eglust zu erhalten.

Zuweilen, wenn sich der Vater vergaß, sich in ein Tischgespräch verlor oder zu eifrig seinen Plänen nachhing, kam es

vor, daß er die Eßbestecke beiseite ließ und die Speisen von Hand einführte.

„Du führst mich nachher zu Doktor Glut,“ sprach er, mit offenem Munde kauend. „Nachher bist du frei. Was hast du im Sinn?“

Eugen suchte Helges Augen. Aber Helge hielt sie hinter den Gläsern verborgen; und Pia lauerte ihm auf. „Im Sinn? Ich habe nichts vor?“ Dann erinnerte er sich des Auftrags. „Ach so . . .“ und er antwortete, was Vater zu hören erwartete: er habe sich mit Viktor verabredet.

Er lügt! sagten Pias Augen.

„Du begleitest mich, Mutter.“ Was blieb Pia sonst übrig, als den Vater zu begleiten? Begnügte sie sich denn nicht mit der Rolle, die er ihr zuteilte: seine Krücke zu sein?

„Und Helge?“ Vater fragte nicht aus Teilnahme. Warum erkundigt man sich nach dem Zustand seiner Kleider? Sie sollen gebrauchsfähig zur Hand sein, wenn man ihrer bedarf.

Helge schützte Arbeit vor in ihrem Laden. Sie hatte sich den kleinen Papiertwarenladen selbst geschaffen, den Eltern abgetrogt, führte ihn selbständig, erstattete dem Vater Ladenmiete und bezahlte der Mutter regelmäßigen Pensionspreis.

Arbeit im Laden? Paulus Funke kaute den letzten Bissen, und im Rauhen lachte er. Er zerkaute das Lachen. Aber es blieb bestehen. Hätte Helge hingeschaut, so müßte sie sich jetzt noch ängstlicher um das Weiterbestehen ihres Ladens sorgen.

Nach dem Essen half sie der Mutter beim Abtragen, und wenn sie aus der Küche ins Eßzimmer zurückkam, hörte sie nicht auf das Gespräch der beiden Männer, die rauchend am

Tisch sitzengeblieben waren. Und doch verstand sie, daß Vater glaubte, einen Schritt näher seinem ehrgeizigen Ziel zu sein: Doktor Flut habe sich bereit erklärt, als Hilfsredakteur mitzuwirken am 'Eidgenosß', der in absehbarer Bälde als Tagblatt herausgebracht werde. Noch bedeutungsvoller und erfreulicher sei ein zweiter Erfolg: Die Gattin des Doktors, Olga Flut, habe ihre Mitarbeit zugesagt, auch sei das Ehepaar bereit, sich geschäftlich, das heiße finanziell, mit dem Unternehmen zu verbinden, was der Vater natürlich mehr als geistige denn als wirtschaftliche Unterstützung und Förderung schätze.

„Du bist in sie verrannt,“ neckte Eugen und strich sich mit dem Mundstück seiner Zigarette übers rötliche Bürstenhaar der Oberlippe. Familienzwist und Geschäftseifer berührten ihn kaum. Er lebte wie ein ständiger Gast im väterlichen Hause. Zurweilen spielte er mit, aus Langerweile.

Verrannt sei nicht der Ausdruck, wehrte sich der Vater. Wenn Eugen eingriff und teilnahm, wurde er froh. Denn Eugen kam von draußen, wo Gesundheit und nüchterner Sinn gediehen. Über Taggeld und Wegvergütung der Feldprediger zu reden, dazu wäre er zuständig. Denn er ist Soldat, Offizier. Hat zwei Augen, die sich sehen lassen dürfen, sehen lassen dürfen, jawohl. Er bläht sich nicht auf, er nicht. Er hat den gesunden Blick und sagt: Du bist in sie verrannt. Verrannt ist zwar nicht gut gesagt. Aber er hat den Ausdruck mit neckischer Absicht so gewählt. Er wählt eben, das ist es. Der andre wählt nicht, der Viktor, dem bleibt keine Auswahl. Eugen nennt ihn treffend nicht Viktor, sondern Tor.

Verfchossen, vernarrt oder verrannt, das komme aufs selbe hinaus, wenn man auf die Wirkung achte, meinte Eugen.

Und die sei?

„...daß du dieser Sintflut blind vertraust, blind.“ Eugen zog den Rauch der Zigarette tief hinein und ließ ihn langsam aus Nase und Mund strömen. Er bewachte den Vater von der Seite; das konnte der Vater nicht sehen.

„Das hat dir Onkel Schneebär gesteckt. Karl macht in Eifersucht und ist gegen die Erweiterung der Gilde. Das ist's. — Oder hast du Gründe? Man verdächtigt ehrbare Leute nicht grundlos.“

Eugen antwortete, daß er Vaters eigne Maxime anwende, wenn er im vorneherein jedem Fremden mit Argwohn begegne. Und Flut, Mann und Frau, seien ihm fremd.

„Du bist weder gegen noch für mein Tagblatt, weil das Neue dich in deinem geistigen Schlendrian stört. Du zählst hier nicht. Ist der Wagen bereit?“

Helge trug Kaffee auf, und nochmals saßen alle bis auf den einen am Tisch. Aber von ihm durfte nicht gesprochen werden.

Die Fenster des Esszimmers gingen auf den Hof der vielenfenstrigen Miethäuser. Man sah aufs flache Dach des Junkerschen Druckereigebäudes herab, das unten in den Hauswänden wie in einer Kiste stand. Moos und Hauswurz wuchsen dort zwischen den nackten Kieseln.

Der Vater schien jetzt besser Laune zu sein; vielleicht hatte das eine Wort Eugens ihn in aufgeräumte Stimmung gebracht: Verrannt, verrannt in die Frau Doktor. Er schlürfte

am Stiefelglas. „Nicht wahr, Mutter, du theilst mein Vertrauen in die Doktorsleute?“

Pia erröthete, sah nebenhinaus und verblaßte wieder. Sie war aufgetaucht und gleich wieder versunken. Ein gutes Wort hatte sie herangelockt, und mit dem erbeuteten Wort war sie wieder untergetaucht. Er hatte gesagt: Nicht wahr, Mutter?

Vater sprach und Eugen sprach und Helge hörte zu. Es war immerzu Sonntag, und die Kiesel auf dem Dach der Druckerei waren sicherlich sehr warm; denn die Luft darüber zitterte. Helge konnte es sehen; denn sie trug die Brille, um Eugen zu strafen, der doch keine Strafe verdient hatte.

Da fiel Pias Stuhl mit Lärm hintenüber. Und Pia, die Mutter, stand am Tisch. Ihre abgenützten Hände bewegten sich rudend vor ihrer flachen Brust. Eugen und Helge sahen erschrocken auf das spitze Gesicht, das von Kälte oder Hitze geröthet war. Nase und Kinn glänzten. Die Röthe wich und nur die Glanzstellen blieben.

Pia begann zu zittern, die Bewegung der Hände ging auf Arme und Oberkörper über; ihre Augen wurden heller und kamen weiter vor. Sie lief zur Thür, horchte hinaus. „Er geht!“ sagte sie heiser und kaum hörbar. Vater Funke verstand sie nicht, denn er konnte weder ihre Augen noch ihren Mund sehen.

Sie lief hinaus; aber Viktor war schon fort. Helge fand sie unten. Sie saß im Papierlager auf einem Ballen, die Hände im Schoß. Sie sagte nur: „Der Herr behüte ihn,“ und sah an die Wand. Ein Stück der Tapete hatte sich gelöst und hing herab, eine Zunge. Helge sah die Zunge auch, trat an die

Wand und riß das Stück los. Aber es kam mehr mit, als sie wollte, und nun war ein großes Stück der Mauer nackt.

Nach einer halben Stunde begleitete Pia den Vater. Eugen fuhr die beiden zu den Doktorsleuten.

Pia saß neben dem Gatten. Und der Gatte redete. Sie hörte mit großen Augen hin, im vornehmerein mit allem einverstanden; aber sie hörte nicht zu.

4

Herr Karl Schneeberger weiß, über Eva befragt, auszusagen:

Eva Pfenninger, dreiundzwanzigjährig, ist von jener anmutigen körperlichen Zerbrechlichkeit, die durch Film und Monatsmagazine als gültiger Mädchentypus empfohlen wird. Was im ‚Hausarzt‘, Seite 303 uff., über die Krankheitserscheinungen bei Chlorose ausgesagt ist, paßt Wort für Wort auf Eva Pfenninger, Tochter der Wirtin zum ‚Frauenberg‘: wachsähnliche Haut, Wangen wie Milch und Blut, Blässe der Schleimhaut, des Zahnfleisches, des Tränenkarunkels. Appetitlosigkeit, kalte Füße, schwankende Gemütsstimmungen. Ja, sogar das Symptom des ‚widernatürlichen Aufgewecktheits des Verstandes‘ trifft für sie zu. Herr Karl Schneeberger weiß Bescheid. Er wohnt bei Frau Pfenninger im ‚Frauenberg‘ und betreibt im selben Haus sein Handwerk. Er ist Bader.

Viktor Junker, von seinem Entschluß überrascht und noch etwas betäubt von der eigenen Heftigkeit, suchte Evas Mutter auf, und als er in der Wirtsstube erfuhr, daß sich die Tochter

mit Karl Schneeberger auf eine Sonntagsfahrt begeben habe, stellte er seinen notdürftig verschnürten Packen bei der Wirtin ein und flüchtete sich in ein abseitiges Kinotheater. Am Abend sprach er wieder im 'Frauenberg' vor; Eva war noch nicht zurück.

Etwas ernüchtert und entnervt schlenderte er durch die abendlichen Straßen. Dünner, mürrischer Regen setzte ein und ärgerte die heimkehrenden Ausflügler. Viktor lief durch überfüllte Gaststuben, wo das Sonntagsvolk lärmte und die Ventilatoren summten.

Dann erinnerte er sich seiner Mutter. Er hatte vorhin in der Rocktasche den Türschlüssel zur Druckerei gefunden; sollte er ihn nicht zurücktragen? Wahrscheinlich würde er Pia allein zu Hause treffen. Er würde ihr sagen... Was hatte er ihr zu sagen? War es nicht Feigheit, die ihn verführt hatte, das Haus zu verlassen? Wie? Wenn nicht Feigheit, so doch Mutlosigkeit. Aber Pia mußte bleiben.

Er kam durch den tunnelartigen Durchgang in den Haushof, ging an der Druckerei vorbei, las das Emailschild: 'Der Eidgenosß, unabhängiges Anzeigenblatt für Stadt und Vororte' und fand die hintere Tür des Wohnhauses verschlossen. Er drückte die Läufknöpfe und hörte das Klingeln oben und auch unten in Helgens Laden. Niemand zu Hause. Der Regen rauschte und einige Hoffenster waren schon hell. Ein Lautsprecher krächzte.

Viktor wiegte den Schlüssel in der Hand, und dann konnte er der Druckerei nicht ausweichen; er hatte sie umgehen wollen, schloß aber die Tür zum Maschinenaal doch auf. Er trat

ein. Die dunkeln Maschinen kauerten wie Liere; aber er kannte sie und konnte sie beim Vorübergehen mit Namen nennen: Liegelpresse, Heftmaschine, Endlos, Schnellpresse Krause.

Seine Linotype, die Setzmaschine, wartete hinter den Glaswänden der großen Kabine. Er trat zu ihr ein, und die Tür fuhr ihm nach, als beeile sie sich, dem Heimgekehrten den Rückweg zu versperren. Da hing auch seine Setzerbluse. Er zog den Rock aus, legte den Hut beiseite und schlüpfte ins Arbeitskleid. Er schaltete die Liegelheizung ein und setzte sich vor die Maschine. Die schwarzen Gestalten draußen im Saal duckten sich in die Dämmerung. Und die Setzregale wurden dunkel.

Mit zitternden Fingern fuhr er einer schimmernden Kante entlang. Das war der Winkelhaaken seiner Linotype. Die Hände tasteten weiter, erkannten hier das Gußrad, dort den Glaschutz der Gleitriemen.

Seit Jahren sind sie Genossen. Jeder kennt des andern Art. Anfänglich suchte des einen Stärke des andern Schwächen. Dabei hatte man sich müde und wund gerieben, und es bildete sich nur langsam jener Zustand der kampfslosen Verträglichkeit heraus, in dem die Arbeitskameradschaft gedieh.

Nun war er als Fremder, Abtrünniger hergekommen. Oder gar als Feind, der schändet, verstümmelt, unschädlich macht.

Er strich über die kühlen Glieder der Maschine. Seine Finger sind vorn platt und hart geworden an den Lasten. Aber jetzt können sie zart sein. Die Linke fand den Behälter der Ausschließkeile, die Rechte ging, verschlagen schleichend, übers Griffbrett und blieb drohend über einer besondern Last stehen: Wenn er hier niederdrückte, würden die Keile ausgelöst

und fielen seiner Linken zu. Er befupfte die Lasten, flüchtig, einmal, zweimal . . ., die Reile fielen und sammelten sich im Winkelhaken. Weiter tupfen, weiter schänden!

Nein! Viktor riß die Hände an sich, schlenkerte sie, als wären sie beschmutzt. Er trat zur Schalttafel und verschob den Hebel. Die Linotype erwachte. Die Gleitriemen klatschten; die Antriebsräder tickten, Bleidampf stieg. Viktor drehte die Lampe an, fand das Manuskript aufgeschlagen im Träger und begann zu arbeiten, das Fenster im Rücken.

Der Regen rauschte in den Hof. Der Schein der Lampe fiel durchs Glasgehäuse zu den kauernden schwarzen Maschinen im Saal und vors Fenster in die Nacht des Hofes hinaus.

Viktors Unruhe wurde still an der willigen Maschine.

Draußen unter dem Fenster, wo der Regen zitternde Striche in die Helle kratzt, regt es sich. Dort sind Holzkisten an die Mauer geschichtet. Eva zieht den triefenden Schirm zu und steigt auf eine der Kisten. Ihr blondes Haar taucht von unten her ins Licht und flammt auf. Sie erhebt sich auf die Beinen und lauscht. Drinnen knackt und surrt die Maschine, Hände huschen, Matrizen fallen. Sie sieht seinen Rücken. Ist's Viktor? Er schiebt mit dem Knie den Hebel. Sie hört das Rumpeln, das wie ein Krampf die Fußglieder der Maschine erschüttert.

Jetzt tut er eine Wendung, sie erkennt ihn. Aber sie klopft nicht an die Scheibe, sie schraubt am Schirmknäuf, löst die Puderquaste aus der Höhlung und tupft über das regennasse Gesichtchen.

Jetzt erst pocht sie mit dem Schirm ans Fenster. Dreimal

muß sie sich melden, bis der drinnen sich umwendet und sein Blick sie findet.

Die Schöße seiner Seßerbluse flatterten, und Regentropfen setzten sich auf seine Brillengläser, als er ihr durch den Regen entgegenkam.

Sie folgte ihm zögernd unters Dach und zu den kauernden schwarzen Gestalten. Sie wußte jetzt nicht, woran sie mit ihm war. Hatte er die Flucht bereut und war zurückgekehrt?

Sie berichtete, daß sie seinen Packen in ihr Zimmer getragen, dort seit Stunden auf ihn gewartet und sich endlich voll Unruhe auf die Suche begeben habe. Sie sei unterrichtet; denn Eugen habe nach dem Mittagessen Onkel Schneeberger angerufen, und die beiden hätten die Neuigkeit besprochen. Drum sei sie auch mit dem alten Pinsel ausgefahren und habe mit ihm getanzt, im Kasino am See, und dort sei der alte Schneeberger endlich ins Schmelzen geraten und habe ihr alles anvertraut. Sie hätte sogleich zur Heimfahrt gedrängt, denn sie habe doch nicht vergessen, daß sie ihm, Viktor, das Versprechen abgenommen habe, bei ihr Zuflucht zu nehmen, falls es endlich zum Bruch mit Gunter komme. Und nun sei sie da. Und sie verstehe nicht alles.

Sie lehnte sich an den Matrizenkasten und sah befremdet auf sein Arbeitskleid. Ihr Schirm tropfte; es sammelte sich eine Pfütze.

Viktor hatte sich wieder an die Maschine gesetzt. Die Riemen klatschten leise und lockten. Ohne zu ihr hinzuschauen, erklärte er ihr, daß er der Mahnung des Gewissens nicht habe zuwiderhandeln können: er habe sich entschlossen, dieses Ma-

nuscript, das für die morgige Ausgabe des 'Eidgenoß' bestimmt sei, noch fertig zu setzen, und dies sei bald getan.

„Dann kommst du mit mir?“ Sie sprach ein wenig durch die Nase.

Er sah zu ihr auf: „Ja.“

Sie nickte ihm befriedigt zu. Sie sah die dicken Augengläser und darin das Bild der grünen Lampenglocke und daneben den blonden Lupsen ihres eignen Kopfes.

Viktor wandte sich den Lasten zu, und Eva trat hinter ihn, stellte den Schirm in die Ecke und sah ins Manuskript.

Vor dem Fenster gurgelte das Wasser in der Traufe.

Ob das Russisch sei? fragte sie.

Er unterbrach die Arbeit nicht, sondern erklärte zum Lippen und Lupsen der Finger, daß alle schriftlichen Arbeiten des Vaters so wüß und verworren aussähen. Kein fremder Mensch sei imstande, das Geschriebene fehlerlos vom Blatt zu lesen, weil Vater Junker das Lastenbild einer alten, früher benutzten Schreibmaschine im Gedächtnis bewahre, hingegen seit Jahren auf einem neuen Modell arbeite.

Eva knöpfte den Mantel auf und schlug den nassen Kragen zurück. Feine Tröpfchen trafen Viktors Nacken. Sie neigte sich weiter vor und buchstabierte. „Nein, nicht helfen, ich will's selbst herauskriegen.“ Sie legte ihre Hand auf seine Schulter. „Gipp,“ las sie. „Gipp, nun hab' ich's! Gipp heißt Gott; statt o hat er Jot gegriffen und statt t zweimal p. Niedlich.“ Sie versuchte sich weiter im Entziffern, enträtselte einzelne Worte, aber verstand den Zusammenhang nicht.

Viktor las ihr vor; er tat es leise, geheimnisvoll, fast scheu

und ängstlich. Zuletzt setzte er die Worte in die Maschine: „Diese ins Detail verliebte Realistik, diese besessene Vernarrtheit ins Anderssehenvollen verführt jedoch zu oft zu zusammenhanglosem Aneinanderreihen ungewohnter Bildausschnitte und endet schließlich dort, wo der Weisheit letzter Schluß lautet: Gott offenbart sich im Floh ebenso wie in seinem Sohn.“

Ihre Augen waren dem Text gefolgt; am Ende jeder Zeile angelangt, hatte eine ihrer nassen, blonden Strähnen sein Ohr gestreift. Aber er sah nicht zurück, sondern erklärte im Weiterwerken: „Es ist eine Filmbesprechung. Obschon seine Augen höchstens flimmernde Schatten erkennen, frönt er doch dem unbegreiflichen Ehrgeiz, alle auffallenden Filme zu besuchen. Er wendet eine sündhaft durchtriebene Technik an: das Kinopublikum muß ihm gewissermaßen von seiner Sehkraft leihen. Er ist ein optischer Parasit. Ich erkläre mir den Vorgang so: Die Lichtspiele wecken in der Zuschauermenge gewisse Emotionen, die sich auf nicht zu beweisende Art in irgendeinem Stoff materialisieren, oder dieser Stoff ist da und wird als Träger der Emotion benutzt. Kraus! Er aber, hörst du, er saugt mit allen Poren diese Publikums-Produkte auf und verwandelt sie in Visionen.“

Viktors Hände ruhten; aber die Maschine mahnte im hastigen Takt. Den Blick in eine fremde unfreundliche Ferne gerichtet, fuhr er fort: „Wahrscheinlich ist sein Gebaren auch hierin Lug und Trug, vielleicht sieht er nichts, sondern täuscht Empfinden vor, nur um vor sich selbst nicht zugeben zu müssen, wie es um ihn steht.“

Eva stützte ihr Kinn auf seine Schultern; ihr Atem berührte sein Ohr.

„Er schleppt dich mit ins Kino, er faßt im Dunkeln dein Knie und schaltet dich als Kondensator vor, als Prothese, was weiß ich. Du dienst ihm als eine Art Organ. Eine grausige Symbiose! Du bist ein Werk seiner Freßgier: Marke Viktor. Nachher schreibt er solche Berichte in den ‚Eidgenosß‘, und er behauptet, ein gut Teil seiner Leser halte die Zeitung dieser Filmbesprechungen wegen. Was ist wahr: ist er ein blinder Seher, wie ihn seine Getreuen nennen, oder ein unterhalt-samer Schwindler?“

Eva kraute in seinen Nackenhaaren. „Armer Kerl.“

Er wußte nicht, ob ihr Erbarmen ihm oder dem Vater galt. Er setzte und goß die Zeilen hastig fertig, erhob sich, ging zur Schalttafel und verschob den Hebel. Die Maschine lief singend aus; er warf die Seherbluse hin und griff nach Hut und Mantel.

Der Regen rauschte draußen.

Eva ließ sich auf seinen Sitz vor der Linotype nieder und griff spielend in die Tasten. Klirrend stürzten einige Matrizen in den Winkelhaken. Ihre Hand zuckte zurück. Das Eisentier schnappte. „Beißt’s?“

Als sie endlich die gelbe Taste gefunden hatte, ließ sie den spitzen Finger wippen, und klappernd fielen die Keile. Mit einem Sprung stand er bei ihr. „Nein!“ Er sah ihren weißen, spitzen Finger. Der rosige Nagel war aufgeklebt wie ein künstliches Schildchen.

„Doch!“ Sie zählte die Keile. „Zwanzig. Jetzt ist es aus

mit ihr, gelt? Kann nicht mehr beißen? Wie heißen sie?“

„Ausschließkeile.“ Es sind dezimeterlange Metallplättchen, mit denen die gefestigten Beilen ausgesperrt werden.

„Nicht mehr beißen, nicht mehr fressen.“

„Weshalb?“

„Weshalb?“ Vielleicht nur, weil Viktor es zuließ. Sie zuckte die Achseln. Und vielleicht, weil sie so ganz allein waren, er und sie. Und weil die Maschine sich nicht wehrte gegen die Schändung.

Er sah nur diese rosigen Schildchen wie aufgeleimt an ihren Fingerbeeren sitzen.

Dann stieg ihre bleiche Hand zur Lampenglocke, wurde weißer und dann rötlich durchschimmernd. Sie drehte die Lampe aus. Der Schalter knackte. Alles sauste lautlos weg ins Dunkel: Hand, Lampe, Eva, er selbst. Die Linotype war auch nicht mehr da.

Gleich tauchte er wieder empor. Er hielt sie in seinen Armen, sie klammerte sich an ihn, presste Brüste und Schenkel gegen seinen Leib, und unter sich sah er das Licht ihrer aufblickenden Augen.

Sie war gekommen, ihn zu warnen. Sie begehrt nur einen, und der ist nicht Viktor, sondern Eugen. Denn Eugen ist der Herrliche, der Verschwender und Lustwähler, der Verführer und Leidenbringer, der gefürchtete Angreifer und begehrte Flüchtling.

Viktors gespreizte Hände lagen auf ihrem Rücken. Sie bohrte die Stirn gegen seinen Hals.

Eugen hatte sie preisgegeben, weil sie nicht Spielzeug bleiben wollte. Aber sie war zu Leben und Anspruch erwacht. Man kehrt, von der Gildensitzung kommend, bei ihrer Mutter im ‚Frauenberg‘ ein und erkundigt sich nach der ‚bleichen Ratze‘. Man stiehlt sich zu ihr hinauf, man setzt sich zu ihr auf die Ottomane, und sie läßt die Launen spielen. Sie ist ein wildes Kind, das gebändigt wird, indem man seine Sinne reizt. Zuweilen geht man ans Fenster, hebt die Vorhänge und sieht nach dem Wagen, den man, gewisser Verdächtigungen wegen, nicht vor dem Eingang zur Wirtsstube hat stehen lassen. Man, wer? Bald Eugen, bald Paulus Funker, der Vater. Oder beide. Oder alle drei, denn Herr Schneeberger, der Bader, gehört zu den Eingeweihten. Er wohnt bei Mutter Pfenninger im ‚Frauenberg‘, er ist Eugens Onkel.

Sie blieb nicht Kind, ist kein Spielzeug mehr. Sie stellt Forderungen. Vielleicht wird sie ein Kindlein tragen, das Eugen nicht wird verleugnen können.

Deshalb war sie hergekommen, um den guten Viktor zu warnen, vor ihr selbst zu warnen.

Die beiden Menschen standen im Dunkeln. Die Luft war schwer von erkalteten Bleidämpfen. Er hielt sie umfassen und gab sie nicht frei. Er glaubte, sie schützen zu müssen.

Sie weinte nicht, und er klagte nicht. Sie verbündeten sich gegen Funker.

Eva hob den Kopf und lauschte. „Hörst du’s?“ — Schnäbel pickten, hackten in Papier.

„Er sitzt drüben. Sie sind heimgekommen. Er schreibt. Komm!“ Viktor zog sie vor die Flügelfür in den Maschinen-

raum, es ging zwischen Sekregalen durch. Papiertische rauschten am Boden auf. Man hörte das unregelmäßige, aber andauernde Klappern der Schreibmaschine. „Dort!“ Im Anbau, in seiner Redaktionsstube, saß Vater, dunkler als seine dunkle Umgebung. Ein Fensterlicht erlosch im Hof.

Eva klammerte sich an Viktors Arm; sie bückte sich und sah den dunkeln Mann durch die Glastür. Er starrte zur Decke oder durch die obersten Scheiben an den Nachthimmel, der überm schwarzen Hofe stand.

Hier war der Regen nicht zu hören.

Sein Blick glänzte gelb und böse. Aber es war nicht sein Auge, das so brannte, sondern es saß ein Licht im Winkel des goldnen Brillengestells.

Vater starrte unverwandt zum Fenster empor, als lese er dort ab. Nur seine Finger bewegten sich. Der Rauch kreiste im Zimmer, die Glocke der Schreibmaschine schlug hell an.

„Er kämpft mit Gott und Teufeln.“

„Statt Gott schreibt er Gipp?“

Viktor lehnte sich an eine eiserne Säule und löste keinen Blick vom kämpfenden Vater hinter den gläsernen Wänden.

„Komm,“ flehte sie. Sie begann zu zittern. „Du!“

Er stand schwer und unbeweglich, flüsterte erregt neben sie hin: „Ohne Schmerzen und fast ohne äußere Beschwerden ist er langsam, langsam erblindet. Schleichende Drucksteigerung. Der Sehnerv, die Netzhaut sind geschwunden. Er schafft sich neue Augen an, er selber wird ein einziges, großes Auge. Er sieht uns, Eva. Er weiß, daß wir hier sind. Es gibt Menschen, die mit der Haut sehen! Eva, er ist mein Vater!“

Sie klammerte und hängte sich an seinen Arm, schüttelte den Starren, drängte: „Komm!“

„Er ist erbärmlich feige, er deckt mit Lügen die Lücke zu. Er betrügt sich selbst; denn ob der Wahrheit mußte er verzweifeln, Eva. Er will als voll gelten, das ist sein Streben, dem opfert er Gesinnung und Anstand. Hast du einmal einen seiner Artikel gelesen und auf die Redewendungen geachtet, Eva? Er wählt, vielleicht unbewußt, vielleicht mit Bedacht, Ausdrücke aus der Welt des Sichtbaren. Er sagt: das ist ‚blendend‘, ‚augenfällig‘, ‚einleuchtend‘. Er steckt andern ein ‚Licht‘ auf, er nimmt die Sache ‚unter die Lupe‘. Er redet von seiner ‚Einsicht‘, seinem ‚Gesichtsfeld‘, seinem ‚Scharfblick‘, haßt ‚Kurzsicht‘ und nimmt nichts ‚unbesehen‘ hin. — Eva, ahnst du, was er gelitten hat, bevor er Zuflucht fand in der Lüge? — Siehst du, er hat uns bemerkt; er kommt.“ Viktor stand unbeweglich, mit offenem Mund.

Sie hörte das Stuhlrücken und sah, wie der Schwarze hinter der Glastür sich erhob und im Dunkeln sich verlor. Sie schwanke auf dem weichen, federnden Boden unter ihren Füßen. Viktor stand wie ein Stück der Säule. Zwei helle Punkte glänzten auf, kamen heran: Junkers Brillengläser. Sie drückte die Faust vor den Mund und wandte kein Auge vom Finstern, der mit sicherem Griff die Tür öffnete und durch den Saal herankam. Das Papier knisterte in seiner Hand.

Sie hielten den Atem an. Als er an ihnen vorbeiwandelte, rochen sie den Wein- und Tabakdunst.

Paulus Junker stieß mit der Schuhspitze die Flügeltür der Seßerkammer von sich. „Da,“ sagte er undeutlich, aber laut

genug, daß es als Befehl gelten konnte. Er hielt die Schreibblätter durch die Türöffnung einem Unsichtbaren entgegen.

Die Blätter flatterten in seiner Hand. Ein Luftzug ging an ihm vorbei. Die Tür fuhr zu und schlug gegen Junkers vorgestellten Schuh. „Da! Und du Nestfscheißer kannst dich bei Dofors bedanken. Die Instruktion wird nicht gedruckt. Deine Geldpfaffen haben dich zum Sieg über deinen Alten geführt! Hm?“ Er schien plötzlich erkannt zu haben, daß er allein war, wandte sich schnell, als werde er im Rücken angegriffen, zum Saal um.

„Viktor!“ befahl er in die Stille. Sein Ruf hallte im Raum, i und o blieben eine Weile in der Luft stehen.

Viktor zuckte erwachend auf. Der Befehl hatte ihn getroffen; aber Eva stemmte sich mit den Schultern ihm entgegen. „Bleib!“ hauchte sie. Sie biß sich in seinen Oberarm und schob ihre Hand vor seinen Mund.

Vater Junker kam auf die beiden zu. Nein, er konnte nur einige Schritte tun, schon stieß er an die kleine Ziegelpresse, drehte sich im Kreise, als überblicke er das Feld. Er schwenkte großartig die Schreibblätter, schlug sie gegen sein Knie und sagte heiser: „Denke nicht, du seiest unersetzlich, Nestfscheißer.“

Er schritt stark und sicher an ihnen vorüber, die Hände schützend, segnend vorgehalten. Sie blieben reglos zusammengeduckt und horchten seinen Geräuschen nach, als er durchs Dunkle davon und über den knirschenden Hofkies ging.

Da standen sie, Hand in Hand, wie verlaufne, geängstigte Kinder. Eva war es, die den Ausweg fand. Sie lächelte und flüsterte durch die Nase. Sie trug die Ausschließfeile in Viktors gerollter Geßerbluse.

Er sah nicht zur verstümmelten Linotype zurück und drückte sich an den schwarzen Maschinen vorbei.

Eva führte ihn am Ellbogen. Eine gemeinsam verübte Rache that würde Viktor den Rückweg zum Vater sperren. Sie trällerte.

Als sie ins Freie treten wollten, fiel sie der grelle Strahl des heimkehrenden Wagens an. Sie flohen hinter die Tür des Maschinensaals. Die weiße Flut stürzte durchs Fenster herein, schwarz klebten die Regentropfen an den Scheiben und warfen wandernde Flecken auf ihre Gesichter. Die Maschinen hinter ihnen stiegen aus dem Boden, reckten sich und versanken wieder.

Eva erkannte Helge, die sich an Eugens Schulter lehnte. Jetzt erst merkte sie, daß sie eben geträllert hatte, und schüttelte angewidert über sich selbst den Kopf.

Man hörte das Schlagen der Wagentür, Schritte, das Knarren des Rolladens, das Surren des Anlassers.

Viktor ließ den Schlüssel stecken. Hand in Hand liefen sie davon. Es fiel kein Regen mehr.

Evas Schirm blieb zurück. Er lehnte sich neben der Linotype an die Wand des Matrizenschrankes.

5

An der Wand hinter Funkers Bett hing ein Ölgemälde, eine Arbeit Eugens, die leichtfertige Kopie nach Hodlers „Weißer Rütchine“.

Der Bergbach steht tief; in schmalen Armen rieselt das

Wasser an Geröllblöcken vorbei dem untern Bildrand zu. Es sucht im Bett des Schläfers neuen Lauf.

Pia kauerte im Nebenbett; ihre kleine, verkümmerte Nase war gerötet. Es war wieder Montag geworden.

Die grünen Repsvorhänge blähten sich in der Morgenluft; dann glitt der hellgrüne Sonnenstreifen über die Wölbung des Gewebes und fuhr langsam wieder zurück.

Pia fröstelte. Sie zog das Leintuch über die flache Brust bis zum Hals, faltete die alten Hände und schloß die Augen.

Auf einer Straße klingelte der frühe Tramwagen; ein Motorrad knatterte unten vorbei. Die Uhr tickte, Montag, Montag.

Ihre Lippen, von dünnen Hautfalten durchzogen, bewegten sich; aber sie konnte nicht reden. Wer konnte glauben, daß etwas anders und besser werde? Aber sie klemmte dennoch die Finger fester. Wer kann so viel tragen ohne Händefalten? Pia nicht.

Dann hatten sich ihre Augen ohne Geheiß geöffnet, schauten auf die Uhr, nun auf den geöffneten Mund des Mannes.

Gunker lag im Bett wie ein schwerer Stein des Bachgeschiebes. Der Morgen hatte ihn geweckt; aber er hatte sich fliehend wieder in die Wärme und Geborgenheit des Schlummers sinken lassen. Der Tag und eine ungewisse Drohung scheuchten ihn. Er erriet Pias Kummerblicke, und ihr wortloses Behüten und Umsorgen umrieselte ihn spürbar.

Ihre kalten Fingerspitzen tasteten nach seiner Brille, lösten sie und rieben die dicken Gläser am Bettuch sauber. Glaubte sie, daß die Brille ihm noch diene?

Jetzt hatte sie sich erhoben. Er hörte das Knarren des Fußbodens. Sie stand an seinem Bett, legte die Brille auf den Marmor des Nachttisches. Das Glas klirrte hart. Absicht? Wollte sie prüfen, ob er beim Aufstehn das Fehlen der Gläser bemerke? Sonst hatte sie ihm die Brille nach dem Reinigen wieder aufgesetzt. Weshalb heute nicht? Er wird es nicht ver säumen, die Brille aufzusetzen.

Pia zieht sich leise an, dann knistern ihre Haare unterm Kamm. Der grüne Kepsvorhang bläht sich, der Sonnenstreifen ist breiter geworden. Nach einer Weile richtet sie draußen das Morgenessen. Ihr Geschirr klappert.

Ein Kindchen weint im Nachbarhaus.

Paulus Funke steht auf dem Berg. Seine Blicke tragen von hier bis zur Stadt. Am Peterturm rückt der vergoldete Minutenzeiger in federnden Sprüngen vor. Er sieht die Spitze schwan ken. Rosa ist bei ihm, seine erste Frau. Sie wiegt den kleinen Eugen im Arm und fragt den Vater nach der Stunde. Funke antwortet auf die Sekunde genau, weist nach dem Zifferblatt am Peterturm ... und am fernen Zeiger kann er die Fliege sehen, die mit zwei fadendünnen Beinen über die biegsamen Hautflügel streicht.

Vom Berg, wo sie stehen, bis zum Turm sind es volle acht Kilometer; aber er sieht die Ziffern so genau wie einer, der auf die Taschenuhr blickt. Rosa glaubt ihm, auch der Säugling richtet den Blick bewundernd auf den Vater. Niemand zweifelt. Schade, daß niemand zweifelt. Sonst würde Paulus Funke jenen vergoldeten Zeiger pflücken und mit sich herumtragen, geschultert, als Beweis ...

Immerhin: hier sind zwei zweifelnde Augen; sie schauen besorgt durch Gläser. Es sind Pias Augen.

Blöde Ruhaugen! Er wirft die Hand davon und hinein in die Kummerblicke. Die Hand schlägt auf und fällt zurück.

Paulus Funke erwacht. Pia trat ein, als er sich im Bett aufrichtete. Er roch den Kaffeedunst, den sie aus der Küche mitbrachte.

Sie war oben vor den Kammertüren gewesen, hat Käte, die Hausmagd, gerufen, Helge geweckt und bei Eugen gepöcht. Auch an Viktors Tür hat sie geklopft und die Klinke niedergedrückt. Das Bett stand unberührt. Sie hat den Schlüssel abgezogen und trug ihn mit sich.

„Das Telephonbuch!“ befahl Funke. Er war plötzlich wach und kampfbereit, und er vergaß nicht, nach der Brille zu greifen.

„Du weißt, wo er ist?“ Pia stand fröstelnd, mit vorgezogenen Schultern da.

„Wer?“

„Viktor!“

„Marsch, das Buch her! — Wo wird er sein? Bei ihr, holst ihn im Kindertwagen zurück. — Hast du's? Schlag auf: Bruppacher.“

Pia blätterte im „Ämlichen Verzeichnis der Telephon-Teilnehmer“.

„Dies!“ befahl er, lief nackt aus der Kammer ins Badezimmer, kam zurück. Sie warf ihm das Badetuch zu, blätterte.

Das Wasser plätscherte, der Hahn summte. Sie las laut:

„Bruppacher, Emil, Kaufmann; Bruppacher-Jenny, Postbeamter; Bruppacher und Komp...“

„Ich sagte Brüscheweiler. Brüscheweiler, Hugo, Sekretär des Verbandes schweizerischer Buchdruckermeister. Weiter unten, Es kommt nach P, das weiß jeder Erstkläßler. Lies!“ Er seifte und plantschte drüben. „Bruppacher! Unsinn, hast du eine Ahnung, wer Bruppacher ist? Wie kommst du auf diesen hinterförsigen Lummel? Er will mir verbieten, Genossenschaftsanteile auszugeben, für das Tagblatt. Hast du Brüscheweiler?“

Pias Finger folgte der Spalte; sie neigte sich tief über das Buch. „Brüscheweiler, Hugo, 12 84.“

Er trat zu ihr, die nassen Hände am Tuch trocknend. „12 84 Zentrale?“ Das Badewasser tropfte von seinen Ellbogen und Knien.

„Es ist keine Zentrale angegeben.“

„Amtsbuchstabe?“

„Es steht nur 12 84.“

„Unmöglich. Wie heißt's? Brüscheweiler, Hugo, Sekretär des Buchdruckerverbandes? Selnaustraße? Wie?“

„Nein, Davidstraße.“

„Quatsch!“ Er warf das Handtuch beiseite und griff nach dem Buch. Sie überließ es ihm und bückte sich nach dem Tuch. Er brauchte nicht listig zu sein, die List drängte sich ihm auf. „Siehst du nicht, daß diese Blätter grün sind?“

Richtig, die Namen der St. Galler Teilnehmer waren auf grünliches Papier gedruckt; er wußte das. Konnten seine Augen die Farbe erkennen? „Kannst du grün und weiß nicht mehr unterscheiden? Verschleierte Mutteraugen? Wegen diesem Nest-

scheißer und Ausreißer? Da, ist das grün oder weiß? Die übrigen Städte haben weiß. Schlag auf: Zürich, Bruppacher."

"Brüschweiler oder Bruppacher?"

"Einfalt! Was soll dieser ewige Bruppacher! Wie soll Ihr Tagblättchen künftig heißen?" hat er gefragt. Ich sagte: 'Eidgenosß, wie bisher.' Was sagte er drauf: 'Also Eid-Genossenschaftsanteile wollen Sie ausgeben?' — Hast du's? Brüschweiler, Hugo. Nein, Hugo, nicht Bruno, Sekretär. Wie? Limmat 28 19. Du fragst sogleich an. Wart! Wo ist das Handtuch? Du fragst an, ob ein tüchtiger Maschinenseker frei sei. Nein, du hast sonst nichts zu sagen. Wenn Herr Brüschweiler dort ist, rufst du mich. Wie? Nein doch, das ist seine Privatwohnung. Los. Das Handtuch, wo hast du das Handtuch?"

Der Sekretär des Verbandes versagte seine Hilfe nicht, ob schon seinem Amt, wie er betonte, keine Arbeitsnachweisstelle angegliedert war.

So tat sich der Montag auf im Hause Funker. Ein Montag wie alle frühern. Nur Viktor fehlte.

Montag ist Ausgabetag. Der 'Eidgenosß' erscheint dreimal wöchentlich.

Die Form wurde auf der Schnellpresse zugerichtet; es fehlten noch etliche Spalten, die mit Handsatz ergänzt wurden. Aber es stellte sich heraus, daß Funkers Manuskripte nicht lesbar waren. Die Setzer liefen zum Meister, der Meister zu Eugen, Eugen fragte den Vater. Aber Funker wies ab: „Was geschrieben ist, bleibt geschrieben. So setzen, wie ich geschrieben."

"Niemand versteht es, Vater."

„Will man mich forrigieren?“

Eugen setzte sich mit Helge und Pia zusammen. Sie versuchten Ordnung ins Geschreibe zu bringen.

Um neun Uhr meldete sich der neue Maschinenseßer und ließ sich an Viktors Arbeitsplatz vor der Linotype nieder. Die Heizung des Bleitiegels war eingeschaltet worden.

Der neue Mann prüfte die Maschine. Dann trat er aus der Kammer und verlangte den Prinzipal. „Sabotage,“ meldete er wichtig. Ohne Ausschlußfeile konnte nicht gearbeitet werden.

Eugen fand das Schirmchen in der Ecke zwischen Matrizenschrank und Glaswand und trug es in die Redaktion. Er schraubte den Deckel der Stockkapsel los und hielt dem Vater die Puderquaste hin. „Riech!“

Paulus Funke schlug nach Eugens Hand. Der Puder stäubte. „Luder!“ Er sah klar, er hatte gestern nacht schon klar gesehen, er.

Der Schirm wurde im Schrank verschlossen; Funke rief ein Defektbüro auf — der städtischen Polizei mißtraute er —, und ersuchte um Übertweisung eines Beamten. „Sabotageakt.“ Das Wort gefiel ihm. Die Zeitung wurde ausgedruckt; an auffallender Stelle ließ er melden: „Zusolge eines Sabotageaktes kann die heutige Nummer nur in beschränktem Umfang erscheinen. Wir bitten um nachsichtige Leser und verpflichten uns, dafür besorgt zu sein, daß in nächster Bälde der anscheinend politische Hintergrund der Affäre schonungslos aufgedeckt werde. Es scheint, daß unsere Erweiterungsstendenz die niedersten Instinkte unsrer politischen Neider und persönlichen

Widersacher auf den Plan gerufen habe. Wir lassen uns durch Obstruktion weder abschrecken noch ablenken. Der ‚Eidgenosß‘ geht seinen geraden Weg. Eidgenossen, schirmt das Haus!

P. F.“

Drüben stampfte und rollte die Schnellpresse. Der Boden in Vaters Arbeitsstube bebte, erschüttert vom Pulsschlag der Maschine. Zutweilen brach das dumpfe Klopfen und Rumpeln ab; dann hielt auch Funke im Schreiben inne und lauschte besorgt, bis der Laktuf der Walzen wieder einsetzte.

Es ging gegen zehn Uhr, als Eugen mit dem Beamten des Fahndungsbüros in der Redaktionsstube erschien.

Paulus Funke berichtete zögernd und unklar von Viktors Verschwinden. Er ließ vermuten, daß der Sohn das Opfer einer Verschwörung geworden sei, die darauf ausgehe, das aufsteigende Funke'sche Zeitungsunternehmen zu droffeln. Die jüngsten Erfahrungen belehrten ja zur Genüge, mit welchen Mitteln heutzutage auf dem politischen und wirtschaftlichen Kampffelde vorgegangen werde. Und der zurückgebliebene Damenschirm bestätigte den Verdacht, daß eine Geheimorganisation sich illegitimer Mittel bediene, um bei jungen Menschen zum Ziele zu gelangen.

Der Beamte, ein kleiner, schweigsamer Mann, setzte sich nicht hin, sondern blieb hart neben Funke's Stuhl stehen und sah sich mit tintenblauen Augen im staubigen, schlecht gelüfteten Zimmer um. Sein dressierter Blick sprang von Ort zu Ort, kehrte aber immer wieder auf Funke's Gesicht zurück. Seine Hände stakten in den Taschen und spannten den Rückenteil des Rockes straff um Gesäß und Lenden.

Eugen, die Arme vor der Brust verschränkt, lehnte sich an den Türrahmen. Er blickte in den Hof hinaus.

Der Vater lag im Stuhl, die Füße tief unterm Schreibtisch. Er fand Gefallen am Ausmalen einer möglichen und wahrscheinlichen Vorgeschichte, als befürchte er, das kleine Geschick, das seine Phantasie belebte, könnte durch voreilige Aufklärung entwertet werden. Er schwelgte in Mutmaßungen.

Endlich wandte sich der kleine Beamte von Junker ab und gab damit seine Bemühungen auf, mit Hilfe von ernüchternden Blicken den Mittheilsamen zur Kürze anzuhalten. Er fragte Eugen, ob es sich vorerst und lediglich darum handle, die Ausschließkeile herbeizuschaffen, oder ob den Herren daran gelegen sei, den oder die Schuldigen ausfindig zu machen. Das wären, wohlvermerkt, zwei grundverschiedene Aufgaben.

Eugen zuckte die Achseln, sah in den Hof und trommelte an die Scheiben. Junker faßte den kurzgebrannten Stumpfen mit allen fünf Fingerspitzen am feuchten Ende und sog den Rauch daraus. „Den politischen Hintergrund aufdecken! Sonst nichts. Das übrige ist meine Sache.“

Der Beamte preßte die Lippen, hob das Kinn und straffte den Rock um die Hüften.

Junkers Hand fuhr in die Tasche, klaubte einen neuen Stumpfen hervor und entzündete ihn am alten Rest. Er schmaakte, als er die Luft einsog. „Es handelt sich für mich, pffd, pffd, um das Aufdecken der gegnerischen Interessen, pffd, und Motive, und vor allem ums Erkennen, pffd, pffd, der kulturpolitischen Zusammenhänge. Nicht um Personen! Was die Drahtzieher betrifft: pffd, da seh' ich klar. Man strengt sich auf jener Seite

an, unsern Boden zu unterhöhlen, verstehen Sie? Es sind Mächte an der Arbeit, die sich nicht nur gegen mich erheben, sondern gegen den Staat überhaupt, also auch gegen Sie, Herr. Sie arbeiten somit in Ihrem persönlichen Interesse, pffd, pffd. Wie? Ich sage Ihnen: das sind geheime, unterirdische Wahlverbände mit unheimlich straffer Zucht; eines Tags kracht unsere ganze demokratische Ordnung wie ein Kartenhaus zusammen, wenn wir nicht auf der Hut sind vor diesen Zerstörungselementen. Das ist keine Angstneurose, keine Phobie, wie mein Freund, der Doktor, sagt. Was bleibt uns gegen diese Korrodierungspolitik solcher Termiten zu tun? Ich sage es Ihnen im Vertrauen: unbarmherziges Ausräuchern einerseits und anderseits: pffd, Zusammenschluß der erhaltenden, aufbauenden Geister. Dazu ist mein ‚Eidgenosß‘ da. Es wundert mich nicht, wenn die Angriffe auf mein Werk sich konzentrieren. Ich bin gefaßt, ich bin gefaßt.“

Der Stumpen sah aus wie ein Blasrohr und suchte Ziele für seine Geschosse. „Ob Sie nun die Keile beibringen oder nicht, das ist, unter solchem Aspekt betrachtet, von nebensächlicher Bedeutung. Schließlich kann man sie ersetzen...“

Der Beamte versuchte zu unterbrechen; eine Weile lang redeten beide. Eugen griff zum Kinn und schob die Hand über den Mund bis ans rötliche Schnurrbärtchen. Er deckte damit ein Gähnen. Auf die Frage des Beamten antwortete er gelangweilt: „Es sollte nicht schwer fallen, den Attentäter beizubringen.“

Der Blick aus den tintenblauen Augen sprang zu Eugen über. „Sie vermuten?“

Günker fiel ein: „Vermuten, vermuten! Habe ich nicht gesagt, daß Sie sich an die Probleme halten sollen, nicht an Personen? Was vermutet er? Er wünscht, er wünscht, daß Viktor zurückkehrt, weil ... ja, was weiß ich! Weil es ihm bequemer wäre.“

„Warum soll er nun nicht umkehren?“

„Ich füttere keine Rebellen im eignen Haus. Und das Weibsbild ...“

„Niemand kann deine Manuskripte lesen.“

„Von nun an diktire ich.“

„Diktieren ...!“

„Dir! Oder Helge.“

Eugen gähnte und wandte sich an den kleinen Beamten, der mit gestrafftem Rücken und horchenden Augen da stand und die Augen wandern ließ. „Ich führe Sie hin, wir werden sehen. Vater, im Grunde ist es nichts als gekränkter Ehrgeiz, der dich unversöhnlich macht. Aber diesmal ist er der Stärkere. Gib nach, es hat keinen Sinn, aus einer Schmollerei eine Staatsaffäre zu machen.“

Günker richtete sich im Stuhl auf, kehrte den Kopf lauschend dem Sohn zu, schwieg und fragte: „Wie? Ich verstehe nicht.“

Eugen gab keine Antwort. Er kannte den Alten, der ihn wohl verstanden hatte und solche Fragen nur stellte, um Zeit zum Überlegen zu gewinnen.

„Gib nach! Gib nach! Weshalb soll ich nachgeben? — So fahr, meinnetwegen. Aber der Schirm bleibt hier.“

Eugen faßte die Türklinke.

Die Schnelldruckpresse rollte und stampfte im Maschinenaal. Der Boden bebte. Paulus Funke drehte den Stumpfen in die Zahnücke und tastete nach der Schreibmaschine. Die Finger kletterten über das polierte Gestell zum Walzswagen, prüften die Höhe des vorstehenden, beschriebenen Papierbogens, schoben den Zeilenhebel vor und liefen dann über die klappernden Schreibtafeln, als hauchten sie einander.

Eugen lächelte, als er, den kleinen Mann neben sich, über den Hofkies davonfuhr. Die Steinchen spritzten beiseite. Auf der Unterseite waren sie noch naß vom nächtlichen Regen. Eugen hornte fleißig. Er fuhr nicht ungern zur 'bleichen Rasse'. Wie geht das Spiel: Rasse und Maus?

Paulus Funke hörte ihn nicht. Das Fensterlicht prallte an seine toten Augen. Die Lider blieben unbeweglich. Seine Finger spielten und schrieben: „Daraus erhell die Einsicht: Wenn nie Ideale, sondern Interessen die Fahrtrichtung des Staatsschiffes bestimmen, je es zwangsläufig der Katastrophe entgegen...“

Aus dem Funkerschen überseht, lautet dies so: „Daraus erhellt die Einsicht: wenn nicht Ideale, sondern Interessen die Fahrtrichtung des Staatsschiffes bestimmen, geht es zwangsläufig der Katastrophe entgegen.“

Politische Staatskunst bedarf der theoretischen Fundierung, welche weder aus den Erfahrungen der Tagesereignisse noch aus den Ergebnissen staatsrechtlicher oder nationalökonomischer Überlegungen direkt zu gewinnen ist, sondern nur aus der im Ethos wurzelnden Idee. Und diese Idee, der der Eidgenosse huldigt, weist hin auf die demokratische Staatsform.

Aus ihr wachsen unsere klaren Prinzipien, die den Vorteil haben, daß sie erprobt sind und sich bewährt haben. Der einzelne ist ein konstituierender Teil des Staatsganzen, und der Staat anderseits die Konstituante der einzelnen."

Er hielt inne und saß steif aufgerichtet wie eine abgelaufne Puppe. Das Fensterlicht lief lautlos herab und fiel durch die Augengläser und an die weitgeöffneten Augen.

Seine Hände verharrten über den Lasten, und die Finger zuckten ungeduldig.

Dann nahm der Kopf einen Ruck gegen die rechte Achsel. Ein Nerv ließ den Nasenflügel schwingen.

Es war die Puderquaste, die so aufdringlich roch. Die Puderquaste unterm Schirmknäuf. Seine Hände fielen über den beschriebnen Papierbogen, rupften ihn aus der Maschine, zerknüllten und drückten ihn zu einem Ball.

Paulus Funke saß, biß in den Papierball, drehte ihn zur Wurst und spie die nassen Fäden heraus.

6

Eugen stellte ihr den Begleiter als Geschäftsfreund vor.

Sie hob schnuppernd das Näschen und verzog den gepreßten Mund. Im Zimmer spielte das Grammophon. „Bitte;“ sie wies auf das Ruhebett. Eugen ließ sich nieder und schlug ein Bein über, der Beamte blieb neben der Tür stehen. Eine Stimme, ins mahrende Kästchen eingengt, sang: „Always in spring, in spring we feel happy...“

Eva trat zum Apparat und betrachtete die kreisende Scheibe,

und als Eugen, die Zigarettdose ziehend, fragte: „Du erlaubst?“ nickte sie wortlos der Schallplatte zu. Der Beamte wies stumm ablehnend das Handinnere, als ihn Eugen zum Mitrauchen einlud.

Erst als der Sänger beendigt hatte, hob sie die Membrane von der Platte und klappte das Gehäuse zu. Sie hielt immer noch das schnuppernde Näschen höher als sonst, setzte sich neben Eugen auf das Ruhebett, legte die Hände in den Schoß und betrachtete die Spitzen ihrer Satinschuhe.

Er sah sie von der Seite an und ließ den Rauch aus dem offenen Munde quellen.

„Höchst erfreut!“ sagte sie durch die Nase zu ihren Schuhen. Sie schob die Absätze auseinander und stellte Schuhspitze gegen Schuhspitze.

Eugen nickte dem stummen Beobachter ermunternd zu. „Herr Bleibler hat sich nach dir erkundigt, er hat ein Anliegen.“

Eva strich den Kleidsaum über den Knien glatt, dann sah sie langsam zum Fremden auf und zog die Brauen hoch. „Darf ich Sie bitten: dort den Stecker in die Dose, gleich neben der Tür. Es ist Juni und man friert noch. Danke.“

Der elektrische Strahler stand auf einem Holzschemel unterm Tisch; der Widerstand glühte sogleich auf. Eva streifte die Schuhe ab, langte mit dem Fuß nach dem Schemel und holte den Ofen heran. „Haben Sie gelesen,“ fragte sie vor sich hin und rieb mit beiden Händen über die Beine, „die Amerikaner sind vernünftige Leute, achtzig Prozent der Personentrassen, die Amerika baut, sind geschlossene Modelle. Es hängt mit der Chlorose zusammen, mein ewiges Frösteln.“

Eugen lächelte dem Begleiter zu. Los!

Der Beamte nahm die eine Hand aus der Tasche, knöpfte den Rock oben aus und unten ein, verneigte sich mit einer hackenden Bewegung und fragte, ob er um Herausgabe der Ausschließkeile ersuchen dürfe.

„Was sagt er?“ Sie riß die Seidenstrümpfe.

Der Kleine wiederholte: „Herr Paulus Funke ersucht Sie um Herausgabe der Ausschließkeile.“

Eva sah sich im Zimmer um, als suche sie jemanden. „Bitte,“ sagte sie achselzuckend, „bedienen Sie sich!“

„Du sollst die Matrizenbestandteile abliefern, die ihr gestern habt mitlaufen lassen. Er versteht keinen Spaß.“

Sie sah sich wieder im Zimmer um. „Unsinn,“ redete sie vor sich hin, „wen sucht ihr?“

Eugen hatte sich zurückgelehnt und den geschneitelen Kopf an die Wand gelegt. Er blies den Rauch zur Decke und gedachte abzuwarten, bis sie von selbst aus der Rolle der Unwissenden fiele.

Sie warf den Kopf hoch, als schüttle sie etwas Lästiges von sich. „Keile, was heißt das? Ist einer von den Herren geprügelt worden? — Mach’ den Schirm heraus und geh. Sie wird wohl warten, deine Helge.“

Eugen langte nach ihr; aber sie sah das Nahe seiner Hand, riß sich nach dem Halbliegenden um und maß ihn mit erbostem Blick.

Er hatte die Augen eines Betrunknen, lachte begütigend und sagte: „Es wird das einfachste sein, du rückst damit heraus. Der Vater benötigt beides, ihn und die Spaltenkeile.“

„Affe,“ sie sprach es scharf und leise in sein Gesicht.

Er blies ihr Rauch zu. „Das war immer deine Eigenart: wenn du nicht mehr aus und ein weißt, wirfst du unappetitlich.“ Er legte sich gegen die Tür um: „Herr Bleibler, ich denke, die Angelegenheit ist genügend aufgeklärt, nicht? Ein Schirm in Vaters Hand ist besser als diese unschuldige Taube auf dem Dach. Schade, ich wollte euch warnen, Kinder.“ Er blieb liegen und betrachtete Eva über die Zigarette hinweg. „Gehn wir?“

Der Begleiter, der mit unbeweglichem Gesicht zugehört hatte, senkte zustimmend die Lider und griff hinter sich zur Türklinke.

Aber Eugen blieb und wippte mit dem übergeschlagenen Fuß.

Eva rieb sich wieder die Beine und erzählte vor sich hin. „Nicht wahr. Möglicherweise . . ., der Schirm ist vielleicht mit Absicht dort zurückgelassen worden; haben sich die Herren Junker diese Möglichkeit auch ausgedacht? Und eure Keile hab' ich selbst, mit diesen Händen, fortgetragen. Notieren Sie, bitte, Herr Bleibtreu und sofort. Viktor hat die Kinderei bereut und mich ausgezankt. Er hatte eine unruhige Nacht und wollte die Keile heute selbst wieder hintragen. Nicht euretwegen; aber die Maschine tut ihm leid, sagt er. Ihr könnt sie aus der Limmat fischen.“

Eugen war zum Grammophon getreten und blätterte im Plattenalbum. „Ertränkt? Ausgezeichnet!“ sagte er, als lese er die Worte von der Schallplatte. „Weiter im Text!“

Der kleine Beamte trat ein paar Schritte vor, hielt Eva die Hand hin und behielt sie vorgeschoben, als erwarte er,

daß sich etwas aus der Luft darauf niederlasse. Seine tintenblauen Augen blickten forschend, griffen sie an. „Was bezweckten Sie und Ihr Verlobter damit?“ fragte er tief und ernst.

„Womit?“ Sie sah nicht auf, sondern rieb die Knie.

„Mit dieser Sabotage?“

Eva, mit verächtlichem Achselzucken: „Sie wissen wohl nicht, wer Paulus Funke ist, sonst würden Sie nicht nach den Zwecken, sondern nach den Ursachen dieser Auflehnung fragen?“

„Pubertätskrisis,“ murrte Eugen beim Apparat.

Wie alt ihr Verlobter sei, fragte der Beamte.

„Verlobter! Lassen Sie naive Konstruktionen. Er ist fünf- undzwanzig. Wir machen gemeinsame Sache.“

Und diese sei?

„Schlagen Sie bitte selbst im Brockhaus nach, vielleicht unter Autokrat. Glauben Sie, ich erkenne Sie nicht an Ihrer Nase? Lächerlich. Melden Sie in Ihrem Rapport, es sei einem die Wut aus dem Herzen in die Glieder gefahren, weil er es nicht länger ertrug, in diesem verlognen Nest zu kriechen. Was will er denn, Ihr Herr Verleger und Volksbeglucker? Er schwächt von Staat, Schule, Kirche und Überfremdung, von Amos und Jesaja, und von der edlen Frau Helvetia, und von weiß ich was allem. Und dertweilen schändet und schindet er seine eignen Angehörigen. Warum? Wozu? Weil er zu feige ist, sein Schicksal zu fragen. Und du, Eugen, du bist sein Hampelmann, psui.“

Sie rieb die durchscheinenden Hände im Wärmestrahle. Eugen

blies den Rauch zur Decke: „Man kann eure Maskerade auch anders auslegen.“

„Ja, man kann es anders auslegen, wenn man ein Interesse am Weiterbestehen dieses Irrenhauses hat. Aber es gibt Menschen, die hören den Appell zum Kampf für eine bessere Ordnung.“

„Megaphon! Was er in dich hineinschwaft, gackerst du wieder heraus. Würdig, nicht wahr?“

„Richtig. Er sagte gestern, in Funke brenne ein kaltes Feuer, das um sich frist, nur frist, aber nicht wärmt.“

„Phantasten, Wortphantasten!“

Der Beamte trat zum Ruhebett, steckte beide Hände in die Rocktaschen und blieb mit geschlossenen Füßen vor ihr stehen. „Gräulein,“ sagte er tief und ruhig, „ich sehe ein, daß ich zu Unrecht in diese Familienaffäre hineingezogen worden bin; vielleicht wäre hier ein Jugendrichter am Platze. Aber da man mir nun schon Einblick in die Sachlage gewährt hat, mögen Sie mir, dem Menschen, nicht dem Funktionär, ein mahnendes Wort gestatten. Ja?“

Eva rieb fröstelnd die Beine.

„Sehr gut,“ ermunterte Eugen, zog die Zigarettendose und klappte sie gleich wieder zu, da er sie leer fand. Er behielt sie in der Hand.

„Darf ich?“ Der Kleine verneigte sich vor der Sitzenden; sein Oberkörper haßte in die Luft.

„Wenn Sie nicht anders können.“ Sie sah nun zu ihm hin.

„Danke. Das Problem, das uns hier beschäftigt, scheint mir

ein psychisches zu sein, und solche Probleme sind zu lösen dadurch, daß man sie erkennt.“ Er sagte die Sätze her, als habe er sie schon oft hergesagt. „Herr Funke hat soeben das Wort Pubertätskrisis fallen lassen. Ich darf sagen: damit hat er das Richtige getroffen. Überbetonter Subjektivitätsdrang, un gehemmter Individualismus, der apodiktisch die eignen, un erprobten Lebensregeln für allgemeingültig erklärt und sich dann in eine grausame Lust am Quälen auswächst, wenn entdeckt wird, daß der Nächste diesen ethischen Idealgeboten nicht entspricht.“

„Ausgezeichnet!“ pflichtete Eugen bei. Er löste einen Tabakspan von der breiten Unterlippe und blies ihn davon. „Das sollen Sie vor Vater wiederholen. Ausgezeichnet; Sie sind Psychologe?“

Eva blickte unverwandt zum Fremden auf. Sie preßte die Lippen und rüstete zum Angriff. Ihr weißes Kinn stieg immer höher.

„Glauben Sie mir, Fräulein Pfenninger, diese Peinigung gilt eigentlich nicht Vater Funke, sondern dem Peiniger selbst; er kämpft unbewußt gegen die Quälgeister in der eignen Brust. Also, mangelnde Selbsterkenntnis, vielleicht Fehlen einer selbstkritischen Veranlagung. Ein Jugendsymptom. Fünfundzwanzig ist er, sagen Sie?“

„Amen,“ sagte sie und zog die Brauen hoch.

„Ich stelle eine Bitte an Sie: machen Sie Ihren Einfluß auf Ihren Geliebten geltend. Veranlassen Sie ihn, daß er mich aufsucht. Ich bin außerordentlich gerne bereit, ihm meine Hilfe angedeihen zu lassen, meine Hilfe als Mensch und Psy-

chologe.“ Er griff in die Tasche, trat vor, legte seine Karte auf den Tisch und trat wieder zurück.

Eva behielt den Blick auf seinem Gesicht. „Ziehen Sie bitte den Stecker aus. Dort, immer noch neben der Tür. Danke.“ Sie schlüpfte in die Satinschuhe. „Und nun greifen Sie vielleicht zum Hut und begeben sich vors Haus. Ach so, ohne. Und wenn Sie unten von einem Zwiebelkopf angesprochen werden, so geben Sie bitte ausführlichen Bescheid. Gleich hier unten, neben der Gaststube, hat er seinen Herrensalon. Schneeberger heißt er. Darf ich bitten.“

Sie nickte kurz und trommelte mit den blassen Wachs-fingern.

Der Beamte sah befremdet auf Eugen, und als dieser ihm zunickte, klappte er den Oberkörper verneigend vor und entfernte sich lächelnd.

Sie waren allein. Eugen blätterte im Plattenalbum. Sie saß aufrecht, ihre Finger trommelten weiter. Eine Radglocke klingelte draußen.

Sie sah wartend auf ihn, schnaufte tief, als kämpfe sie mit sich selbst.

Vor dem Fenster weinte etwas, und eine Stimme tröstete. Es war über der Straße drüben; jetzt rollten Räder davor.

Sie zog tief Atem und fragte leise: „Du hast mir nichts zu sagen?“ Ihre Schuhspitzen gingen zusammen und auseinander, auf, zu, auf, zu. Aber sie sah nicht hin, sondern behielt Eugen im Blick.

Er zog die Schultern hoch, blätterte weiter und schüttelte den Kopf. „Ramona, das war einmal Schauboot.“

Es weinte immer noch etwas draußen. Dann rumpelte ein Lastwagen darein. Das Haus zitterte. Eva zitterte.

Eugen klappte das Plattenbuch zu. Er blieb ihr abgewendet, als er mit erzwungen lauter Stimme sagte: „Ich dachte, du hättest etwas auf dem Herzen.“

Eva, ganz leise, ein wenig näselnd: „... auf?“

Er drehte den Kopf zu ihr um. Er horchte. Als er ihre großen, feuchten Augen sah, flog sein Blick an ihr vorbei an die Wand. „Was heißt das? Ich bin nicht hergekommen, um mich anklagen zu lassen. Im Gegenteil. Du sollst uns in Ruhe lassen.“

Eva erhob sich. Ihre Hände zuckten und ballten sich. Ihr Mund kämpfte.

Immer noch weinte jemand draußen. Sie ließ sich sinken, fiel zusammen und barg das Gesicht in den Armen.

Er sah auf sie nieder, zuckte die Achseln und ging zur Tür. Dort blieb er stehen und kehrte sich noch einmal nach ihr um.

Sie sprang auf, starrte mit heißen Augen auf den Bölgenden. Dann hing sie lautlos an seinem Hals. Er schrie, stieß sie von sich, griff zum Hals. Der Biß blutete.

Eva behielt den Mund offen. Sie kauerte gebückt und belauerte ihn von unten her. Es war, als sei sie ob sich selbst erschrocken.

Er sah die Reihen ihrer Zähne im blassen Fleisch ihrer Lippen. „Schäm dich!“ schimpfte er, griff nach dem Taschentuch und betupfte die Wunde. Er sah nochmals zurück beim Hinausgehen. Sie prüfte mit der Zunge den Geschmack auf ihren Lippen.

Eva lief zum Schrank, entrollte Viktors Geßerbluse und lief mit den Reilen zur Tür. Aber Eugen war schon weg. Sie riß ein Fenster auf. Unten stand der kleine Beamte bei Dunkel Schneeberger. Der Vader spielte mit den Zipfeln seines weißen Mantels, seine Hände fuhren dem Saum entlang. Eugen trat herbei, das Taschentuch am Hals.

Sie warf die Reile über die drei und schlug das Fenster zu. Dann legte sie sich auf das Ruhebett und rollte sich zusammen; denn sie fror.

Das Telephon klingelte; aber sie regte sich nicht.

Herr Karl Schneeberger, der Barbier, sagte, man dürfe nicht leichtfertig urteilen, er habe Spranger auch gelesen, und Freud und Jung und Stefek und Adler. Das sagte er mit unschuldig heller Stimme und fuhr jetzt mit duftender Hand über seinen Bürstenschneid und von der spitzen Stirn bis zum Nacken.

Es ist vieles wahr, und trotzdem stimmt es zutheilen nicht. Das sagte er nicht.

7

Eva glaubte ihm, wenn er sagte, daß nur gute und starke Menschen das Recht hätten, eine bessere Menschenordnung zu fordern; denn sie glaubte, er sei gut und stark. Es waren ihm jetzt schwere Lage der Prüfung und Demütigungen beschieden.

Viktor lernte die Nöte des Arbeitslosen kennen; er hatte keine Dienstzeugnisse vorzuweisen und fand ein Überangebot von ledigen Arbeitskräften vor. Die Arbeitsämter trugen seinen

Namen in die Listen der Antwärter ein; aber er wartete tagelang umsonst auf ein Angebot.

Wenn er des Morgens, auf der Kante des Ruhebettes sitzend, die Socken überstreifte, stiegen drüben ihre nackten Arme auf, die schimmernden Hände griffen in die Luft oder die dünnen Finger bauten Dachsparren.

Er sah das nur verschwommen und mißtraute der Erscheinung; erst wenn er die Brille aufgesetzt hatte, unterschied er ihre weiten, wachen Augen und die blasser, spitz zugespitzte Nase. Es schien dann, sie sei die ganze Nacht so gelegen und habe sich ihren spielenden Händen überlassen.

Aber in der Nacht war sie wortlos unter seine Decke geschlüpft, hatte schnaufend den leichten Kopf an seinen Hals gebettet und seine Hand gesucht. Traum und Lun spielten dann ineinander; und wenn er am Morgen erwachte, lag sie dort fern in ihren Kissen, unberührt und hell, und baute Dachstühle. Er wußte nicht, wann sie gekommen und wann gegangen.

Sie war tätig geworden, vielleicht auch stärker, und sie sprachen nicht mehr von Eugen und nicht von Helge. Sie hatte sich nach einer Anstellung umgesehen und konnte auf Mitte des Monats als Saisonverkäuferin in ein Kunstseidenhaus eintreten. Sie unterhielt sich drum jetzt gern in einer der Fremdsprachen, die sie mutig sprach, bald englisch, bald französisch. Aber Viktor antwortete stets in der Mundart, obschon er ihr Geplauder verstand; er war zuwenig heiter und beweglich zu dieser Zeit.

Er achtete nicht auf Evas flackernde Freude, in der sie jeden

Abend seine Heimkehr begrüßte, und ließ mit plumper Treuerherzigkeit ihre warmen Nächte über sich ergehen.

Eva erkannte wohl, daß er ihrer innigen Hingabe nicht so sehr bedurfte, sie nicht so schätzte, wie sie es sich wünschte und erträumte; ja, seine versonnene Gleichgültigkeit hätte sie verletzt und abgestumpft, wenn sie nicht in einer ihr unverständlichen unruhigen Heftigkeit an seinen Sorgen hätte teilnehmen können.

Er war weder argwöhnisch noch eifersüchtig und fragte nicht nach ihrem Befinden. Um so besorgter war sie.

Wenn er morgens aus der Haustür trat, stand Onkel Schneeberger wachend vor dem Laden auf der Treppe. „Morgen, Viktor!“ rief er mit heller Kinderstimme. Er hob die Emailtafel mit dem baumelnden Messinglöffel, als sei er eben im Begriffe, sie neben der Tür rechts oben anzustecken. „Früh unterwegs.“

Das war jeden Morgen so, selbst bei Regen; auch heute, am sechsten Tage seit Viktors Ausbruch aus der väterlichen Dunkelzelle.

Viktor ging großnickend vorüber; der Mann im weißen Mantel trippelte herbei und stellte sich ihm in den Weg. Er ging leise, auf Gummi. Die gelbe Scheibe drehte sich, schlenterte und schlug gongend gegen das Emailschild. Er haschte mit seiner kurzen patzigen Hand Viktors Finger und behielt sie. „Viktor, Sieger!“ Er zog das Kinn an: „Immer noch diese Pusteln,“ neigte den großen Spitzkopf seitlich und betrachtete Viktors Gesichtshaut. „Aseptik, Aseptik. Zum Teufelchen mit dieser Giletteschinderei!“

Viktor entzog ihm die Finger; der Lyfolveruch, der dem Mantel entstieg, reizte seinen leeren Magen. Er wandte sich zum Gehen. Schneeberger fing ihn am Armel, zog ein Zeitungsblatt aus der Tafche und fchüttelte es aus den Falten. Er neigte fih vertraulich lächelnd vor: „Ich hab' den Stellenanzeiger für dich aufgehoben. Hier, Handfeher gefucht, gelbe Organifation. Greif zu!“

Viktor fah mit unbeweglichen Augen zu. „Ich bin Maſchinenfeher.“

Schneeberger zog übermäßig erftaunt die zurechtgeftuhten Brauen hoch: „Maſchinenfeher? Dann hält's noch fchwerer, wie? Nicht? Weißt du, dein Nachfolger, daheim, nicht? Kann keine Zeile fehen. Der Alte muß alles der Helge oder dem Eugen diktiert. Oder Pia fchreibt von Hand und kann nicht folgen. Paulus ift am Überfippen. Du wirft feine Langmut nicht länger erproben, nein. Denk dir: die fchönfte Ideologie ift kein Menfchenopfer wert. Er geht drauf, da oben im Hirnfäſtchen, und das hat er an euch nicht verdient, bei Gott nicht.“

Er war eifrig geworden wie ein Prediger. Nun lehnte er die Tafel an den Sockel des Gartenzauns und ſteckte die Zeitung ein. Die weichen, kurzen Hände ſtreichelten über den bauchigen Mantel. Seine Augen waren naß; der flehende Blick glitt auf und ab an Viktors Geftalt. „Zwei wertvolle Menfchen, du und er, die berufen find, uns Sucher in eine beſſere Zukunft zu führen . . ., warum müßt ihr euch bekämpfen?“ Er zwinkerte mit den Lidern, denn die Augen waren wirklich feucht.

„Haſt du Auftrag?“ fragte Viktor.

Der Bader wollte die Frage überhört haben. „Mein Herz schlägt mit der Jugend, aber mein armer Verstand hat sich für Paulus entschieden. Siehst du, Viki, ich bin ehrlich. Hör', du findest ihn zu Konzessionen bereit, ich habe ihn mürbe gemacht.“ Er hob die flache Hand zum Mund und neigte sich vor: „Hörst du, du hast einen Kampfgenossen. Das ist unser Eugen! Er betrachtet diesen Tagblatttrummel mit argwöhnischem Blick. Nicht ganz zu Unrecht, das muß ich euch Jungen zugestehen.“ Er nickte Viktor vertrauensinnig zu.

Viktor, auf der Flucht vor seinen Zutraulichkeiten, war auf das Wort Coiffeur gestoßen. Er las es von der Emailtafel, die am Baunsöckel stand. Die beiden f hatten die Form kleiner Spritzen. Viktor schien, es pfeife daraus ein Gesprengsel eisler Geschwätzigkeit, überduftet von künstlichen Gefühlen. Er hielt nicht mehr länger an sich. „Was wollt ihr denn, ihr Unterhändler? Was erwartet ihr von mir? Einen Mord?“ Er stieß sein Gesicht dem verblüfft zurückweichenden Manne entgegen. „Was führst du im Schild?“ Seine Hand wies eigenmächtig auf die Emailtafel.

Schneeberger rieb die Hände am Mantelbauch und lächelte durch die Verblüffung hindurch. Er bückte sich nach der Tafel, hob sie auf und pustete über die glänzende Wölbung. Er sagte beleidigt: „Was führ' ich im Schild? Frieden führ' ich im Schild. Frieden und Eintracht und Wohlergehen.“

„Ihr lügt! Mich wollt ihr auf ihn heßen und ihn auf mich. Das ist eure Diplomatie. Ihr rechnet damit, daß wir uns auffressen!“ Er drängte redend den verdutzten Schneeberger gegen den Baun. Der gelbe Löffel schlug klirrend gegen die

Latten. „Aber eure Rechnung ist falsch. Und nun laßt mich in Ruh'!“ Er kehrte sich ab, sah an sich nieder und ging schnell davon.

8

Der weiße Mantel überzählte die Tageskasse. Der Rollladen war vors Auslagefenster herabgezogen, die Ladentür geschlossen und alle Birnen bis auf eine einzige ausgedreht. Er stand vor dem dunkelsten der drei Spiegel. Zuweilen blickte er im Zählen rasch auf, als beargwöhne er sein eigenes Spiegelbild.

Als Schritte im Hausflur hallten, strich Karl Schneeberger die Münzen hurtig von der Platte in die hohle Hand, hob den Mantel und barg das Geld in der Hosentasche. Er erreichte die Flurtür im selben Augenblicke, als draußen die Klinke niedergedrückt wurde; bedächtig schob er den Riegel zurück.

Eugen trat mit vorgestreckter Hand ein, halb grüßend, halb fordernd, schlug den Hut an den Haken und ließ sich in den Stuhl unter der hellen Lampe nieder. Der Dunkel steckte ihm dienstfertig die Serviette um, schüttelte Seifenpulver in die Pinselschale und begann mit Einseifen. Seine Bewegungen waren zierlich und präzis, und seine kurze, weiche Mädchenhand duftete.

Eugen schloß die Augen; der Schaum war warm, der Pinsel weich. Karl Schneeberger liebte es, in seinen Kunden Halbranke oder durch Krankheit Gefährdete zu sehen und trug

das Gehaben eines Arztgehilfen zur Schau; er sorgte dafür, daß ihm stets ein leichter, unaufdringlicher Lysolduft folgte.

Den Schaumpinsel über Eugens Backe führend, sprach er mit heller, singender Kinderstimme. Das sei Eugens vierzehnhundertfünfte Konsultation, und er werde seinem treuesten Kunden dereinst die quittierte Rechnung als Hochzeitsgabe an die Kammertür heften.

Eugen lachte an die Decke und meinte, dann brauche der gute Onkel Schaumschläger die Rechnung weder aufzusetzen noch zu quittieren; denn seine, Eugens, Entwicklung führe ihn im Bogen ums Ehebett herum.

Bei der Lampe tanzten Fliegen auf und ab, als hingen sie an unsichtbaren Gummifädchen.

Der Onkel zog das Messer über den Riemen. Sein großer, spitzer Kopf legte sich gegen die Schulter und wiegte im Takt der klatschenden Klinge. Er predigte sanft: „Man hat Pflichten, den Mädchen und auch der kommenden Generation gegenüber.“

„So?“ Eugen öffnete die Augen halb; das gab seinem Gesicht den Ausdruck eines leicht Betrunknen. „Pflichten? Anerkenne ich nicht. Ich will dir etwas ins Ohr sagen, mein Lieber. Wäre ich Deutscher, der Rhein ist zufällig zwischen ihnen und uns, so wäre ich mit meinem Jahrgang vor Ipern gefallen. Ein nicht sehr wichtiger Zufall also, daß ich noch da bin und Stoppeln treibe, um dich zu ernähren.“ Er lächelte müde und schloß die Augen wieder.

Ob diese Erkenntnis nicht das gerade Gegenteil in einem jungen Manne bewirken sollte? fragte der weiße Mantel.

Nämlich Appell zu Lätigkeit, erhöhtes Pflichtbewußtsein? Der Bader verfügte über Bildung.

Er bemerkte plötzlich, daß Eugen die Augen aufgeschlagen hatte und geweckt zur Decke sah. Er folgte seinem Blick und neigte sich dann fichernd zur Nackenstütze. „Hörposten? Such mir keine Löcher in die Decke.“

Eugen schloß die Augen gelangweilt und verzog den Mund unterm Schaum, der wie ein Wattebart um seine Kinnladen lag.

Das bligende Messer wurde klatschend am prallen Daumenballen abgezogen. Der Bader schwieg andächtig. Dann hielt er inne und sagte mit hochgezognen Brauen: „Man hört jeden Schritt, den sie oben tun, jeden Schritt. Tagsüber läuft er auf Stellenfuche und nachts schläft er auf dem Ruhebett. Trotz allem ist sie ein liebes, feines Ding.“ Er reckte ausholend den Arm, schnitt mit dem Messer durch die Luft und fuhr mit beschwingter Hand über die weiße Schaumbacke. „Hörst du, ich sagte es immer: sie ist die erwachende, suchende Frauenseele. Vielleicht findet sie bei ihm mehr als bei dir, mein Junge. Hörst du?“

Er strich das Messer am Papier sauber und horchte zur Decke. Oben ging eine Tür, ein Schemel wurde gerückt. Schritte.

„Sie zieht sich aus,“ flüsterte er lauschend, „bist.“

„Nach fertig.“

„Vorher geht sie noch hinaus. Sie braucht zwölf Schritte bis zur andern Tür.“ Er zählte leise und gerührt. „Und wenn du meine Ohren hättest, könntest du noch mehr hören.“

„...würde ich sie dir ausziehen, du alter Esel. Vorwärts, himsen, kölnisch, Schnurrbart, Scheitel.“

Schneeberger ließ sich nicht ernüchtern; er zwinkerte mit den Augen, da sie naß geworden waren. Seine duftenden Finger glitten tastend mit weichen Rücken über Eugens Kinn und Backen. „Ich sage dir, bei Viktor ist sie gut aufgehoben. Er begeistert sie mit einer Idee. Er ist nicht gefallen vor Opfern, er nicht.“

Eugen gähnte. „Ich mag nicht in deinem Folterstuhl übernachten. Weiter!“

„Eifersüchtig, der Herr Neffe!“ Schneeberger preßte den roten Gummischwamm über der Schüssel. „Merkest du endlich, wo hinaus ich will mit dir?“

Eugen richtete sich auf, entriß dem Onkel den Schwamm und neigte sich über die Waschschüssel. „Wo hinaus also?“ Er verbarg seine Verlegenheit im sprudelnden Wasser.

Sie setzten sich unter die Lampe und berieten. Es mußten Wege gesucht werden, auf denen man Viktor ins Elternhaus und an Vaters Seite zurücklocken konnte. Auch hatte es den Anschein, als ob Vater trotziger denn je auf seinem Entschluß verharrte, seine Zeitung zum Tagblatt zu erweitern. Schon traf er Vorbereitungen zum Einberufen einer Abonnentenversammlung. Vaters erhöhte Betriebsamkeit war beunruhigend. Er konnte wohl Viktors Weggang nicht vergessen, und je unangenehmer er die Lücke empfand, um so zäher versuchte er sie in wildem Unternehmungslärm zu misfachen.

Karl Schneeberger gehörte zu der Gruppe der Eingeweiheten,

die Vater bald ‚die Gilde‘, bald ‚den Treubund‘ oder ‚die Bruderschaft‘ nannte.

Funke rühlte sich einer ihm persönlich feindlich gesinnten, bössartigen Welt ausgeliefert, und er versuchte es mit immer neuen Mitteln, einen Ring von Vertrauten und Beschützern um sich zu stellen. Dabei ging er nicht etwa bedächtig vor, sondern griff blindlings um sich und zog an sich, was sich nicht mit Kraken und Beissen wehrte. Was er berührte und was sich in seine Nähe zwingen oder locken ließ, hatte dann für ihn das Drohende und Angstigende verloren. Er war mit dem Feindlichen versöhnt, einzig dadurch, daß es für ihn greifbare Gestalt und erfassbare Form angenommen hatte. Er prüfte es nicht mehr auf Eigenschaften der Treue oder des Wohlmeinens, sondern vertraute sich ihm ungestüm an und schlug es zu seinem Besitz.

So geschah es, daß die Menschen seiner Umgebung, die sich nicht duldend unterordneten, in steter, verbissener Ausflehnung gegen ihn lebten und zu offener oder verschlagener Abwehr rüsteten. Was man aus Eigennutz, zur Selbstbehauptung oder zu Paulus Funks eigenem Wohl unternommen hatte, erschien ihm dann als Angriff aus einem namenlosen, feindlichen Lager.

Eugen hatte sich in den Stuhl zurückgelegt und ließ sich den kleinen Schnurrbart stützen. Dunkel Schneebergers Schere jaspste in die Luft. „Was sagt die Gilde zur Tagblattgründung? Die Gilde, mein Lieber, schützt keine persönlichen Ehrgeizeleien. Sie fördert keine Sonderinteressen, sie will Zusammenschluß der aufbauenden Kräfte. Es fragt sich: Handle

ich im Sinn und Geiste unfres ungeschriebenen Gesetzes, wenn ich diese phantastische Gründung sabotiere?“

Er bückte sich, sah über die Borsten des bearbeiteten Schnurrbarts, blies die rost- und messingfarbnen Härchen fort und hielt Eugen den Handspiegel vor.

„Er will in seiner neuen Genossenschaft keine Limitgenossen, sondern verlangt, daß wir für die Verbindlichkeiten mit unserm vollen Vermögen haften.“ Er strich mit der kurzen duftenden Bürste über Eugens Schnurrbart. „Was bezweckt er damit, frag' ich, was will er? Da hast du's: Unsere totale Abhängigkeit! Er ist ein Moloch, will uns verschlucken mit Haut und Haar und Beutel! — Man darf sich nicht mucksen, sonst wirft er einem gleich Verrat vor. Also gilt für uns: die Opposition darf nicht aus der Gilde kommen.“ Er knüpfte die Serviette los und tupfte damit über Eugens Hals und Backen. „Und drum denk' ich an Viktor. Wir müssen Viktor so weit bringen, daß er sagt: Gut, ich kehre um, wenn ... ja ... eben ... wenn du diesen Tagblattschwindel aufgibst!“ Er schlug sich das Wischtuch unter den Arm. „Das heißt: wir spannen Viktor an unsern Wagen.“

Seine Hand fuhr von der spitzen Stirn über den Bürstenschnitt der Haare zum Nacken und blieb dort nachdenklich liegen. Er seufzte mit winselndem Ton. Jetzt fiel sein Blick auf einen getrockneten Seifenschmiz des Spiegels. Er holte die Hand vom Nacken, griff unter den Arm zum Wischtuch und rieb übers Spiegelglas. Er war für saubere Oberflächen.

Eugen lag im Stuhl und besah sich im Handspiegel. Er zupfte am Schnurrbart, schabte die Nasenflügel, entblößte die

Zähne. Er sagte schläfrig: „Eins ist mir klar: Viktor muß mit allen Mitteln zurückgeholt werden. Ich treib' es nicht länger in dieser Bleikaserne. Er diktiert mir in die Maschine, bis sich die Fingernägel krümmen. — Da löst sich eine Plombe im Eckzahn. — Abends muß ich ihm überlesen, muß Korrekturen eintragen, die gegnerische Presse vorlesen — und welcher bedruckte Feßeln gilt ihm nicht als gegnerisch! Er riecht überall Verschwörung, Korruption.“ Er legte den Handspiegel weg und besah sich die Fingernägel.

Schneeberger hauchte ans Glas und rieb darüber.

Eugen: „Weißt du, Schneebär, er kommt mir vor wie ein Kind im dunkeln Keller. Übrigens, ich erwarte Helge. Wir können nicht mehr gemeinsam weg, Pia paßt auf. Sie schwelgt in sodomitischen Vermutungen. Reich mir die Nagelfeile. Danke. Wie ein Kind im Keller kommt mir der Alte vor. Er fürchtet sich und sieht Gespenster. Vor Angst erinnert er sich nicht mehr des Auftrags, er fängt zu singen, zu lärmern an, um sein Grauen zu übertönen, zu betäuben.“

Eugen feilte die Nägel. Er hielt die Feile mit zwei Fingern, ganz leicht, ganz vorn. „Das Kind kann aus dem Keller ins Freie fliehen. Er nicht, er bleibt drinnen eingesperrt. Unangenehm, nicht? wenn immer Nacht ist. — Weißt du Rat, Karolus? In diesem Zuchthaus halt' ich's nicht mehr länger aus. Eines Tags lauf' ich auch fort. Gewiß.“

Schneeberger schlug den Wischlappen wieder unter den Arm, lehnte sich an die Waschpulte und sah nachdenklich zur Decke.

Die Fliegen wippten wie an dünnen Gummifäden immer

auf und ab. Man hörte die Schritte der draußen Vorübergehenden, und Scheinwerfer spielten durch die Tür herein.

„Zwei Wege, Eugen. Der eine: du sorgst, daß Paulus das Fehlen Viktors noch empfindlicher zu spüren bekommt. Wie? Es schleichen sich sinnstörende, vielleicht sinnändernde Druckfehler ein, in die Manuskripte und von dort ins Blatt. Basta. Du wahrst den Schein, selbstverständlich. Plötzlich taucht in seinem Zeitungstext ein unschuldiges ‚nicht‘ auf, oder ein ‚un‘ fehlt; aus ‚ein‘ wird ‚kein‘. Hm? Und zweitens, zweitens . . .“ Seine Patschhand suchte das Ohr und behielt das Lappchen zwischen den Fingern. „Zweitens: es gibt eine Ischzeifa, mit der er nie gut stand, und im Notfall einen Verband der Papierfabrikanten. Ich denke mir, wenn wir schon eingreifen, wollen wir durchgreifen.“ Er sah auf Eugen, als erwarte er Beifall. Eugen saß tief und unbeweglich im Rasierstuhl, den Kopf auf die Nackenstütze zurückgelegt.

„Du verstehst mich?“

Eugen regte sich nicht; leise sprach er an die Decke hinauf: „Du bist ein herrlicher Schuft.“

„Schäm dich! — und behalte den hohen Zweck im Auge, bitte.“

„Frommer Schurke,“ sagte Eugen andächtig und blies Luft zu den Fliegen hinauf. „Weiter!“

Schneeberger rückte einen zweiten Stuhl heran, setzte sich und legte sich zurück. Sie saßen, als warteten sie auf Bedienung.

„Weiter,“ drängte Eugen leise. Die schwarzen Fliegen zogen Schleifen. „Du gefällst mir, großer Karl. Nein, Spaß bei-

seite: Wir sind Verschwörer aus Jugend. Schließlich gilt es, ihn vor sich selbst zu schützen. Also weiter. Das mit der Ißchzeifa wird gleich an die Hand genommen. Anonym? Einverstanden. Und dann, Meister Ränkeschmied?"

Schneeberger rieb die Händchen. „Gut eingeseift ist halb rasiert. Vielleicht mußt du dich der Eva annehmen!"

„Ich sah das kommen. Aber ich kann nicht."

Beide redeten an die Decke hinauf. Dort hinter Gips, Holz und Inlaid lag sie, blaß, und fror. Eugen wird sein Kind nicht verleugnen können.

„Warum nicht?"

„Ich vertrage keine Dauerzustände. Sie täte mir leid. — Und Helge..."

„Bst." Schneeberger richtete sich auf. Sein kleiner Mund schob sich zu einem Ring vor, als setze er zum Pfeifen an. „Sie kommt." Er lief eifrig und leise zur Ladentür und drehte den Schlüssel. Er ging auf Gummiabsätzen.

Sie kam außen die Stufen hinan. Schon schwebte ihr gesundes Gesicht auf der dunkeln Scheibe, wuchs ins Glas hinein und mischte sich mit dem gespiegelten Bild des wartenden weißen Mantels. Er zog die Tür auf, verneigte sich feierlich und bot ihr die Hand. „Grüß Gott, Expedition."

Sie trat ein, kaum hörbar grüßend, blieb bei der Tür stehen und strich erregt das Leder der Handschuhfinger glatt. Sie trug keine Brille. Ihre Augen waren groß und etwas vorgequollen, als seien sie auf der Suche.

Sie war Schneeberger immer mit verächtlichem Mißtrauen begegnet; aber er behandelte sie mit geschminelter Aufmerksamkeit:

keit und erregter Neugier und übersah ihre spöttische Verachtung. Es quälte sie, ihn als Zeugen ihrer unglücklichen Liebe zu wissen, und sein schwerfälliges und überdeutliches Bemühen, wider besseres Empfinden das Ungehörige zu beschönigen, steigerte ihre Abneigung zu Verachtung. Wäre er nicht so feige, so könnte sie ihn hassen.

Sie tat sich Gewalt an; denn Eugen hielt zu Onkel Schneeberger.

Sie sah zu Eugen hin, der sich im Stuhle unter der Lampe regte; sie konnte nicht in seiner Miene lesen, denn ihre entblößten Augen trugen nicht so weit.

Sie witterte Gefahr. „Seid ihr einig, Verschwörerbande?“ Sie strich immer noch die Handschuhfinger.

„Verschwörerbande . . .“ Der weiße Mantel kicherte beifällig und wollte zum Weiterreden ansetzen; dabei verschluckte er sich, kam ins Husteln und wehrte speiend mit zappelnden Armen ab.

Helge empfand körperliches Mißbehagen. Sie hätte fliehen mögen; aber sie stand groß und trotzig, und da es ihr Stolz nicht zuließ, daß sie rückwärts entwich, floh sie vorwärts. Sie trat zu Eugen neben den Stuhl. „Hat er geheßt?“ fragte sie scherzend; im Scherz war Sorge verborgen.

Eugen faßte ihre Hand und machte sie sicher. Durchs Leder hindurch empfing sie seine Ruhe. „Im Gegenteil,“ versicherte er aufschauend, „im Gegenteil.“ Sie neigte sich zu ihm.

Schneeberger schwagte vor sich hin. „Geschwisterliebe, Geschwistertreue.“ Er machte sich am Wandschränkchen zu schaffen und kehrte den beiden den Rücken. Sie flüsterten. Er

lauschte. Sein Schranktürchen war in stumpfem Winkel so aufgedreht, daß er im Glas das Paar beobachten konnte. Er schob schwachend die Döschen und Gläschen hin und her, fuhr mit dem Wischlappen über die seltsamen und eiteleinfältigen Formen. Seine Stimme zitterte rührselig. „Ich sehe sie vor mir. Du bist Rosa aus den Augen geschnitten, Eugen. Sie war meine liebste Schwester. Und wir wären ewig beisammen geblieben, wäre nicht der Paulus gekommen. Der hat die Rose trotz Myopie in ihrem vollen Werte erkannt. Du bist ihr aus den Augen geschnitten. Aus den Augen.“ Er pustete ins Schränkchen und drückte die Augen zu.

Vielleicht war seine Rührung echt; er vergaß jetzt, ins spiegelnde Glas der kleinen Tür zu spielen.

Helge und Eugen hörten ihm lächelnd zu. Ihre Zähne schimmerten bläulich. „Pan flötet,“ lachte Eugen.

„Sie war fromm und klug,“ schwachte der weiße Mantel. „Wohl zu zart für deinen anspruchsvollen Vater. Aber das heißt nicht, daß er sie auf dem Gewissen hat. Das war ihr Schicksal.“ Plötzlich drehte er sich nach den beiden um und lief auf Helge zu. „Da,“ sagte er weinerlich und bot ihr ein kleines Gläschen an. „Wenn ich an sie denke, muß ich Gutes tun.“

Helge schüttelte den Kopf. Ihre Augen blieben traurig, es war eine trunkne Traurigkeit.

Das kleine Gläschen stand in seiner flachen Hand. Er neigte sich bittend vor. „Nun?“

Sie drehte verneinend den Kopf.

„Du willst mich beleidigen,“ schmollte er.

Sie sah die Hand, das Gläschchen darauf. „Nein.“

Eugen mischte sich ein. „Du glaubst doch nicht, ich habe dir etwas verheimlicht, Helge?“

„Nein,“ sagte sie, löste ihre Hand aus Eugens Händen und ging zur Tür. Schneeberger folgte ihr, immer das Gläschchen anbietend. Er drehte den Glaspfropf aus, roch daran und hielt ihr das Gläschchen hin.

Die Hand an der Klinke, blieb sie stehen. An der Wand neben der Tür hing ein buntes Pappeschild, bestückt mit Tuben. Die Männer waren in ihrem Rücken, und sie stand da, bei der Tür und bei den Tuben. Ihr Bild hing im schwarzen Tür-
glas.

Karl Schneeberger versuchte es mit Achselzucken, sah auf seine Gabe, an ihren Rücken und dann zu Eugen.

Helge bemühte sich um die Aufschriften der Tuben. „Es hat mich furchtbar aufgeregt, wie noch nie,“ sagte sie tief.

Schneeberger sah hin und her, und Eugen griff sich in die Taschen.

Was war geschehen?

„Er schrie sie an und griff nach dem nächsten Gegenstand. Aber er traf das Fenster.“

„Wer? Vater?“ — „Paulus?“

„Es zerbrach und fiel zu Boden.“

„Was?“

Jetzt hatte sie die Schrift auf der Tube entziffert. „Um Gottes willen, wer braucht heute noch Schnurrbartwische?“

Schneeberger roch am Glaspfropfen. „Also, er hat nach ihr geworfen?“

Helge nickte vor sich hin. Das tat Vater in letzter Zeit oft. Und er schlägt nach einem. Aber er trifft nicht. Nur Pia läßt sich treffen. Heute abend wurde sie nicht getroffen. Er hatte das Marmeladetöpfchen erwischt, es durchschlug das Küchenfenster und flog in den Hof. Aber die Marmelade klebte an seinen Händen, und die Wände waren besprüht. Johannisbeeren.

Dann stand er da und schnaufte. Pia las wortlos die Scherben der Scheibe zusammen und wusch die Wände ab. Und er schnaufte wie ein Tier und stand und schnaufte. Nachher leckte er seine Finger ab, wie ein Kind. Sie, Helge, holte die Topfscherben vom Hof herauf.

„Aber warum nur? Hat er wieder Druck in den Augen? Kinder, ihr müßt euern Vater besser behüten, seid barmherzig, Kinder!“ Onkel Karl steckte den Glaspfropfen ins Gläschen.

Helge betastete die Tuben. Sie wußte nicht, was ihre Hände taten. „Er hat sich bei Doktor Flut angemeldet. Er sitzt jetzt ja oft dort. Pia muß ihn begleiten. Als er zu Hause weggehen wollte, war sie noch nicht gerüstet. Er glaubte, sie widersehe sich und nannte sie eine Gans, sie sei wohl eifersüchtig auf die Frau Doktor. Das ist aber nicht der Grund. Es ist etwas andres.“

„Betrüblich,“ greinte Schneeberger. Er suchte Helgens Hand, schob das Gläschen darein und drückte ihre Finger zu. „Höchste Zeit, daß gehandelt wird, Eugen.“

Eugen erhob sich. Er war schläfrig geworden. „Gehn wir.“

Helge betrachtete erstaunt das Parfümfläschen in ihrer Hand.

Der Bader holte die Hakenstange aus einer Ecke und begleitete das Paar auf die Treppe hinaus. Er sah ihnen nach; dann zog er mit der Stange den rumpelnden Rolladen vor die Tür.

„Und?“ fragte Eugen, als sie neben ihm im Wagen saß.
„Wohin?“

Sie ließ den Kopf an seine Schulter fallen. „Lanzen,“ sagte sie. Als sie sich des Gläschchens erinnerte, zog sie den Pfropfen aus und ließ das Riechwasser über die schiefgestellte Schußscheibe rinnen. Der Luftzug schlug den Duft herein.

Dann legte sie wieder den Kopf an seine Schulter und sah geradeaus. Die Kühlerfigur, ein nacktes Nickelweibchen, stand zum Sprung gebückt. Es schwankte und zitterte und holte aus.

9

Die beiden Männer saßen bei der Ständerlampe.

„Vertrufung des Geistes, das ist die signatura temporis. Greifen wir nicht zum Mittel der Kollektivabwehr, so sind wir auf Gnade und Ungnade den Gruppenmächten ausgeliefert. Merken Sie sich immerhin solche Stichworte: Vertrufung des Geistes, Kollektivabwehr. Wer sich ans Volk wendet, muß mit breitem Pinsel malen, das werden Sie ausgezeichnet verstehen, Herr Doktor. Der Erfolg der Versammlung hängt zum großen Teile von Ihrem Referat ab. Ich baue auf Sie.“

Paulus Junker lehnte sich in die knisternde Lehne des Rohrstuhls zurück.

Dr. Blut hielt die schmale Stirn mit Daumen und Zeige-

finger gefaßt und fuhr mit der gespreizten Hand über das lange, blasse Gesicht hinunter.

In der Sofaecke flüsterten die zwei Frauen, Pia und Olga.

„Ich kenne die Presse, Herr Doktor, ich kenne sie! Sie ist Meinungsindustrie. Malen Sie mit ungebrochenen Farben. Stellen Sie die Presse an den Pranger, diskreditieren Sie die Tageszeitung, und richten Sie dann vor dem innern Auge der Eidgenoss-Gemeinde unser Gebäude auf, das sich aus dem Fundament meines Blattes erheben wird. Sie fragen die Menge: Was ist eine solche Tageszeitung? Schaut hinein! Was ist zu sehen? Ein Gitterwerk, das täglich vor eure Augen gehalten wird. Jarwohl, uns erscheinen die Zeilenreihen wie Gittergeflecht, welches unsre geistige Bewegungsfreiheit einzäunt. Und was ist zu erkennen, wenn man durch dieses Zeilenwerk hinausguckt? Eine gräulichweiße, öde Papierfläche.“

Wendet sich denn auch nur ein einziges Leibblatt an den Leser? Nein, es keift mit einem Gegner, und dieser Gegner ist — das Parteiblatt der sogenannten Opposition. Interessen stehen gegen Interessen, vorgefaßte Meinung gegen vorgefaßte Meinung.“

Olga Glut hatte den runden nackten Arm um die schmale Hüfte der kleinen Frau Pia gelegt, die geduckt in der Sofaecke saß, mit dem Taschentuch die spitze, verwelkte Nase rieb und mit wartenden Augen vor sich hin schaute.

„Ich habe auch einen, und er macht mir Sorge genug, liebe Frau Funke.“ Olga streichelte die vergrämierte Hand Pias. „Fünf Mädchen und kein Bub. Da halfen wir uns so: wir machten den Papa zu unserm Hätschelbuben. Und er hat nicht fünf,

sondern sechs Töchter; denn ich bin schlankweg zu seiner ältesten Tochter verjüngt worden. Schlankweg sollte ich nicht sagen. Er ist unser Bruder und Freund, und die Mädchen behüten, betreuen ihn. Sie führen ihn an die frische Luft und streiten sich um ihn. Jede schützt ihn vor der rücksichtslosen Bemutterung der andern. Aber, sehen Sie ihn nur an, er ist so zartgliedrig, schonungsbedürftig. Diese Vereine saugen ihn aus; im Quartierverein Präsident, in der Lese- und Vortragsgesellschaft Schriftführer. Dann das Schul-Pensum, Zeitungsartikel. Er ist ja so duldzaam und rücksichtsvoll, kann nirgends abwehren. Und eine Hochachtung vor dem gedruckten Wort! Diese hat er auf Ihren Mann übertragen. Trinken Sie, Frau Funker. Neuenburger."

Sie hob das Glas und sah während des Schluckens auf die stille, versunkne Kameradin. „Neuenburg, das ist ein x-beliebiger Name; aber Neuchâtel mit Circonflex wie ein Schloßdach! Ich war seinerzeit Schülerin der Ecole de Commerce, und dort habe ich ihn kennengelernt. Er war als blutjunge Aus-
hilfskraft in einer Privatschule tätig. Und da hatte ich eine Freundin, und wir beide hießen Olga. Sie Olga Burren und ich Olga Jenner. Das will ich Ihnen erzählen. Aber Sie dürfen nicht mehr zu den Männern hinüberschauen, die machen in hoher Politik! Sie kennen Neuchâtel? Warum trinken Sie nicht?"

Paulus Funker schmaßte beim Rauchen. Er ließ die Worttruppen ausrücken, und sie formten sich unterm Tor zu Gebäuden, deren Sinn er mit vergnügter Selbstgefälligkeit bewunderte.

„Jede politische Tageszeitung will nicht nur das tun, was sie belehren und erziehen nennt, sondern überreden. Aber unser demokratisches Volk ist mündig und darf mit Empörung diese Schulmeisterei ablehnen; es sollte den Anspruch erheben, daß man es als ein erwachsenes Geschöpf behandelt und nicht als biseruellen Fötus, dessen Geschlecht noch von dieser höhern Macht, genannt Presse, zu bestimmen ist. — Warum verbittet sich das Volk diese Bevormundung nicht? Weil es gutmütig ist, sich vom Sport und Festen beanspruchen und ablenken läßt... und dertweil dem politischen Gezänke den Rücken zukehrt.

Nicht als Filter soll sich die Presse zwischen Weltweite und Lesernase schieben, nicht als drohender Knüppel über jeder eigensinnigen Hirnschale hängen, — Gott, meinetwegen soll sie dies sein und bleiben! — Die wahre Aufgabe der Zeitung ist: Lupe sein und Fernrohr! Sie verstehen, wohinaus ich will? Ja, ja, notieren Sie: Lupe fein und Fernrohr.“

Seine Füße hatten sich in die vordern Stuhlbeine verheftet, als fürchte er, den Sitz unter sich zu verlieren. Hier in der fremden Stube, einem lauschenden Menschen gegenüber, war gutes Ruhen und Verweilen. Redend hatte er sich den Raum zu eigen gemacht, ihn gefüllt und durchtränkt mit seinem Wesen. Es war wohllich geworden in den vier Wänden. Er redete in die Wärme hinein.

Olga erzählte flüsternd. Zuweilen ging ihre Hand von der fremden müden Hand weg zum Tischchen, suchte den Stiefel des Glases und holte den Wein vor die redenden Lippen. Dann tat Pias Hand folgsam dasselbe.

So saßen sie dann eine Weile, die eine sprechend, die andre lauschend. Die Gläser warteten vor den Lippen, es schien, die Hände hätten den Auftrag vergessen.

„Neuchâtel. Roberts Freund hieß André Picot, auch der war ein junger Hilfslehrer. Ich betete aus der Ferne meinen Robert an und Olga Burren ihren Picot. Zuweilen begegnete man einander im Tramwagen, aber gesprochen hat man sich nie. Wir beide Olgen wohnten in derselben Pension und in einem gemeinsamen Zimmer. Wir setzten Briefe auf, sie en français, übungshalber. Ich en allemand, auch übungshalber. Abgeschickt? nein, Mut und Adresse fehlten. Mut? — unsre Herzen waren zu scheu. Aber Olga ließ ihre Übungsbriefe mir zustellen, durch die Post, und die meinen schickte ich ihr. Und jede warf sich dann in die Haut des Verehrten der andern und beantwortete die Zuschrift. Ich, als Picot-Ersatz, diesmal en français; sie, als Glut-Ersatz, en allemand. Alles zwecks Aus- bildung unserer Fertigkeit, wie man so sagt.

Eines Tags erhielt ich einen ungewöhnlichen Brief. Nicht etwa vom richtigen Robert Glut, betwahre, der hatte ja keine Ahnung von der Rolle, welche er in meinem Herzen und unsrer verliebten Korrespondenz spielte. Aber denken Sie sich: der Brief war in herrlichem Französisch und richtig unterzeichnet: André Picot. Er war nicht an meine Freundin, sondern an mich gerichtet. Da stand mein Name: Mlle. Olga Fenner. Inhalt: eine zarte und formvollendete Umschreibung einer Liebeserklärung. — Arme Olga! Ein Klein wenig geschmeichelt war ich doch. Es tut wohl, ein Liebesgeständnis zu empfangen, selbst wenn's von unerwartetem Spender kommt. Theils aus

Rücksicht, teils aus purer Lust am Geheimnis habe ich Olga den Brief vorenthalten. Das heißt, nicht vollständig. Ich schrieb ihn ab und ließ die Kopie in meiner Eigenschaft als Picot-Ersatz meiner Freundin zukommen. Sie schien das Außergewöhnliche des Stils nicht empfunden zu haben; aber sie lobte meine Fortschritte in der Orthographie und bedauerte meinen Mangel an Gefühlsüberschwenglichkeit. Ja, sie sagte, wenn der richtige Picot ihr derart gemessene Stilbriefe schriebe, so ließe sie den Stockfisch fahren. — Oh, wenn sie gewußt hätte!“

Paulus Junker löste die Füße von den Stuhlbeinen und richtete sich auf. Die Asche fiel über Rockärmel und Beinkleid. Er redete, und im Reden trat er mit einem Fuß auf den andern, stellte den obern weg und setzte den andern drauf. So wechselte er und stieg über die eignen Füße weg über sich selbst hinaus. „Darin gleichen sich Schwärmer und Kinder: sie glauben, es gebe das eine und dann nur noch das andre, ihm polar Entgegengesetzte. Hier Südpol, dort Nordpol, und was dazwischen liegt, ist für diese beschränkten Gemüter suspekter Kompromißzone, Sumpfland. Ich kenne diese infantile Mentalität der politischen Junggreise. Das Dritte, die Mitte, ist diesen Burschen indisputabel, aber gerade um dieses Dritte, das Zwischenreich, geht es! Notieren Sie bitte ungehindert. Ich erhebe keine Vaterschaftsrechte auf meine Gedanken.“

„Nein, Olga hatte gar keinen Argwohn, im Gegenteil: ihre Briefe, die sie weiterhin an Picot richtete, aber an mich schickte (Sie verstehen, als Spielerei, aber es war ein Spiel mit Feuer!) und die ich zu beantworten hatte, wurden von Mal zu Mal glühender. Ich war damals noch nicht fähig, zu erkennen, daß

sich in ihren schriftlichen Ergüssen eine große, echte, tieffrauliche Leidenschaft äußerte. Aber ich war doch beunruhigt; es war mir, als brenne da hinter einer Wand eine heiße Flamme; ich sah die Flamme nicht und spürte nur die befremdliche Glut.

Wir waren gleichen Alters, nur war sie erwacht und reifer geworden. Ich erschrak ob der unbezweifelbaren Echtheit und Unerbittlichkeit ihrer Gefühle. Vielleicht haßte ich sie jetzt, vielleicht nicht sie, sondern diese gewaltthätige Macht, unter der sie stand. Meine brieflichen Antworten genügten ihr nicht mehr; und sie war entschlossen, nun doch einmal eine Botschaft an den Geliebten zu schicken und ihm ihren zwiespältigen Zustand zu verraten. Vorher erfand sie in ihrer Noth eine neue Weise des Brieffspiels: sie selbst diktierte mir Picots Antworten und fand dazu Worte und Wendungen voll keuscher Glut und reiner Sinnlichkeit. Ich schrieb gehorsam, steil, großzügig mit der Breitfeder, was man so männlich kräftig nennt, trug die Briefe zur Post und staunte dann ins Unbegreifliche, wenn ich sah, mit welcher Ungeduld sie die Ankunft des Postboten erwartete. Bitternd vor Liebesverlangen und Glücksdurst öffnete sie den Umschlag und trank die Worte in sich hinein. Ihre eigenen Worte. Es schien, sie habe dann vergessen, daß sie vor Stunden den Brief selbst diktiert hatte. Sie forderte mich auf, an ihrem Glück teilzunehmen; wir weinten und lachten gemeinsam.

Endlich ertrug ich das traurig-schöne Spiel nicht länger. Es hatte mich ein zweiter echter Picot-Brief erreicht, worin er mich demüthig und schüchtern um eine Unterredung bat. Dem

Schreiben lag eine Eintrittskarte zu einem Harmoniekonzert in der Kathedrale bei. Tags zuvor waren wir ihm in der Straßenbahn begegnet, und ich hatte geglaubt, mit kühl abweisendem Blicke ihm genügend deutlich meine Mißachtung bekundet zu haben. Olga anderseits hatte zu Hause ihre Arme um meinen Hals geschlagen, geweint, gelacht und mich gefragt, ob ich's gemerkt hätte, wie er sie mit bewundernden, bittenden Blicken stumm bedacht habe. Sie glaubte, sein Werben habe ihr gegolten; sie wußte ja nichts von den zwei echten Briefen, die er an mich gerichtet hatte. Sie schwebte in Seligkeit."

Die Frauen nippten. Beide Gläser gingen zum Tischchen zurück.

Die lange blasse Hand des Gastgebers lag im Schein der Lampe an der Weinflasche, und die spitzen Finger liebkosten die glatte, kühle Wand. Sie waren bereit, Junkers Glas nachzufüllen.

„Um dieses Dritte bemühe ich mich; mögen mich Fanatiker zur Linken und Rechten einen lauen Kompromißler schimpfen, ich lasse mich mit Schlagworten nicht erschlagen. Neutralität, Rechtlichkeit ist weder Eunuchenangelegenheit noch Opportunismache. Bitte, verfügen Sie über diese Begriffe. Verträglichkeit und Menschlichkeit bestimmen weniger mein Kampfziel als meine Kampfmittel, meine Taktik. Unser Ziel bleibt nach wie vor der Ausbau des demokratischen Staates unter Anwendung legaler Instrumente.

Wir dulden weder geheime noch offene Diktatur, weder Einzel- noch Gruppendiftatur, auch keine bürokratische Despotie. Das demokratische System ist kräftig und noch kaum er-

probt, und was uns mißstimmt, sind Verirrungen oder Verstümmelungen, die es aufzudecken gilt, rücksichtslos. Mein ‚Eidgenosß‘ soll sowohl die Funktion der Baumschere als die des Baumpfahls üben.

Hören Sie, da fällt mir gleich etwas ein. Da hat die staatliche Postverwaltung kürzlich die Presse zur Besichtigung neu-gebauter Postautos, sogenannter Cars alpins, eingeladen. Ich habe mich von Eugen hinführen lassen. Wundervolle Wagen, gelb lackiert, das eidgenössische Wappenkreuz aufgemalt, mit Posthorn drüber, Eichen- und Alpenrosen-Kranz drum. Lederpolsterung, Deckenbeleuchtung, Ventilation. Saurer-Motor, Scitilla-Magnetos, vierpoliger Generator, 12-Volt-Gleichstromspannung mit Überschußwicklung, registrierender Geschwindigkeitsmesser . . . aber, aber . . . keine Geschwindigkeit. Die Wagen stehen, wir stehen und bewundern, aber gefahren werden wir nicht. Ein schönes, außen glattes, innen gerilltes, vertrauenerweckendes Lenkrad, Schalttafeln, Uhren, Hebel; man erbebt vor Ehrfurcht, aber dies bleibt die einzige Erschütterung.“

Paulus Fünfers Hand tastete über den Tisch am Trinkglas vorbei zum Aschenbecher. Dann holte sie einen neuen Stumpfen aus der Tasche und drehte ihn zwischen den Fingerspitzen, bis sie die Wickelspirale des Deckblattes fand. Er schob ihn sorgfältig zwischen die Zähne. „Diese stehenden Prachtwagen sind ein Symptom der Zeit, ein Symptom. Sie merken sich solche Verbildlichungen, Herr Doktor, für Ihre Rede. Ich halte es zwar verfehlt, wenn man glaubt, hinter jeder Realität einen imaginären Sinn entdecken zu müssen, als ob die Sache an sich nicht schon sinnvoll genug wäre. Keine mystifizierenden

Nebel in die politische Landschaft! Klares Auge, klare Sicht! Aber Symptome bleiben Symptome! Sie haben notiert?"

Dr. Flut schrieb auf seinen Schreibblock: „Car alpin, Symptom.“

Funke strich das leere Ende des Bündholzes an der Schachtel, zweimal, dreimal. Dann kehrte er das Holz, jetzt flammte es auf. Er lehnte sich zurück und paffte schmaugend.

Pia ruhte in der weichen Lehne des vollen Frauenarms. Sie lächelte wehmütig zur Erzählung der redseligen, freundlichen Gastgeberin. Zuweilen irrten ihre Blicke zu den Männern hinüber; sie bewachte den Mann ihrer Sorge. Olga Flut erzählte und streichelte Pias harte, kleine Hand.

„Ich zankte mich mit ihr; denn ich hatte gewagt, die Richtigkeit ihrer Beobachtung zu bezweifeln. Oh, da hätten Sie die gute Olga sehen und hören sollen: ob ich eifersüchtiges Ding ihr nun das Glück streitig machen wolle, ob ich tatsächlich und ernsthaft wage, als Rivalin aufzutreten! Ja, sie war bereit, mir die Freundschaft aufzusagen; aber ich ließ es nicht zu diesem Äußersten kommen; ich zeigte ihr Picots eigenhändige Briefe.“

Diese Olga war keines von den schwächlichen Frauenzimmern, die wohl Duzend Male zu sexueller Ländelei, aber nicht ein einziges Mal zu großer Liebe fähig sind. Nein, sonst wäre sie wohl ob dieser Enttäuschung, was sage ich, Verwundung — in Raserei geraten und hätte mich, die Verräterin, dramatisch angefallen. Nichts dergleichen! Sie sank aufs Bett, das Leben sickerte aus ihr heraus. Steif, als Menschenpuppe, saß sie auf dem Bettrand. Nur ihr Oberkörper schaukelte vor und zurück.

Ich fiel auf die Knie, umarmte ihre Beine, preßte mein Gesicht gegen ihre harten Knie. Sie weinte nicht. Sie hielt die zwei Briefe in der leblosen Hand. Aber ich heulte."

"Diese neuen Wagen waren also weder Lastwagen noch Luxuswagen, sondern Zwitter: Luxuslastwagen oder Lastluxuswagen. Ich sehe darin das Symbol der Schweiz, eine Art politische Vision ..."

"Wir einigten uns und beschloßen, die Untat dieses instinkthosen Picot zu rächen. Nein, eigentlich instinkthlos darf ich ihn nicht nennen, aber das kommt später. Langweilt Sie die Geschichte? nicht? Neuchâtel, das macht mich mittheilnehmend. Nicht der Wein löst mir die Zunge, nein. — Unsere Pensionshalterin war keine steife, prüde Vornetten-Dame, wie sie im Jungmädchenbuch gedeiht, sie nahm sich wenig Mühe, ihre ungesättigte Lebenslust vor uns Töchtern zu verschleiern, trotz ihrer vierzig Jahre. Wir weihten sie ein und überließen ihr Picots blaue Eintrittskarte zum Konzert. Sie schien das Picotsche 'Vergehen' in der ganzen Schwere begriffen zu haben. Solch ein Pimpel! Er spürt also nicht, welche es ist, die ihm entgegenbrennt? Welche Erniedrigung für die unglücklich Liebende, eine Verletzung, die tiefer schmerzt als brüste Mißachtung.

Gut, unsere Stellvertreterin, ehrlich entrüstet, begibt sich ins Harmonie-Konzert, kommt neben den jungen verliebten Picot zu sitzen, und sie kehrt zu uns Wartenden heim: entwaffnet, entzückt, vielleicht sogar verliebt. Um ihre unbegreifliche Befangenheit vor uns Pflegeküdchen zu verbergen, wetteuerte sie auf den Mann los, aber so maßlos vernichtend, daß wir versucht

7 B. 6.

waren, den Angegriffenen in Schutz zu nehmen. Sie hatte wohl kaum ein Wort mit ihm gewechselt. Aus Besorgnis um ihr eigen Herz? Aus jäh erwachter Eifersucht auf uns beide?

Nach einigen Wochen war Picot aus unserm Gesichtskreis verschwunden; weder auf der Straße noch im Tramwagen begegneten wir mehr seinem suchenden, bittenden Auge. Dann traf ein letzter, mit betrübter Verzichtstimmung getränkter Brief bei mir ein. Unsere kunstvoll empörte Jugendhüterin und Pensionsmutter fuhr damit zur Direktion jenes Instituts, wo er als Aushilfskraft amte. Dann hieß es, er sei entlassen worden. Meine Freundin Olga Burren, neunzehnjährig, verließ ohne Abgangszeugnis die Ecole de Commerce und reiste als Privatsekretärin eines Seidenimporteurs nach Yokohama.

Und nun das traurige Ende der Geschichte: Vor ungefähr fünf Jahren meldet sich ein ehemaliger Freund meines Mannes zum Besuch an. Es ist Doktor Picot. Ich denke: wie wird er sich benehmen, wenn er mir, seiner einstmal's Angeschwärmten, als Frau seines Freundes begegnet? Man ist ja zwar als Mutter über jenen romantischen, fiebertrohen Lebenszustand hinausgewachsen, nein; nicht gewachsen: man hat Fähigkeit und Bereitschaft verloren, Gefühlswellen als Fieberursache zu empfinden.

Wir trafen zusammen, hier in dieser Stube. Dort saß ich, er hier. Dieser Sturz aus Höhen! Wie soll ich Ihnen das erklären? Kurzheraus: ich war die unrichtige Olga; er hatte nie um mich geworben, sondern hatte die andre Olga gemeint. Man hatte ihm meinen Geschlechtsnamen, Femmer, als meiner Freundin zugehörig genannt. Zufall, Unglück, Mißgeschick,

Tragik? Was sind Worte? Verstehen Sie, er war nicht instinktflos gewesen; seine Briefe hatten ihr gegolten.

Wir lachten alle, ich, mein Robert, und Picot lachte auch. Nein, er lächelte; denn jetzt erst erfuhr er ja, von mir, daß seine Gefühle von ihr erwidert worden waren. Er schiffte sich noch Yokohama ein. Nach achtzehn Jahren des Mißverständnisses ging er sie in Japan suchen."

"Symmachie, Bruderschaft, behalten Sie dieses Wort, es wird Ihnen beim Aufstellen des Legtes wegleitend voranleuchten. Ich sage: Bundesgenossenschaft, Eidgenossenschaft, ohne jeglichen andern Eid als den der Parteilosigkeit, ja der Parteifeindlichkeit, das muß unsere Lösung sein. Bund der kleinsten Staatsorgane, der unteilbaren Einheiten des Staates: der Individuen. Die andern schließen sich zu Gewaltbünden zusammen. Begegnen wir dieser unseligen Macht, indem wir die Scheuklappen abschnallen und zur selben Abwehrwaffe greifen: holen wir den einzelnen Bürger aus seiner Dunkelzelle heraus, reichen wir ihm die Bruderhand. Sehen Sie, Herr Doktor, meinen eignen Sohn habe ich dieser Gesinnung geopfert. Es reut mich nicht, das Opfer, so schwer die materiellen Folgen sein mögen. Er läuft jetzt über zum linken Feind. Ich versehe mich der Angriffe, bin gewappnet."

Seine blinde, schweißige Hand krabbelte über den Tisch zum Glas und hob es zum Mund, der sich etwas zu früh auftat.

"Picot kam drüben an, suchte seine Olga und ... was fand er? Einen verwitweten Handelscommis, dem sie zwei Kinder geschenkt hatte, zwei Söhne. Sie selbst war vor elflichen Jahren beim Erdbeben ums Leben gekommen, als Gattin eben die-

ses kaufmännischen Angestellten. — Es war also zu spät. Wie banal, nicht? Eines Irrthums wegen können zwei Lebensströme sich nicht treffen, und es bleibt jeder dem ungesegneten Suchen und Irren ausgeliefert. Erst jetzt wurde mir bewußt, wie tief ich in Schuld verstrickt war, ohne absichtliches Bösewollen. Jedoch, ich war eitel gewesen, hatte meine Stellung zwischen den beiden Unbefriedigten als schmeichelhaft empfunden. So bin ich an ihnen schuldig geworden. Ich war umworben und fühlte mich ausgezeichnet von eben dem Manne, der ihre Sehnsucht mißachtet hatte. Meine Gefallsucht und mein Dünkel hatten mich blind und taub gemacht, wie sonst wäre es denkbar, daß ich meine ahnende Warnstimme überhört hatte? Ich habe seit-her oft jene Briefe wieder gelesen, die Picot an die unrichtige Olga geschickt hatte. Mir ist, die Gefühle keimten aus seinen Worten, aber sie sind ja in meine kalte Hand, in mein stolzes Herz gefallen und im Keim erfroren. — Ach, was schwatz' ich Poesie; aber sehen Sie, liebe Frau Pia, ich muß meine Traurigkeit mit Worten still machen. Die betrübendste Erkenntnis des Lebens ist ja die: man möchte sein Schicksal wenn nicht eben formen, so doch verstehen, wenn nicht ergreifen, so doch begreifen, nicht? Man achtet auf seinen Tag, auf seine Schritte, und später stellt sich heraus, daß gerade in den unbeachteten, nicht bewachten Tagen und Schritten unser Schicksal sich entschieden hatte.

Genug. Hören Sie das Letzte: Picot kehrte dennoch nicht mit leeren Händen zurück. Der jüngere der Söhne war das leibhaftige Ebenbild seiner Mutter, und Picot, schon über die Vierzig hinaus, verliebte sich in dieses Bürschchen. Es be-

durfte wohl keiner großen Lockkünste, um den Jungen zu einer Europareise zu verführen; das Heimweh wird als mütterliches Erbgut in solche Kinder hineingeboren und bricht zur gegebenen Stunde heftig wie eine Fieberkrankheit aus.

Sie kamen in die Schweiz, und von Neuchâtel aus, wo Doktor Picot einem Knabenerziehungsheim vorstand, schickten sie meinem Mann Nachricht zu. Der Brief war nicht an mich gerichtet. Warum nicht? Ich will mir seine Motive nicht ausdenken. Dann folgte der dramatische Abschluß. Man fand die beiden tot in Picots Schlafzimmer; er hatte zuerst den Liebling vergiftet, dann sich selbst erschossen.

Aber nein doch, deswegen weinen Sie nicht. Zarte, liebe Seele. Habe ich Sie mit diesem dummen Geschwätz so aufgeregt? Bitte, es tut mir so leid. Armes Kind." Sie streichelte die müde Hand, zog die kleine Gestalt an sich und rieb ihre Backe im dünnen Haar der Kummervollen.

„Gymmachie, Herr Doktor.“

Der Hausherr legte den Schreibstift hin und griff zur Flasche. Sie war leer. Er behielt sie in der Hand und betrachtete sie, als wäre sie eine kleine Plastik. Er sah darin sein Gesicht, langgezogen, die Nase ein schmaler Rüssel, die Augen klein und beerenschwarz, die Stirn ein niedriges Mäuerchen.

Paulus Funke hob das Weinglas; es war leicht und leer. Er setzte sich im knarrenden Sessel zurecht und zog ihn mit den Füßen tiefer unters Gesäß. Aus einer feindlichen Ferne kam die Mahnung zum Aufbruch. „Wie spät?“ fragte er in die Richtung, wo er Pia vermutete.

Pia schneuzte und rieb die gerötete Nase. „Zehn nach elf,“

antwortete sie nach kurzem Besinnen. Sie kannte stets die genaue Stunde; es schien, im stummen Sitzen zählte sie die Minuten. Sie erhob sich. Jetzt sah sie noch kleiner und geringer aus. „Wir müssen heim, Vater.“

Er hatte sie wohl verstanden; aber er blieb sitzen und fragte: „Was sagst du?“ Sie trat hinter ihn, legte die Hände auf seine Stuhllehne und wartete. „Behn nach elf.“

„Wie? Im Eröffnungswort stelle ich meine Politik in Gegensatz zu der Vertuschungstaktik dieser Scheindemokraten. Vielleicht benütze ich dazu das Bild von Car alpin und führe aus: keineswegs ist unser helvetischer Staatswagen am Ziele. Es genügt nicht, ein lebendiges Land als Konferenzzimmer auszustatten. Macht weniger Staat mit dem Staat. Behandelt ihn nicht als Selbstzweck; laßt den Karren nicht stehen, sucht Anschluß an die Zeit. Laßt den Motor schaffen. Sucht Wege, baut Straßen auf die Höhen, dann hält unser Staatswesen den Vergleich mit einem klettertüchtigen Car alpin aus. So ungefähr werde ich hineinzünden.“

Wie wollen Sie Ihr Thema fassen? Vielleicht: Aufgaben demokratischer Kulturpolitik? Oder: ‚Eidgenosß‘ und Eidgenossen. Sie werden mir die genaue Formulierung des Titels noch melden, gelt? In der nächsten Treubundsißung bestimmen wir das Datum, und dann... was sagst du? Richtig, aufbrechen. Die Frau Doktor ist müde. Doch doch, Sie sind sehr bleich und sehen angegriffen aus. Das hör’ ich aus der Stimme.“ Er stützte die Hände auf die Knie und hob sich aus dem Sessel. Pia wischte und pustete die Aschenspuren von seinem Rock. „Nun habe ich mich aber völlig um das Vergnügen

gebracht, mich mit Ihnen zu unterhalten, Frau Doktor. Sehen Sie, aus lauter Sorge um mein Volk vernachlässige ich die Pflege des Gemüts. Ja, gewiß, Umgang mit einer klugen Frau ist Gemütspflege. Notieren Sie bitte, Herr Doktor: Gemütspflege; wir beabsichtigen nämlich, im 'Eidgenosß' eine Familienzeitschrift auszubauen. Kreuzworträtsel, Wettbewerbe, Schachspalte. Mein Eugen hat die Grundlagen zu einem Wettbewerb ausgearbeitet. Er hat das Bild einer Filmdiva in zwanzig Dreiecke zerschnitten. Die einzelnen Teile werden in der ersten neuen Nummer des 'Eidgenosß' reproduziert, und die Aufgabe besteht darin, die Stücke des Puzzle auszusuchen, zusammenzufügen und mit der Abonnementsquittung zum Wettbewerb einzuschicken. Erster Preis: glatte bare tausend Franken. Die Aussicht, tausend Franken in die Hand zu bekommen, hat noch immer Zehntausende angelockt. Ich bin grundsätzlich gegen amerikanische Reklamemethoden; aber wie gesagt, man muß den Feind mit Feindeswaffen schlagen. Ich danke für den schönen Abend, Frau Doktor."

Er schritt blindlings aus; er wußte, daß Pia ihn lenken würde. Aber Olga hielt die kleine Frau am Arm zurück. „Bist," machte sie und hielt den Zeigefinger an die Lippen. Gunter stieß gegen die Wand und blieb steif stehen.

„Ich bin nicht zufrieden mit dem Abend, keineswegs, Herr Eidgenosß." Die schöne Frau legte den Arm um Pias schmale Hüften. „Weil ich mit Ihnen nicht zufrieden bin, Herr Paulus Gunter, Volksbeglucker."

„Olga!" warnte Glut; aber er blieb sitzen, drehte die leere Flasche in der Hand. „Neuchâtel" las er.

„Laß mich, Robert. Wenn er die Wahrheit nicht hören mag, soll er sich den Stumpfen ins Ohr stecken.“

Paulus Funke hatte sich zurecht gefunden, er lehnte sich an die Wand. „Wie?“ fragte er, den Hals streckend.

„Ruhig, liebe Frau Pia. Sie bleiben hier, an meiner Seite. Man muß sie vor diesem Kannibalen schützen. Er schwächt vom Vaterland, berauscht sich an Worten, sät sein Ethos aus Zeitungstüten wie Rübensamen, und seine nächsten, treuesten Menschen saugt er aus, zerfleischt er. Ein Kannibale, dieser Herr Patriot!“ Sie ergriff Funks leeres Weinglas und stellte es heftig wieder hin.

Funke lachte. „Die geharnischte Helvetia hält den Schild über ihre geschundenen Kinder. Weiter, Frau Doktor. Ein prächtiges Zwischenspiel. Herr Doktor, ich beantrage, daß man Ihre Gemahlin in die Gilde aufnimmt.“

Frau Olga zog die Erschrockene fester an sich. „Machen Sie sich ein Vergnügen daraus, meinertwegen, Herr Blutsauger. Wahrheit bleibt Wahrheit. Frau Funke hat sich mit keinem Worte verraten, um so deutlicher empfinde ich die Schmach, Herr Verleger! Mag Ihr politisches System gerecht und stark sein, es ist wertlos, schädlich, teuflisch, in der Hand eines Dunkelmannes.“

„Dunkelmann, Dunkelmann.“ Funke lachte und wuschte die schweißigen Hände an der Rockbrust. „Herr Doktor, notieren.“

„Ich will ein Versprechen, Herr Funke, sonst halte ich Ihre Frau mit Gewalt bei mir zurück.“

„Alles verspreche ich, Frau Helvetia, alles. Ich buhle um Ihre Gunst. Prächtig, dieser elementare Ausbruch. Wenn uns

Männern der Öffentlichkeit doch stets solche offene Gegnerschaft zuteil würde! Das Versprechen, bitte. Die Bedingung?"

Es brach aus ihr heraus. „Eines möchte ich Ihnen gönnen: daß sich für eine einzige Minute Ihre Augen aufthäten. Daß Sie diese Ihre Frau, die Mutter Ihrer Kinder, anschauten. Und wenn Sie dann Ihre Ruhe und trügerische Sicherheit behalten könnten . . . ach Gott. Es ist ja so dumm, so dumm von mir.“ Sie sah sich hilfesuchend um. „Was red' ich nur. Ich gerate außer mir.“

Pia entwand sich und lief zu Funke. „Vater, komm,“ sagte sie heiser. Sie drückte seinen Arm an ihre kümmerliche Brust.

„Gute Nacht.“ Frau Flut ging langsam rückwärts aus dem Zimmer. Die Thür blieb offen, zögernd fuhr sie ihr nach, dann schneller, schneller. Funke erschrak beim Knall. „Heil dir, Helvetia!“ lallte er dumm und lachte.

Doktor Flut begleitete die Gäste durch den nassen Vorgarten auf die Straße.

Als er in die Wohnung zurückkam, fand er Olga in der Küche. Der Wasserhahn rauschte. Sie trank Glas um Glas. „Bin ich arg betrunken, Robert? Gott, wie bist du blaß, mein Lieber. Ich habe Angst um dich, Robert. Komm, zieh mich aus.“

Paulus Funke ging durch die Nacht, das Kinn an den Halskragen gedrückt. Der Stock schaukelte an seinem Arm und stieß gegen die eifrigen Beine Pias, die hinter ihm folgte, die scheue Hand an seinem Ellbogen.

Er ging vorgebeugt, als kämpfe er gegen starken Wind an. Er duldete nicht, daß sie ihn führte, und nahm ihren lenkenden Fingerdruck auf seinen Arm als Belästigung hin.

Er schwieg.

Als sie den Haushof erreicht hatten, zog er den Schlüsselbund aus der hintern Rocktasche, tastete sich mit vorgehaltenem Stock an die Vortreppe des Druckereianbaus heran, nahm rasch die Steinstufen und schloß die Thür zur Redaktionsstube auf.

Pia wartete unten, sah, wie er die Thür hinter sich zuzog, und hörte den Schlüssel, den er von innen drehte.

Sie wartete. Und erst, als sie das hohle Gehämmer seiner Schreibmaschine vernahm, löste sie sich zögernd vom Ort und ging langsam über den Hofkies zum Haus. Im Flur ließ sie sich auf einen Papierballen nieder, die Hände auf dem Bauch gefaltet; dann stieg sie die Treppe hinauf, und mit beiden Händen ließ sie sich vom Geländer führen. Einmal legte sie die Stirn auf die Handknöchel nieder und blieb so, übers Treppengeländer gebückt, im Dunkel stehen.

Plötzlich richtete sie sich auf und laufchte, zuerst in die Tiefe, dann in die Höhe. Sie lief rasch hinan, als fliehe sie. Dann hielt sie an, horchte hinauf und hastete weiter. Jetzt war's, als folge sie einem Ruf, der sie von oben erreicht hatte. Aber sie übersah die Wohnungstür und stieg höher bis zum obern Treppenhoden. Sie legte das Ohr an Viktors Kammerthür, drückte die Klinke nieder und wachte auf, als sie den Widerstand der verriegelten Thür spürte. Unruhe und Ungeduld trieben sie an. Sie bückte sich schnell, hob den schweren, faltigen Rock und

brachte den Schlüssel hervor, den sie seit Viktors Flucht stets verborgen bei sich trug.

Drinnen drehte sie das Licht an und erschrak, als nicht die Deckenlampe, sondern die unbeschirmte Birne über dem Tisch aufleuchtete.

Die Hände vor dem Leib gefaltet, näherte sie sich dem Bette. Kissen und Decke waren unberührt. Sie blieb versunken stehen, atmete durch den offenen Mund, und die magern, welken Hände hoben und senkten sich mit dem Leibe.

Auf dem Gesimse stand der Milchkrug, der seit einigen Tagen in der Küche fehlte. Sie erinnerte sich, wie Viktor am Samstagabend zu ihr in die Küche getreten war. Er kam von einem Ausgange heim und hielt ihr den Zweig hin. Es war ein großer, starker, noch grüner Kirschzweig, den er von einem gefällten Baume gebrochen hatte. Er hing übervoll von grünen harten Kirschen.

Sie hatte ihm diesen Milchkrug als Vase überlassen.

Jetzt waren die Blätter dürr, aber die Haut über den Kirschkernen hatte sich gerötet.

Sie öffnete das Fenster. Der Zweig raschelte in der durchziehenden Nachtluft. Dann ließ sie sich am Tisch nieder und hielt die Hand abwehrend vor die grelle, nackte Glühbirne. Das Licht rötete und durchleuchtete die Ränder der Finger.

Hier stand das Spülglas und darin seine Zahnbürste. Sie strich über die harten, trocknen Borsten. Das Pulver staubte daraus, und das Glas tönte.

Ihre Hände sanken in den Schoß; sie neigte die Stirn, weil die Lampe blendete. Jetzt bemerkte sie erst den Schlüssel der

Tischlade. Sie zog ihn gegen sich, um zu prüfen, ob abgeschlossen sei. Die Lade fuhr heran, ein beschriebenes Blatt löste sich heraus und stieg ihr entgegen.

Als überraschte sie sich über einer Ungebührlichkeit, stieß sie die Lade wieder zurück. Das Blatt wölbte sich, schnellte hervor und blieb eingeklemmt hängen. Sie hob beide Hände abwehrend gegen die Lampe und sah im Schatten auf das Schreibblatt nieder. Sie las einige Worte; schloß die Augen, las wieder. Sie verstand nicht, versuchte das Blatt durch die Ritze einzuschieben, aber dabei löste es sich völlig und fiel. Es kam so auf ihrem Schoß zu liegen, daß sie ohne Mühe ablesen konnte. Ja, sie empfand ein Beheiß, zu lesen.

„Gegenannte Erkenntnis fälscht die Wirklichkeit. Nur wer in seiner Illusion lebt, bleibt fähig zur Tat.“

Die Hände standen dämmend vor dem strömenden Licht. Ihre Augen lasen, immer wieder dieselben Worte. Die Lider fielen; die Lippen sagten nach: „Erkenntnis . . .“

Auf einmal hatte sie den Sinn erfaßt. Und zugleich verstand sie, daß das von Viktor kam. Nochmals ging sie die Zeilen durch, ja sie legte das Blatt vor sich auf den Tisch ins Helle.

„Die Wirklichkeit wird durch die Sinne erfaßt. Je feinere Sinne, um so reichere Wirklichkeit. Aber arm heißt hier einfach. Und einfach bedeutet hier klar.“

Aber zur Deutung der Wirklichkeit sind die Sinnesorgane untauglich. Wie deute ich den Sinn der Wirklichkeit? Nur durch inneres Sehen, die Illusion deutet selbst.“

Pia folgte immer wieder denselben Sätzen. Sie stützte die gefalteten Hände auf die Tischkante und versenkte sich mit be-

kümmert und andächtiger Scheu ins Geschriebene. Das Papier strahlte.

Liefer sank ihr vertwelktes Gesicht. Es schien, sie erreiche mehr vom Sinn, je näher die Augen den Worten kamen. Und jetzt berührten die flüsternden Lippen beinahe das Blatt.

Die Lampe brannte den Schatten ihres Kopfes auf den Tisch.

Im Fensterwind raschelten die dürrn Blätter des Kirschzweiges mit den sterberoten Früchten.

Als es draußen zwölf Uhr war, rührte sie sich erwachend, stand auf, löschte die Lampe und setzte sich wieder zum Tisch. —

Die blinde Schreibmaschine drunten kloppte. Die Unterhaltung bei Glut hatte erregt; die Gedanken drängten sich und quollen heraus.

Nach einer Stunde fiel der Strahl der Aufolampen auf Funkers Augengläser; der Motor kloppte draußen, das Getriebe kreischte.

Paulus Funke schob die beschriebenen Bogen zusammen, steckte sie gefaltet ein und erhob sich. Der Stuhl hing noch an der Türklinke.

Er schritt über den Hof auf die Bore zu; als sein Stuhlende anstieß, blieb er stehen, zog die Manuskriptblätter aus der Tasche und zählte sie mit feuchtem Finger.

Er hörte Flüstern und Schritte auf dem Steinboden. „Eugen?“ fragte er. Das Flüstern und die Schritte verstummten.

Funke wartete, dann stieß er den Stuhl dreimal gegen die Borentür. Es hallte dumpf.

Eugen trat unters Tor und fand den Vater in der Mauer-
nische.

„Schick sie weg! Genug jetzt.“ Funke hielt die Blätter hin.
„Da. Das muß bereinigt werden.“ Er klopfte mit ungeduldi-
ger Hand auf das Papier. „Marsch.“

„Sogleich, Vater.“ Eugen zog den Kopf in die Schultern,
knöpfte den obersten Rockknopf ein und trat zum Wagen.

Helge lag schlummernd in den Polstern. „Komm,“ lallte sie
und streckte ihm verlangend die lahme Hand entgegen. Ihre
Füße wippten, und die Hüften wiegten sich zu einer Tanzweise.
Er faßte ihre Hand und zog sie hart gegen sich. „Hörst du, er
ist da. Komm und sei ganz still.“

Sie legte den Kopf schmollend auf die Seite und zog seine
widerstrebende Hand gegen sich. „Nein, schlafen.“

Er bückte sich in den Wagen, schüttelte ihre Knie, riß seine
Hand aus der ihren los. „Er ist's, der Alte. Da, nimm die
Schlüssel. Aufpassen. Leise.“ Aber sie wiegte die Schultern und
summte: „M m.“ Dann schlug er die Wagentür krachend zu,
drehte das Licht aus und schob die Torflügel zu. Helge
blieb im Dunkeln zurück. Sie summte trunken vor sich hin und
wiegte sich in den Hüften.

Paulus Funke wartete bei der Haustür. „Weiber, Weiber.
Uniform und Auto machen sie wehrlos. Aber die Wehrlosen
soll man schonen. Dunkelmann! hat sie mich genannt, und
Kannibale. Ein Staatsweib! Schließ auf. Ach so, Spießbube,
hast ihr die Schlüssel zugesteckt.“ Er reichte ihm den eignen
rostigen Bund. „Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen. Die-
ser Doktor ist wahrhaftig ein treuer Kopf, aber ohne Jni-

tiative. Eine Frau verlangt Aktivität, Anregung. Ob er dazu der Richtige ist? Ich kann ihm das Referat anvertrauen, er genießt ein gewisses öffentliches Vertrauen. Aber zünden wird er nicht. Das bleibt meiner Eröffnungsrede vorbehalten. Du wirst gleich sehen. Knallen, sprühen, zünden. Sie sagte, mein System sei unbestreitbar würdig und... Würdig, sagte sie. Weiber haben zuweilen ein Organ für feines Unterscheiden. Aber es werde in der Hand eines Dunkelmannes entwertet. Wie? Welches Organ? Quatsch, ich rede von meinem politischen System. Wirtschaftsdemokratie."

Sie setzten sich in der Wohnstube an den Tisch. Eugen blätterte in Vaters Manuskript; er behielt den Hut auf.

"Lesen," verlangte Junker, der sich auf dem Klavierstuhl niedergelassen hatte, „man kann das Volk mit radikalen Forderungen kopfscheu machen, kopfscheu. Es gilt, ihm das Bewußtsein seiner Macht beizubringen. Die Macht hat es ja bereits in Händen, aber nicht im Kopf. Damit ist sie einverstanden. Er auch, der Doktor. Sein edelstes Kampfmittel ist der Stimmzettel. Ich meine, das Volk, unser demokratisches Volk. Aber der Stimmzettel ist ein wertloser Papierfetzen, wenn man ihn nicht richtig anwendet. Was richtet ein Schütze aus, wenn er nicht versteht, die Pistole zu entsichern? Wir müssen unsern Leuten das Entsichern der Stimmzettel beibringen. Hast du Linte? Schreib dies an den Rand. Stimmzettelpistole entsichern. Übrigens vom Blindschießen wäre auch etwas zu sagen, und vom Laden und vom Zielen. Also, du fängst vorn an. Nicht nummeriert? Aber die Blätter liegen in der Reihenfolge. Wie?"

Eugen schob den Hut in den Nacken, zog den Rauch der Zigarette mit tiefem Zuge ein, und beim Sprechen quoll es dampfend aus Nase und Mund. Er versuchte zu lesen. „Ich verstehe kein Wort. Und hier hast du dasselbe Blatt zweimal beschrieben, die Zeilen decken sich.“

„Lesen sollst du.“ Funke stützte sich auf den Stoch. Er saß in Hut und Mantel.

Eugen schläfrig: „Ich kann nicht.“

„Du willst nicht.“ Paulus Funke umkrallte den Stochgriff und zog erregt am kalten Tabak.

Eugen behielt mit Mühe die Augen offen, er zog die Brauen hoch, zuckte die Achseln, schieg und blätterte mit einer Hand.

„Einen Satz, lies einen Satz!“ Funke klopfte mit dem Stoch, seine Stimme zitterte. Es klang, als rede er hinter einer Wand. „Wenn du willst, kannst du wohl. Den ersten Satz! Wenn ich den ersten habe, finde ich alle wieder.“ Er bettelte, er schnaufte und schnupfte und wehrte sich gegen eine aufsteigende weinerliche Wut. Er saß jetzt auf dem Rand des Klavierstuhls.

Eugen spie den Tabak von der Zunge.

„Lupe und Fernrohr, ich kann das nicht lesen.“

„Wie sagst du?“ Vaters Hände zitterten. „Nochmals!“

„Lupe und Fernrohr.“

„Siehst du! Lupe und Fernrohr. Das ist Seite drei, oben. Schreib eine Drei hin. Lupe und Fernrohr. Mein ‚Gidgenos‘ wird Lupe sein und Fernrohr. Das Nahe betrachten und den Blick für die Weite nicht verlieren. Siehst du, es geht. Lupe

und Fernrohr. Weiter.“ Er zog den runden Stuhl näher; eine Hand irrte suchend über den Tisch und fand Eugens Arm. Sie klammerte sich fest. „Jetzt weiter, gleich dort.“

Eugen las; es waren sinnlose Lautreihen, zuweilen tauchten Worte auf. Die Hand griff hart und böse in Eugens Arm. Funke lauschte gespannt, die Erregung bebte nach, fiel in seinen Atem ein und schüttelte den Menschen. Einige Male gebot er Halt, verlangte eine Wiederholung und stieß plötzlich auf den Sinn. Eugen warf die Worte mit flüchtiger Tintenschrift zwischen die Zeilen hinein. Dann drängte Vater weiter. Es war ein Irren durch verschlungenes Gestrüpp. Plötzlich richtete sich Funke auf, warf sich über die Tischplatte und krallte beide Hände in Eugens Arme. Der Kopf fiel und schlug auf den Tisch. Ein Schütteln stieg von unten herauf durch den Körper.

Eugen riß angewidert den Kopf zurück.

Funke lag, die Stirn am Tischtuch, und seine Griffe behielten den jungen Arm. Er stöhnte; der Oberkörper schaukelte im Schmerz hin und her. Die Asche stäubte im Wind seines Schnaufs über den Tisch.

Eugen bemerkte, wie die Tinte aus seiner Füllfeder aufs Tischtuch tropfte; er riß den Arm gegen sich; aber der Vater ließ sich nicht abschütteln, sondern klammerte sich wilder an ihn. „Verschwörer,“ fluchte er in den Tisch hinein. „Hunde, Hunde.“ Er legte das Gesicht in den Armel, winselte: „Ganz allein.“

Der runde Stuhl fiel polternd gegen die Klaviertwand und kollerte über den Stubenboden.

„Eugen, du, du, gelt, du? Eugen?“ Er rufte am Arm und

s. 2. 3.

versuchte den Widerstrebenden an sich zu ziehen; es schien, er müsse den Kopf in die Tischplatte bohren, schleifte das Gesicht übers Tuch und wühlte es in den weichen Arm des Sohnes.

„Was denn?“ fragte Eugen, er blickte mit schläfrigen, gekniffnen Augen auf den gequälten Mann nieder. „Was kann ich, für dich?“

Gunker richtete sich langsam auf, stützte sich auf die Ellbogen und blieb über den Tisch gebeugt liegen.

„Eugen,“ sagte er leise flehend, „alle, nur einer nicht, du nicht, gelt?“

„Habe ich mir nicht alle Mühe gegeben? Aber Viktor versteht das besser.“

Paulus Gunker hob das Kinn von der Brust. Über die Backe zum Mund lief eine blaue Tintenspur. Die Brille hing schief vor den Augen.

Er redete leise vor sich nieder. „Du weißt nicht, was es ist, es pfeift und hört lange nicht mehr auf. Ü, ü, ü. Wer pfeift? Es ist in meinen Ohren. Die Glocken läuten, es scherbelt, scherbelt. Es ist in meinen Ohren; bisher hat die Uhr rein geschlagen, und die Glocken waren klar. Jetzt klingt alles falsch, falsch. Ihr laßt mich allein.“

Eugen erhob sich und trat vom Tisch zurück. Seine schläfrigen Augen betrachteten den fremden Mann, der sich über den Tisch neigte, als müsse er sich übergeben.

„Vater, du traust dir vielleicht doch zu viel zu.“

Gunker hob abwehrend die Hand und ließ sie wieder fallen. Er hielt sich vornübergeneigt und starrte in eine drohende Tiefe.

Die Thür tat sich lautlos auf. Pia, das Taschentuch am Mund, blieb auf der Schwelle stehen.

„Wo ist sie?“ fragte sie leise.

Paulus Funker sah nicht auf. „Wie?“ Er horchte in die Tiefe.

„Ich frage ihn da. Wo ist Helge?“ Sie rieb mit dem Tuch die spitze, gerötete Nase.

Eugen zuckte die Achseln, rückte den Hut zurecht und drehte an der Füllfeder.

„Hm?“ redete Funker über den Tisch gebeugt. „Helge?“

Eugen sah an ihr vorbei und machte sich hinaus. Sie drehte das Licht aus und folgte ihm mit hastigen Schritten. „Du?“ fragte sie hinter ihm drein.

Der Vater blieb allein.

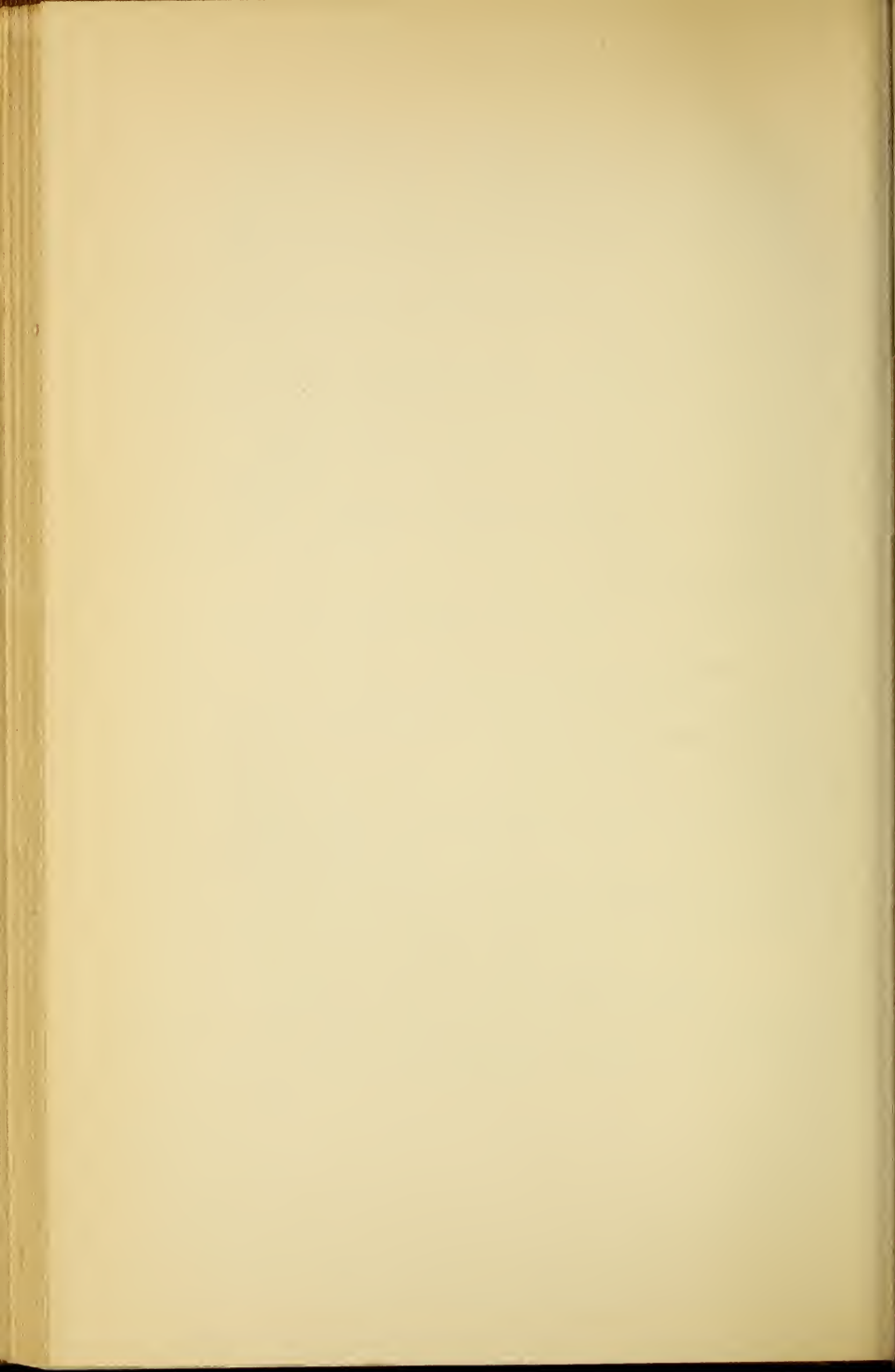
Eugen sah zu ihr zurück. „Gute Nacht, Mutter,“ zog den Hut und strich die Hand durch die Haare.

Sie ging ihm nach. „Du?“ Er entwich treppan.

Im Treppenhaus stützte sie sich an die kalte Mauer, schloß die Augen und wartete.

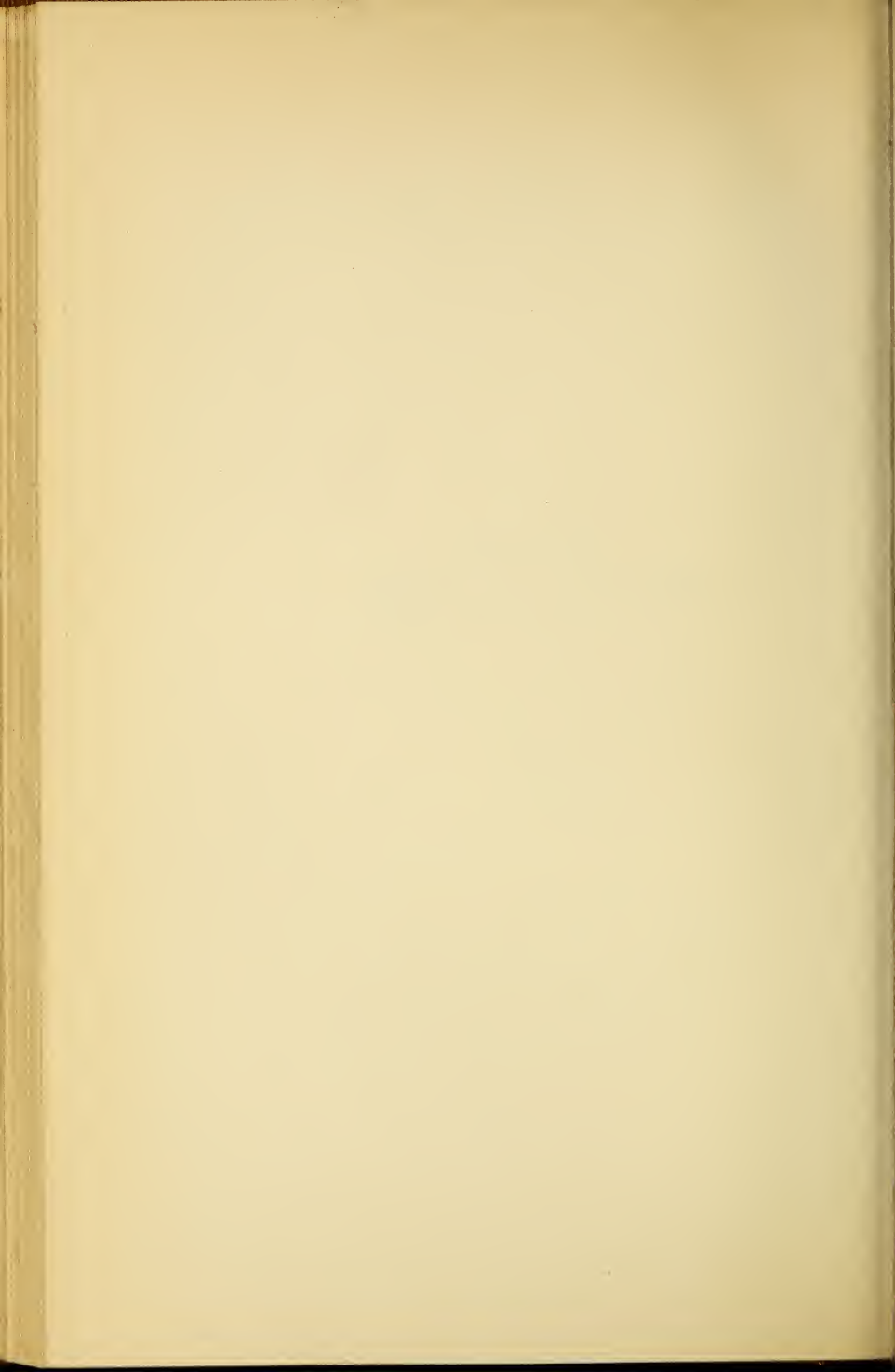
Endlich stieg Helge aus dem Dunkeln und summte. Sie bemerkte die Mutter nicht. Die Schlüssel klirrten in ihrer Hand.

„Helge!“ flüsterte die Mutter. Aber Helge hörte sie nicht. Und drinnen rief der Vater nach ihr.



Zweiter Teil

Ein Vorhang fällt



Viktor hatte eine Anstellung als Bauhandlanger gefunden. Einige Tage lang schaufelte er Kies und schob Karreten, dann fielen einem Bauführer die Verbände an seinen Händen auf. Durch das Gewebe sickerte das Blut der geschundenen Haut. Er teilte Viktor leichtere Arbeit und Laufdienst zu. Man baute eine Brücke, und Viktor hatte nun die Petroleumlaternen zu verwalten. Es waren über fünfzig Stück. Er reinigte die bauchigen Gläser, füllte Öl nach, setzte neue Dochte ein und hängte nach Feierabend die Lampen aus. Er hatte jeweils mehr denn eine Stunde zu arbeiten, bis die warnenden Lichter über den ganzen weiten Bauplatz, diesseits und jenseits des zu überbrückenden Flusses, nach genauer Vorschrift verteilt waren.

Seine Kleider rochen jetzt nach Petroleum; aber er war getrost, und bei Einbruch der Dunkelheit, wenn er mit Eva vom Abendbrot kam, zeigte er ihr mit Genugthuung sein abendliches Werk. Er erklärte ihr, warum hier rote und dort blaue Laternen hingen.

Tagsüber trug er die Gesserbluse; aber seine Kleider nahmen dennoch Schaden. Eva suchte ohne sein Wissen Pia auf und kam mit einem Bündel Kleider zurück.

In einer Rocktasche fand Eva ein hastig beschriebenes Zettelchen. „Lieber Viktor, handle nach Deinem Gewissen, aber hüte Dich vor der Lust des Fleisches.“

Eva unterschlug das Briefchen.

Sie führten gemeinsame Kasse. Viktor legte seinen Wochenlohn in die Glasschale, die auf dem Grammophon stand, das nicht mehr spielte, seit Eva sich an Viktors Seite einem neuen, tätigeren und regelmäßigeren Tageslauf anpaßte. Sie hatte die Stelle als Verkäuferin angetreten, und obschon sie Mutters Gaststube und den nach ihr ausschauenden Stammgästen fern blieb, gewährte Frau Pfenninger doch Zuschüsse in die gläserne Kasse; denn die Wirtin bemerkte mit unglaublichem Staunen den Wechsel in Evas Wesen und Befinden. Sie war wohl nicht aus Gewinnsucht oder Unzucht des Gemüts nachsichtig und nachlässig gewesen im Behüten der Tochter, sondern aus Trägheit und mangelnder Zuversicht.

Sie bewunderte Viktor, den wortkargen Asketen, dem es gelungen war, sich aus dem Banne der väterlichen Tyrannei zu lösen, und sie verehrte ihn, der in kurzer Zeit die mit ihrer Kränklichkeit kokettierende Eva für sich gewonnen hatte.

Viktor sah mit Stolz, daß ihre gemeinsame Kasse für den notdürftigen Unterhalt ausreichte, und sah nicht, was ihr aus dritter Quelle zufließ.

An Regentagen, wenn die Arbeit am Brückenbau unterbrochen wurde, blieb ihm Zeit, sich nach anderer Arbeitsgelegenheit umzusehen. Aber es fand sich nichts. Dann saß er auf Evas Ruhebett und war betrübt, die Zarte an der Arbeit zu wissen, während er, ein scharfer Pflug, untätig rostete. Er las Junkers 'Eidgenosß', setzte sich mit Vaters Polemik auseinander, brachte auch zuweilen seine Gedanken zu Papier; aber er kam nicht zu Klarheit. Er las Bücher, Werke deutscher Wirtschaftstheoretiker, studierte die Geschichte des russischen Bürger-

kriegs, vernahm die Stimmen englischer Soziologen, begegnete wilden Verneinern und bedächtigen Verfechtern des demokratischen Staatsgedankens — aber die Bücher füllten nur seinen Kopf, und getröstet wurde er nicht.

Er griff wieder zu Vaters ‚Eidgenoss‘, strich die unzähligen Druckfehler an, ärgerte sich an den vielen Berichtigungen, zu denen Vater gezwungen war, da ein ungreifbarer Kobold in der Druckerei sein Unwesen trieb. Vater nannte den Kobold: Espione und Attentäter. Viktors Urtwohn richtete sich auf Eugen. Was bezweckte der Bruder damit? Es schien, als sei durch die Bresche, durch die Viktor aus Vaters Zwingsburg ausgebrochen war, eine Meute heimlicher Zerstörer eingedrungen, und eines Tags sollte der blinde Zwingherr unter den stürzenden Trümmern seiner eignen Feste begraben werden?

Dann mußte sich Viktor schuldig fühlen. Oder war er ausgebrochen, weil er sich vor dem Zusammenbruch retten wollte? Wie die berühmten Ratten, die das sinkende Schiff verlassen? War er vielleicht doch aus Feigheit geflohen?

Sein Lagerwerk auf dem Bau war beschwerlich; aber Viktor empfand sein Los erträglich, da es beitrug, die aufsteigenden Gewissensbisse zu besänftigen. Er war nicht ins Paradies geflohen, nein.

Wenn er abends den jenseitigen Bauplatz mit Laternen zu versehen hatte, benützte er ein Rad, das ihm von der Bauleitung zur Verfügung gestellt wurde. Denn es war nur auf weitem Umweg ans andre Ufer zu gelangen. Viktor fuhr dann, die Lenkstange mit einem Duzend blanker Laternen behängt, vorsichtig durch die belebten abendlichen Straßen. Auf höf-

rigem Pflaster klirrten die Gläser und klapperten die Schuttgitter. Spielende Kinder stauten und sahen ihm nach und wünschten wohl, daß sie alle die lärmenden Laternen brennend sähen.

Eines Abends — leichter Regen hatte den Boden genäßt und schlüpfrig gemacht — stieß ihm ein Unfall zu. In eine belebte Hauptstraße einbiegend, glitten die bereiften Räder unter ihm aus, und er stürzte vor einen Tramwagen. Ein Auto fuhr über esliche Laternen hinweg und riß sein Rad mit. Viktor wurde vom Straßenbahnwagen übers Pflaster geschoben und gerollt, erlitt Schürfungen an Kopf, Händen und Knie, aber er blieb bei vollem Bewußtsein. Seine Brille war unversehrt.

Da lagen die Laternen, zersplittert, zerdrückt, das Öl tropfte auf die Steine. Auch eine braune Zigarre mit feuchtem, zerkautem Mundstück rauchte am Boden. Jemand hob sie auf und wollte sie Viktor reichen, der, von zwei Männern gestützt, bleich und zitternd auf die tropfenden Laternen sah.

Er begriff nicht, daß das Geschehene in einer aufdringlichen Art mit ihm in Beziehung stehen wollte. Er schüttelte den Kopf und tastete nach den aufgerissnen Knien, als wollte er sich überzeugen, daß sie ihm zugehörten.

Ein Schußmann nahm dem eifrigen Überbringer die Zigarre ab und trug sie wieder auf die Steine zurück, an denselben Ort, wo sie gelegen hatte.

Der Autoführer saß mit käsigem, fettem Gesicht am Lenkrad. „Gehört die Zigarre Ihnen?“ fragte der Schußmann. Viktor sah, wie der Dicke nickte; er bemerkte noch, wie sich die Menge scharte und staute; dann versank alles. Sein Kopf fiel

willenlos auf die linke Schulter. Die Männer trugen ihn in eine Gaststube. Als er zu sich kam, weigerte er sich, vom Krankenwagen ins Spital überführt zu werden. Er wollte seiner Arbeit nachgehen. Die Herren lächelten. „Versuchen Sie, ob Sie gehen können.“ Viktor erhob sich von der schwarzen Wachstuchbahre, er wankte, raffte allen Willen zusammen und ging einige Schritte. Er ließ sich einvernehmen und unterschrieb mit zitternder Hand zwei Schriftstücke. Seine eigne Schrift war ihm fremd.

Ein Sanitätsbeamter geleitete ihn im Schutze der Dunkelheit bis vors Haus zum ‚Frauenberg‘. Onkel Schneeberger stand unter der Tür des Herrensalons, mit der Hakenstange nach dem Rolladen langend. „Großer Gott!“ schrie er auf, warf die Stange hin und kam auf lautlosen Sohlen herbeigelaufen. Er stützte Viktor, dessen Kopf und Hände weiß eingebunden waren, und geleitete ihn in Frau Pfenningers Wohnung hinauf. Unter Evas Zimmertür brach Viktor abermals ohnmächtig zusammen.

Nach zwei Tagen trat er wieder zum Dienste an. Aber sein Posten war besetzt, und er mußte wieder mit Schaufel und Karrete arbeiten.

Abends setzte er Bewerbungsschreiben auf, bot sich an als Ausläufer, Magaziner, Korrespondent, Reisender; aber er mußte erfahren, daß die Welt nicht auf ihn gewartet hatte.

Als Eva in einem Blatte der Linken eine schlechtberatene Notiz über Paulus Junfers bevorstehenden Presseplan las, munterte sie Viktor zur Entgegnung auf. „Was soll ich schreiben?“ fragte Viktor verzweifelt.

„Die Wahrheit.“

Die Wahrheit? Was war hier Wahrheit?

Was wollte er eigentlich? Hatte er sich gegen die Politik eines Mannes namens Fumker aufgelehnt, oder galt sein Protest der Unredlichkeit des Vaters, seines Vaters, der sich selbst betrügt? Oder ist das dasselbe?

Eva: „Entweder duckst du dich unter seine Autorität und genügst der Sohnespflicht, oder dein Gewissenskonflikt ist so stark und unerträglich, daß du vor den Folgen einer öffentlichen Demonstration nicht zurückschreckst.“

Viktor sah ein, daß er dieser grundsätzlichen Entscheidung nicht ausweichen durfte. Aber er versuchte sie hinauszuschieben. Er ging ihr nicht entgegen, ließ sie auf sich zukommen. „Wenn ich wenigstens den Ausgang der Abonnentenversammlung abwarten könnte. Denn wenn sein neues Unternehmen mißlingt, wenn seine Leser ihm die Gefolgschaft verweigern, wird er für mich zugänglicher und biegsamer sein. Ich fürchte sogar, daß er unter einem Mißerfolg zusammenbrechen wird. Dann hat er mich nötig.“

„Du wolltest zurück?“

Er sah flehend in ihre Augen. „Er ist mein Vater.“

Ein Zufall kam Viktor zu Hilfe und führte ihn zu neuer Tätigkeit. Eines Morgens schleppte er rostige Eisenstangen, die zur Armierung des Betons verwendet wurden. Da bemerkte er seine Schwester Helge in einer Männergruppe, die von einem der leitenden Architekten über den weiten Bauplatz geführt wurde. Viktor erriet, daß es sich um Pressevertreter handelte, die sich über den Stand des Brückenbaus aufklären ließen.

Helge hielt sich an der Seite des Vaters, der draufgängerisch über Erdhaufen und Bauholz kletterte.

Viktors erste Regung rief nicht zur Flucht, sie war auch nicht Scham, sondern Mitleid. Mitleid mit dem blinden Vater. Er blieb stehen, die schweren Eisenstangen, die seine Schulter preßten, nicht achtend, und sah, wie Vater, auf ein Rundholz tretend, ausglitt, Helgens stützende Hand verlor und hinfiel.

Viktor wollte hinlaufen, spürte die Last und blieb stehen.

Ein kleiner, rundlicher Herr mit Schlapphut war Funker beim Aufstehn behilflich. Helge bückte sich nach Vaters Stock und säuberte seine Beinkleider. Der rundliche Herr zupfte grüßend am Schlapphut und gab sich Funker zu erkennen. Die beiden Männer blieben stehen, Helge hörte zu, und sie standen noch redend beisammen, als die Männergruppe hinter Verschalungswänden und Betonmischmaschinen verschwunden war.

Viktor erkannte den kleinen Mann im Schlapphut, es war Preiß, ein Jugendfreund Funkers, Hilfsredakteur am 'Tagewerk'.

Viktor faßte einen Entschluß und behielt ihn fest: er wird Preiß aufsuchen. Preiß wird ihm raten.

Eva sah in diesem Zusammentreffen den Wink des Schicksals; und noch am selben Abend schrieb Viktor an den Redakteur und bat um eine Unterredung. Am übernächsten Tag machte er sich frei und suchte Preiß auf.

Die frische morgendliche Strömung der Straßen trug ihn durch Lärm und Helligkeit. Als die große Schrift aus dem Gewirr der Fassaden stieg, hielt er an und stemmte sich gegen den

Strom. ‚Tagwerk‘ las er von der Hausfront. Er lief schräg über die Fahrbahn auf das Gebäude zu.

Grüßendes Rollen und Rumpeln der Maschinen im Unter- geschloß. Er schnupperte: warme Bleiluft der Schmelztiegel und Gießkessel; fallende, flappernde Matrizen; Gerüche von Papier und Leinöl. Im Kellerfenster die harte Hand eines Maschinenmeisters, am Daumenballen den braunen, seifigen Zurchteleim. Der Mann klebt Papierstücke auf die Druckunterlage; das gibt weichen, federnden Aufzug.

Tagwerk? Danke jeder Gott, wer sein Tagwerk hat!

Viktor blieb vor den Kellerfenstern versunken stehen und lauschte der Melodie des Tagwerks. Dort unten, hinten, arbeitet Uline, ihre Einlegerin. Nicht Uline, aber doch eine Einlegerin, an der Liegelpresse. Ein Drahtgitter, der Handschuß, schiebt sich vor den zutlappenden Mund der Presse. Er schnappt nach ihrer Hand, aber sie füttert ihn mit schönen Papierbogen. Der Mund beißt seine Zähne darein und gibt den Bogen wieder her, sauber bedruckt.

Viktors Finger spielen auf dem Rücken. Sie gleiten über glatte, viereckige Lasten der Linotype. Aber die Maschine wartet zu Hause. Zu Hause? Wo ist er zu Hause?

Er denkt: Gipp, das heißt Gott. Wer weiß, daß Gipp Gott heißt? Selbst der Vater weiß nicht, daß sich sein Gott so nennt.

Viktor löst die Hände vom Rücken und tritt ins lebendige, lärmende Haus. ‚Redaktion II. Stock.‘ Preis erwartet ihn, vielleicht wartet ein Tagwerk auf ihn. Aber Hilfsredakteure stellen keine Maschinenseher ein. Vielleicht doch.

Da ist der Hof. ‚Tetrachlorkohlenstoff‘ liest er von einem Blechbidon. Das ist wie ein Gruß. Er ergänzt zurückgrüßend: Zum Reinigen von Typen, Produkt der J. G. Farbenindustrie.

Er nimmt zwei Stufen zugleich und läßt sich vom Aufzug nicht überholen. Im Flur stößt er auf den hastigen Mann und verneigt sich vor ihm. „Viktor Funke.“

„Funke, Funke, Funke.“ Der kleine Kahlgeschorne hob sich auf die Beine und packte Viktor mit beiden Händen bei der Schulter. „Funke redivivus. Ganz der Alte.“ Viktor, verlegen vor so viel Gutmeinen, rieb die Hände an den Rockseiten.

Preis hingte sich ein, tätschelte seinen Arm und zog ihn mit sich fort. Der Kneifer hüpfte auf dem Nasensattel. „Da, Chriegel,“ rief er einen vorbeilaufenden Burschen an und reichte ihm einen schattierten, noch feuchten Abzug. „Sag’s dem Donnerhagel, es müsse gleich unter den Strich, heute noch. Ab und los!“ Er klatschte in die Hände und schenkte den lachenden Burschen: „Gsch, gsch. Lumpenkerl, da unten, dieser Metteur. Kein Wort ist ihm heilig, dem Diktator. — Haben Sie eine Ahnung vom Betrieb, junger Funke?“ Er stieß die Tür zu seinem Arbeitszimmer auf und schob Viktor voraus.

Der Raum, in den sie traten, war schmal und lang wie ein Flur und mochte einst als Badezimmer gedient haben, damals, als die ‚Tagwerk‘-Auflage noch zwischen zwei- und dreitausend geschwankt hatte, damals, als draußen der vorübergehende Familienvater in erregter Scheu mit dem Rohr der Sonntagspfeife auf das kleine Emailschildchen am Hauseingang gezeitigt und sein Weib mit erschrocknen Vogelaugen die mit Unheil

und Verheißung geladene Anschrift gelesen hatte: ‚Tagwerk, sozialdemokratisches Parteiorgan.‘ Das war damals, als die kleine Schnellpresse rumpelte und mit ihrem unterirdischen Stampfen den Anmarsch der Arbeiterheere verkündete. Das war damals, als ängstliche Hausbewohner den Mietvertrag auf sagten, weil ihnen ein baldiges Hochfliegen dieses Rebellenhauses prophezeit wurde.

Damals sangen hier, in Preiß' schmaler Arbeitskammer, die Leitungsröhren, sprühte die Badebrause, und der Raum hieß die Toilette. Preiß nennt ihn heute noch so.

Der Alte schob den Kneifer in die obere Westentasche, strich mit dem Arm über den Tisch und wischte eine Ecke von Büchern, Heften und Zeitungen frei. „Setzen Sie sich, junger Funke. Ihr Brief gefällt mir, Talent vom Alten übernommen, wie? Wollen sehen, ob wir uns vertragen. Ich habe Lust, Sie als Toilette-Faktotum anzutreiben. Wollen sehen. Ja? Setzen Sie sich.“

Er hatte den breitkrempigen Schlapphut aufgesetzt und ging, Daumen und Zeigefinger in die Westentaschen gesteckt, redend hin und her, von der Tür zum Tisch, vom Tisch zur Tür. Sein Rücken war gewölbt, der kahlgeschorne Kopf saß so tief zwischen den Schultern, daß der Rockragen Nacken und Ohrläppchen scheuerte.

„Hören Sie. Toilette-Faktotum ist ein Ehrenposten. Meine Bude hier nennen sie die Toilette. Warum? Weil hier fünfzig Prozent der einlaufenden Texte gestriegelt, gebürstet und gekämmt werden. Wer von den Genossen-Korrespondenten schreibt ein lesbares Deutsch? Randetwelsch! Darum Grundregel: nein,

lassen wir das, wir werden darauf zurückkommen. Hier, lassen Sie sich nieder, da ist Tinte, da Papier, und nun schreiben Sie auf, was Sie gegen Ihren Alten vorzubringen haben. Wird zart und schonungsvoll behandelt werden; seien Sie ohne Sorge, es kehrt unbeschwächt in Ihre Hand zurück.“

Er ging immer auf und ab. „Sie beschränken sich auf das Grundsätzliche. Ich will ein Bild von Ihnen, nicht vom Alten. Den kenn' ich gut, den Paulus vor und nach Damaskus. Wir waren damals in der Sachkommission der Typographia, ja, ja, ja, der Preis stammt auch von euch Typen ab. Dann ist er von uns abgerufen zu den Muckern, gedichtet hat er und seine Poesie selbst gesetzt, gedruckt, verlegt und vertrieben. ‚O Lamm, du herrlich Bräutigam.‘ Er suchte Reime auf Jesus, Jesu, Jesum.“

Als werde er von einer herzlichen Erinnerung überwältigt, stellte er sich vor den betrachtend lauschenden Viktor, rieb sich die Knie und sprach bewegt: „Kürzlich, da bin ich ihm begegnet, und zwar in einer Lage, die für ihn kennzeichnend ist: er war gestrauchelt und hingefallen. Straucheln, scheint mir, gehört zu seinem Lebensbedürfnis. Er ist ein Sprühkopf und doch ein sträflicher Blindgänger. Ein Pyrotechniker. Ich sage Ihnen, junger Junker . . .“ Preis stutzte, wurde nachdenklich und forschte in Viktors Gesicht. „Ist das taktlos, was ich da sage? Verzeihen Sie. Er ist Ihr Vater. Ich habe vergessen . . .“

Viktor verneinte lachend.

„Habe ich so reden dürfen? Ich habe Sie nicht beleidigt? Nicht? Also, was wollte ich nur eben?“ Er zog überlegend den Kneifer, setzte ihn mit leichtem Schlag auf die Nase und legte

die Hand auf Viktors Schulter. „Ich sage Ihnen, Paulus Junker hat im Kopf die Ladung einer Haubitze, aber seine geistige Konstitution ist ein Revolverchen. Er geht am Überdruck zugrunde.“ Preiß sah, die Wirkung seiner Worte abwartend, auf den Gast. Seine Unterlippe überfiel die Oberlippe und gab sie langsam frei. „Er hat stets senkrecht in die Höhe geschossen, pft bui! Direkt in den Himmel wie Wetterkanonen, nur nie in der schlichten Horizontalen. Weil seine Politik keine genauen Ziele kennt? Weil er aus der Politik eine Privatsache macht? Er donnert, er versteht das Donnern. Und noch eins, junger Junker, hat er nie verstanden: ... Nein, schweigen wir darüber. Ich darf Sie nicht beeinflussen. Vater bleibt Vater. Sein grüner Star ist an vielem schuld; aber hören Sie, seine Augenkrankheit ist nicht ohne Symbolik, ich bin geneigt, sie die Schweizerkrankheit zu nennen.“

Preiß steckte die Finger in die abgegriffnen und geweiteten Taschen seiner Weste und lief wiegenden Schritts den Regalen der Längswand entlang. Die Hutfrempe schaukelte. „Die Schweizerkrankheit. Wir haben uns damals oft darüber unterhalten, Paulus und ich. Das Glaukom ist eine perfide Krankheit. Nicht wahr, der intraokulare Überdruck hat Schwund des Sehnervs zur Folge. Atrophie nennen sie das. Sie wissen davon aus eigener Praxis, wie?

Sehen Sie, ich nenne die Schweiz das Auge Europas. Andre nennen sie das Herz. Haha! Wir Eidgenossen sitzen mit verschränkten Armen und Beinen auf dem Alpensthrone, und was tun wir? Wir sinnieren auf höhern Reingewinn. Und die andern, die Geistigen? Sie betrachten. Der Schweizer ist der

Betrachter, der Rundschauer. Die Schweiz ist das Auge Europas. Wäre sie's!

Teufel, das ist auch eine Funktion, das Schauen und Beobachten. Eine Aufgabe für gesunde Augen. Aber, aber . . . mein junger Junker: Europas Auge ist krank. Ich stelle fest: ausgesprochene Gesichtsfeldbeschränkung, hochgradige Sehstörungen, Nebelsehen.

Ursache? Venöse Hyperämie! Das heißt: unsere geistigen und wirtschaftlichen Abbauprodukte bleiben liegen. Zirkulationsstörungen. Jawohl, Herr Junker. Das sei nicht typisch eidgenössisch? Erdgenössisch, wie?" Er blieb vor Viktor stehen, kramte in der Westentasche, brachte einen kurzen Bleistummel hervor und setzte mit großer, geschwollener Schrift auf den Schreibblock des Tisches: Gefäß-Sklerose. Er rupfte das Blatt ab, hielt es dem Besucher hin und preßte die Lippen.

Viktor sah fragend auf.

„Sie zweifeln?" Er steckte den Bleirest ein, zerknüllte das Blatt und schob es beiseite. „Sie zweifeln?" Er faltete die Hände, preßte und schüttelte sie und rief flehend: „Junker Junker! Wie alt? Noch keine dreißig? Wie, fünfundzwanzig? und schon so mutlos? Hat was gekostet, ja? loszukommen! Herrgott, Sie zweifeln, daß unser ganzes bißchen Schweiz am grünen Star erkrankt ist. Sie zweifeln?"

Er ließ die Hände fallen, bückte sich und rieb die Knie. „Zweifeln Sie! Zweifeln Sie! Jugend, die nicht zweifelt, ist Makulatur."

Er lief wieder davon und sagte trällernd: „Ma—ku—la—tur. Skle—ro—se." Plötzlich wandte er sich im Gehen

um. „Schluß für heute. Sie schreiben mir diese grundsätzliche Abhandlung zu Hause, Grenzberreinigung, abgemacht? Ohne polemische Kniffe. Und bringen die Arbeit morgen vormittag hierher. Mit der Honorierung halten wir's so: Ich entschädige Sie aus dem Feuilleton-Kredit, sagen wir Zeilenhonorar 10, ja?“ Er blieb bei der Tür stehen und griff nach der Klinke.

Viktor erhob sich zögernd und stand unschlüssig.

„Noch etwas?“ Preiß kam heran, schlug den Kneifer auf die Nase und schaute am Gast auf und ab. „Bedenken? Hä?“

„Ich kann ihn nicht verraten!“ sagte Viktor.

„Verraten, verraten! Wer redet von Verrat? Was erwarte ich von Ihnen? Ich erwarte eine Klärung, für mich als sein politischer Gegner, für Sie als Sohn und Ketten sprenger. Verrat!? Sie sollen ihn rechtfertigen, menschlich rechtfertigen.“

Der zappelige Mann neigte sich über den Schreibtisch, wühlte im Papierstoß und zog ein Schriftstück hervor. „Verrat? Lesen Sie! Anonyme Zuschrift. Aus welcher Gistküche kommt das? Lesen Sie. Setzen Sie sich, lesen Sie.“

Die Blätter zitterten in Viktors Hand. Er erkannte sogleich Junkers Schreibmaschinenschrift: hier die P, die nicht Zeile halten, die unscharfen Punkte der Umlaute.

„Lesen Sie! Lesen Sie! Dort hält man uns für Schweinehunde, uns. Er füttert die Verräter im eignen Nest. Was schert er uns, dieser predigende Wilhelm Tell? Seine Bolzen sind schlecht gezielt, er schießt nach fiktiven Tyrannen, der Gute.“

An ihren Feinden sollt ihr sie erkennen. Da, das sind seine Feinde? Rutschen Sie mit dem Stuhl, schreiben Sie, mein

Lieber. Ruhig bleiben, überlegen. Man soll seinen Freunden mit Hochachtung begegnen, den Feinden mit hartnäckiger Liebe.“

Viktor las die Zeilen durch einen rauchigen Schleier. Der Verfasser der Schmähschrift hatte die Maske eines verletzten Gewissens aufgesetzt und erklärte sich bereit, seine verräterischen Anschuldigungen in einer vertraulichen Zusammenkunft zu bestätigen und Unterlagen herbeizuschaffen, die durch öffentliches Bloßstellen der Funterschen Persönlichkeit geeignet wären, das geplante Zeitungsunternehmen zu vereiteln.

Während Viktor, die Nägel kauend, las, lief Preiß die ‚Toilette‘ auf und ab, den Schlapphut im Genick. Zutweilen hielt er inne, sah zur Decke, klaubte den Bleistummel aus der Westentasche, betrachtete ihn eingehend, als sei's ein unverhoffter, erfreulicher Fund, lief zum Tisch und zeichnete einige Worte auf den Konzeptblock. Er achtete nicht mehr auf seinen Gast, setzte den Laufgang fort, blieb vor dem Porträt eines vollbärtigen Mannes stehen — und es sah dann aus, als pflege er stumme Zwiegespräche mit dem Dargestellten.

Viktor hatte zur Feder gegriffen. Er schrieb, tief über den Tisch gebeugt.

Sie schwiegen lange Zeit.

Durch den Fußboden drang ein fernes, brummendes Rollen der Pressen. Vor dem Fenster, in der Straßentiefe, klopfen die Pflasterer im Takte, dazwischen sprangen die Schläge des Hammers auf den hellklingenden Stein. Man roch heißen, würzigen Leer. Preiß blieb hinter Viktor stehen und ließ beide Hände auf die Schultern des Schreibenden platschen.

Viktor sah über die Schulter zurück zum Manne auf. „Herr Preiß, Sie glaubten, ich hätte dieses Pamphlet verfaßt?“

Preiß nickte, griff nach dem Blatt, das Viktor eben geschrieben hatte, und begab sich lesend auf die Wanderschaft. Sein Kneifer wackelte. „Ehrlich, brav so, ich hab's ja wissen müssen.“

Er stellte sich an die Tür, fragte schulmeisterlich ein Korrekturzeichen in die Schrift, und ging weiter, halblaut lesend. „Anständig, grundanständig, aber jung. Von mir aus! — Preiß, hat er gefunkert, Preiß-Geschmeiß, du endest in Regensburg.“

Er blieb fußwippend hinter Viktor stehen, las murmelnd, und drehte die Kneiferschnur um den Finger. „Aber ich ließ mich nicht enden in Regensburg, umging die Strafanstalt in weitem, schönem Bogen.“ Er stützte sich auf Viktors Schultern: „Weiß der junge Rebelle, wie man's anstellt als Revolutionär, der nicht im Kittchen enden mag? Man jagt der Wahrheit nach, sucht Freiheit, schwelgt in ungezügelter Umsturzdang. Gut und recht, brav! Aber alles für die Kaße, wenn ihr nicht die Reinheit des Gewissens wahr! Und diese liegt im Stil, mein Junge, im Stil. Sehen Sie den großen Karl Marx! Er hat ein Deutsch geschrieben, das die Krähen picken mögen! Er hat die deutsche Proletenhand entfesselt und die liebe deutsche Sprachseele vergevaltigt!“

Preiß richtete sich auf, faßte Viktors Hand und führte den Jungen vor das Bildnis. „Sehen Sie, diesen Prachtskopf, diese Löwenmähne! Nein . . .“ Er wandte sich rasch ab.

„Dann fand ich Goethe!“ sprach er leise vor sich hinunter und rieb die Knie. „Goethe und das Tagwerk. Schaff, das

Tatwerk meiner Hände, hohes Glück, daß ich's vollende! Sehen Sie sich, schaffen wir's."

Sie saßen bis zur Mittagsstunde beisammen und beschloßen, den anonymen Schreiber zu einer vertraulichen Zusammenkunft zu laden. Der Ungenannte war mit Postlager-Anschrift zu verständigen.

„Er verdient bessere Feinde,“ sagte Preiß, „wir werden sie in die feigen Hintern stechen.“

12

ISCHZEIFA

Interessengemeinschaft schweizerischer
Zeitungs-, Zeit- und Fachschriften-Verleger

Sekretariat

Betrifft ‚Eidgenosß‘

Herrn Paulus Funke
Druck, Verlag und Redaktion
des ‚Eidgenosß‘, hier

Bezugnehmend auf unser gestriges Mündliches, bestätigen wir Ihnen zu unserer Entlastung das folgende.

Alarmiert durch verschiedene Zuschriften und persönliche Vorgesprächen aus dem Mitgliederkreise der Ischzeifa, Sektion Stadt, sahen wir uns veranlaßt, mit Ihnen Rücksprache zu nehmen und unsere Aufmerksamkeit im besondern dem von Ihnen geplanten und bereits öffentlich angekündigten Ausbau Ihres ‚Eidgenosß‘ zuzuwenden.

Wir haben zu diesem Behuf unsern Herrn Bruppacher zu Ihnen bemüht.

Unser Vertreter hat versucht, in objektiver Darstellung der wirtschaftlich-politischen Sachlage aufklärend zu wirken, und hat Ihnen die Bedenken und Einwände unterbreitet, die nicht nur interessierte Fachgenossen, sondern auch offiziöse Organe ausgesprochen haben.

Es scheint uns besorgniserregend, weil das urban-publizistische Gleichgewicht störend, wenn Sie dennoch auf der Ausführung Ihres Vorhabens, Ihr überaus geschätztes Anzeigenblatt zu einer Tagespublikation zu erweitern, verharren, und wir entschlagen uns jeder Verantwortung für vorauszu sehende irreparable Folgen, welche aus der Nichtbeachtung unserer Vermittlungsvorschläge resultieren.

Unser Grundsatz bleibt strengste politische Neutralität, und weisen wir jeden Vorwurf der Käuflichkeit oder sonstigen politischen Beeinflussbarkeit aufs entschiedenste zurück. Unsere Entscheidungen wurden nach reiflichster Überprüfung der Verumständungen getroffen.

Wir warten das Eintreffen der schriftlichen Bestätigung Ihres Austritts gesuchs ab, verweisen jedoch auf § 9 unseres Statuts.

Dieses Schreiben hat streng vertraulichen Charakter, und bitten wir Sie, den bestätigenden Befund des Aufsichtsrates der Ischzeifa abzuwarten, bevor eine allfällige Zeitungspolemik eröffnet wird.

Hochachtend

Ischzeifa
Sekretariat
Bruppacher

„Lieber Viktor!

Ich habe mit unserm lieben Prediger Mauerbild gesprochen; er mag sich noch gut an Dich erinnern, und er hat Dich ja vor zehn Jahren eingeseget. Wenn ich morgen von der Evangelisationsstunde komme, warte ich auf Dich in den Markusanlagen, beim Sandhaufen, wo Du als Kleiner den Rockknopf verschluckt hast. Du hast eben gemeint, es sei ein Zückerchen.

Herr Mauerbild ist auch der Meinung, Du solltest es dem lieben Gott überlassen wegen Vater, und Deine Aufgabe sei daheim. Ich will mit Dir reden, gelt. Um halb zehn bin ich dort, aber diese Eva Pf. nicht mitbringen.

Er hat mir auch erzählt, wie Du damals unsere Prachtbibel verdorben hast in Deinem Unverstand. Ich hatte es völlig vergessen. Der Vater hat Dich unvernünftig geschlagen, das ist einmal wahr. Er war immer ohne Maß. Und Du hast es doch nur gut gemeint, gelt! Du hast dem lieben Heiland am Kreuz die Nägel aus den Händen gekraht, bis das Papier durchlöchert war.

Mein Herz ist so schwer, der Vater war noch nie so böse dran. Also $\frac{1}{2}$ 10, gelt.

Herzlich zeichnet Deine Mutter
Pia Funke"

Eva saß im Bett, die Stirn eingebunden. Kopfschmerz und Brechreiz hielten sie nicht ab, in der Englischen Konversations-

Grammatik' zu lesen. Ihr zerbrechlicher Daumen lag im Lehrbuch und war weißer als das Papier.

Sie las leise, schloß die Augen und wiederholte: 'the Swiss are glad when they can return to their own mountains. Some of their opinions were wrong, whereas most of them were right.' Sie lächelte. 'Some' bezog sich doch wohl nicht auf 'Swiss.'

Viktor stand am Fenster und sah auf die Lampe, die über der Straße im Winde schaukelte. Seine Hände lagen auf dem Rücken und drehten Pias Brief zu einer Rolle.

Es war Sonntagabend. Sie hatten den Tag verschlafen und verplaudert. Über die Mittagszeit war er zum Essen ausgegangen, hatte dann in Preiß' Auftrag als Berichterstatter ein Arbeiterwaldfest besucht, und als er regendurchnäßt zurückgekehrt war, hatte er hier Tabakrauch gerochen. Eugen war bei ihr gewesen.

Was sucht er?

Mich.

Was will er?

Mich.

Viktor war aufgebraust. Nicht dich, Eva, mich will er, mich, ich soll zurück. Damit er vor dem Vater flüchten kann in sein Schlaffenleben zurück.

Er erzählte ihr vom Schmähbrief.

Da zog sie unterm Kopfkissen das Pappeschächtelchen hervor, welches Eugen ihr aufgenötigt hatte. Viktor las den Ausdruck und schlug etliche der Wörter in Evas Dictionäre nach. Eibenertraßt.

Wozu?

Er hatte ihr empfohlen, diese Pillen einzunehmen.

Wozu denn?

Sie warf die Hände ins Gesicht, ließ sich in die Rissen zurückfallen, schnaufte gegen die Wand.

Er stand raslos an ihrem Bett und verstand nicht. Er leerte die grünen Würfelpillen in die Hand und zählte sie ins Schächtelchen zurück. „Es sind neunundzwanzig. Du hast eingenommen?“ Er wußte nicht, ob es böse oder gut, stark oder feige gewesen, was sie getan hatte; aber er zitterte jetzt um sie und ahnte, daß sie in Gefahr war.

Ihre Schulter zuckte unter den Atemstößen. Er neigte sich übers Bett, legte das Gesicht in ihr baßgelbes Haar und streichelte den Verband ihrer Stirn. „Eva?“

Sie drehte sich ihm zu, schmiegte ihr Gesicht an das seine und küßte hastig, ohne Druck.

„Was will er von dir?“

Sie schob den Verband aus der Stirn in die Haare, aber sie hielt die Augen geschlossen und redete. Ihre Lippen betupften dabei seine Backe. Eugen habe ihren Zustand erraten und verlange, daß eingegriffen werde. Drum diese Pillen. Sie habe Viktor mit Klagen und Fragen nicht behelligen wollen, weil sie ihn nicht ablenken dürfe von seiner Aufgabe. Ihre kalte Hand tastete nach seiner heißen, und als sie den gerollten Brief spürte, mahnte sie ihn an Pias Bestellung. Aber es ging erst auf halb neun. „Mutter, Mutter, Mutter,“ flüsterte sie. „Erzähl mir von einer Mutter,“ bat sie „von irgendeiner.

Von deiner. Hast du sie lieb? Willst du, daß ich diese Pillen einnehme? Sag, willst du?"

Viktor richtete sich auf; das Schächtelchen fiel zu Boden.

„Ich war ja nicht einverstanden, Viktor. Aber er sagte, ein ungewolltes Kind sei sich selbst und mir und ihm und allen zum Fluch. Und da hab' ich . . . Ein Wort, Viktor! Wenn du bei mir bist, bin ich stark und gesund und kann alles ertragen. Und drum hab' ich erbrochen, vorhin. Weil ich weiß, daß du nicht einverstanden bist, wenn ich's tu'. Geht nicht?"

Viktor stieß mit der Fußspitze gegen die Pillenpackung, schob sie hin und her über den Teppich. Er stellte den Fuß darauf, drehte ihn. Die berstenden Pillen knirschten wie Sand unter seinem Schuh. Dann setzte er sich auf die Bettkante und erzählte von seiner Mutter, von Pia.

Ob er sie liebe? Solang du dein Leben ehrst, ehrst du die Geberin. Aber lieben?

Eine Kalendergeschichte hat sie immer wieder erzählt. Vielleicht ist es keine Kalendergeschichte, vielleicht hat sie sie selber erfunden.

Es saßen zwei des Mords Angeklagte vor dem Richter. Ein Marienkäferchen, klein und rot und bucklig wie eine halbe Johannisbeere, sechs dünne, schwarze Fadenbeinchen, sieben Punkte, kroch über die Hand eines Angeklagten. Er ließ es bis zur Fingerspitze wandern, und von dort flog es hinüber auf die Hand des andern Angeklagten. Dieser drückte den zierlichen Gast tot und spickte die kleine Leiche mit dem Finger weg. Der Richter hatte zugeschaut, jetzt wußte er, welcher der Mörder war.

So erzählte die Mutter. Immer wieder diese Geschichte; denn sie glaubte an eine menschliche und natürliche Gerechtigkeit.

Nach neun Uhr brach Viktor auf. Eva schrieb die Geschichte in ihr Übungsheft und versuchte sie ins Englische zu übertragen.

Die nächste Straße, auf der Viktor ging, war hell und weiß, als sei Schnee gefallen. Der Wind spielte mit den hängenden Bogenlampen, und als Viktor unter den Allee-bäumen dahinschritt, schlüpfte vor ihm her der Mond durch die Zweige. Mit jedem Schritt rückte die Milchugel höher und von Baum zu Baum.

Er wartete beim Sandhaufen auf die Mutter und drückte seine Schuhe neben die kleinen Kinderstapfen, die der Tag zurückgelassen hatte.

Unter dem Buschrosengehänge saß ein Mädchen im Dunkeln, die Hände am Gesicht, eine Pappeschachtel auf den Knien. Viktor setzte sich neben sie auf die Bank.

Es war Pia, die Mutter, klein, verkümmert, verschrumpft. In der Schachtel hatte sie seinen Sonntagsanzug und Wäsche gebracht. Viktor legte den Arm um ihre magern Schultern.

Sie flehte ihn an heimzukehren. Der böse Geist tobe in Vater. Nachts fällt er über sie her und würgt sie. Warum bist du nicht so wie sie? Krächzt er. Wie sie? Erst glaubte sie, er vergleiche sie mit Rosa, seiner ersten Frau, Eugens Mutter. Dann stellte sich heraus, daß die Frau Doktor gemeint ist, Frau Flut.

Er reißt Pia aus dem Bett, der Teufel wütet in ihm.

Mutter Helvetia! schreit er sie an, Mutter Helvetia, hier ist dein Sohn! Er lacht, wie im Traum; aber seine Augen stehen aufgerissen. Sie weiß nicht, ob er wach ist. Dann fingert er an seinen Augen herum und schnaubt: Hart, hart wie unreife Apfel. Dein Schlingel, der Viktor, zielt darauf, und wird sie durchbohren. Der Apfelschuß, Frau Helvetia! — Er fällt auf die Knie, bleibt liegen und stöhnt wie ein angeschossnes Tier. Pia wartet im Barchentnachtshemd, drückt die roten Hände auf den Bauch. Verschüchtert, ohne Ausweg. Die Nachtluft bläht die Fenstervorhänge.

Wenn sie seinen Rücken berührt und ihn bittet, er solle aufstehn, er erkälte sich, so schlägt er tobsüchtig um sich und bleibt gefauert am Boden, kraßt in den Linoleumbelag, scharrt wie mit Krallen.

Dann, wenn sie mit behenden Lippen flüsternd betet, hebt er horchend den Kopf, richtet sich auf, irrt durch die Wohnung, als suche er jemanden. Er klappert das Klavier auf, rast die Tonleitern auf und ab. Er schlägt den höchsten Ton an, tim tim tim, fünfmal, zehnmal, öfter noch.

„Viktor, er sucht etwas, vielleicht dich! Wenn er auch nichts wahrhaben will von dem, was nachts geschehen ist, und er den ganzen Tag schreibt oder sich von Eugen und Helge aus den Tagesblättern vorlesen läßt, er sucht dennoch etwas. Ich denke, das beste wäre: du solltest auf einmal wieder da sein, an der Maschine.“

Er hat seinen Gott verloren. Er wirft die Decke von sich, setzt sich im Bett auf und singt die Lieder, die er im ersten Ehejahr gedichtet hat. „O Lamm, du herrlich Bräutigam!“

Er hat so schön gesungen, in der Kapelle, als er, der Witwer, Pia kennengelernt hat. Aber vom vielen Rauchen ist seine Stimme trüb geworden. Alles ist trüb geworden.

Er hieß Pia im Estrich nach jenem Wachsstockheft suchen, das er seinerzeit mit Rosa angelegt hat. Darin sind Auszüge aus Büchern, die sie gemeinsam gelesen; aber sie haben nicht die schönen, reinen, erhebenden Gedanken aufgehoben und glossiert, sondern — nach ihrem Meinen — die schwachen, verfehlten Stellen. Bald trifft man Rosas, bald Funfers Schriftzüge. Damals war's mit seinen Augen noch nicht so schlimm. Das Heft ist überschrieben: Unkrautsamen, gesammelt im Felde der Großen.

Pia mußte ihm neulich daraus vorlesen; aber er schrie sie an und schimpfte sie eine Lügnerin, sie verdrehe alles frischweg ins Gegenteil von dem, was dort stehe.

Aber es stand wirklich und wahrhaftig da, von Funfers eigener Hand geschrieben: ‚Es geziemt dem Schweizer, in beschaulicher Stunde das sichere Ende seines Vaterlandes ins Auge zu fassen; denn alles ist vergänglich und dem Wechsel unterworfen auf dieser Erde. Oder sind nicht viel größere Nationen untergegangen, als wir sind? Gottfried Keller, Föhnlein.‘

Es stellte sich heraus, daß jene Maximen, die er früher als schädlich gebrandmarkt hatte, heute seine eigensten und gewissesten geworden waren.

Man las nicht mehr aus den ‚Unkrautsamen‘.

Pia preßte die gefalteten Hände gegen die Brust und redete weinerlich in den Wind, der die Wassertropfen von den Busch-

rosen schüttelte. Sie hatte ihr Herz von vielen, vielleicht von allen Diesseits-Begehren gelöst, weil ihr das Irdische nur Leid und Wunden zugefeilt hatte. „Mit Zahnweh hab' ich dich empfangen, Viktor. Er nahm keine Rücksicht, nie. Einmal brachte er ein halbes Duzend Paar Kinderschuhe heim, die er in einem Konkurs gezogen hatte. Sie waren zu eng für euch; aber ihr habt sie mit wunden Füßen tragen müssen, du und Helge. Eugen nicht. — Wenn er guter Laune war, nannte er mich Rosa.“

Sie rieb die Nase mit dem Taschentuch.

„Nicht seinetwegen, meinetwegen komm heim.“

„Aber du bringst mir Kleider? Wozu denn?“

Sie sah erstaunt auf die Schachtel. Von den geschüttelten Zweigen fielen die Tropfen darauf mit hohlem Klatschen.

Er verstand sie plötzlich: sie glaubte selbst nicht mehr an die Kraft seiner Hilfe. Er legte den Arm weiter um ihre kleine, mädchenhafte Gestalt und zog sie an sich wie eine Geliebte. Er redete ihr tröstend zu, er sei bereit, alles zu tun, was Vater helfen könne, nur wisse er noch gar nicht, wie ihm zu helfen sei. Sie solle ihn diese Abbonnentengemeinde abwarten lassen; er wisse, daß jene Menschen, die Vater für seine Vertrauten und Freunde halte, gegen ihn arbeiteten und sein zu selbstgefälliges Werk aus dem Versteck bekämpften.

Pia erschraf nicht. „Das weißt du gewiß? Du hast Beweise?“

„Ja,“ sagte er leise.

„Du bist ganz gewiß, daß er verraten wird?“

„Gewiß.“

Sie schlug aufweinend die gefalteten Hände in den Schoß. Die Tränen tropften vom Rand der Brille. Und von den Rosen tropfte der Regen.

Viktor voll Erbarmen: „Warum nur, Mutter?“ Ihr plötzlicher Schmerzensausbruch, in solcher Heftigkeit, riß ihn aus der Ruhe. Er sah ihren verzerrten, alten Mund, dessen Lippen vom künstlichen Gebiß gespannt wurden.

„Würgen und schlagen soll er mich, ich will es als Prüfung des Herrn hinnehmen. Klein machen und dumm, und knechten darf er mich, aber diese Schande kann ich nicht tragen. Beinahe jeden Abend läßt er sich hinführen. Zu ihm, schüßt er vor. Aber er geht ihre Wege. Und er redet im Traum von dieser Helvetia. Und sie verraten ihn, gelt, Viktor, sie verraten ihn?“ Sie schluckte und schnupfte wie ein Kind, kaute an den knöchigen Händen. „Viktor, du mußt zu ihr gehen, gleich jetzt, sofort, Viktor, und sie zur Rede stellen und zurechtweisen. Auch jetzt ist er dort. Er findet den Weg schon ganz allein und will mich nicht mehr dabei haben.“

Viktor faßte ihre tränemassen, harten Hände. „Frau Glut hat mit der Gilde nichts zu schaffen, und ihr Mann ... nein, falsch ist er nicht, nur blind in der Verehrung. Er achtet in ihm den Mann der Tat, des Wagemuths, weil er selber ganz anders ist.“

Die Tränen rannen über ihre kleine, spitze rote Nase und tropften auf die Bluse.

„Viktor, ich bin so verlassen. Helge geht ihrer Wege, und böse Wege. Du bist fort. Und er ... Du sollst mir nichts ausreden; ich weiß es gewiß, ihre Wege läuft er hin. Und du

mußt mir dieses Opfer bringen. Sieh, da ist dein Sonntagskleid; ich hab' es dir deshalb gebracht, und ein frisches Hemd, das mit der plissierten Brust. Morgen, wenn der Doktor in der Schule ist, gehst du zu ihr. Und du drohst, wenn sie mit Rödern nicht aufhöre, würdest du's ihren Töchtern sagen oder ins Blatt schreiben. Versprichst du mir das?"

Sie sah flehend zu ihm auf, strich mit ihrer harten Hand über seine Hand. „Gelt, ja? Sonst verlier' ich alles, alles. Der Herr ist groß und allmächtig und wird es zum Guten lenken.“

Sie legte verschämt den Kopf an seine Schulter. „Ich kann ihm nicht viel sein, oder nichts. Aber seine Frau bin ich ihm immer gewesen. Er mag mich Rosa heißen oder Helvetia, nur nicht aus seiner Hand werfen wie Müll. Ich muß ihn haben, Viktor.“

„Ja,“ sagte Viktor. Er führte sie am Arme durch die dunkle Anlage. Die schwarzen Zweige der Buschrosen schaukelten und ließen die Tropfen regnen. Im Mondlicht waren sie silbern und im Schatten erloschen sie.

„Du,“ sagte sie und deutete auf den Sandhaufen. „Der Rockknopf. Er ist durch dich hindurchgegangen. Ich hab' ihn nachher in deinem Löpschen gefunden. Aber wenn es nicht Doktor Blut ist, wer ist es denn? Onkel Karl? Er ist geizig, vielleicht meint er's auch nicht redlich mit uns. Du solltest dich nicht mit dieser Eva einlassen. Sie ist eine Sünderin. Erst hat sie Eugen eingezogen und verführt, und jetzt will sie sich an dir rächen. Herr Mauerbild hat heute gepredigt vom Prophet Hosea und gesagt, daß der Herr Israel schlagen wird des Tags, also will ich deine Mutter zugrunde richten. Es ist keine

Treue, keine Liebe, keine Erkenntnis Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhandgenommen, und eine Blutschuld kommt nach der andern."

Sie sprach, als lese sie aus dem Heiligen Buch.

Er geleitete sie bis zur Haustür und schlich nachher um die Druckerei wie ein Dieb.

14

Viktor saß unter der offenen Balkontür. Sein Rohrstuhl knisterte in der Sonne. Die Helligkeit schwemmte rauschend an ihm vorbei; aber er hielt stand. Draußen lehnte sich die Frau gegen das Licht.

Viktor sprach stoßend und leise, klemmte die flachen Hände zwischen die Knie, und ihm war, er rede zum Fenster hinaus auf die unaufmerksame Straße. Er erzählte von Pia.

In der Ferne lärmten Kinder auf einem Schulhofe.

Als er zu ihr aufblickte, sah er ihre große, schöne Hand, die den nackten weißen Oberarm rieb und knetete. Gewiß empfand sie Wohlgefallen beim Berühren der eignen warmen Haut. „Große Männer, große Unarten," sagte sie. Damit wollte sie Paulus Funke entschuldigen.

Ihr Frohmut, ihre gesunde Munterkeit tat ihm weh. Er hatte sich zu Hause alles zurecht gelegt und mit Eva besprochen. Jetzt scheiterten seine Pläne an der trotzigschelmischen Heiterkeit dieser Frau. Er hatte ihr vorgeschlagen: Frau Doktor, Sie haben die Pflicht, nichts unversucht zu lassen, um in

Vaters Ungnade zu fallen. Sagen Sie ihm keine Wahrheiten mehr ins Gesicht, stimmen Sie ihm in allem zu. —

Das ist viel verlangt von einem klugen Menschen; aber besser als Klugheit ziert Mitgefühl die Frau.

Vater fühlt sich von Ihnen durchschaut und vielleicht bedroht; aber da Sie eine Frau sind, antwortet er nicht mit Born und polternder Ablehnung, nein, im Gegenteil: er versucht, Sie für sich zu gewinnen.

So hatte er zu ihr gesprochen. Aber sie, die Mutter, sie knetete den nackten Oberarm und lachte den kleinen Bittsteller aus schmalen hellen Augen und mit großem frischem Munde an. Er erkrankt beinahe im Licht des Balkons.

„Die arme, liebe Pia; daß ich ihr wehe tun mußte. Sie ist so hilflos!“ Sie legte die Hände aufs eiserne Geländer. Nun spülte die Lichtflut auch unter ihren Armen durch.

Ihr Haar erwachte im Luftzug dort draußen. Die Sonne zog einen hellen Kranz um ihren Kopf. Es war, als sei es das Licht und nicht das Windchen, das mit den Haaren spielte.

Vater Gunter nannte sie zurweilen Frau Helvetia, die Landesmutter.

Ein abgeschmackter Vergleich, nicht wahr? Beleidigend für die griechisch drapierte eidgenössische Münzenfrau mit Schild und Speer? Nein, aber beleidigend für Frau Olga. Denn sie, die Lebendige, Lebende, hat beste Wehr als Schild und Speer, um Mann und Kinder zu verteidigen: Sie kann lachend denken und kämpfen.

Sie sagte, es sei nicht abzuleugnen, daß Paulus Gunter

etwas Feuer gefangen habe; aber ‚vergafft‘ dürfe man’s nicht nennen, bei einem Blinden, nicht wahr? Freilich, sie empfinde den fleißigen und seßhaften Besucher nachgerade als gar nicht kurzweilige Belästigung. Seinem selbstgefälligen Lärm und der wilden Beredsamkeit liefere sie sich jedoch nicht aus Übermut aus, sondern sie verfolge damit einen Zweck.

Und der sei? fragte Viktor.

Sie hob das Kinn, verschränkte beide Arme vor den vollen Brüsten und sah auf den Frager nieder.

In diesem Augenblicke verging draußen der Lärm. Der Schulhof war ruhig geworden. Viktors Ohr tat sich innen auf, und jetzt verstand er sie plötzlich und für immer.

„Ich darf meinen Mann nicht allein lassen, ich habe Angst um ihn. Das ist’s. Er ist ebenso unbeholfen und ausgeliefert wie Pia. Er vertraut Funke, und wenn ich nicht wache, so schleppt ihn Funke uns weg. Er ist ein schleichendes Raubthier.“

„Was werden Sie tun?“

„Eingarnen, unschädlich machen,“ und entschuldigend fügte sie bei: „Ich handle nicht anders als jede andre Frau in meiner Lage handeln würde: ich verteidige mich und meine Familie, und zwar mit den Mitteln, die mir zur Verfügung stehen.“

„Sie mißbrauchen dazu das Vertrauen, das er Ihnen und Ihrem Manne schenkt?“ fragte Viktor unfroh.

„Ich schlage kein Mittel aus, das mir Erfolg verspricht. Vielleicht werden ihm die Zähne ausgebrochen.“ Sie sagte es fast leichthin.

„Sie hassen ihn?“ Viktor ahnte die Gefahr, in der sich Vater befand.

„Hassen? Haßt man das Feuer, das unser Haus zerstören will? Man löscht es aus. Ohne Haß.“

„Sie wollen ihn vernichten?“

„Auslöschen! Ich werde mein möglichstes tun, ihn bloßzustellen und unmöglich zu machen. Er ist ein Fälscher, hängt den Mantel nach dem Wind, er opfert seinem Riesen-Bal, den er Volk nennt. Alles, was er angeblich bekämpft, das verkörpert er: die öffentliche Meinungsmache, die Unduldsamkeit, die geistige Zuchtlosigkeit. Was will er? Macht über andre! Was bekämpft er? die persönliche Freiheit, die Selbstbestimmung. Ob er ein Schädling am Volk ist, das geht mich nichts an. Ginge mich nichts an, wenn er nicht in meine eigne Familie eingebrochen wäre wie ein reißendes Tier. Er ist von dämonischem Zerstörungswahn befallen.“

Viktor erhob sich und sagte leise, betrübt: „Das ist nicht so.“

„Nicht? Warum sind Sie geflohen, wenn nicht aus Selbsterhaltungstrieb? Er ist böse.“

„Aber Böses will er nicht. Vielleicht ist er auf seine Weise ein Fanatiker, aber ein Verbrecher ist er nicht; krank ist er.“

Sie lächelte höflich und rieb den Arm. „Die Bestie hat Zahnweh. Und Sie glauben, wenn der Nerv beruhigt ist, lasse der Zahn das Beißen? Giftzähne müssen ausgebrochen werden, sonst ist kein Friede.“

„Ich glaube an das Gute in ihm. Und an das Gute in uns, Frau Doktor.“

„Danke. Was wollen also Sie?“

„Vater muß gesund werden. Das ist die einzige Rettung für ihn. Auch dieser Tagblattwahn gehört zum Krankheitsbild.“

„Sie erwarten ein Wunder? Können seine blinden Augen geheilt werden?“

„Die Augen nicht, aber er.“

„Wie?“ Sie behielt die Brauen fragend, wartend hochgezogen.

Viktor trat zu ihr auf den Balkon hinaus. Die Sorge um Pia hatte ihn hierher geführt, und nun sah er sich genötigt, als Anwalt des Vaters aufzutreten.

Es war eine Hängematte überdeckt von Geländer zu Geländer gespannt und ein Gartenstuhl stand da. Frau Flut setzte sich auf die Hängematte und schaukelte.

Wenn sie doch das Schaukeln lassen könnte! Auch behielt sie ihre Brauen ungläubig und doch empfangsbereit hochgezogen. Viktor blickte an ihr vorbei, er ertrug soviel ungetrübte Kampflust nicht ohne Wehmut.

Vielleicht hat Preiß recht, wenn er die stirnrunzelnde Schwerblütigkeit bekämpfte. Sollte er, Viktor, sich nicht freuen und mit neuer Lust den einmal eingeschlagenen Weg gehen, wo er doch unverhofft diese zuversichtliche Mitkämpferin gefunden hatte? War es denn nicht auch sein Ziel, dem verbissenen Alten die bösen Waffen zu entreißen, ihn unschädlich zu machen?

„Ja? nun? Ihre Heilstheorie?“ fragte sie.

Viktor setzte sich auf den grünen Stuhl, legte die Hände aufs Geländer und senkte den Kopf, bis die Stirn auf das sonnenwarme Geländer stieß. So sprach er.

Sie schaukelte und hörte zu. Langsam fielen die Bogen ihrer fragenden Augenbrauen ein.

Vater kann sich selbst nicht finden, darum macht er Jagd nach andern Menschen. Ja, er ist ein Jäger, ein Kopfsjäger, und schmückt seine Lenden mit den Skalpen der Beute. Warum aber kommt er nicht zu sich selbst? Es ist ein Hindernis da, dem er ängstlich ausweicht: sein Gebrechen. Er leugnet es, nicht nur vor andern, zuerst vor sich selbst, weil er Angst hat vor der furchtbaren Erkenntnis, erblindet zu sein. Er soll aber sein Leiden nicht leugnen. Warum will er's nicht wahrhaben?

Aus Feigheit? Aus Ehrgeiz? Selbsterhaltung?

Wie dem sei: wer ihm helfen will und nicht auf Vernichtung ausgeht, wird ihn an die raue Wahrheit heranführen müssen: Er soll wissen, daß er in der Blindheit nicht die endlos feindliche Nacht findet, sondern sich, sich selbst. Und dieses sein Ich ist keine Belanglosigkeit, sondern eine begabte, reiche, aber in langer Dürrezeit ausgehungerte und erlahmte Seele.

Frau Olga schaukelte nicht mehr. Sie wartete. Aber Viktor sah nicht auf, sondern blieb verstummt vornübergebeugt, mit der Stirn am Eisengeländer.

Nach einer Wartezeit erhob sie sich, trat neben ihn und legte ihre Hand auf seine Schulter. „Wollen wir zusammenhalten, Herr Viktor?“

Er richtete sich auf; sie behielt ihre Hand auf seiner Schulter. Viktor schwieg.

„Trauen Sie mir nicht?“ Schweigen. „Ich denke jetzt: Ein Mann, der trotz allem solche ehrliche Fürsorger wie Sie und Pia hat, ist vielleicht doch nicht so unwürdig, wie er mir er-

schienen ist. Vielleicht hat er sich ein Recht auf Mitleid erworben."

Viktor: „Er lehnt Mitleid ab.“

„Also Schonung?“

„Nein.“

„Was sonst? Verständnis?“

„Liebe.“

„Liebe?“ Sie schwieg. — „Vielleicht sucht er nichts anderes als Liebe.“

Viktor nickte dem Eisen zu.

Sie behielt die Hand auf seiner Schulter, und so, auf dem Balkon über der tätigen Straße, wo die Motore klopften, beschloßen sie, dem armen Mann den Weg zu sich selbst zu weisen. Und da eine kluge Frau die Verschwörung leitete, spielten List und Frohmut in den Heilsplan hinein.

Man beschloß, den Ausgang der Abbonnentengemeinde abzuwarten, weil man glaubte, mit Gewißheit annehmen zu dürfen oder zu müssen, daß das Ergebnis für Paulus Junker entmutigend, seine Tatkraft lähmend, ja vernichtend sein würde. Es waren zu viele und zu mächtige Feinde am Werke.

Das Heilmittel war dies: Viktor arbeitete ein Programm aus, das für die künftige Gestaltung des Junkerschen Anzeigeblasses richtungsweisend sein konnte. Frau Flut würde es übernehmen, dem Vater dieses Arbeitsprogramm mundgerecht zu machen, und zwar dabei den Schein wahrend, es sei sein eignes, bisher verkanntes Programm. „Ich verstehe wenig von Politik“, sagte sie, „aber ich vertraue Ihnen und glaube, daß Sie davon auch nicht sehr viel verstehen; aber die Leiden-

schaft des frommen Herzens bürgt mir für Ihr gutes Wollen. Sie gehen beim Ausarbeiten ins Detail, nicht wahr? Zählen auf und begründen mir, wofür der ‚Eidgenosß‘ sich einsetzen soll. Zum Beispiel sagen Sie mir, was Sie von all den Zeitproblemen halten und wie sie behandelt werden sollen. Ich denke an die Alkoholgesetzgebung, das Frauenstimmrecht, die Arbeitslosigkeit, Schule, Kirche, überhaupt an alles, was die doktrinaire Presse dank ihrer einseitigen parteipolitischen Einstellung nur halbbackig und ängstlich behandelt. Selbstverständlich bleibt unser Zweibund vorläufig geheim, vielleicht bringen Sie unser Vorhaben der lieben Frau Pia auf schonungsvolle verblümete Weise bei, so daß sie in mir nicht mehr wie bisher eine Rivalin sieht. Denn ich werde mich fest mit ihm einlassen müssen.“

Sie glaubten — ohne ihr Glauben in Worte fassen zu wollen —, der intelligente Schweizer sei in seinem sozialen Denken und Empfinden selbständig genug, um der großen politischen Macht und Aufmachung entraten zu können. Dem der tägliche Zeitungslärm, den die Parteiregisseure veranstalteten, verhandle ja meist wirkungslos im demokratischen Volke. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß kaum ein Fünftel der großstädtischen Wähler sich einer politischen Partei angeschlossen hat und dennoch mehr denn vier Fünftel regelmäßig ihr Stimmrecht ausüben?

Als Viktor das Haus der ‚Helvetia‘ verlassen hatte, sah er von der Straße aus zum Balkon hinauf. Sie saß in der Hängematte. Zwei Mädchen, hell und leicht gekleidet, saßen bei ihr.

Sie hat wohl keine eigne Wärme, dachte er, aber sie versucht es, die Blut in andern anzufachen. Das sei schweizerischer Egoismus aus Ökonomie, meinte er.

Im 'Frauenberg' traf er Helge, die auf ihn gewartet hatte. Sie setzten sich in Evas Zimmer.

Helge war gekommen, ihn zu warnen. „Weißt du, daß du ein unvorsichtiger Liebhaber bist?“ fragte sie. Wer ihr hastiges Wesen verriet, daß nicht die Sorge um ihn oder Eva sie hergeführt hatte, sondern eigener Kummer. Viktor kam ihr zu Hilfe. Er fragte, ob sie sich mit Eugen entzweit habe.

„Woher weißt du das?“

Ihre Hand, die sie ihm vorhin zerstreut geboten hatte, war heiß und schmal. Zu Zeiten starker Erregung fiel ihr Körper rasch aus den gesunden Formen, und sie magerte zuerst an den Händen. Ihre Hand hatte ihm mehr anvertraut, als ihr Mund auszusprechen vorhatte.

Er gab auf ihre Frage keine Antwort. „Macht er dir Sorge?“ fragte er.

„Er stellt deiner Eva nach.“

Viktor hielt die Brille in der Hand und rieb mit dem Taschentuch die Gläser. Er sah sie jetzt nur als verschwommene Dunkelheit vor der hellern Tapete. Er wußte sich der Ergebenheit Evas so sicher, daß ihn Helgens Mahnwort nicht erschreckte; aber es befremdete ihn, weil sie sagte: deiner Eva.

„Wie stellt er das an?“ fragte er, die Brille gegen das Fensterlicht haltend. Dann hauchte er an die Gläser.

Sie hatte keine Beweise für Evas Untreue, aber sie ahnte,

daß etwas Unredliches geplant worden und im Lun sei. Auch vermutete sie, daß Onkel Karl die Hände im Spiele habe. Wahrscheinlich solle nichts unversucht bleiben, um Eva und Viktor zu trennen, und zwar weil man annehme, daß Eva es sei, die Viktor gegen Vater aufzwiegle und so eine Verständigung vereitle.

Viktor lächelte ungläubig. Er setzte die Brille auf, sah zu Helge hin und erkannte gleich, daß sie nicht die 'ganze Wahrheit sagte.

„Willst du nicht ganz offen sein?“

Sie richtete sich beleidigt auf. „Ich lüge nicht, du!“

„Das meine ich nicht; aber du solltest mir entweder alles anvertrauen oder nichts.“

Sie sah auf ihre Hände, die im Schoß lagen. „Es ist schwer.“ Nach einer Weile hob sie entschlossen den Kopf: „Vielleicht mach' ich's so wie du.“ Ihre schmalen, leidenden Hände fuhren aufgeschreckt aus der Mulde, kehrten aber gleich wieder in den Schoß zurück.

Auch Helge spielte also mit dem Fluchtgedanken. Sie fühlte sich bedroht. Vor wem floh sie? Vor Vater? Vor Eugen?

„Er will dir den Laden wegnehmen?“

„Es handelt sich nicht um den Laden.“ Und zu den Händen, die sich gefaltet in ihrem Schoß verkrochen hatten, sagte sie leise: „Und nicht um Vater.“

Also ging's um Eugen. — Viktor fragte nicht und ließ sich nichts bestätigen. Sie bedurfte der Schonung.

Sie war also nicht gekommen, ihn zu warnen. Sie wollte sich von ihm versichern lassen, daß er gewillt sei, seinen An-

spruch auf Eva zu verteidigen, Eva vor Eugens erneuten Werbungen zu beschützen.

„Eva ist frei in ihren Entscheidungen,“ sagte er, als habe sie gefragt. „Ich achte sie, wahrscheinlich fühlt sie sich wohl bei mir. Ich weiß nicht, ob unsere Beziehungen auf Liebe aufgebaut sind.“

„Bist du nicht eifersüchtig?“ fragte sie ihre Hände.

„Dazu hatte ich bisher keine Gelegenheit, das heißt: mich zu prüfen.“

„Wer liebt, echt, fest liebt, Viktor, der hat für Eifersucht immer Gründe.“

„Dann liebe ich sie eben nicht,“ sagte er lächelnd.

Sie erbleichte darob noch mehr. Und Viktor war jetzt gewiß, daß sie keinen andern Ausweg kannte als Flucht, Flucht vor Eugen. Wenn er, Viktor, Eva nicht halten oder mit Gewalt verteidigen würde, fiel sie früher oder später wieder Eugen zu. Dann bliebe für Helge nur noch eines: Eugen aufzugeben, abzutreten an Eva; denn teilen mochte sie nicht mit ihr.

Aber durfte sich Viktor einmischen in diesen Kampf? Wenn Blut zu Blut sich drängt, findet es über Vernunft- und Nützlichkeitsstranken hinweg seine Bahn. Und es war wohl so, daß Eugens Sinnenzug zu Eva ging, über Helge weg. „Bevor du etwas unternimmst, Helge, warte ab, bis ich mit Eva gesprochen habe.“

„Ich kann nicht länger warten. Du mußt ihr verbieten...“ Sie schüttelte den Kopf und schwieg. Vielleicht wünschte sie selbst, in diesem Kampf zu unterliegen. „...oder sie soll ihn entschieden ablehnen. Sie weiß wohl gar nicht, wie weh sie

mir tut. Ich habe nur ihn. — Wirßt du mit ihr reden, Viktor?"

„Ich weiß, daß er heimlich zu ihr kommt. Sie gesteht es mir nachher, und ich kann es ihr nicht unterfagen. Wir sind erwachsene Menschen.“

„Du weißt nicht, was Liebe ist. Man sagt, es sei eine Krankheit; ich weiß, es ist so. Ich bin krank, Viktor. Glaubst du mir's?"

Er nagte am Daumennagel.

„Sag, glaubst du's?"

Er zuckte die Achseln.

„Und willst mir nicht helfen?"

„Kann ich?"

„Du mußt ihr verbieten ... nein, das tust du ja nicht. — Ich habe mit Eugen gesprochen; er leugnet, oder wenn er etwas zugibt, ist's im Interesse des ‚Eidgenosß‘ geschehen. Wenn Eva glaube, Eugen wieder eingefangen zu haben, so lasse sie dich fahren, meint Eugen, und du kehrest dann zu Vater zurück. So sagt er. Aber er lügt. Es zieht ihn zu ihr.“

„Glaubst du, daß es ihn zu ihr hinzieht, nicht ein Interesse, sondern eben ‚es‘? Du ahnst etwas. Und es ist wohl auch so. Drum rate ich dir nicht ab, wenn du davon redest, zu Hause fortzugehen.“

„Warum behält sie denn dich, wenn sie doch ihn will?" Sie sprach zu ihren großen Händen, die in ihrem Schoß lagen wie kranke Wesen und sich ineinander schmiegtten und eins beim andern Trost suchten.

„Ich weiß nicht, ob sie ihn noch lieb hat; sie sagt nur, daß

sie unglücklich war mit ihm. Vielleicht hast du zwischen ihnen gestanden. Ich sage nicht, daß es so ist; aber es kann so sein."

"Ich gehe. Am Laden liegt mir nichts mehr. Und Mutter nehme ich mit, sonst richtet er sie ganz zugrunde." Sie blickte besorgt auf die blassen, leblosen Schoßkinder. Auch Viktor sah nur diese Hände. Es hätten seine Hände sein können; aber sie waren größer und kränker. Sie kamen überein, diese Abonnentengemeinde abzuwarten. Dann, ob sie so oder anders ausfalle, — ob Vater auf dem Ausbau des 'Eidgenosß' verharre oder nicht —, dann würde Helge für unbefristete Zeit das Haus verlassen und bei ihrer Berner Freundin, der Tochter eines Kurhausverwalters, Unterkommen suchen. Erholungsbedürftig sei sie ohnehin.

15

Viktor schrieb Berichte über Feuerwehrrübungen, besuchte Geflügelausstellungen, besprach einen Lichtbildervortrag über das 'Inselreich Japan', besuchte ein Kraftwerk im Bau, berichtete heute über den Schlußabend eines Mütterkurses, morgen über einen Besuch in der Großbrauerei.

Seine Manuskripte verließen die 'Toilette' in gesäubertem Zustande. Preiß ging mit dem Stummelblei den Zeitwörtern zuleibe. „Quark und Käse!“ schimpfte er, „diese altmodischen, irgendwie und förmlich sind Krebsgewächse so schlimm wie die psychiatrischen Zwittergebilde. Der demokratische Sozialismus will kein unbestimmtes 'Irgendwie', er hat Gewißheiten, und diese zeigen sich auch im Stil.“

Viktor hatte zudem die Aufgabe, die täglichen Äußerungen der Rechtspresse zum ‚Fall Eidgenoss‘ zu verfolgen, in kurzen, schriftlichen Zusammenfassungen zu sammeln und nach seinem Vermögen und Gutdünken zu begutachten. Diese Arbeiten waren kaum mehr als bloße Stilübungen; aber Preiß schenkte ihnen deshalb seine besondere Aufmerksamkeit, weil er bemerkt hatte, daß sein journalistischer Zögling in diesen Äußerungen sein Innerstes bloßlegte.

„Funker, junger Funker!“ rügte er, „wozu taugt er? Wozu? Weder geborner Journalist noch Politiker! Wohin zielt er? Stil, Fertigkeit, Schärfe des Blicks und so weiter sind notwendige Kleinigkeiten, die sich erarbeiten lassen; aber eines geht ihm gründlich ab: die innere Leichtigkeit, die elegante Wurstigkeit. Zu schwerblütig, mein Lieber! Ihr verbohrten Käsechweizer, vor lauter Grundsätzen vergeßt ihr, der Forderung des Tages zu genügen. Glaubt, ganz Europa habe keine andre Sorge, als Tag und Nacht auf eure Mäuler und Finger zu sehen. Und drum wagt ihr lieber nichts, als etwas, das nicht gediegen, solid und beispielhaft ist. Ihr habt mich angesteckt, ihr Qualitätslumpen. Ich liege nun im selben Spittel krank. Wir verstehen das Experimentieren nicht, schade. Wir scheuen überhaupt jedes Abenteuer, verpönt ist alle Stegreiffrische. Jeder helvetische Bierschenk, der den Tageskonsum überschlägt, glaubt sich vom Universum belauscht. Fällt mir nicht ein, universal als das Universum zu sein! Unfern Funker ernst nehmen? Lassen wir ihn toben. Er wird den Grund schon einrennen. Diese ‚Eidgenoss‘-Gemeinde, die er da ankündigt! Die Leute werden zum Sensationöchen schon kommen und ihr Gaudi

haben. Und wenn's ans Zeichnen der Anteilscheine geht, steht einer auf und kauft: „Wir danken dem Herrn Junker für die Anregungen, wir freuen uns, daß einer da ischt, was den Bank-Bonzen saftig sait; aber für das genügt uns der bisherige Umfong vom Blott.“

Wie ich ihn kenne, wird er's erzwingen wollen; aber seine „große Sache“ mißlingt dennoch, sie muß mißlingen bei unsrer friedvollen Bedürfnislosigkeit, er wirft die blindgeladne Lokalfinte ins gedroschne Korn... und dann kommt sein dießblütiger Sohn Viktor und richtet den morschen Gebrochnen wieder auf.“

Mit Daumen und Zeigfinger in der Westentasche grabend, war er hin und her gegangen. Sein Hutrand schlappte auf und ab, und es war, als führe ihn der Weg über wellig bewegten Boden. Jetzt blieb er vor dem Marktbild stehen. Viktor war ihm mit den Augen gefolgt. Auf und ab, her und hin. Nun war die See plötzlich ruhig, der Boden glatt und eben geworden. Preiß schlug den Kneifer auf die Nase und starrte auf einen dunkeln Fleck des Bildrahmens. Die Finger spielten nicht mehr in der Westentasche. Der Fleck fing an zu laufen. Eine Stubenfliege. Schnellend schoß die Hand übers Glas. „Poß Tomate, hab' ich dich endlich, du loses Luder!“ Er biß die Zähne aufeinander, und indem er vorsichtig die Finger der Faust löste und die Gefangne an einem Flügel erhaschte, gab er auch die Zähne frei.

Die Fliege wehrte sich mit sirrendem Flügel. Er kam mit ihr heran, er lachte breit, entblößte kleine, mit braunem Stein verfallte Zähne.

„Sehen Sie, Funke. Sie hat mir den Mann vertüpfelt, der selbst soviel Humor hatte, zu sagen, er sei nicht Marxist.“ Er blies die Gefangne an. Ihr freier Flügel flirrte, schimpfte. „Das ist der Weltbürger, wie er im Buch steht. Nichts zu lachen, lesen Sie im Brehm nach. Wärme und Schmutz sind die beiden wichtigsten Lebensbedingungen. Wärme und Schmutz.“

Viktor sah sie über die mattgelben hörnerne Fingernägel taumeln, und er erinnerte sich der Fliege, die in Vaters Stube über die Fensterscheibe geklettert war. Er hatte nach dem Schatten gestoßen, der Schatten war gefallen, und auf dem Gesimse kroch sie dann krank dahin.

Preis redete zur Fliege. „Schafft man Schmutz und Wärme aus der Welt, so schafft man dich ab, du Viech! Aber Wärme muß sein. Funke, nicht wahr, Wärme muß sein. Es fragt sich, ob Kampf gegen den Schmutz allein genüge, um dieses schmarotzende Weltkehl auszuwürgen? — Haben Sie sich Ihre Gedanken gemacht, junger Funke, ob der Arbeiter zur Waffe greifen dürfe oder nicht, wie? Soll ich diesen Marxbeleidiger zerquetschen oder fliegen lassen? Sind Sie für Gewaltantwenden oder gegen den individuellen Terror? Die Frage ist nicht einfach. Es gibt Leute, die Schmutz, Wärme und Stubenschänder zugleich vernichten wollen.“

Die kranke Fliege auf Vaters Stubengesimse ist über den Fensterrahmen an die sonnige Scheibe geklettert. Nachher hat sie an seiner Stirn getrunken. Dann ist Viktor aus der Stube davongelaufen.

Preis zerquetschte die Fliege nicht. Er warf sie unterm offenen Fenster in die Luft hinaus.

Sie kehrte im Bogen ins Zimmer zurück.

„Aber spielen wollen wir mit diesen Lumpenhunden!“ sagte Preiß, steckte Daumen und Zeigfinger in die Westentasche und ging schaukelnd auf und ab. „Verzeihen Sie, wenn mit den Lumpenhunden Ihr Herr Bruder und Ihr Herr Onkel gemeint sind.“

Donnerstag abend, zwei Tage vor der ‚Eidgenosß‘-Gemeinde, trafen sich die Verschwörer in der ‚Heimat‘, einer Bierstube des Arbeiterviertels. Erkennungszeichen: rote Nelke im Knopfloch. Viktor sollte sich später, scheinbar zufällig, zugesellen und sich so stellen, als kenne er weder Preiß, noch wisse er etwas vom Zweck der Zusammenkunft.

Preiß ließ sich an einem mit abgeschauertem Wachstuch überzognen Tische in der dunkelsten Ecke nieder und bewachte, über Kneifer- und Zeitungsrand spähend, den Eingang. Ein Handorgler fingerte im Winkel, hingehend über den Balg geneigt. Die Kellnerin, ein strubbelköpfiges Mädchen mit schlaffen Brüsten, roten Händen und dem Gesichtsausdruck der im vornehmerein Beleidigten, löste sich von der silberglänzenden neuen Registrierkasse und kam mit schlenkernden Armen und lässigem Hüfterwiegen heran.

Er verlangte knurrend ein Bier, säuberte mit dem Taschentuch Kneifergläser und Metallfassung, ärgerte sich über sich selbst, als er merkte, daß er im Takt des Handorglers die Gläser rieb, und sah der Kellnerin nach. Sie stellte sich nicht hinter, sondern neben der neuen, prunkvoll verzierten Kasse auf, als schmücke sie sich mit dem Nickelwerk.

„Bürgersorgen,“ schimpfte er, als er bemerkte, daß die Ver-

schwörer auf sich warten ließen. Als dann der siegreiche Dreißiger und hinter ihm der schnüffelnde Episkopf eintraten, erwachten Kampflust und Spielfreude. „Hallo!“ Er schwenkte die Hand und erhob sich. Er begrüßte sie mit munter gesetzter und geschmeichelter Zutraulichkeit.

Eugen und Schneeberger setzten sich an seinen Tisch, mit dem Rücken gegen die Stube. Sie betrachteten lange und kennerisch den persönlichen Presseausweis, eine Karte, die Preiß über den Tisch hingeschoben hatte, und Schneeberger riech die duftenden Kinderhände. „Schön, schön,“ zirpte er und sah einnehmend drein, „leider dürfen wir unser Inkognito nicht lüften, im Interesse der tiefesten Sache. Einen Halben, schöne Hebe, einen Halben. Hiesigen, ja gewiß, einen schönen Karrenberger, einverstanden. Zwei Gläser.“ Er roch nach Moschus und Lysol, wenn er mit dem zarten Pochettchen über die hohe Pyramidenstirn tupfte. „Wir legen gleich los, Herr Redakteur.“ Er sträubte die Lippen, legte den Kopf gegen die Schulter und betrachtete gerührt sein Gegenüber.

Eugen sah finster und unruhig um sich; sein Blick lief immer wieder zu Preißens grauem kurzgeschornen Schädel zurück.

„Unser Freund Paulus Funke ist äußerst beunruhigt,“ nickte Schneeberger über den Tisch gebeugt, „beunruhigt, weil Ihre Presse stillschweigt. Dieses ungemütliche Lotzschweigen entnervt den braven Kämpen; ich habe ihm Trost zugesprochen: Stille vor dem Sturm! hab' ich prophezeit.“ Er blieb über die Tischplatte vorgebeugt, mit offenen, frommen Augen lauschend.

Preiß hielt die Hand am Kneifer und sah aufmerksam in das

Gesicht, das in Harmlosigkeit strahlte. „Ich handle, wenn ich handle, nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern . . . das wird der Herr wohl begreifen, im Interesse der Sache. Das kann nicht hindern, daß Ihre menschlichen Beweggründe einerseits und meine Interessen anderseits dasselbe Ziel haben, eben die Vereitlung dieses Unternehmens.“ Preiß sah, wie die frommen Augen sich ins Versteck zurückzogen und gekniffen wurden. „Ich darf mir vielleicht mit Stichworten Ihre Daten aufschreiben und einige Fragen an Sie richten. Warum, glauben Sie, wünscht Herr Fünker unsere öffentliche Stellungnahme, die ja nur ablehnend sein kann?“

Schneeberger zog die Brauen hoch und rieb sich die Händchen: „Erstens, weil ein abwartender Gegner gefährlicher ist, da ja ungewiß bleibt, auf welcher Front er angreifen wird. Zweitens: Laute Opposition hat immer Reklamewert.“ Er lächelte etwas selbstgefällig und legte den Kopf gegen die andre Schulter.

„Ausgezeichnet!“ Preiß klaubte den Bleistummel aus der Westentasche und rückte den Schreibblock zurecht. „Und welche Angriffsfront ist nach Ihrer Ansicht die erfolgreichste? Ich meine so: Wo ist seine ungedeckte Stelle?“

Schneeberger lauschte mit vergnügter Betrübniß, seine Händchen lauschten, sein Mund, seine Augen lauschten. „Sie sehen, ich bin vorsichtig,“ fuhr Preiß fort, den Bleistummel zwischen zwei Fingern drehend. „Wenn wir uns einmischen, so wollen wir tüchtig zugreifen und schonungslos.“ Preiß preßte die Lippen und bemühte sich, den Eindruck eines bedenkenlosen Haudogens zu erwecken.

Schneeberger wiegte überlegend den Kopf und sah fragend auf Eugen. Aber Eugen blickte abwesend nebenhinaus.

„Wie stellen wir uns dazu?“ Er stupfte Eugen. „Nicht wahr, dem Politiker Paulus Funke reden wir nichts drein; aber sein Familienleben ist der wundte Punkt, zweifelsohne!“

Eugen gab sich den Anschein, er komme von weit her. „Was meinst du? Ach so, ja, ja. Mach, daß du zu Ende kommst.“ Er klopfte den Zeigefinger auf die Zigarette und wandte sich ab, als höre er dem Handorgler zu.

„Familienleben haben Sie gesagt?“ Preiß nähte den Bleistift und malte ein Wort in runden Zügen auf den Block.

Schneeberger neigte sich weiter vor. Er flüsterte angestrengt und taktierte mit dem Kopf dazu. „Ich will nicht sagen, daß man ihn als Unmensch und Haustyrannen bloßstellen soll. Auch braucht sein Augenleiden nicht gerade als Ausgangspunkt für die Fehde benützt zu werden. Er tut uns ja leid, weiß der liebe Himmelsgeist. Jedoch als Erblindeter ist er nicht der geeignetste Mann, der Öffentlichkeit die Wege ins Licht zu weisen. Weit entfernt. Wir handeln in seinem ureigensten Interesse, wenn wir ihn von diesem Kettersimmel erlösen. Gewissermaßen als Vormünder. Denn er ruiniert sich. Er ruiniert sich, seine Angehörigen und sein Geschäft. Das ist's.“

„Also, was ist's?“ Preiß drehte den Bleistift im Mund.

„Wie?“ fragte Schneeberger langgezogen.

„Wie, wo soll er angepaßt werden?“

„Ich hab's doch eben gesagt!“

Preiß nickte befriedigt und zustimmend. „Er ist blind und darf somit als unfähig aus der Politik ausgeschaltet werden.“

Ich verstehe: Sie als sein Freund müssen den Schein wahren. Sie nehmen menschliche Rücksichten, haben aber nichts dagegen einzutwenden, wenn die Öffentlichkeit über die Gefahren der Verlotterung aufgeklärt wird. Also merken wir uns: Kettersimmel, als Erblindeter unfähig. — Haustyrann, sagten Sie? Wie steht's damit? Einzelheiten? Man pflegt derartige anschuldigende Behauptungen zu belegen. Einige Vorkommnisse?"

„Details?“ Schneeberger fuhr mit der weichen Hand über die dicht stehenden Kopfschnecke. Plötzlich roch er die rote Nelke. Er hob sie mit dem Rockkragen an die Nase. „Da ist einmal seine Frau Pia. Gegenwärtig trägt sie die Fingerabdrücke seiner Griffe am Hals. Er würgt sie, er rast; weil sie die einzige wehrlos Ergebnis ist, fühlt er seine Wut an ihr. Ein kummervolles Dulderweib. Neuerdings hat er sich eine Art Liebschaft zugelegt. Eine gewisse Frau Doktor. Wie weit es dort gediehen ist, kann ich nicht wissen. Und der Name der sonst ehrenhaften Person tut nichts zur Sache. Ferner ist ihm ein Sohn entlaufen. Grund? Ja, er wird's nicht länger ertragen haben, das Leben in dieser Hölle. — Alles dies soll im ‚Tagwerk‘ nicht ausführlich breitgetreten werden; Andeutungen genügen zur Verdächtigung. Es kann so argumentiert werden: Die Keimzelle des Staates ist die Familie. Das ist einmal Tatsache, und dies werden Sie als revolutionär Gesinnter nicht bestreiten wollen. Eben. Und gerade diese Einzelzelle ist hier vom Wurmfraß zerstört, fällt der Lockerung, dem Zerfall anheim. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Ihnen diese unerhörten Intimitäten unter Discretion anvertraue.“ Er steckte die Nase wieder in die Nelke.

„Das heißt, ich dürfe sie nicht verwenden? Aber wozu denn...?“

„Bitte! Das heißt nur, daß ich, einem höhern Zwecke dienend, diese für mich unverbindlichen Aussagen mache.“

„Sie können also nicht belegt werden?“

„Lüge ich!? Ich lüge nicht, ich salviere mich.“

„Verstehe, verstehe,“ nickte Preiß, „dem höhern Zwecke dienend. Der höhere Zweck ist, den ehrgeizigen Blinden vor unheilvollen Schritten zu bewahren, indem man ihn ‚unmöglich‘ macht.“ Er wandte sich dem Schreibblock zu.

Die Kellnerin war bei Eugen stehen geblieben. Er hielt ihre rote Hand und schwahte, zu ihr aufblickend: „Herzgeschichten? Rote Haut läßt auf gestörte Herztätigkeit schließen. Lippenfarbe? Puls?“

„Sie sind wohl ein Herr Mediziner?“ Sie zog die Hand nicht zurück, und beim Eingießen beugte sie sich über ihn und streifte mit den Brüsten seine Schulter.

„Ein Herzspezialist,“ scherzte Eugen, zog die Uhr und zählte Pulsschläge. Sie blieb an seinem Stuhl stehen. „Sie zählen aber lange, Herr Doktor.“

„Ich kann nichts dafür, mein Kind. Ihr Herz schlägt eben so langsam. Bitte das andre Lätzchen. Sehen Sie, schönes Kind, die rechte Hand ist schlimmer dran. Gebrochnes Herz.“

„Hm?“ Sie schnupperte. Es roch hier wirklich nach Wartezimmer. Sie schielte zum Handorgler hinüber und nickte ihm zu.

„Jetzt halten Sie schön still. Wenn der Taktschlag der beiden Arme nicht übereinstimmt, so ist das ein Zeichen, daß jede Herzhälfte für sich schafft. Dann ist das Herzchen entzwei.“

„Aus seiner Vergangenheit, Herr Redakteur, dort ist allershand auszugraben. Fragen Sie ihn, wie seine erste Frau gestorben ist! Nur die Frage stellen, ob sie eines natürlichen Todes gestorben sei. Das scheint eine unerhörte Verdächtigung zu sein. Ist es auch, du lieber himmlischer Vater, ist es auch, unerhört. Aber fragen darf man wohl, nicht? Und es ist nur eine höchst moralische Frage, wenn man bedenkt, daß damit seiner Frau Pia gedient ist, nicht?“

„Noch nicht entzwei, schönes Kind, aber gesprungen! Und nun lassen Sie mich Ihr Alter errechnen. Das ergibt sich nämlich aus der Summe der Minutenschläge der Halsader, hier am Schlüsselbein, plus eins, dividiert durch vier.“

Preiß schrieb: „Vergangenheit. Natürlicher Tod?“ Er schob den Bleistummel in die Weste, behielt die Finger in die Tasche gesteckt, lehnte sich zurück und fragte gelassen: „Sollte als Hefersmahl für einen ‚Eidgenossen‘ genügen. Nur noch eines. Sie bieten mir, außer ihrer anonymen Persönlichkeit, keine Garantien für die Wahrheit dieser, sagen wir, Beschuldigungen; in solchen Fällen pflege ich wenigstens mich der Glaubwürdigkeit der Aussagen zu versichern. Mit andern Worten: ich bin bestrebt, die Motive zu erkennen, die den Denunzianten . . .“

„Ich denunziere keineswegs, ich sage die reinste Wahrheit.“

Preiß: „Was ist Wahrheit? Klug gemischte Wahrheit schwärzt gründlicher als dumme Lüge. Es kommt nur auf die Schattierung an. Vermeiden wir also das anstößige Fremdwort. Ich bemühe mich, die Triebkraft zu erkennen, die zu uneingeforderter Belieferung der Chronique scandaleuse ermuntert. Sie sagen: Bevormundung aus Besorgnis. Genügt mir nicht.“

„Muß genügen!“ sagte Schneeberger achselzuckend, trank und schielte übers Glas hinweg auf Eugen, der mit der Kellnerin scherzte.

„Dann muß ich wohl bedauern . . .“

„Bedauern? Sie wären imstande, Ihre Pflicht zu verlegen?“ Er behielt das Glas vor dem Mund.

„Pflicht?“ lachte Preiß. Er bewachte jetzt die Lüre.

„Sie haben die Pflicht, Ihre Leser aufzuklären.“ Er trank wieder, kleine Nipperschläuchen.

„Aber ich habe nicht die Pflicht, mich von verantwortungscheuen Zuträgern hinters Licht führen zu lassen, die zu guter Letzt den hereingelegten Trottel samt seiner Zeitung in der Patzche sitzen lassen und ins Häustchen lachen über so viel Gutgläubigkeit. Dies scheint im Gegentwärtigen nicht der Fall zu sein; aber immerhin . . .“

„Sie erwarten, daß wir uns zu erkennen geben? Ausgeschlossen.“

„Weit gefehlt! Das erwarte ich nicht und wünsche es nicht. Ich bringe Ihnen Vertrauen entgegen, aber erbitte mir nur etwelches Entgegenkommen. Decken Sie mir Ihre geheimen Motive auf, die Sie zu Ihrer Handlungsweise führen. Denn, wie gesagt, die Maske des Wohltäters paßt nicht zu Ihrem gerissenen Vorgehen. Nun? Vertrauen gegen Vertrauen.“

Schneeberger, geschmeichelt und schmeichelnd: „Sie sind ein Menschenkenner. Ich will Ihnen den Latbestand zuflüstern. Aber Discretion!“

Er erhob sich, trug sein Glas mit und setzte sich neben Preiß. „Aufgepaßt,“ tuschelte er, Ellbogen an Ellbogen mit dem

Alten. „Mein politisches Bekenntnis ist wahrscheinlich von dem Ihrigen gar nicht so verschieden, wie es den Anschein haben könnte. Ich bin eventuell für Ersetzen der kapitalistischen Monopole durch die nationale Arbeitsgemeinschaft. Ersatz der internationalen Trusts und Kartelle durch die Gemeinschaft der Nationen. Wie? Was sagen Sie nun dazu?“ Seine Augen leuchteten. Er trommelte ans Weinglas.

Preis nickte vor sich hin.

„Hm? Können Sie dazu nicht ja und amen sagen?“

„Genau die Worte, die Genosse Wibaut am Sozialistenkongreß gesagt haben soll. Sie studieren Ihr Leibblatt gut?“

„Genosse Wibo? Kenn ich nicht. Wir mögen dieselben Gedanken haben. Um so besser für die Sache.“ Er lachte und stieß den Nachbarn vertraulich an. „Und nun mein Beweggrund. Sehen Sie, ich bin... ich könnte ja sagen, ich sei Apotheker, aber ich bringe Ihnen das geforderte Vertrauen entgegen. Ich führe einen Herrensalon. Und mein sehnlichster Wunsch ist, meinem blühenden Geschäftszweig einen zweiten Zweig aufzupropfen: also einen Damensalon anzugliedern. Dazu benötige ich Geld, Geld und nochmals Geld, Finanzen. Ich hab' schon welche, aber nicht flüssig. Das Zeug steckt in einem Gasthaus, das von einer Witfrau geführt wird, der ich seinerzeit aus der Not geholfen habe. Es ist kündbar, freilich. Aber man ist doch kein Witwenschänder und entblößt eine Hilflose. Verstehen Sie das richtig: entblößen.“ Er stupfte Preis mit dem Ellbogen, hielt lachend den Mund offen und sah sich nach Beifall um. Aber Eugen kniff immer noch aus.

„Diese feine, zartfühlende Frau, eine Edeldame möchte ich sie nennen, hat ein Töchterchen. Und diesem Kind ist der Saft ins Krönchen geschossen. Sie will oben hinaus, weigert sich, weiterhin im entehrenden Gastwirtsgerwerbe mit Hand anzulegen — und die Folge davon ist, daß Besuch und Rentabilität des Hauses bedenklich zu wünschen übrig lassen. Verstehen Sie? Ein züchtiges Mädchen, guter Kopf, sprachbegabt, hübsch, zart, neue Linie. Ein properes Dingelchen, aber eben: oben hinaus. Und die junge, männliche Kundschaft, die früher ungescheut etwas hat fliegen lassen, bleibt aus. Was sagen Sie hierzu? Empörend, mein Geldchen ist gefährdet. Und die Zinsen, die Zinsen? frag ich!“

„Ich verstehe nicht den Zusammenhang mit der Eidgenossenschaft.“

Schneeberger fuhr mit suchender Hand über die Stirn und in die Haare. „Eben, eben. Lassen Sie mich überlegen. Der Zusammenhang ist da. Er ist da. Geduld, ich werd's gleich haben.“ Die Hand verweilte im Nacken. „Das heißt, ich hab's schon, nur muß ich mir überlegen, wie ich Ihnen diese gar nicht einfache Konstellation in Kürze verständlich machen kann. In Kürze.“

Die Gaststube hatte sich zur Hälfte gefüllt. Die Gäste, Arbeiter in blauen Waschhemden und Burschen mit naßglänzenden, glattgebürsteten Haaren, saßen beim Orgler, klopften Karten auf den Tisch. Ein Breitschultriger mit Charlot-Schnurrbart trug Bier zu. „Sie sind ein Schmeichler,“ lachte das Mädchen. „Achtzehn? Nein aber auch! Achtzehnkomma vier? Dann ist mein Herz also jünger als ich? — Ich komme

schon!“ warf sie über die Schulter zurück. „Er wird sonst verrückt.“ Sie entzog ihm die Hand, lächelte darein: „Achtzehneinviertel,“ und schlenderte zur Silberkassette.

„Achtzehneindrittelt,“ rief er ihr nach und sah nun den Handorgelmann.

„Da hat sich dieses Wirtstöchterchen an diesen Durchbrenner, den rebellischen Fünkersohn herangemacht, und sie bestärkten einander in der Auflehnung gegen die elterliche Ordnung. Hm, das verstehen Sie gut. Wenn nun, — jetzt passen Sie auf —,“ die Hand spielte nun im Nacken, — „dieser Fünkersohn zum Alten zurückkehrt — und das wird er, sobald die Tagblattgeschichte ins Wasser gefallen ist —, so rutscht das Mädel aus seiner Einflußsphäre heraus, nicht? Sie wird ihre überspannten Ideen aufgeben, der Mutter, wie es recht und billig ist, wieder beistehen, das Geschäft kommt erneut in Schwung — und ich kann mein Geld künden und baue mir einen pikfeinen Damensalon, der nicht nur dem Quartier, sondern der Stadt und der gesamten Damentwelt zur Zierde gereichen wird, zur Zierde. Da haben Sie's. Hm? Vertrauen gegen Vertrauen. Ich könnte Ihnen noch mehr verraten, könnte Sie noch tiefer in das feinmaschige Netz gucken lassen, aber — es würde Sie nur verwirren. — Nanu,“ nickte er Eugen zu, „ich glaube, wir haben's geschafft. Herr Redakteur, er ist scharf auf jeden Seidenschlupfer.“ Er deutete mit dem Kinn zur Kellnerin. Und im Aufschauen wurden seine Augen größer und schlugen die Lider dreimal. „Du, schau hin . . . Eugen, schau dort hin, was ist das?“

Unter der Tür stand Viktor.

Schneeberger bückte sich und zupfte an den Socken. „Teufel,

noch einmal. Ich hab gesagt, du sollst den Wagen weiter vorn stehen lassen.“

„Wie meinen Sie, bitte?“ fragte Preiß, seine Notizen prüfend; er blickte nicht auf.

Eugen sah über die Schulter zur Tür. Dann zupfte er die rote Nelke aus dem Knopfloch und schob sie in die Rocktasche.

Viktor kam heran. „Ich hätte es beschwören können, daß das deine Nummer ist, Eugen, 815 T.“ Er reichte ihnen die Hand, nickte Preiß zu und setzte sich auf den von Schneeberger verlassenen Stuhl. „Habt ihr auf mich gewartet?“ Er errötete und sah verlegen auf Preiß, als erwarte er von ihm Hilfe.

Preiß blickte auf und von einem zum andern. „Bitte?“ murrte er erstaunt, als sei er eben aus der Tiefe gestiegen. Er legte seine Hand vertraulich auf Schneebergers Arm. „Mein Herr, eine kurze Resapitulation, wie's so schön heißt. Punkt eins. Retterfimmel, als Erblindeter unfähig. — Wie war nun das gemeint, Herr? Unfähig wozu? Ach richtig! Junker ist nicht der geeignete Mann, der Öffentlichkeit den Lichtweg zu weisen. Klar. — Haustyrann. Keimzelle, Wurmfraß in der Familie. Ich nehme an, dieser Herr sei eingeweiht. Also Wurmfraß. Wie haben Sie das gemeint? Wurmfraß, hm?“

Schneeberger irrte mit zwinkernden Augen in der Runde. „Ja,“ sagte er, „jaja, gewissermaßen.“ Und Eugen schlug die Hand auf Viktors Schulter. „Glatt, wie sich das trifft, Tor. Man klopft die ganze Stadt ab und trifft dich endlich in der ‚Heimat‘. Glatt, he? Jetzt aber vortwärts, Schaumschläger, wo wir ihn endlich haben.“

„Erwartet?“ fragte Viktor. Trug, eigener oder fremder, verwirrte ihn.

„Zahlen!“ rief Eugen und klopfte mit dem Geldstück ans Trinkglas. „Der Alte hat eine Kopfsprämie auf dich ausgesetzt. Tot oder lebend!“

Viktor lächelte verlegen. Wer war der Ertrappede, er oder die zwei?

Preisß las die Stichworte laut vom Notizblatt. Seine Hand kletterte vertraulich über Schneebergers Arm zur Schulter. „Seien Sie unbesorgt, es ist mir nichts entgangen. Sie haben es verstanden, mich von der Notwendigkeit eines rücksichtslosen Eingriffs zu überzeugen.“

Schneeberger rutschte von Preisß ab. Seine Stirn perlte. „Das übrige ist Ihre Sache, Herr Preisß.“ Er zog die Brieftasche wie eine Waffe. „Damit betrachten wir die Angelegenheit als geregelt. Ihre Forderung?“

Preisß überhörte. „Nicht wahr? Kannibalischen Zuständen ist nur mit kannibalischen Maßnahmen beizukommen? Plädieren Sie für Schonung des ausgerissenen Sohnes, oder soll...“

Schneeberger lächelte verlegen: „Davon ist keine Rede. Vertrauen gegen Vertrauen, Schluß.“

Preisß, hartnäckig gelassen: „Eben, weil das Vertrauen nicht mißbraucht werden soll, benötige ich Ihre Zustimmung zum Vorgehen. Zum Beispiel: Darf von diesen Fingerabdrücken am Hals der Frau Pia gesprochen werden, darf ich überhaupt über den Namen Pia verfügen?“

Eugen horchte auf, errötete: „Wer redet von ihr?“

„Aber ich bitte!“ entschuldigte sich Preiß, „hier steht: Frau Pia, Wutausbrüche Junkers.“

Eugen fragte hastig: „Haben Sie es auf Erpressung abgesehen? Fräulein, zahlen!“

„Handeln Sie nach Gutdünken, aber Schluß jetzt, mein Herr!“ Schneeberger neigte sich zu Preiß' Ohr. „Es ist der junge Junker, der ausgerissene!“

„Wer?“ Er stellte sich dumm. „Ihr Gefährte da?“ Und sah ratlos auf Eugen. Er schien Viktor gar nicht gewahrt zu haben. „U, das hab' ich mir gleich gedacht. Herr Doktor, seien Sie überzeugt, das Abwürgen geht fast schmerzlos. Eins zwei drei — und der anstößige ‚Eidgenoß‘ ist perlat.“

Eugen hoffte abgekehrt auf dem Stuhl und drehte das Geldstück zwischen den Fingern. „Schafskopf.“

„Wie?“ fragte Viktor und sah von einem zum andern.

Es lachte etwas in ihm.

„Schafskopf! — Komm, Tor.“ Aber Viktor blieb sitzen.

Preiß holte den Kneifer von der Nase. Er riß ihn weg wie eine Maske, hinter der er sich versteckt gehalten hatte. Der Kneifer zitterte in seiner Hand. „Das verbitte ich mir, mein Herr!“ sagte er laut und popperte mit erregtem Finger auf den Tisch. „Wer will diesen Wehrlosen abwürgen, Sie oder ich?“

Die Handorgel brach im Spiel ab.

Schneeberger legte seine weichen Händchen beschwörend auf die Faust, in der der Kneifer zitterte. „Keinen Skandal,“ flehte er, „und du, Eugen, Mäßigung.“ Er schwieg überrascht, als er merkte, daß die Gäste hinhörten.

„Dnkel, was wird gespielt?“ verlangte Viktor. „Eugen, was ... was ... habt ihr vor?“

Eugen erhob sich. „Komm, Tor, ein gemeiner Erpresser. Eine Dummheit von diesem Schneebär, und der rote Bruder will uns einfangen. Komm. He, Kleine, zahlen.“

Die Kellnerin kam herangeschlendert. Der Handorgler folgte ihr. Er stieß im Gehen die Schultern wiegend vor, seine roten, kranken Ohren standen weit ab. Die Bässe seiner glänzenden Orgel dudelten: m—p, m—p. Er blähte die Brust, stellte sich neben die Kellnerin und bewachte Eugen. M—p, m—p machten seine Bässe. Er sog an den Zähnen, daß es schmaßte.

„Macht?“ Eugen fingerte in der Geldtasche. Er kniff die Augen unterm aufsteigenden Rauch seiner Zigarette. Dann hielt er dem Burschen die offene Zigarettebox hin, aber er sah auf das Mädchen. „Schade um das gebrochne Herzchen. Ist's der da?“

Die Präge sprang von den perlmutternen Tasten, schlug die Dose von unten her in die Luft, und die Bässe fielen gleich wieder ein: m—p, m—p. Der Mann machte fehr, ficherte und sog an den Zähnen. Das Lampenlicht durchrötete seine Ohrmuscheln, als er mit vollem Spiel zu seinem Bier zurücktanzelte. Die Gäste an den Tischen sogten am Kraut und saßen mit hochgezogenen Schultern da.

Die Kellnerin bückte sich. Errötend reichte sie Eugen Herausgeld und Dose.

Preiß laut: „Also davon abstehen.“

Schneeberger flüsternd: „Sie haben klaren Wein. Einige Nadelftiche, oder den Star umlegen, hm? Schmerzhaft wird's

12 B. S.

für ihn auf alle Fälle sein, ob so oder so. Guten Abend, Herr Preiß. Viktor, fährst du mit?"

Als Viktor neben Eugen im Wagen saß, jammerte Schneeberger, übers Polster vorgelehnt.

„Wir haben nur an dich gedacht, du Sorgenkind. Dieser Fink, wie heißt er gleich? Preiß, ein Skandalblättchenschreiber, Erpresser aus Profession, hat allerhand ausgeschnüffelt und droht damit, will es in seinem Klosettblatt breitschlagen. ‚Fledermaus‘ nennt sich seine Dreck-Gazette, ‚Fledermaus‘. Will unsern Paulus zertreten, zu Brei. Sollten wahrscheinlich seine Auflage abkaufen. Ich wäre beinahe weich geworden. Soll’s wagen, soll’s ruhig wagen, diese Schmeißfliege. Weiß ja gar nichts Genaues. Erzählt von Pia. Ausgerechnet von Pia, der Frommen.“

Er klopfte auf Viktors Schulter. „Oh, meine Lieben, die Welt ist schlecht, schlecht. Wir müssen zusammenhalten. Wannkehrst du verlornen Sohn zu deinem armen Vater heim? Er ist umstellt von Henkern, umzingelt von Rabalisten, du guter Himmelsvater! Burgfrieden, mein Feuerreiter! Burgfrieden. Hm? Willst du’s nicht gleich überlegen? Er nimmt dich mit offenen Armen auf, mit offenen, offenen Armen. Kannst nur fordern, zu allem ist er bereit.“ Er rieb die Hände auf den Knien.

Viktor: „Preiß ist Hilfsredakteur beim ‚Tagwerk‘.“

Schneeberger: „Wie?“

Viktor: „Er war mit unserm Vater befreundet.“

Eugen und Schneeberger: „Wie? Wer?“

Viktor: „Sag dem Vater, er solle sich vor seinen Freunden hüten. Sei so gut, Eugen, laß mich hier aussteigen.“

Schneeberger: „Junge, du wirst doch nicht aussteifen? Wir feiern zu dritt den Sieg der gerechten Sache. Kinder, ich hab' mein möglichstes getan; euer Onkel ist über sich selbst hinausgewachsen. Eugen, du führst uns ins ‚Schweizerkreuz‘. Das Duell hat mir Durst gemacht, Durst.“

„Bitte, Eugen. Ich will aussteigen. Du weißt ja jetzt, Onkel, was ihr zu gewärtigen habt. Gute Nacht.“ Viktor achtete beim Aussteigen die alte, patzschige Kinderhand nicht, die sich zum Gruße bot. Er sah nicht zurück und lief in die Straße hinein.

Sie fuhren nicht gleich weiter. Schneeberger streckte sich im Wagenpolster. Sein Händchen strich fein über den Bürstenschnitt der Kopfhaare.

„Und?“ sagte Eugen zurück. „Gespielte Schwerhörigkeit führt nicht zum Ziel. Er folgt dir auf deinen Schleichwegen.“

Schneeberger seufzte. „Fahr zu! Man kommt sich verdreht vor. Dem Karren den Lauf lassen! Was war das mit dieser Kellnerin? Soll ich's Helge zuflüstern? Hm, wir rufen sie ins ‚Schweizerkreuz‘. Die Helge, die verschimmelt uns noch.“

In Paulus Junkers Anzeigeblatt ‚Der Eidgenosß‘ las man:

Zur morgigen Tagung der 1. Abonnentengemeinde. P. F. Eines mache dir klar, lieber Mitbürger: Trägst du den Ehrentitel Eidgenosß mit Recht und vollem Bewußtsein? Oder hastet er dir nur äußerlich an wie das

Vereinsabzeichen an deinem Rocküberschlag? Kennst du den Sinn des Wortes Eidgenosß, und weißt du, daß und wozu diese Auszeichnung den Träger verpflichtet?

Bist du Eidgenosß? oder nennst dich nur so und läßt dich so anreden in bewimpelten Hallen, am Turn-, Sängers- oder Schützenfest? Welchen Eid hast du geschworen, Genosse? Und halten jene den Eid, die ihn feierlich dir und deinen Staatsbrüdern geschworen haben?

Schließe die Augen und denke zwei Minuten lang nach. Jetzt grad, und wenn du noch einen Hauch vom Rütli-Geist spürst, so betrachte dich nun im Spiegel. Siehst du die Schamröte in deinem Anflitz?

Diese Schamröte soll das Morgenrot einer neuen Schweizzeit ankündigen!

Hand aufs Herz, mein Eidgenosß, und denke einmal: Vaterland. Welche Bilder steigen vor dir auf? Ich will sie dir nennen: Du siehst deinen Steuerzettel, deine Zahltagstasche, dir erscheint ein weißes Kreuz auf gefältelem Lamppion, Uferbeleuchtung, wandelnde Kostüme aus dem Landesmuseum, einen Lorbeerkranz auf dem Strohhut.

Sonst nichts?

Nichts.

Oh, ihr Eidgenösslinge, Helvetiasproßlinge, die Fünflibres rinnen durch eure Finger, wohin? Hast du geachtet, was auf ihrem Rande rundum zu lesen ist? Deus providebit.

Deus helveticus, das ist der Gott der Banken, der Kraftwerke, der Staatsmelker. Ist er auch dein Gott, dein persönlicher, allgütiger, vaterländischer Gott, der da auf dem

Silberrand von zweiundzwanzig Silbersternen beschworen wird?

Wessen Land soll dieser helvetische Gott bewahren? Bist du Leihhaber und Schicksallenker — oder nur Gelenkter und Betrogener?

Wir fragen dich, und ernste Männer schauen dich an — aber du wirst nicht antworten, sondern träge den Kopf schütteln, Steuern zahlen und auf die Hindus schimpfen, weil eben auch dein Leibblatt auf die Hindus schimpft.

Oder wirst du doch Antwort stehen? So antworte, dein Erscheinen genügt. (Morgen abend, Kronensaal, Eingang Wackerboldsteig, Tramlinie 8 oder 11.)

Oder wirst du fragen, noch verfänglicher, dringender fragen? So komm und frage! (Beginn der Gemeindeversammlung acht Uhr, kein Konsumationszwang.)

Oder du erwartest Antwort aus berufnem, beredtem Munde. Erscheine! (Pünktlich, Eintritt frei. Rauchen gestattet. Herr Dr. phil. Robert Flut wird reden über 'die Presse als Pressionsmittel' und Herr Redakteur Paulus Junfer über: Scheindemokratie und verkappte Truist-Diktatur. — Du sollst mitreden!)

Es lebe das Vaterland, das Mutterland. Deus providebit! Die große Stunde naht, bist du bereit, Helvetier? (Bring deinen Jungen mit, gleichgültig, ob im Turner- oder Fußballerkleid. Frauen, in Begleitung ihrer Gatten, haben Zutritt.)

Junfers Rede war auf elf Schreibmaschinenblättern niedergelegt, von Eugen nach Vaters Diktat getippt. Es wird eine

Rede sein, die zündet; mit Ausfällen nach links und rechts, mit Hieben nach oben und unten.

Es stießen daraus raketenhaft die Dingwörter: Statismus, Karikatur der Weltwirtschaft, Gemeinschaft der Autokraten, Staatsgötze, Parteigeist. Es pfiffen und knallten und knatterten die Verben: aufwachen, abschütteln, einbüßen, lähmen, lästern, verabscheuen, aufstürmen, vergewaltigen.

Helge hatte ihren Papierwarenladen am frühen Nachmittag dieses Sonnabends schließen müssen. Sie saß in der Redaktion und las dem Vater vor. Als die beiden zum Abendessen kamen, waren Helgens Augen rot, ihre weißen, starken Zähne nagten die bebenden Lippen. Sie kämpfte gegen Bohn und Auslehnung. Dann trieb es sie vom Tisch weg in die Küche. Sie preßte das Taschentuch gegen den Mund und weinte die Bitterkeit heraus.

Er hatte sie beim Vorlesen immer wieder unterbrochen. Er war in seine Rede verliebt. Er lernte sie beim Anhören auswendig. „Nach keine Lyrik daraus!“ schrie er sie an und kante am Stumpfen. „Das ist ein Kultur-Manifest, kein Gebet. Weiter, nicht einschlafen!“

Viermal hatten sie das Manuskript durchgelesen. Viermal diesen Car alpin, der nicht fährt, verhöhnt. Und jedesmal kam's doch darauf hinaus, daß der eidgenössische Staatswagen mit vollem Recht stillsteht, weil die Alpenstraßen zuerst ausgebaut werden müssen. Straßen, die zur Höhe führen, wo die Rosen der Freiheit, die Edelweiß der Selbstbestimmung blühen, wo die Eliquen zersprengt und die Schweiz ein einziger Geheimbund ist.

Auch Eugen war in letzter Stunde eine unangenehme Aufgabe zugewiesen worden. Er sollte die Diskussion in Schwingung

bringen. Man kennt ja die unbeweglichen, mundaullen Bürger. Keiner will sich erheben und seine Sache wacker vorbringen. Sie hocken nicht nur auf ihren Hintern, sie hocken auf dem Maul!

Eugen soll den Bann lösen, er soll einhaken, in Mundart.

Er sitzt in seiner Kammer, blättert im Lexikon: Demokratie = Volksherrschaft. Republik = Freistaat. Er schludert einige Merkwörter in seine Agenda.

Pia hatte schon zum dritten Male an seine Tür geklopft.
„Das Essen wird kalt.“

Endlich beschloß er, sich der Eingebung zu überlassen. Er würde vorsichtig sein und etwas aus der Schweizergeschichte erzählen. Zwölfhunderteinundneunzig: Gründung der Eidgenossenschaft. Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Er tröstete sich mit der Aussicht, daß die Jschzeifa ihren Vertreter abordnen oder einen Strohmann vorschicken werde. Der würde das Redeverk schon andrehen. Oder Preiß würde da sein, oder ein Gewerkschaftsmann.

Nachdem er hastig und ohne Rast gespeist hatte, holte er den Wagen aus der Boxe.

Pia war noch aufgeregter als Vater. Mit roten, kalten Händen diente sie dem Gatten, als er ins gestärkte Hemd schlüpfte, band seinen schwarzen, feierlichen Schlips, blies die Stäubchen vom schwarzen Rock. Sie war's, die entdeckte, daß er das Rasieren unterlassen hatte. Sie seifte ihn ein, sie zog die Klinge ab, sie führte den Apparat über seinen zähen Bart. Er schimpfte und schlug nach ihr. Ihre harten, kalten Holz-

finger reizten ihn, und ihre spitze Nase sah noch verkümmert aus.

Helge lehnte am Gesimse des Küchenfensters und nagte am Taschentuch.

Es schlug schon acht Uhr, als man bei Dr. Glut vorfuhr und den Referenten samt Helvetia aufnahm. Dr. Glut setzte sich vorn neben Eugen, sie kam hinten neben Junker zu sitzen.

Sie gab nichts als Ja und Nein aus. Sie saß aufrecht und troßte dem Schütteln des Wagens. Junker redete, ins Polster zurückgelehnt, dann schob er die Zigarre tief in den Mund. Er hatte auf diesen Tag gewartet wie ein Kind auf den Geburtstag. Er zitterte vor Erregung, er flüsterte: „Frau Doktor, geben Sie mir ein gutes Wort. Ich weiß, Sie gehören zu jenen wenigen Menschen, die wissen, um was es heute geht. Eine neue Zeit wird geboren, ein neues Rüttli, und wir stehen nicht abseits. Wir helfen ihr. Glauben Sie mir, ich habe eben noch gezweifelt, aber seit wir unterwegs sind, bin ich voll Zuversicht. Vielleicht erst seit Sie hier sind, Sie und der Doktor.“

Er lag ausgestreckt, den Kopf im Polster, und ließ sich schütteln. „Es werden allerhand Sorten Leute da sein. Der Bürgerverein hat mir ein Bein stellen wollen, und die Unrempelungen der Ischzeifa hab ich mit dem Austritt quittiert. Ich versichere Sie, diese Bande wird heute abend Mist machen wollen. Und die Herren Moskauer, die blauen wie die roten, die schwingen den Knüppel über unsern Köpfen. Sie haben bisher geschwiegen und wollen mich heute mit ihren Keulenschlägen in aller Öffentlichkeit zu Boden strecken. Ich bin über-

zeugt: abgekartetes Spiel. Ich bin ihnen zu stark geworden. Viertausend Abonnenten; wenn zehn Prozent erscheinen, ist der Kronensaal zu klein. Ich hatte zuerst den großen Stadthalle-saal im Auge; aber der Pessimist, der Schneeberger, hat in der Gilde diese Puppenstube durchgedrückt.“

Er hatte Vorbereitungen getroffen zur Aufnahme einer Geldanleihe unter seinen Abonnenten. Es sollten tausend kleine Titel ausgegeben werden bis zum Emissionsbetrag von zwanzigtausend Franken. Junker sah den Zweck dieser Obligationen-anleihe nicht im Hereinbringen von Kapital, sondern versuchte auf diese Weise seine Leser an sein Unternehmen zu ziehen, wohl wissend, daß Gefühlsbindungen durch finanzielle Interessen gefestigt werden müssen, wenn sie dauerhaft sein sollen. Diese Verquickung von Ideal und Interesse erschien ihm nicht unbedenklich; aber er scheute als Hartkopf vor keinem noch so kniffligen Mittel zurück, wenn es ihm Erfolg versprach. Und schließlich, sagte er sich, ist sein ‚Gidgenoss‘ nicht nur nebenbei auch ein nach kaufmännischen Grundsätzen geleitetes Unternehmen und darf sich also der üblichen Geschäftspraktiken bedienen.

In der heutigen Versammlung war den Abonnenten Gelegenheit geboten, ihr Einverständnis mit dem neu einzuschlagenden Kurs des ‚Gidgenossen‘ nicht nur mit Worten, sondern auch durch Zeichnung von Scheinen zu bezeugen. Und Paulus Junker war geneigt, den Ertrag des Abends am Erfolg der Anleihe zu messen. —

Das alte Gasthaus zur Krone scheint in den Boden eingesunken zu sein, die Gesimse der ersten Fensterreihe sind zu

ebner Erde mit den Straßenzügen, die man durch Aufschütten höhergelegt hat.

Beim Glas in der dunkeln Gaststube sitzend, sieht der Gast die Räder vor den Fenstern rollen und die Beine laufen.

Der Saal im obern Stock ist niedrig und düster wie ein Kellergetwölbe. Eine Bühne mit Rollvorhang ist da, nur um eine Stufe höher als der Saalboden.

Papierkränze mit bunten Kantonswappen hängen von der buckligen, blättrigen Decke, und die Wandlampen sind mit Pappefrägen verkleidet. Dies sind Überreste einer Balldekoration.

Es summt im Saal, als Paulus Funke mit Gefolge eintrat und am Tisch auf der kleinen Bühne Platz nahm. Die Papierketten raschelten im Luftzug, und die Kantonswappen drehten sich selbstgefällig um sich selbst.

Viktor saß hinten an der Wand unter einer von innen beleuchteten Fraße, aus deren Mund eine rote Zlanellzunge hing. Aber Vater Funke sah den stummen Spötter nicht, er unterhielt sich mit Doktor Flut und Onkel Schneeberger. Er war wohl in gehobener Stimmung. Alle diese Getreuen gehörten ihm; auch Pia war ein Teil seines erweiterten Wesens, er hörte ihr Hüfteln und glaubte auch Olga Fluts Stimme aus dem Wirrwarr der Menge und dem Gläserklingen zu vernehmen.

Eugen verteilte Scheine, die zum Zeichnen von Titeln einluden. Er kam auch zu Viktor, drückte ihm die Hand und reichte ihm lächelnd einen Schein. Er redete ihn vertraulich mit Tor an.

Viktor hatte sich von Preiß als Berichterstatter abordnen

lassen, er sollte den Hergang der Versammlung ohne Glossen berichten.

Immer noch drängte es sich bei der Saaltür, schon waren alle Tische besetzt, und man stellte sich den Wänden entlang auf oder trug Stühle und Bänke herbei.

Viktor betrachtete die Wappen, die im Luftzug pendelten. Uri führt einen Stier im Wappen, mit Nasenring. Was bedeutet der Nasenring für ein Volk, das sich frei nennt? Gängelte Naturkraft? Einverstanden. Und die Berner stellen ihr Tier schräg ins Feld. Lechzt der ansteigende Bär nach Fortschritt? Wäre es nicht ehrlicher, wenn man ihn auf abwärtslaufender Bahn rutschen ließe? Genf wählt den Leitspruch: *Post tenebras lux*. Ja, denkt Viktor und wird ärgerlich über seine eigne Blödsheit. Die durchscheinenden Maskenfräsen sehen wie gotische Schimären von den Wänden auf das Lun der ‚Eidgenossen‘. Und er gehört auch zu ihnen, zu den Eidgenossen.

Die Bühnenlampen werden eingeschaltet, rot, weiß, grün und voll. Dann erprobt man die Wirkung mit Farbmischungen. Bei Grün mit seitlichem Rot klatscht jemand, andre fallen lachend ein.

Paulus Funker wendet sich fragend an Doktor Flut, und dieser erklärt ihm das Spiel mit dem Licht. Funker lacht und neigt sich zu Schneebergers Platz. Aber der Bader ist nicht da. Wo ist er? Da kommt er, vergnügt die Hände reibend. Viktor glaubt die Worte von seinem Munde lesen zu können: „Man muß sich ins rechte Licht setzen.“

Die Grünrotbeleuchtung wird beibehalten, die drei ernsten

Bühnenmänner wirken wie ein gestelltes Bild. Viktor hört jemanden sagen: „Parodie auf den Rüttschmur.“

Paulus Funfer tastet nach dem Löffelchen, schlägt kurz ans Stiefelglas und erhebt sich zugleich. Er spricht leise in den Saallärm. Viktor versteht nicht, was er sagt. Man zischt und ruft: Ruhig! Funfer redet leise weiter. Er läßt sich nicht ablenken, und es ist ihm noch gar nicht dran gelegen, verstanden zu werden. Es ist ein stilles, aber zähes Geplänkel zwischen ihm und der Menge, eine Art Vorgefecht zum Erproben der eignen Kräfte und des fremden Widerstands.

Er lächelt und spricht immer leiser, je stiller der Saal wird. Aber jetzt versteht man schon einzelne Worte; die Leute ducken sich und lauschen. Wenn ein Stuhl gerückt wird, zischt man unwillig. Funfer hat die vielköpfige Masse besiegt.

„... erkläre die erste Abonnentengemeinde als eröffnet.“ Er setzt sich.

Jemand klatscht, andre Hände fallen ein; der Beifall ist kurz, aber er kam unerwartet. Funfer sitzt steif, die Finger am Stiefelglas. Er hat sich vorgenommen, während der Versammlung nicht zu rauchen, und drum zwingt er die Hände ans Glas.

Pia sitzt neben Frau Olga am vordersten langen Tisch und wendet kein Auge von ihrem Manne. Sie rückt und zupft in Gedanken an Vaters Schlips, der sich verschoben hat. Sie spißt die Lippen, als bläse sie Staub und Kopfschuppen von seiner Rockschulter.

Wieder greift er nach dem Löffel, schlägt ans Glas, steht und kündigt Doktor Gluts Vortrag an. Pia atmet tief. Sie

sorgt sich um Vater und ist froh, daß er zuerst den andern reden läßt.

Robert Flut erhebt sich. Er wirkt noch schmaler im schwarzen, engen Anzug, und sein langes, rechteckiges Gesicht ist gewiß weiß, unter dem roten und grünen Lichtbelag. Er hält das Manuscript wie ein Sänger das Notenheft. Seine langen Hände zittern.

Er liest mit schöner, tiefer Stimme ab, seine Aussprache ist gepflegt. Zuweilen geht eine der Hände zur hohen Stirn und fährt langsam übers ganze Gesicht hinunter. Viktor, hinten unter der Satyrmaske, hatte die Empfindung, im kühlen, säubernden Winde zu sitzen. Die freundliche Stimme sagte fluge, überdachte Worte, legte die Gedanken wie zerbrechliche Zierstücke vor die Leute hin, als unaufdringlicher Zwischenhändler. Er forderte nicht zum Kaufe auf, lud nur zum Betrachten ein, sagte: bitte, bewährte, gute Ware. Ob sie euch nützen kann, das müßt ihr selbst entscheiden.

Es war eher ein Zuschauen als ein Zuhören, was Doktor Flut erreichte. Man sah es dem Blicke dieser Menschen an, sie lauschten mit den Augen.

Pia dachte: Er ist ein vornehmer, feiner Mann, und sie bewunderte ihren Mann, der solche Freunde gewinnen und halten konnte.

Helge und Eugen saßen im Garderobezimmer beisammen und sahen von der Seite her zwischen den Soffitten durch auf die Bühne. Sie trug die Brille, und Eugen wußte, daß sie dies ihm zum Troß that. Er gab vor, diese Gläser an ihr zu lassen. Es war, als beunruhigten sie sein Gewissen; denn er

sah dann in ihr die Blutsverwandte, die Junkerin. Sie legte wehmütig-geduldig seine suchende Hand immer wieder von ihrem Knie weg und gab sich den Anschein, als höre sie auf den Redner. Sie wünschte jetzt für Vater den Erfolg herbei; denn sie wollte abgeschlossen haben mit dem alten Leben, mit Eugen, mit dem Laden.

Aufatmen im Saal, Beifall. Doktor Glut setzte sich und ordnete die Blätter seines Manuskriptes. Paulus Junker nickte befriedigt vor sich hin. „Sie haben mich im Voraus ausgestochen, lieber Doktor. Das war ein gediegenes Kolleg.“ Karl Schneeberger reichte Doktor Glut die Hand über den Tisch hinweg und schüttelte sie unmaßig. „Ganz ausgezeichnet, ausgezeichnet. Ich danke Ihnen im Namen der Gilde. Ganz, ganz ausgezeichnet. Diese Tiefe und Fülle, Hörsaalniveau.“

Man hatte beschlossen, nach jedem Referat gezeichnete Anmeldefcheine für die „Eidgenoss“-Anleihe einziehen zu lassen. Eugen und Helge gingen durch die Reihen. Das Ergebnis war nicht ermutigend. Sie legten dünne Bündel auf den Bühnentisch. Schneeberger zählte sie mit genäxtem Finger. Neunzehn.

„Neunzehn?“ wiederholte Paulus Junker ungläubig.

„Hast du mehr erwartet?“ flüsterte Schneeberger ihm zu. „Das vorhin war eben eine Abhandlung, keine Werberede. Nun liegt's an dir, Paulus, he?“ Er fühlte sich mit weicher Hand über die Kopfschaare.

Viel Hinundher, Ausundein im Saal. Gläserklirren, Tellerklappern.

Plötzlich stand dort im Ankleidezimmer neben der Bühne ein blaßes Mädchen. Sie hielt den Türvorhang noch in der Hand

und blickte auf Helge und Eugen, die bei den Soffitten saßen und auf die Bühne blickten, wo sich eben Funfer erhoben und mit seiner Rede begonnen hatte. Die blonde Blasse am Türvorhang war Eva.

Paulus Funfer stand gerade und starr, hielt die Hände in die Rocktaschen vergraben und sprach ganz leise und rasch. Der Saal war verstummt, zuweilen tönte schüchternes, unterdrücktes Hästeln.

Helge und Eugen hatten die Blasse nicht bemerkt; sie behielten Vater im Auge. Sie bewachten ihn; und er zwang auch sie zum Hinhorchen.

Eva sah sich suchend um, wandte sich wieder dem Türvorhang zu, stutzte und lauschte auf Funfers Stimme, die fast unmerklich lauter geworden war. Eva benahm sich wie ein in die Falle geratenes Tierchen. Sie drehte sich wieder den Bühnensänden zu; sie sah Funfer und die Männer am Tisch nicht, aber sie blickte auf Eugen und auf Eugens Hand, die auf Helgens Knie lag.

Eva schluckte, und für einen langen Augenblick schloß sie die Augen. Ihr Gesichtchen war jetzt wie gefärbtes Porzellan, mit erstarrtem Ausdruck des Leids. Aber gleich lebten die Augen wieder. Sie schluckte, horchte auf die lauter gewordenen Worte des Redners, ließ den Vorhang aus der Hand fallen und tat einige Schritte näher zur Bühne, die auch hier hinten nur um eine kleine Stufe höher war als der Fußboden.

Jetzt blickte Eugen zu ihr her. Sie sah ihn leicht erschrecken; aber er nahm seine Hand nicht weg von Helgens Knie, sondern hob stumm fragend die Brauen.

Eva schob die Zunge durch die Mundhöhle, das sah aus, als wolle sie ihm bedeuten: Laß mich ungeschoren! und dann lehnte sie sich an einen Bühnenpfosten, stellte ein Bein übers andre, lauschte und wartete. Sie trug ein Lächeln, das sie selbst nicht spürte.

Helge war auf die Eingetretene nicht eher aufmerksam geworden, als bis das Verdrießliche geschehen war, jenes Verdrießliche, welches den werdenden Erfolg des Abends umkehrte zu einer beschämenden Niederlage der ‚Eidgenosß‘-Idee.

Paulus Gunfers Stimme war kräftiger und erwärmend geworden. Die Worte flogen farbig, wuchtig in die geduckt lauschende Menge. Man murmelte beifällig, man lachte gemeinsam erlöst auf, und kein Laut fiel daneben. Helge sprach die Worte leise mit.

Da fuhr der Rollvorhang der Bühne nieder und schlug polternd auf; er trennte den Redner von der Menge im Saal. Man sprang auf, streckte die Hälse: da war der bemalte Vorhang, und seine verblichne und zerscheuerte Bemalung hing im rotgrünen Licht. Der Redner war weg.

Das war ein kleiner, erheiternder Zwischenfall, und man erwartete, daß die ungefällige Scheidewand gleich wieder hochgezogen und der große Redner den Vorfall gewandt zu Nutzen ziehen werde.

Aber nein: die Stimme hinterm Vorhang erstarb nicht. Gunfer redete weiter, wußte nicht, was vorgefallen, und sprach an die Wand. Zündend sprach er; das Echo war Murmeln, Schwägen, Zurufe, Lachen, dann höhnisches Klatschen, Pfeifen und Fußgetrappel.

Eugen war aufgesprungen, und Helge erkannte die fliehende Gestalt: Eva.

Wer hatte die Zugschnur gelöst, an der der Vorhang aufgerollt war? Eva? Oder hatte sich der Nagel gekrümmt, oder war die Schnur ungenau eingehakt gewesen und hatte sich von selbst gelöst?

Onkel Schneeberger kam herbeigetrappelt, und er und Eugen zogen den Vorhang wieder hoch.

Vater stand noch steif am Tisch. Er wartete auf aufmerksame Zuhörer. Er lächelte verlegen, sollte er weiterfahren? war der Vorhang wieder oben? Seine Lippen bewegten sich; man hörte nicht hin, sondern kicherte und schwahte sich zu. „Schluß!“ schrie jemand weit hinten. Man drehte sich nach dem Schreier um, fand ihn nicht. „Blindefuß!“ tönte es von einer Fensternische her. Die Köpfe drehten sich nach den Fenstern. „Ruhig,“ mahnte eine tiefe Stimme, „er spricht.“

Paulus Funke stand und sprach. Aber seine Stimme fand die ruhige Sicherheit nicht wieder. Er wiederholte sich, verirrt durch die erkaltete Aufmerksamkeit, die ihm jetzt nur lässig folgte. Als er das Wort vom ‚Splitter im fremden und Balgen im eignen Auge‘ brauchte, ging ein verstehendes Luscheln durch die Reihen, und es fiel auch Viktor dort hinten auf, daß man jetzt plötzlich auf die Aussprachefehler aufmerksam wurde. Vater hatte sich nie aufs Zuhören verstanden, und da ihm zudem das Lesen seit Jahren versagt war, blieben seine Ausdrücke ungeprüft, zeigten abgeschliffne Stellen oder verzerrende Auswüchse. Er schob zuweilen Laute in die Wörter ein oder ließ sie daraus fallen. Er sagte Sentimentalität und selbst-

ständig, Stintom für Symptom oder korrumpiert und Halluzination.

Viktor entdeckte Männer, die bei jedem der nun immer häufiger erscheinenden Schönheitsfehler sich verständnisinnig zunickten, und es tat ihm leid, daß er sich durch Vaters stolze Unverträglichkeit hatte abhalten lassen, ihn auf diesen Zerfall seines Wortlagers aufmerksam zu machen.

Als Paulus Funke beendet und zu reger Benützung der Aussprache aufgefordert hatte, kam ihm nur schwacher Beifall zu, und einige Wandsteher, die den Saal verließen, zogen viele von den Sitzenden nach. Helge und Eugen machten sich ans Einsammeln der Zeichnungsscheine; aber es zeigte sich, daß man mit Ausflüchten wohl zur Hand war. Sie konnten keine zehn Opferwillige und Vertrauensichere finden, und Vater nahm die Blätter stumm entgegen.

Er erhob sich und ging über die Bühne weg, die Hände in der Rocktasche. Schneeberger und Doktor Flut sahen ihm nach. Er ging sicher wie ein Gehender zwischen den Seitenwänden der Kulissen durch gegen den Ankleideraum, wo Helge und Eugen erregt flüsternd standen. Bei der Podiumstufe kam er zu Fall, und da er die Hände eingesteckt hielt, stürzte er auf die Knie, schlug vornüber und auf die Stirn. Helge und Eugen sprangen ihm bei und richteten ihn auf. Der Schweiß lief ihm von der Stirn in die Augen. Er steckte die Hände wieder ein und befahl, daß man hier besser beleuchte, und als er merkte, wessen Hände es waren, die sich um ihn bemühten, knurrte er, das sei natürlich die gegebene Beleuchtung für lichtscheue verliebte Narren.

Er setzte sich auf einen Stuhl und ließ Karl Schneeberger sagen, er solle unverzüglich die allgemeine Aussprache eröffnen.

Schneeberger trat von der Bühne ab, ging zur Schalttafel, drehte die volle Bühnenbeleuchtung ein, kam zu Funke, legte den Kopf gegen die Schulter und sagte: „Jetzt, wo die Karre im Dreck steht, gelt? spannt man den Esel vor.“

Paulus Funke saß vornübergebeugt und hielt einen Fuß auf den andern gestellt. Er antwortete nicht. Helge und Eugen standen an seiner Seite.

Schneeberger: „Ich werde mein Wort schon halten, ich geh schon; aber du sollst mich nachher nicht verantwortlich machen für die verkarrte Fuhr.“ Er ging lächelnd ins Licht und zum Tisch und klopfte lange ans Glas. Dann rieb er seine Patschhände, sah in den Saal, und verkündete mit heller Stimme, daß die Diskussion eröffnet sei. „Wem darf ich das Wort erteilen?“

Beim Fenster erhob sich eine gemächliche Stimme, die fragte, ob denn nicht zuerst das Grundsätzliche zur Sprache gestellt werde. Der Sprecher würde es begrüßen, wenn man die Aussprache durch Zweiteilung der Themen vereinfache und übersichtlicher gestalte. Er schlage vor, die Anwesenden sollten sich erst einmal über die Zweckmäßigkeit einer Neugründung aussprechen, dabei das Anleihemanöver nicht außer acht lassen, und dann erübrige es sich wahrscheinlich, den zweiten Teil zu beschlagen, der allfällige Vorschläge zu bringen hätte, die den Innenausbau des neuen Funkerschen Blattes betreffen würden.

Paulus Funke's Hände lagen zitternd auf den Knien. Seine Lippen versuchten zu sprechen.

Schneeberger, im Bühnenlicht strahlend, sah fragend auf Doktor Glut, der, den blassen, schmalen Kopf in die Hand gestützt, bekümmert am Tische saß und Schneebergers Sucherblick nicht bemerkte.

Schneeberger rieb andächtig die Hände, und da nichts um ihn geschah, gab er sein Einverständnis zum Vorschlage des Redners. Dieser, ein junger Mann vom Schlage der Verbandsekretäre, die eine juristische Doktorarbeit hinter sich und vor sich das Lebensideal des allmächtigen Generalsekretärs haben, nahm sogleich das Wort wieder auf und ließ sich beredt über die These des schweizerischen Syndikalismus aus, laut welcher ein Vorgehen wie das in Aktion begriffene als unlauterer Wettbewerb, ja als Demagogie abzulehnen sei.

Schneeberger hatte stehend zugehört und fragte in den Beifall hinein, ob sich jemand melde, der in zustimmendem Sinne zu den Junkerschen Vorschlägen zu votieren gedenke.

Niemand?

Paulus Junker richtete sich auf und stieß Eugen an. „Geh.“ Eugen lief durch den Türvorhang davon in den Saal. „Demokratie gleich Volksherrschaft,“ wiederholte er vor sich hin.

Es hatte sich jedoch eine Frauengestalt erhoben und das Wort erhalten. Es mochte eine im Schuldienst vergilbte Lehrerin sein, die ihr Blut so lange und gründlich beschwichtigt hatte, bis nur noch ein zielloser Lusttrieb das enttäuschte Herz quälen konnte. Sie hielt die Hände auf dem Rücken, wiegte den Oberkörper im Reden hin und her und meinte, es lasse sich auf einem Quadratdezimeter Zeitungspapier so viel sagen, daß ein geistiger Mensch daraus genug Anregung für eine

Woche ziehe. Die Dinge müßten jedoch konzentriert ausgedrückt sein; und sie, als dankbare Leserin des 'Eidgenoß', hätte eher erwartet, daß Paulus Funfer einen Vorschlag auf Beschränkung seines Blattes vorgebracht hätte; sie traue es ihm zu, einen Papiertwisch von einem Quadratdezimeter so mit Leidenschaft zu tränken, daß er Zündstoff für frierende Herzen werde.

Paulus Funfer behielt horchend den Mund offen. Auch als die Stimme dieser Frau im mit dummem Geficher gemischten Beifall untergetaucht war, lauschte er ihr nach und verstand nichts mehr vom Gerede der andern. Als Eugen zurückkam und von sich erholender Stimmung berichtete, hörte der Vater abwesend in sich hinein, stand plötzlich auf und verlangte, fortgeführt zu werden.

Aber es ging von hier kein direkter Ausgang zum Treppenhause und auf die Straße, man mußte entweder den Weg über die Bühne oder durch den Saal wählen.

Helge und Eugen waren ratlos; das auffällige Abtreten Vaters würde als Zeichen der Niederlage gedeutet werden und dem armen Onkel und dem Doktor den Kampf mit dem starken Gegner im Saal unnötig erschweren. Hatte man sich schon in ein Gefecht eingelassen, so wollte man doch in Ehren unterliegen.

Funfer ging unruhig im Zimmerchen hin und her, stieß gegen Stühle und Bühnengeräte. „Fort, fort will ich. Du holst die Frau Doktor, Helge. Gleich.“

Eugen entdeckte einen schmalen Durchgang zwischen Saalmauer und Bühnenhintergrund, der zu sorgfältigem Durchschlüpfen knapp genügenden Raum bot. Er zog Vater mit sich,

und so schoben sie sich, mit dem Rücken die Mauer scheuernd, hinter der Bühne durch. Zwar wölbte sich die Leinwand, und von vorn konnte man vielleicht die welligen Bewegungen des Hintergrunds beobachten; aber man kam durch und wartete im Vorraum auf Helge und Frau Glut. Als sich hier endlich die Saaltür öffnete, kiste drinnen eine hohe Stimme.

Pia hatte sich den beiden Frauen angeschlossen; ihre Augen waren in Angsten erstarrt; aber Vater befahl Helge und Pia, wieder in den Saal zurückzugehen, er habe mit der Frau Doktor unter vier Augen zu reden. „Eugen! Mantel und Hüte her!“ Pia stützte sich auf Helgens Arm. Sie blieben an der Saaltür stehen und sahen dem Fliehenden nach. Drinnen geisterte die Stimme, und man lachte.

Als Junker neben Olga im Wagen saß, tastete seine blinde Hand übers Polster, bekam ihren Arm zu fassen und kroch bis zu ihrer Hand vor.

„Los,“ befahl er.

„Wohin?“ fragte Eugen.

„Sind wir ungestört bei Ihnen zu Hause, Frau Doktor?“

Sie nickte und drückte seine nasse, heiße Hand. „Ruhig bleiben.“

„Also zu Gluts, nachher fährst du wieder in die ‚Krone‘. Du brauchst mich dann nicht abzuholen.“

„Wann?“

„Dann, sag’ ich. Los!“

Der Wagen fuhr.

Sie wartete auf keine Erklärung; er schwieg und hielt ihre Hand. Das Polster roch nach kaltem Tabak. In einer Kurve

fiel Paulus Funfer an ihre Schulter. Er ließ den Kopf sinken, sein Hut fiel. Sein Atem roch säuerlich wie welkes Laub.

Sie lächelte.

„Ich glaube, ich gebe alles auf,“ sagte er in ihr warmes Kleid hinein. „Wenn Sie nicht wären, Olga.“

Sie lächelte mit gepreßten Lippen.

17

„Die erste Eidgenoss-Gemeinde erwies sich unter dem Vorsitz eines Herrn Karl Schneeberger als lärmende Versammlung sich zankender und auf Gott und Regierung schimpfender Schwärmer. Der Sinn dieser unzufriednen Bürger stand anscheinend nach einer gefügigen Tageszeitung, der sie ihre kleinen Sorgen und privaten Händelchen anvertrauen konnten. Man entdeckte plötzlich und zur eignen Überraschung eine prächtige Zahl verpaßter Schimpfgelegenheiten und erkannte, daß man vieles geschluckt hatte, das eines ‚Souveräns‘ unwürdig war. Gründe und Anlässe hatten zwar Frische und Putschkraft eingebüßt, aber der alte Lagerstaub ließ sich, wenn man einmal im Zuge war, mit etwas Lunge wegpusten, und darunter glänzte die schöne alte Gefränktheit.“

Der Mensch der Masse ist oft kleinen Ungerechtigkeiten und viel Fronden ausgeliefert, und sie erschienen ihm als schikanös und erniedrigend, weil er nicht imstande ist, deren Ursachen zu erkennen und Zusammenhänge zu überblicken; es sind oft unbedeutende Einschränkungen seiner persönlichen Gewohnheiten und privaten Liebhabereien; aber im Wellenspiel seines

Alltags erleidet der Gutmütige solche Eingriffe um so empfindlicher, je endgültiger er sich mit dem eintönigen Geplätscher des Lebensablaufes abgefunden hat. Und einmal herausgerüttelt aus dem gewohnten Tragtiertrab, weiß er nicht Maß zu halten in seinen fordernden Anklagen, nimmt sich und die ihm vertrauten Dinge zum Maßstab aller neuen Dinge, — wird ungerecht und stürmisch und überheblich. Weist man ihn jedoch Flug zurecht, so fällt er gleich erlahmt zurück ins vertraute Hergebrachte; denn er mißtraut sich selbst und hat Angst vor seinen Trieben. Er ist hierin dem gezähmten Raubtier nicht unähnlich, das der Peitsche des allmächtigen Dompteurs gehorcht wie einer Naturgewalt.“

(Auszug aus dem Bericht der ‚Volksstimme‘.)

Onkel Schneeberger sah sich bald einer erregten und freizeitstrunknen Horde ausgeliefert, und er war nicht der Mann, der die Peitsche des Bändigers zu führen verstand. Er sah sich hilfesuchend nach dem Anzettler dieser Schaustellung um, nannte bei sich Funke einen Volksverheßer und wäre bereit gewesen, die Versammlung gleich aufzuheben, wenn er den Mut zu einer selbständigen Handlung besessen hätte. Robert Glut saß immer noch stumm am Tisch, den blassen, schmalen Kopf in der blassen, langen Hand, und es sah aus, als ziehe er nun gequält und im geheimen seine guten, großen Worte vom mündelreifen demokratischen Volk in Zweifel. Jemand mit dem gewandten Mundwerk eines Eiferers, der eine unsichtbare, starke Hilfsmacht im Rücken weiß, — es war der junge Mensch beim Fenster — hatte eine Resolution eingebracht und begehrte, daß darüber abgestimmt werde. Er las sie vor: „Eine Versamm-

lung von Bürgern aller Stände und Parteien, nach Anhören zweier Referate über den geplanten Ausbau des Funferschen Anzeigeblasses ‚Der Eidgenos‘, vom neuen Kurs beunruhigt, gibt ihrer Besorgnis kund, indem sie dem Gründer, Leiter und Besitzer des Blattes empfiehlt, sich nicht in vagen Ideologien zu verlieren und sein Anzeigebblatt nicht dem ursprünglichen Zwecke zu entfremden, nämlich der Pflege des geselligen Lebens im bisherigen engern Quartierverbände.“

Schneeberger neigte sich zum Lächeln. „Was soll ich machen, Herr Doktor?“

Da war er ja nahe am Ziel seiner heimlichen Bemühungen, und doch war er nicht froh; denn Paulus, dieser verschlagene Henker, hatte ausgerechnet ihn an diesen heißen Posten beordert und ihm die Verantwortung aufgebürdet. Er ahnte, daß Funfer unter einer solch eindeutig wichtigen Vertrauensabgabe alle Tatkraft verlieren würde, und dann war das Unternehmen gefährdet samt seinen eignen, nicht nur verwandtschaftlichen Interessen. Im ‚Eidgenos‘ war auch Schneeberger-Geld.

„Gegenresolution,“ flüsterte ihm Flut zu. „Wenn sie nicht aus dem Schoß der Versammlung gestellt wird, dann formulieren wir sie selbst. Wo ist Herr Eugen? Herr Eugen kann sie einbringen.“ Er erhob sich, trat von der Bühne ab; nun war Schneeberger allein. Er rieb die duftenden Hände, und in der Not fand er sich zurück in seine angeborne Schlaueheit. „Ich ersuche Sie, die Resolution schriftlich einzureichen. Und wenn aus dem Schoße der Versammlung keine Gegenresolution erhältlich ist, so werden wir abstimmen; wird offene oder geheime

Abstimmung verlangt? Ich bin ebenfalls für offenes Hand-
mehr. Wir bekämpfen die Heimlichtuerei und das Intrigieren, wir anerkennen auch für uns die Taktik des offenen
Visiers!“

Robert Flut betrat wieder die Bühne; er hatte weder Vater
noch Sohn auffinden können.

Von Hand zu Hand, über Köpfe und Tische hinweg wurde
ein Blatt Papier gereicht und auf die Bühne getragen. Es war
mit Maschinenschrift beschrieben und trug den Wortlaut der
Resolution. Im Hintergrund des Saales regte es sich. Jemand
drängte sich vor und blieb an einem Tische stehen.

„Hier verlangt einer das Wort!“

Schneeberger erkannte Viktor. Er war blaß. Viktor wandte
sich an die Versammlung und sprach mit zitternder, fast wein-
erlicher Stimme. Er stellte fest, daß, nach den Voten der Dis-
kussionsredner zu schließen, die Gemeinde bereit sei, dem so-
genannten neuen Kurs die Gefolgschaft zu verweigern. Es sei
zwar nicht zu erkennen, aus welchen Motiven vortwiegend man
diese reservierte Haltung einnehme, offensichtlich sei aber kein
Bedürfnis für ein neues Tagblatt vorhanden. Dies schließe ein
Interesse am Weiterbestehen des ‚Eidgenosß‘ nicht aus, und
der Zweck seiner Worte sei: Sprechen wir dem Herausgeber
unsern Dank für das Geleistete aus, und geben wir ihm einige
Direktiven mit für die Zukunft. Eine höhere Mission hat der
‚Eidgenosß‘ zu erfüllen, und diese sei: als unabhängiges Organ
die ungefilterte, unverfärbte Wahrheit weiterzugeben. „Ich
frage Sie an, sind Sie einverstanden, daß sich Herr Paulus
Junfer einsetzt für folgendes Programm: Der ‚Eidgenosß‘ wird

als politisch neutrale Zeitung im bisherigen Umfang weitergeführt und zwar mit möglichster Beschränkung des Inseratenteils zugunsten des Textes. Wir nehmen eine Beschränkung des Umfangs in Kauf, wenn dadurch die Abhängigkeit von Auftragsgebern gelöst werden kann. Der ‚Eidgenosß‘ ist im zweifachen Sinne radikal in der Behandlung der Zeitprobleme: In ein und demselben Blatte oder in aufeinanderfolgenden Nummern kommen die extremsten Verneiner und Bejaher einer politischen, sozialen oder ideellen Streitfrage zu Wort. Jedes Thema wird von links und rechts her beleuchtet. Um die Qualität der Gewährsmänner zu garantieren, erklären wir uns grundsätzlich damit einverstanden, daß Zweitdrucke erscheinen. Das moderne Haschen nach sogenannten Originalbeiträgen halten wir für nutzlose Kraftverschwendung und somit als unsozial. Es wird viel Unnützes geschrieben, und meist ist es nicht einmal original, sondern nachgeschwafelt. Wir haben heute gehört, der ‚Eidgenosß‘ wolle Lupe und Fernrohr sein! Einverstanden, aber es sind wenig eingetweihete Sachkenner und geistvolle Handhaber dieser Instrumente da; diese wenigen jedoch, die berufen sind, uns Einblicke in die intime Werkstatt des modernen Wirtschaftsbetriebs zu verschaffen, sie sollen uns ihre Einsichten mitteilen.

Wir fühlen uns reif und erwachsen, um aus den gegensätzlichen Standpunkten den uns zukommenden zu wählen oder die beförmliche Mitte zu finden. Nichtsdestoweniger erwarten wir von der Leitung, daß sie nach bestem Vermögen und Wollen aus der Fülle der widersprechenden Daten wegweisend zusammenfasse, günstig von gefährlich unterscheide, und damit spre-

chen wir zugleich unser Vertrauen in die sittliche Kraft der bisherigen und künftigen Schriftleitung des ‚Eidgenosß‘ aus.“

Als Viktor geendet hatte, trat er zum Podium, legte ein gefaltetes Blatt vor Schneeberger hin und trat zurück. Seine Worte hatten weder Beifall noch Ablehnung gefunden, aber es erwies sich, daß seine Haltung verstanden worden war.

Schneeberger ließ durch Doktor Glut sowohl die ersteingereichte ‚Resolution‘ als auch Viktors Thesen verlesen und erklärte sich bereit, beide Schriftstücke der Redaktion des ‚Eidgenosß‘ zu beherzigender Prüfung vorzulegen, indessen erbitte er sich das Recht, den letzten Satz der Resolution, welcher von der ‚Pflege des geselligen Lebens‘ handle, zu streichen und durch den originellen Arbeitsplan des letzten Redners zu ersetzen.

Die gelichteten Reihen der ‚Gemeinde‘ bekundeten schweigend ihr Einverständnis, und Schneeberger hob, sich verneigend, die Versammlung auf. Er trocknete den Schweiß von der spitzen Stirn, begab sich ins Ankleidezimmer und ließ die Vorhangleine durch die duftenden Händchen gleiten. Die Latte, die den Rollvorhang schwerte und straffte, schlug auf. Er zog ihn spielerisch etliche Male leicht hoch und ließ ihn fallen; bei jedem Auffallen hallte es hohl.

„Wie ist das nur möglich gewesen?“ wandte er sich an die Frauen, die mit Eugen herzutraten. Er stützte, als er Pia von Kummer überschwemmten Augen begegnete. „Was ist geschehen? Wo ist er?“

Pia hing geknickt an Helgens Arm; Eugen lehnte sich an aufgestapelte Kullissentwände und blies den Rauch an die Zi-

garette. Der Hut saß ihm im Nacken, er blickte mit aufgerissenen Augen vor sich hin und sah dennoch trunken und schläfrig aus.

„Wo ist der Doktor?“ fragte Schneeberger nebenhinaus, lief auf die Bühne, raffte die Zeichnungsscheine zusammen, kam wieder zurück und fand die Menschen an derselben Stelle und in derselben Verlassenheit.

„Ich bitte dich, liebe Pia, was ist geschehen?“ Er legte seine Hand auf ihre dünne Achsel. „Hat einer eine Dummheit gemacht?“

Pia schloß die Augen. Eugen klopfte den Zeigfinger auf die Zigarette.

Schneeberger lief unruhig um die Frauen, schnalzte mit erregten Fingern, machte sich an Eugen, hob sich auf die Beine und forschte in Eugens Gesicht. Er spielte, als befinde er sich noch auf der Bühne. Er legte den Spitzkopf auf die Achsel. Er dachte nach. Dann nickte er verstehend mit dem Kopf wie eine bewegliche Nippfigur: „Er hat sich mit ihr aus dem Staub gemacht, jaa, jaa. Ich habe es vorausgesehen,“ und rieb die weichen Hände.

Der Türvorhang teilte sich, Viktor kam herein, Eva neben ihm. Beide sahen sich suchend um. „Guten Abend,“ sagte Viktor; aber niemand grüßte zurück. Nur Helge sah zu ihnen hin und wandte sich gleich wieder der Mutter zu, die mit geschlossenen Augen stand und mit beiden zertverkrten Händen sich an den Arm der Tochter klammerte.

„Wo ist Vater?“ fragte Viktor.

Pia bewegte die schmalen Lippen, schlug aber die Augen

nicht auf, als fürchte sie sich, der Wahrheit zu begegnen. „Hast du mit ihr gesprochen, Viktor?“ fragte sie leise.

Helge wiederholte Mutters Frage lauter; aber sie vermied es, zu Viktor hinzusehen, denn Eva stand dort.

Viktor verstand nicht, was mit Pias Frage gemeint war. Schneeberger lief hin und her wie ein Schauspieler vor dem Auftreten. Im Vorbeigehn sagte er klagend: „Merkst du nichts? Durchgebrannt ist er mit ihr. Durchgebrannt, und mich läßt er sitzen.“

„Dich?“ fragte Viktor.

Pia erblaßte, richtete sich auf, krallte die Hände in Helgens Arm, und ihr kleiner Kopf fiel auf die Brust. Dann wurde ihr schwächtiger Körper schwer. Sie sank in die Knie und zog Helge mit. Die Luft strömte pfeifend aus Mund und Nase; ihr Leib legte sich zuckend zu Helgens Füßen und streckte sich steif aus. Ihre Augen quollen weiß hervor und drehten sich.

„Sie stirbt, sie stirbt,“ flüsterte Helge, kniend über die Mutter gebeugt. Die Männer, Schneeberger, Eugen und Viktor, traten heran und blieben gebückt stehen. Pias Hände waren leblos, wie aus ästigem Holz geschnitten. Auch Eva kam drei Schritte vor, kniete nieder und versuchte, ihre Hände unter Pias ohnmächtigen Kopf zu schieben. Aber Helge drängte sie mit stechendem Ellbogen weg, sah auf und sagte: „Die da ist schuld, die da. Das hat sie wollen, das Sounding! — Mutter, Mutter?“

Eva richtete sich langsam auf und wick zum Türvorhang zurück. Ihre Augen schauten aus blauen Ringen. Sie verzog den Mund, als schluckte sie Speichel.

Pia lag steif, verdrehte die Augen, stieß stöhnend die Luft aus, und ihre Knie streckten sich in Krämpfen. Der Körper erlahmte, die Augen fielen zu. Dann setzte der Atem plötzlich wieder ein.

Viktor sagte: „Das hat sie nicht verdient,“ und als Helge fragend aufblickte, sah sie ihn, wie er beschützend den Arm um Eva legte. Haß und Gier brannten in Helgens Blick. „Sie ist schuld! Eugen, du hast es gesehen: sie kam hinter die Bühne und hat den Vorhang ausgelöst. Willst du es leugnen, du Luder?“

„Bist,“ machte Schneeberger, und Eugen zuckte die Achseln.

„Das ist nicht wahr,“ sagte Eva leise und drehte verneinend den Kopf.

„Eugen?“ Helge rief ihn als Zeugen auf.

Drüben hatte sich der Saal entleert, und jemand verschob Stühle, stellte sie auf die Tische und öffnete die Fenster. Der Türvorhang blähte sich. Eva erschrak, als der Saum des Vorhangs sie von hinten berührte.

Onkel Schneeberger rieb die Hände; Eugen zuckte die Achseln und klopfte die neue Zigarette auf den Daummennagel.

Dann schlug Pia die Augen auf, suchte in den Gesichtern und fragte: „Wo bin ich?“ Sie fand sich sogleich zurecht, richtete sich mit Helgens Hilfe auf und ging tastenden Schritts zum Vorhang des Ausgangs. Schneeberger lief ihr nach, wischte besorgt den Bodestaub von ihrem faltigen Rock und blies über ihren Blusenrücken. „Du lieber Himmelsgott, was ist das für ein Debacle,“ jammerte er vor sich hin und schüttelte die befenden Hände.

Pia blieb ermattet vor Viktor stehen und faßte ihn am Rock aufschlag. Ihre Hände waren jetzt rot, wie aus der Farbe gezogen. Sie wollte sprechen; dann erkannte sie Evas Gesicht, wandte sich ab und ging an Helgens Seite weiter und durch den Türvorhang.

Schneeberger ging lautlos und wippend, die Hände reibend und faltend, vor sich her jammernd, hin und her, stieg auf die Bühne, kam zurück, machte sich an der Schalltaste zu schaffen und schien unter einer übermächtigen Verantwortungslast zu leiden.

Eugen näßte die Lippen. „Viktor, wann bist du zu treffen, morgen? Du siehst jetzt wohl ein, daß du zu Hause nötig bist.“

Schneeberger sah zu den beiden hin, als habe er gefragt und warte auf Antwort. Er nickte Eva und Viktor ermunternd zu.

„Ich weiß, was ich zu tun habe. Ohne euren Rat,“ gab Viktor zurück. „Ich wollte mit Vater reden. Wo ist er?“

„Aus dem Staub hat er sich gemacht,“ flugte Schneeberger, „aus dem Staub, den du aufgewirbelt hast, mein Junge.“

Eugen stieß sich mit einem Ruck von der Wand ab, warf die Zigarette zu Boden, zerrieb sie mit dem Fuß und trat auf Eva zu. Sie blickte ihm mit erweiterten, ängstlichen Augen entgegen. „Hast du dich an der Vorhangleine zu schaffen gemacht oder nicht?“

Eva schwieg und sah in seine Augen.

„Hm?“ fragte auch der Onkel, die Hände auf dem Rücken und mit den Füßen wippend.

Viktor trat vor, zwischen Eva und Eugen. „Komödie! Sie hat mich gesucht.“ Aber Eva zog ihn zurück und schob ihn

neben sich. Sie wandte den Blick nicht von Eugens Gesicht, schwieg und stand, das Kinn vorgeschoben.

„Was heißt das?“ fragte Eugen lärmend. Er kämpfte gegen den Bann an, den ihre stumme Bereitschaft um ihn zog.

Viktor, ebenso laut: „Das heißt, daß sie ein reineres Gewissen hat als ihr beide.“ Er betrachzte sie besorgt von der Seite.

„Was hast du gemacht, hier?“ fragte Eugen ungeduldig, als müsse er sich frühzeitig gegen eine Anklage wehren.

„Ja, was hast du gesucht?“ wiederholte Schneeberger.

Eva stand vorgebeugt, mit leicht nach hinten ausladenden Armen. Sie sah nur Eugen, und Eugen ertrank in ihrem Blick.

„Ich dulde diese Inquisition nicht!“ sagte Viktor, schickte beide Hände flach vor und ging gegen Eugen und den Bader an. „Sie war zu Hause, sie ist erschöpft. Sie hat Kopfschmerz, und sie war beunruhigt, kam her und suchte mich. Und da sie mich im Saal nicht fand, ging sie in die Garderobe. Und jetzt führt ihr euch auf wie Richter. Komm, Eva. Das Manöver mit dem Vorhang haben sie wohl selbst inszeniert. Ihr seht mir beide danach aus.“

„Keine Verleumdungen, bitte, mein Sohn,“ entrüstete sich der Onkel, wippte und sah den Bügelfalten seiner Hose entlang auf die Schuhe.

„Was hast du gesucht hier hinten?“ fragte Eugen, Viktors wehrende Hand beiseite schiebend. „Hast du mich gesucht, sag?“ Er hielt die Hände vor, als wolle er ihre Schultern fassen.

Da war's, als erwache sie. Sie lächelte, löste den Blick von

seinem Gesicht, sah auf Schneeberger, sah auf Viktor, sah zum Türvorhang, der sich im Luftzug bewegte.

„Hast du mich gesucht?“ fragte Eugen und trat ganz nahe vor sie hin.

Sie warf das Kinn noch höher, lachte, verstummte plötzlich, sah zu ihm auf, den Mund vorgestreckt, als fordere sie ihn zum Küssen auf. „Ja, dich habe ich gesucht, niemanden als dich, du trauriger, eisler, eingebildeter Simpel. Du weißt genau, daß ich mit dem Vorhang nichts zu tun habe; oder wenn du's nicht weißt, so frage den da, deinen Seifenpinsel. Jawohl, er spielt so gerne die göttliche Vorsehung, der Duftengel. Und du gehst an seinem Gängelband, du feiner Herr. Verohrseigen möchte ich dich, du Graslamm!“ Ihr Porzellangesicht stand unter seinem Kinn. Er sah ihre weißen Zähne und das hellrote Zahnfleisch hinter den gefärbten Lippen. Er erschrak und lehnte sich rückwärts. Er sah kommen, was sich schon so oft eingestellt hatte, wollte ausweichen und blieb doch stehen. „Jetzt habt ihr ja erreicht, was ihr habt erreichen wollen. Viktor ist bereit, an seine liebe Linotype zurückzukehren. Sie ist ihm ans Herz gewachsen, mehr als ich; ja, er braucht sie, mehr als mich.“

Viktor holte sie mit einem Schritt wieder ein, griff von hinten nach ihren Händen und sagte flehend: „Eva, das ist nicht wahr!“

Sie machte sich frei. „Ich weiß, was ich weiß. Ich klage keinen an, dich nicht, Viktor, und dich nicht, Eugen. Der Schaumschläger zählt nicht. Er will mich heiraten, der Viktor. Aus Erbarmen, weil du mich hast sitzen lassen, du Feigling.

Aber ich betteln nicht um euer Mitleid, ich kann mir selbst helfen.“

Schneeberger rieb die Händchen und pfiff. Aber seine Augen waren schon feucht.

„Eva,“ flehte Viktor.

„Laß mich!“ wehrte sie sich, ihr weißes Gesicht schwebte immer noch vor Eugens Brust, „es ist gut, wenn ihr's wißt. Du bist gut und brav, Viktor. Aber du läßt mich verbrennen. Ich will, ich muß einen Menschen haben, der mich ohne Rücksicht braucht, mich verführt. Du kannst nicht verführen, Viktor, du bist so rechtschaffen. Ja, ja, ich bleibe, und du bleibst bei mir. Und er da, der Eugen, soll sich mit Helge vergnügen, aus lauter Zweckmäßigkeit. Er soll aber nicht vergessen, daß er ein herzloser Lump ist, und daß ich aus freiem Willen auf ihn verzichte, aus freiem Willen!“

Sie ließ die Hände sinken, drehte den Blick weg. Die dünne Haut ihrer Oberlippe fiel auf die kleinen weißen Schaufelzähne. „Komm, Viktor,“ sagte sie, und jetzt näselte ihre Stimme. Sie zog ihn mit sich fort durch den Vorhang.

Schneeberger wischte mit der flachen Hand den Schweiß aus der hochgetürmten Stirn in die Bürstenhaare und sah den beiden nach. „Weibsstück.“

Eugen tastete mit den Fingerspitzen über die Lippen.

„Mein Glückwunsch,“ sagte Schneeberger, „das ist der Ertrag des Abends. Prinz Eugen, du edler Ritter, Schlachten-ungewitter. Mit zwei adeligen Damen spielt er nun in Gottes Namen melancholisch und bescheiden Mariage und Piquet. — Wie?“

„Laß den Unfinn. — Der Tiger ist gebändigt, aber er ist am Verenden.“

„Wie? Du meinst wohl den armen Paulus?“

„Komm, ich muß Pia heimführen.“

Als sie vors Gasthaus traten, waren die Frauen nicht mehr zugegen. Sie gingen nach verschiedenen Seiten auseinander. Eugen schob den Hut in den Nacken, kehrte zum Wagen zurück und blieb davor stehen. Dann stützte er sich auf die Kühlerhaube und betrachtete die kleine nackte Figur, die zum Sprung ausholt. Er legte die Hand um das Weibchen, als wolle er es wärmen.

18

Als Eva am Sonntagmorgen erwachte, sah sie ihn hemdärmelig auf seinem schon abgeräumten Ruhebett sitzen. Er schrieb, das Heft auf den Knien.

„Ich habe kalt,“ sagte sie und spielte mit den Fingern in der Luft.

Viktor drehte die Bleistiftspitze im Munde und sah zu ihr hin. „Ich habe mich mit Preiß verabredet, auf vier Uhr, bei ihm zu Hause. Aber ich bringe die Sache hier nicht zusammen.“

„Bist du nicht ein wenig eifersüchtig?“

Viktor sah hilflos und flehend drein. „Laß das, Eva. Ich kann keinen objektiven Bericht schreiben, es will alles eine Rechtfertigung werden.“

Sie sah ihren spielenden Händen zu. „Du rechtfertigst andre,

statt dich.“ Sie war schon ganz wach, und die Kopfschmerzen machten sie unduldsam. „Hörst du, ich friere. Ich wache auf und friere. Meine Mutter hat nach Thur in die Berge geheiratet. Sie hatte eine Wohnung mit Morgensonne gewählt, aber vormittags zwischen neun und zwölf verschwand die Sonne für zweieinhalb Stunden hinter einem Berg, und das Haus lag im Schatten. Sie hat sich darob derart gegrämt, daß ihr das Kind im Leib fast erfroren ist.“

„Du hüllst dich in Legenden, Eva.“

„Ich suche Wärme, du. Einmal soll sie einen Anfall von Lobsucht gehabt haben, bei einer Sonnenfinsternis, als es am Nachmittag dämmrig wurde. Sie glaubte, es stehe ein Berg vor ihrer Sonne. Sie brachte mich mit siebeneinhalb Monaten zur Welt. Es ist eine kalte Welt.“

„Was willst du?“

„Jetzt grübelst du mit der Bleistiftspitze in den Zähnen. Wärme möchte ich.“

Viktor legte Heft und Blei hin und trat an ihr Bett. Ihre Hände waren kalt, ihre Stirn feucht.

„Ich habe dir schon oft gesagt, daß ich aus Sehnsucht nach Wärme schlecht, böse, undankbar werden könnte. Was suche ich hier, bei dir?“ Sie zog ihn über sich; er rutschte mit den Füßen aus und glitt über sie. Ihre Arme legten sich auf seinen Rücken und preßten ihn.

„Ich bin immer noch bei dir, nicht du bei mir,“ wehrte er sich und versuchte sich aufzurichten; aber sie gab ihn nicht frei.

„Eines Tages bin ich fort,“ redete sie leise an sein Ohr, „weil du dich nicht von Möglichkeiten, höchstens von vollende-

ten Tatsachen beunruhigen läßt, du lieber Tolpatsch.“ Sie küßte sein Ohr.

„Was willst du denn?“

„So höre noch einmal. Ein letztes Mal, hörst du? Nein, bleib liegen, du tust mir nicht weh, mach dich ganz schwer. Leg die Füße aufs Bett, Pantoffeln ab. Und nicht aufstützen. So, recht schwer und warm. Also, wenn Eugen kommt und sagt: Jetzt ist die Ordnung wiederhergestellt, dem Alten sein Tagblatt ist futsch, der Alte ist aufs Haupt geschlagen, es geht wieder im alten, bewährten Tramp weiter, höre: was soll ich dann tun? Soll ich sagen: Ja, mein Lieber, komm, alles ist vergeben und vergessen. Wie, soll ich so antworten? Es besteht alle Aussicht, daß ich's tun werde; und daran wirst du schuld sein, du Schneemann. Ich habe Semmeln gern; aber einer einzigen Semmel, die für eine ganze Woche reichen soll, ziehe ich doch ein Hausbrot vor; wenn ich auch nicht satt werde daran, so habe ich doch stets etwas zu beißen. Nun, es wird eines Tages dastehn und mich locken, das tägliche Brot. Und ich kann ihm vielleicht nicht widerstehen. Das begreifst du?“

Viktor versuchte sich aufzurichten, brachte sich auf die Ellbogen, aber sie zog ihn wieder nieder. „Wir wollen reden wie Erwachsene, Viktor. Ich sage meine Meinung und du die deine, nicht? Du hast mich überzeugt und hast mir Mut und Kraft gegeben, das Kind zu tragen. Soll ich es bereuen? Ich müßte es doch bereuen, du, denn ich weiß, daß Eugen es nicht wahrhaben will und alles versuchen wird... Und dann wird es schwerer und zu schwer sein für mich. Und noch eins, du.

Ich wollte dich nie mit meiner Sache behelligen, und jetzt tu' ich es doch, und ich lenke dich ab von deiner Aufgabe . . ., weißt du, warum? Weil ich zweifle. Ich zweifle, Viktor, nicht an dir, sondern am Wert deiner Aufgabe. Du bist kein Politiker, du bist zu ehrlich, zu weich. Und vielleicht zweifelst du selbst daran, nicht? Wir könnten uns davonmachen, diesem dummen Land den Rücken kehren. Es ist ja ein Nest, das im europäischen Baum hockt und sich vom Weltwind sanft schaukeln läßt.

Das Wiegen schläfert alle ein, bei Sturm duckt man sich, steckt den Schnabel ins Gefieder und nährt sich von den eignen Flöhen. Vielleicht wirft uns ein großer Orkan aus der Astgabel zu Boden, die treubehüteten Eier laufen aus, und es wird sich weisen, daß sie unbefruchtet sind und sogar stinken. Du, willst du nicht dem goldnen eidgenössischen Kramladen den Abschied geben? Oder glaubst du ehrlich, es sei etwas zu erreichen mit eurer ledergebundenen demokratischen Staatsverfassung mit Goldschnitt? Glaubst du's, sag? das Volk regiere? Die Banken, da hat euer Alter, der Nationalsozialist, recht. Aber das gilt nicht nur für uns, das gilt für Schweizer und Neger gleich. Die Banken sind eure Despoten. Und die zwingst du nicht. Was sagst du?"

Viktor löste sich aus ihren Armen, richtete sich auf und blieb auf dem Bettrande sitzen. „Vor ihm fliehen, das möchtest du?“ sagte er kalt. Als sie schwieg, drehte er sich ihr zu und las aus ihren Augen die Antwort. „Woher hat er diese Macht über dich? Was hat er an sich, dieser Cu—gen?“

Sie schloß die Augen, Unwillen lief um ihren blassen Mund.

Er war so plump im Denken, Fragen und Tun, so gründlich plump.

(Alle Ehrlichen sind plump, liebe Eva!)

Und dennoch fühlte er, daß jetzt die Entscheidung gefällt wurde, ja, daß schon entschieden war. Denn Eugen ist stärker als er, weil er sicherer ist. Und sicherer, weil er stets nur ein Ziel kannte, nur ein kleines, vielleicht unwürdiges Ziel. Ein nahes, aber sichtbares Ziel: Die eigne Befriedigung. Eva hatte sich den Plan zu einer stillen, raschen Flucht schon zurechtgelegt. Nach Paris, und dann weiter. „Liegt dir so sehr an deinem Vaterland?“ fragte sie, als er zu ihren Lockungen schwieg. „So wie dein Vater, hörst du, so ist 'sein Land. Mit Ansätzen zu Eigenart und Charakter; aber es bleibt bei den Ansätzen. Und hinzu kommt die fürchterliche Enge und der begrenzte Horizont, und jeder macht aus sich ein ‚Original‘ und vergißt, daß Räuze nichts andres sind als in der Entwicklung erstarrte und stehengebliebene Außenseiter.“

Ein Land voll abgebrannter Außenseiter, das ist's, und du hast Anlagen, nicht aus dem Bild der Menge zu fallen: denn es reicht auch deine Konstitution kaum weiter als zum geistigen Quackfalber. Einverstanden? Im Grunde mißtraut ihr ja doch alle einander und eurer Demokratie. Eidgenossen! Welchen Eid habt ihr euch geschworen, wie? Den Besitzstand der andern zu heiligen und den eignen zu mehren, ohne öffentliches Argernis zu geben? Ist's etwas andres? Ein denkfaules, selbstgefälliges Volk sind wir. Ohne Wagemut, ohne Experimentierlust, ohne Sinn für die Lockungen des Ungetwissens, Nachäffer, eine schicksallose, schläfrige Herde, der es genügt, täglich Kon-

statieren zu können, daß ihr Lebensstandard um zwei bis fünf Vergleichspunkte über dem europäischen Lebensindex steht. Weißt du mehr? Ich weiß nichts Besseres zu sagen."

"Vielleicht hast du recht; aber ich finde mich damit nicht ab."

"Vielleicht, vielleicht. An deiner Gelassenheit könnte man sich erwärmen! Vielleicht, das ist das Schweizervort! Es dient den Faulen wie den Grüblern! Euer Werther-Leiden! Sag doch entweder ja oder nein! Wenn einer sagt, dein Land sei das Paradies, sagst du dazu auch: vielleicht, gelt?"

"Wäre das so schlimm?"

"Ich sag dir eines, Viktor: Du bringst mich zur Verzweiflung. Du bist lau. Ich glaubte, du brennest, aber du bist nur ein Funke. Funken zünden in der Nacht; aber es ist nicht Nacht in der Schweiz, und es ist keine Dürre im Land, die mit euerem bißchen Sprühen entzündet werden könnte. Nein, es ist Dämmer, lulliger Dämmer und geistlose, wüßige Feuchtigkeit, in der alles wahllos ins Kraut schießt. Du kannst hier niemanden weder überreden noch überzeugen, also laß dich überreden und komm fort. Dein Programm, das du da in der Abbonnentengemeinde eingebracht hast, hm? sag, ist das nicht eine traurige, platte, laze Verbeugung vor dem demokratischen Durchschnitt, der um etwas fettere Butter für sein Brot bestellt? War das dein Ernst, Viktor? Oder war jenes dein Ernst, was du der Doktorin Glut aufgestellt hast?"

"Ich glaube an mein Volk."

"Jetzt redest du, wie dein Alter schreibt. Volk? Volk? Das heißt, du verzweifelst am einzelnen und glaubst, daß aus Mul-

tiplikation von Unwerten Qualität entstehe. Aus Sand willst du Berge aufstürmen.“

„Ich multipliziere nicht, ich addiere. Die Summe kleiner Energien ist vielleicht fähig, eine große Energie nicht zu erzeugen, sondern zu ertragen, wenn sie aus unserer Ebene aufschließen sollte. Das ist meine Hoffnung, mein Glaube, ja, meine Gewißheit: Großes kann überall wachsen, wir müssen ihm nur den Boden bereiten.“

„Den Boden?“

„Ja. Der Same ist ausgestreut über die ganze Erde, aber zum Keimen kommt's nur hier und dort, zum Gedeihen selten, weil die jungen Triebe zerstampft werden.“

„Von eurem Volk, das alles Unmäßige instinkthast fürchtet und haßt. Oh, herrliche Demokratie!“

„Du redest so, weil du Angst hast. Vor Eugen hast du Angst. Und willst ihm ausweichen, weil du nicht stark genug bist, ihm zu widerstehen. Du willst mir Unsicherheit einreden, damit ich mit dir fliehe.“

„Ist deine Einsicht endlich so weit gekommen, du Seher? Habe ich nicht dasselbe vorhin selbst gestanden? Aber es ist nicht sehr höflich getan, wenn du das am Weg Aufgelesene dem Unglücklichen, der es weggeworfen hat, als Geschenk anbietest. Ja, ja, es ist wahr, ich zittere vor Eugen. Ich zittere vor jedem Mann, vor ihm ganz besonders, schon in der Vorstellung, weil er der erste war. Aber er ist ein Feigling, ein Nutznießer..., nur vor dir fürchte ich mich nicht, Viktor. Wahrscheinlich achte ich dich..., hörst du...?“

Sie richtete sich auf, schlug die Arme von hinten um seinen

Hals, preßte ihre Brust an seinen Rücken, schaukelte und zog ihn rücklings auf die Decke.

„Und ich will dich nicht unsicher machen mit meiner Schimpferei, gelt, das kann ich gar nicht. Du bist ja so ganz, ganz sicher, gehst deinen Weg und wirst deinem Volk dienen, bis es dich kreuzigt. Lieber, lieber Phantast. Ein paar werden an dich glauben. Jeder findet ein Schärchen Gläubige. Du hast deine kleine Zeitung und wirst ewig den lieblichen Trug pflegen und glauben, geschrieben und geredet sei gehandelt. Sei nur ruhig, es ist nicht so böß gemeint wie es klingt. Ich habe diese ärgerliche Migräne und fröstle, und da bin ich bald gereizt. Und jetzt schreibst du den Bericht für deinen Ehren-Preis. Lies mir vor, was du schon beisammen hast. Willst du? Dann zieh' ich mich an und wir gehen speisen. Ich wische dir zwei Schalen Eis; weißt du, der Chef hat mir einen Fünfliber hingeschoben, als ich einer Engländerin fünf Paar Seidenstrümpfe bein- und mundgerecht gemacht habe, zum Trikotkleid hinzu. Er nannte mich Lorelei, die mit den Beinen siegt. Los.“

Sie drehte sich der Wand zu und zog die Decke über die Schulter. Viktor las aus dem Heft den Anfang seines Berichtes über die Abbonnentengemeinde.

Dann schrieb er wieder, über seine Knie gebeugt, und sah nicht auf und bemerkte nicht Ewas Anstrengungen, den versunknen Asketen zu sich zurückzuführen. Sie kniete auf ihrem Bett und zog das Nachthemd über den blonden Schopf. Ihr Körper war perlmuttern und ihre Brüste jung und rein. Die Warzen himbeerfarben und geschwellt wie reife Beeren.

Sie redete, französisch, englisch, Mundart. Sie sang. Er

sah nicht auf. Sie lag nackt auf der weißen Flaumdecke, streifte den dünnen Strumpf über das aufgerichtete Bein und lockte: „Wenn er jetzt käme . . .“

Er sah hin, aber er sah doch nicht die unwahrscheinlich runden Schenkel und nicht die weißen Haare, nicht den kupfernen Widerschein des Strahlerofens auf ihrer Haut, nein . . ., er lag im Kampf mit Vaters despotischer, verirrter Gewaltsamkeit und mußte siegen oder unterliegen.

Er siegte; klatschend schlug er das Heft zu, warf es beiseite, war im Sprung an Evas Bett, hob sie auf beide Arme und trug sie um den Tisch. Sie küßte ihn, zappelte mit den Beinen, mahnte ihn, ihre frische Unterwäsche nicht zu zerknittern . . ., er wiederholte die Sätze, die er eben geschrieben, und als ihm der Atern versagte, warf er sie aufs Bett, schnaufte, fuhr sich durch die Haare und redete weiter.

„Du, bitte,“ grollte sie aus den Rissen, und legte beide Hände auf ihren Bauch.

Er verstand sie. Sie war gesegneten Leibes; betört hielt er inne, griff nach seinem Taschentuch und schneuzte sich.

Sie lag und klagte ihn mit stummen großen Augen an.

Hörte er nun die gequälte Kreatur, die aus ihr nach ihm schrie?

„Du, Lieber!“ Ihre Augen riefen ihn, und alle Finger ihrer dünnen Hand, jeder für sich und alle zugleich, winkten ihn heran. Die Nägel glänzten wie Schildpatt im Zwiellichte des Fensters und des Strahlers.

Er hätte sie wohl doch nicht umsonst rufen lassen, wäre aus Mitleid in ihr Netz gesunken, wenn jetzt nicht draußen im Flur

Schritte gekommen wären, die Glocke geklingelt hätte und dann an die Tür gepocht worden wäre.

Frau Pfenninger sagte draußen, Herr Eugen sei da, ob er mit Viktor ein paar Worte reden könne.

Man ließ ihn eintreten, und Eva, von der rechtwinklig offestehenden Kasetür geschützt, zog sich dahinter trällernd an.

Vater habe bei Dr. Glut genächtigt und sei gesinnt, vorläufig die Redaktion von dort aus zu leiten. Dies sei jedoch nur der Anfang vom Ende; denn er habe gesagt, als Eugen ihn heute aufsuchte, wir Bessertwisser und Alleskönner sollten nun den Karren allein aus dem Dreck schleppen. Damit habe er Viktor gemeint. Und Eugen sei nun als Bittender da, frage an, ob Viktor gewillt sei, einzuspringen, heimzukommen, mit plein-pouvoir ausgestattet, zu retten, was zu retten sei.

„Ich soll die Redaktion übernehmen?“

„Ja, Redaktion und Leitung des Betriebs, alles. Helge und die Mutter packen und reisen heute noch ab.“

„Und Vater? Er kann doch nicht bei Gluts bleiben und den Rest seiner Tage verschmollen?“

Eugen klopfte die Zigarette auf den Daumennagel, zündete an und lehnte sich auf das Ruhebett zurück. Er konnte vom Weibchen, das sich hinter der Kasetür regte, nur Füße und Knöchel und zuweilen einen nackten Arm erhaschen. Aber ihre ganze Gestalt spiegelte sich im Glas des Fensterflügels, und er bildete sich ein, zu sehen, daß sie ihn ängstlich-teilnehmend auf diesem Umweg bewachte. „Die Doktorin hat den alten Herrn eingefangen, und es scheint, daß sie darauf ausgeht, ihm Lektionen in Lebenskunde zu erteilen. Er ist vernarrt

in sie, und weil er sie nicht mit Augen fressen kann, saugt er sie durch die Nase ein. Tatsächlich, seine Nasenlöcher sind größer geworden. Er hoekt an ihrem Nähtisch und schreibt. Vielleicht schon Memoiren.“ Er blies den Rauch durch die Nase. „Du kannst Eva mitnehmen. Sie besorgt uns den Haushalt. Ich bringe die Akquisition wieder auf die Beine und rede dir in die Redaktion nichts drein. Dein Programm da, das von gestern abend, hat meinen Beifall. Ich denke, wir werden's wohl schaffen, hm?“ Er legte die Hand auf Viktors Arm. „Was meinst du dazu, Eva?“

„Ich habe auf deine Anstellung als Haushälterin mit Sehnsucht gewartet, du Heuschrecke.“

„Hat sie Migräne?“ fragte er Viktor, der sich neben ihn auf das Ruhebett gesetzt hatte.

„Hast du mit Vater darüber gesprochen?“

„Gesprochen? Was heißt: mit ihm sprechen? Er spricht. Nehmt den Brat, sagt er, wurstelt weiter. Ich sage: Du überschreibst uns das Geschäft? — Nein, er stellt sich vor, daß wir als seine Pächter oder Erben amten, ihm zinsen und den Gewinn unter uns verteilen. Pia zählt er zu uns. Er redet von sich, als gehöre er einer andern Welt an.“

Viktor saß vornübergeknickt, stützte die Ellbogen auf die Knie und betrachtete den Boden. Er sei einverstanden; aber zuerst müsse er mit Vater zusammenkommen und sich besprechen. Ohne schriftliche Beglaubigung durch den ‚Einzelrichter für nicht-streitige Rechtsachen‘ gehe er keine Verpflichtung ein.

Eugen wandte ein, Viktors Vorsicht freue ihn, obschon sie

an ihm bestemde. Ob er denn Vaters Entschluß mißtraue und glaube, der Alte werde reuig und kehre wieder um? Das sei müßige Besorgnis; Vater sei fest entschlossen, sich endgültig vom Geschäft zurückzuziehen; es scheine, er habe eine neue, verführerische Möglichkeit erkannt, seinen ungreifbaren 'Feinden' zu entkommen und ihnen ein Schnippchen zu schlagen. Es sehe tatsächlich aus, als wolle er es mit einem neuen, dichteren Geheimbund versuchen. „Und wenn du mir nicht beistehst, Tor, so muß ich die Druckerei so bald und so billig als möglich loschlagen. Für den 'Eidgenosß' sind Käufer da, die ihn entweder sterben lassen wollen oder zu einem Sonntagsblättchen kastrieren werden.“

„Kann ich heute noch mit Vater zusammenkommen, an einem neutralen Ort? Du und Eva solltet dabei sein.“

Sie kamen überein, am selben Abend in einem Café mit Vater zusammenzutreffen.

„Ich lade euch jetzt zum Mittagessen ein. Nehmt ihr an? Der Wagen steht unten. Deinen Schirm habe ich mitgebracht, Eva.“

Eva schlug die Kasetür zurück. Sie stand im hellen Frühlingskleidchen da, den neuen kleinen Hut tief in der Stirn. Sie lächelte Viktor zu. „Die Schuhe, bitte.“ Aber Eugen war's, der aufsprang, die Schuhe aus der Ecke holte, sich vor ihr auf die Knie niederließ und ihre Beine faßte.

Nachher gingen sie gemeinsam weg.

Eugen führte seine Gäste an den Berg hinauf, wo am Hang die tausend reichen Villen im jungen Rasen standen, jede gepflegt wie Ausstellungsgut und wie zum Versand bereitgestellt.

Sie saßen auf einer Sonnenterrasse unter dünnem Laub, vor sich die Stadt im Talkessel ausgebreitet wie kristallischer Bodenbelag. Im Pavillon zirpte die Kapelle, mit Harmonium, Geige und Flügel, und die Motore der Autos, die aus der Stadt heraufgesungen kamen, spielten auf tiefen Saiten darein.

Viktor aß hastig und ohne viel Umstände; die neue Lage, die Vaters Verzicht geschaffen hatte, beschäftigte ihn. Er prüfte die Möglichkeiten, und war verwirrt von der neuen Freiheit. „Wir werden voraussetzungslos und radikal sein! Nur kein Kompromiß. Keine Pfriffigkeit, nichts als Wahrheit!“ „Romantisch?“ warnte Eugen freundlich. Er kaute ruhig. „Etwas Umsturzwind ist angenehm, er kitzelt, weckt Aufmerksamkeit. Und so belebt sich der Leserkreis.“

„Dienst an der Wahrheit ist Romantisch, wie?“ Viktor, mit von Eifer gerötetem Kopf, saß gebuckelt da. „Wir müssen ganz vorn beginnen. Unsere demokratischen Utensilien eins ums andre vornehmen, prüfen, an der neuen Zeit erproben; vielleicht und wahrscheinlich gehört etliches davon zum alten Eisen oder muß handlicher, beweglicher werden. Weg mit Ladenhütern; die Zeit ist daran, über uns Helvetier wegzuschreiten.“

„Reformist,“ heßte lächelnd der Bruder. Er suchte vorsichtig Ewas klugen. „Ich rede ihm nicht in den Kurs, aber vielleicht anerkennt er meine Meinung gelegentlich als unaufdringliches

Korrektiv.“ Eva's Augen antworteten nicht. „Vergiß die Realitäten nicht, iß, mein Tor, da sind noch von den besten Schnitten übrig.“ Er leckte die Lippen, schob Viktor eine Platte hin und bewachte Eva.

Sie setzte schläfrige Augen auf und war bemüht, Viktors ausschwärmenden Gedanken zu folgen. Sie glaubte, so den werbenden Freundlichkeiten Eugens zu entweichen. Eugen legte die schönen Stücke aus den Platten auf ihren Teller, trank ihr zu, entdeckte ihren Hut und das neue Kleid. Lobte.

Sie lächelte verlegen abweisend zu seinen stummen Huldigungen. Aber er kannte sich aus: Frauen schmücken sich für den, der auf sie achtet. — Viktor sah daran vorbei. Eugen nicht.

Er fragte: „Was tun wir nach dem Essen? Kommt ihr mit? Ich fahre über den Klausenpaß.“

Viktor war auf vier Uhr zu Preiß bestellt, und Eva schwindelte, sie werde ihn begleiten müssen, da er es gewünscht habe. Aber Viktor merkte nicht, daß sie aus Not zur Lüge flüchtete; er argwöhnte einen Angriff auf seine junge Selbständigkeit und fürchtete, Eva wolle ihn bewachen. „Ich habe nie verlangt, daß du dich in die Politik einmischen sollst. Ich werde ohne deine Hilfe mit dem Brummbar fertig. Du bist ganz frei, Eva.“

Eva erröthete; sie bestand auf ihrer erfundenen Abmachung: „Doch, es war ausgemacht, Viktor. Du hast mir versprochen, mich ihm vorzustellen. Du kennst meine Schwäche für Tyrannenmörder.“ Sie biß die Zähne zusammen.

Verstand er nicht den Hilferuf? Stutzte er nicht ob dieser ungestümen Rechthaberei? Er bestritt, daß je einmal ein gemeinsamer Besuch bei Preiß verabredet worden sei.

Vielleicht war sein Ehrgeiz beleidigt, wenn er jetzt den falschen Schein duldete, es stünden seine Entschlüsse unter Evas taktischem Einfluß und es bekämen somit jene Schwächer recht, die sich zutuschelten, seine Trennung vom Vater sei von diesem Mädchen betrieben worden. Und gerade vor Eugen sollte seine unzweideutige Unabhängigkeit nicht in Frage gestellt werden.

Er entgegnete ihr heftig und achtete nicht, wie ihre Augen flehten.

In der Not rettete sie sich in den Zorn, hieß Viktor einen eiflen oder unhöflichen Kleinbürger und beharrte darauf, mitgenommen zu werden.

Viktor, dem ihre Halsstarrigkeit nicht eingehen wollte, er-eiferte sich so sehr, daß er aus Abneigung vor lärmiger Auseinandersetzung die Mahlzeit vorzeitig abbrach, sich erhob und mit trockenem Gruß davonging.

Eugen lächelte Eva zu. Sie las die selbstgefällige Sieges-gewißheit von seinen vollen Lippen, erzürnte, lief zwischen den besetzten Tischen durch dem Freunde nach und holte ihn auf der Straße bei den geparkten Autos ein. „Willst du mich ihm ausliefern?“ flüsterte sie erregt näselnd, die blasser Faust am zitternden Mund.

Viktor lief sich langsam aus, blieb zögernd und nur für vorläufig stehn, drehte sich ihr zu und sah offenen Mundes in ihre erschrockenen Augen. Aber er begriff nicht mehr, als daß sie immer noch fror, unter Kopfschmerzen litt und recht haben wollte.

Er kehrte an ihrem Arme zum Tisch zurück. Die essenden Gruppen unter den Bäumen sahen ihnen nach.

Eugen strich mit dem Mundtuch über sein kleines Schnurrbärtchen; er wuschte sich ein unsauberes Lächeln von den Lippen weg.

Sie habe vergessen, ihm die versprochenen zwei Portionen Gefrornes zu spenden, scherzte sie. Nun sei er versöhnt, ihre Nachlässigkeit werde gutgemacht und sie dürfe ihn zu Preiß begleiten.

Viktor ging auf ihr erneutes Drängeln nicht ein, löffelte stumm das Eis und veranlaßte dann den Ausbruch. Er ließ sich zum ‚Frauenberg‘ zurückführen. Aber Eva blieb, als er oben sein Manuskript holte, im Wagen sitzen und fuhr mit vor Preißens Haus. Dort weigerte er sich immer noch, ihre Begleitung zu dulden, und stellte es ihrem ‚Starrsinn‘ anheim, wenn sie unten auf ihn warten wollte. Eugen duldete nicht, daß sie allein wartete; er blieb am Steuer sitzen, ließ die vordere Wagentür offen, und sie ging auf dem Gehsteig hin und her. Nach einer Weile trat er zu ihr, und sie wanderten gemeinsam auf und ab. Sie fand die unbefangene Kraft nicht, die ihr erlaubte, ihn wegzuschicken; man war eben sein Gast gewesen, und er hatte bezahlt und sie umhergeführt. Und er war Zeuge ihrer Niederlage gewesen und so Vertrauter geworden. Und er erzählte jetzt angenehm und bescheiden, machte sich klein, sagte, daß er große Stücke auf Viktor halte und ihm sozusagen blind die Zukunft des ‚Eidgenossen‘ anvertraue. Menschen mit Gesinnung und Zielen seien so rar, und Viktor sei einer von den Raren. Er schätzte dies sehr, um so höher, als er selbst nicht fest sei. Er, Eugen, sei von der Natur gewissermaßen übervorteilt worden zugunsten Viktors, dem es gegeben sei,

im Dienste eines Höhern seine Lebensziele zu verfolgen und hinter der Wirklichkeit der Dinge immer einen tiefern Sinn zu erkennen. Was ihm und andern Gemeinen als Staub und Dreck erscheine, das werde in Viktors Augen geistiger Nährboden und Dung.

„Siehst du, Eva,“ sagte er und blieb anscheinend absichtslos beim Wagen stehen, „ich bin unfähig, zu einer künstlerischen oder sage meinethwegen ethischen Auffassung dieser Irrewelt zu gelangen — oder bei einer solchen zu verweilen. Und doch, scheint mir, ist dieses der Sinn des Daseins, und nicht das Geldverdienen und das stündliche Sichwegwerfen an die materiellen Sorgen. Dieses Ur-glück scheint einigen wenigen vorbehalten zu sein, und ihm, unserm Tor, steht es zu, nicht wahr?“ Er lehnte sich an die Tür des Wagens. „Früher, ja, da war ich fast auch so weit. Du weißt, ich habe studiert. Ich hätte Theologe werden sollen, der Alte hatte es so erzwungen. Eigentlich nicht er, sondern meine Mutter selig, seine erste Frau, sie häßelte solche romantische Glausen; als sie starb, war ich ein Knabe. Dann kam der Krieg. Für uns, die damals zwanzig waren, für uns junge Schweizer, war dieser Bocksprung der Welt eine Art Clownerie in heroischer Maske. Für uns um so ungefährlicher, als wir uns sicher im Sattel sitzen fühlten, angereimt mit eidgenössischer Selbstgerechtigkeit und aufgeleimt mit neutraler Tugendhaftigkeit. Wir wurden wohl ein wenig geschüttelt auf dem Rücken des tollgewordenen Stiers der Dame Europa, aber abwerfen ließen wir uns nicht. Dann, je länger wir dem Stahlbadbetrieb zusahen, um so mehr zog er uns an; es lockte uns, es den andern Badenarren gleichzutun. Es ist ganz

falsch, wenn gesagt wird, wir hätten es jetzt mit Unreife und Unmündigkeit zu büßen, weil wir nicht Schicksalagenossen gewesen waren. Es war ebenso schlimm und traurig, zusehen zu müssen, schuß-, sprungbereit, gespannt und geladen zu sein — und keine Auslösung! Stets gestaut und nie entladen! Die einen retteten sich vor dieser Verblödung in Gleichgültigkeit, die andern verirrteten sich in Sektiererei; es waren nicht wenige, die nach Norden oder Westen desertierten und aktiv mitkämpften; nicht wenige, obschon wir von Kind an zwischen Deutsch und Welsh aufgezogen worden sind. Ich wurde Offizier und war entschlossen, es für meiner Lebtag zu bleiben. So war mir ein für alle Male untersagt, am Sinn des Waffenhandwerks ernsthaft zu zweifeln.

Der Zweifel kam doch, mit dem Zusammenbruch der Fronten. Da wurde ich Mystiker. Ich malte. Und ich habe auch geforscht. Ich hatte eine Abhandlung in Arbeit: Über die Sympsyche. Aber ich langweile dich. Nun warten wir schon eine Viertelstunde.“ Er sah auf die Uhr und drehte daran.

Da er sah, daß sie vom Warten ermüdet war, ermunterte er sie, im Wagen Platz zu nehmen und sich auszuruhen.

Sie setzte sich, er ließ sich vorn am Steuer nieder und erzählte, zu ihr rückwärts gewandt, von seinen bessern, lebendigen Zeiten. „Sympsyche,“ sagte er, „das ist der als Glaubensstat-
sache angenommene mystische Zusammenhang aller Menschen-
seelen in Gegenwart und auch Vergangenheit. Wenn ich heute
von — sagen wir — Panthern geträumt habe, die mich verfolg-
ten, so daß ich auf Bäume fliehen mußte, so war ich nicht der
einzige in dieser Nacht, der diesen Traumbestien begegnet ist.

Und ich nahm mir damals vor, dies zu beweisen. Ich befragte wahllos die Menschen meiner Bekanntschaft. Sie höhnten oder hielten mich für verrückt. Aber das Schicksal war mir gewogen. Wenn ich eben das Beispiel von den Panthern gewählt habe, so war das nicht von ungefähr: ich traf nämlich auf einen Menschen, der in derselben Nacht im Traum dieselbe Begegnung und Erfahrung gemacht hatte. Es stellte sich zwar später heraus, daß der Symbiotiker ein Hysteriker besten Grades und seine Aussage Schwindel war. Aber damals glaubte ich ihm, und ich kam auf den Einfall, durch Inferate Traumgenossen aufzuspüren. Ich erließ in deutschen Blättern kleine Annoncen, etwa folgenden Inhalts: Sie träumten von schwarzweiß farbierten Schmetterlingen, die gelbe, tonnenförmige, gerillte Eier, sechs mal sechs im Geviert, auf Ihren Handrücken abgelegt haben. Teilen Sie Ihre Adresse mit der Beglaubigung Ihres Erlebnisses einem Traumbruder mit, zwecks wissenschaftlicher Verarbeitung, zum Heile der Menschheit. Folgte meine Adresse. Glaubst du mir, ich habe auf solche Weise drei, vier, ja einmal acht schriftliche Zeugnisse erhalten."

Eva lehnte sich lächelnd ins Polster zurück, rieb sich die Augen und sah durchs Fenster nach Viktor aus.

Er tat beleidigt, sah sich im Wagen um, als suche er Zeugen. „Du glaubst, ich quatsche? Aber ich quatsche nicht. Ich kann dir's beweisen. Wenn du mit mir heimkommst, will ich dir die Schriftstücke vorlegen."

„Du gibst dir redlich Mühe, mich zu unterhalten." Sie lachte schon ein wenig vergnügter. „Ist dir denn so sehr daran gelegen, mir Kurzweil zu bieten? Sag'?"

„Soll ich losfahren? Er läßt uns lange warten. Vielleicht tun wir ihm damit einen Gefallen.“

„Fahr!“ Sie streckte die Knie, zog eine Decke über die Beine, schloß die Augen. Sie fuhren.

Er hörte sie hinter sich trällern, als sie die Stadt verlassen hatten und dem See entlangglitten. Das Fahren erregt jede, stellte er zufrieden fest. Jede. Es ist das subtilste Vorspiel.

Die Berggegend ließ durchs Fenster nur die Füße sehen.

In einem Berggasthaus, wo sie abgestiegen waren, ging er zum Fernsprecher und verständigte sich mit Paulus Funke. Der Vater war bereit, mit Viktor im Kaffeehaus zusammenzutreffen. Eugen sollte ihn heute am Abend abholen und hinführen.

Preis las im Gehen Viktors Bericht. Er umkreiste sein Pult, das wie ein Ladentisch mitten im Mansardenzimmer stand und es halbierte. Dann klappte er das Heft zu, gab es Viktor wortlos zurück und ging wieder weiter. Viktor sah ihm nach; Preis trabte wie ein angebundnes Tier um seinen Futterpfahl. Dann blieb er am Tisch stehen, rückte an einigen Büchern und Blättern, ging wieder weiter, stieg über die zwei Stufen zum Fenster in der schrägen Wand und lehnte sich hinaus.

Er kehrte Viktor den gewölbten Rücken zu und fragte sich unterm Ohr, daß man das Schaben der Finger hörte. „Ich beneide Sie um Ihren Glauben,“ murrte er hinaus.

Viktor verstand ihn nicht, erhob sich vom Stuhl und trat näher.

„Um Ihren Glaubenseifer könnte ich Sie beneiden,“ wiederholte Preiß aufs Dach hinaus. „Mein Sohn hat sich an der juristischen Fakultät zum Bildungsphilister ausbilden lassen, jetzt ist er Sekretär bei der Lederindustrie und gibt mir Gelegenheit zu öffentlicher dramatischer Kauferei. Aber das geht Sie nichts an, und wir Alten sind ja versöhnlich, wir.“ Er sah über die hellen Dächer weg hinaus.

Viktor blätterte im Heft und versuchte seine eignen Sätze zu lesen. Es war alles fremd geworden und ohne Zusammenhang mit ihm und dem Augenblick.

Plötzlich kehrte sich Preiß ihm zu. „Sie haben erwartet, daß Ihr Bericht gedruckt wird, ja? Haben Sie das erwartet? Wissen Sie, daß es eine Verteidigung Ihres alten Sakfis ist? Und nebenbei ein idealistischer Traktat? Wissen Sie?“

Viktor nickte den hellen, heißen Dächern im Fenster zu.

„Ja? Wen haben Sie sich als Leser gedacht, als Sie das geschrieben haben?“

Viktor drehte und rollte das Heft. Er hatte sich keinen bestimmten Leser gedacht. Vielleicht hatte er zu seiner eignen Verteidigung geschrieben, und es ist eine Rechtfertigung des Alten geworden? Uns selbst verteidigen, das tun doch wohl alle, nicht?

„Sie haben an sich selbst gedacht. Aber hören Sie: Politik ist nicht Hausprophetie, sondern . . . sondern . . .: die Auseinandersetzung zwischen Führer und Herde. Politiker sind Dompheure, die dem schwerbeweglichen Koloss Menschheit die Ledersohle eiskeln, damit er sich vom Fleck rührt. Linker Fuß vor, rechter Fuß vor. Das ist meine höchste Meinung von Politik.“

Aber Sie, mein Stürmer, wollen dem Faultier Volk ins Herz reden. Das ist Überschwang, denn erstens hört es nicht — hat es etwa auf Christus und Marx gehört? — und zweitens, wenn es Ihren Herzstupf doch endlich einmal spürte, juckt es auf, brennt durch und zerstampft Kultur und Kulturen. Sie denken jetzt, ich sei ein alter Pessimist und verrate meinen Sozialismus. Aber ich spreche aus Erfahrung, und die macht vorsichtig, müde und ungläubig.“

Viktor lächelte und wollte reden, aber Preiß kam ihm zuvor: „Jetzt wollen Sie sagen, wenn es so sei, so sollten wir Bedächtigen den Jungen den Stachel des Dompteurs überlassen. Ich lese Ihnen ab. Ihr Glaube an eure junge, neue Kraft und Unbefangenheit versetzt nicht nur Berge, sondern ebnet sie aus zu einem internationalen Hochplateau. Wohlan, tragt einmal unsere sozialen Berge ab! Ihr werdet die lautesten sein von denen, die dann das verlorne Gefälle beklagen!“

Viktor lächelte. Er sah nicht den gealterten Mann und hörte nicht den Klage-ton aus der Stimme; er blickte in eine lockende, wartende Zukunft und wollte schreiten, weit ausschreiten.

Die Dächer draußen waren rot und heiß. Preiß rieb sich die Knie.

„Das sozialdemokratische ‚Tagwerk‘ druckt diesen Bericht nicht?“ fragte Viktor lächelnd.

Preiß zog die Schultern bedauernd höher und wandte sich wieder dem Fenster zu.

„Aber der ‚Eidgenosß‘ wird ihn bringen!“

„So?“ Preiß holte den Bleistummel aus der Westentasche und drehte ihn zwischen den Fingern.

„Mein alter Tierbändiger ist müde geworden, Erfolglosigkeit läßt ihn verzichten. Er ist nicht aufgezehrt worden von der Bestie; aber wundgetreten hat sie ihn. Er hat jahrelang an einem Fuß des nationalen Kolosßens gestupft, an einem linken Fuß, aber am Hinterbein. Und nun hat das Tier unverhofft den Fuß gehoben und den Plaggeist getreten. Vielleicht kommt es doch zu einem Schritt vorwärts, wenn auch mit dem Hinterbein.“

„Der alte Paulus zieht sich zurück? Aus dem Gläubigen wird ein Ungläubiger? Hat ihm der kleine Mißerfolg den Ehrgeiz verschlagen?“ Preiß stieg von den Fenstertritten und umkreiste wieder den Tisch. „Links, rechts, links,“ redete er. „Immer nur links, das führt im Kreise, immer rechts ebenso; ich dachte, den linken Schritt hätten wir Alten noch veranlaßt. Wie?“

„... Und nun folgte zwangsläufig der rechte?“ fragte Wiktor lächelnd.

Preiß setzte sich an den Tisch, zog an der Schnur den Kneifer aus der Weste und drückte ihn auf die Nase. Es lag ein Buch aufgeschlagen da. Er hob es auf die Hand, wiegte es, als schäße er das Gewicht. Der Luftzug blätterte darin. Die Seiten waren mit bunten Farbstiften angestrichen, bald am Rand, bald in den Zeilen, oder ganze Abschnitte waren durchgestrichen. Rot und Blau herrschten vor, auch Grün war da. „Dieser Mann nimmt sich vor, uns zu beweisen, daß mit fortschreitender Bildung der Massen die übernationale Kultureinheit, soweit sie überhaupt vorhanden ist, zerstört werde. Denn jede Kultur sei vorerst Nationalkultur; also umgekehrt: je mehr

wir den Arbeiter am Kulturgut teilnehmen lassen, um so nationalistischer werde er. Stimmt nun das? Bisher hätte ich solcher Sophistik ins Sitzleder getreten; Kultur sei vorerst Nationalkultur! vorerst, und nachherst? Pestalozzis Ideen wären also schweizerische privilegierte Nationalkultur? Unsinn! Wahrscheinlich ist einigen Deutschen Shakespeare tiefer ins Blut gedrungen als den Yankee. Und Beethoven einigen Franzosen heiliger als deutschen Schwägern! Vielleicht hat das mit Nation nichts zu schaffen, und alle Kultur ist international. Aber sehen Sie — ich bin unsicher geworden. Und vielleicht hat er doch auf eine Art recht, dieser Herr Sophist, aber nicht so, wie er's sagt und meint. Denn Tatsache ist, daß unsre Proleten so winzige Weltbürger sind und zum Beispiel den nationalen Kriegsdienst nicht eben froh und gern leisten, aber als notwendiges Übel hinnehmen. Sie glauben ihr dreckbißchen Schweizerkultur oder Schwabenkultur oder Tschinggenkultur in Gefahr. Weltkultur?" Er warf das Buch hin. „Nun wird Ihr ‚Eidgenosß‘ wohl radikaler Vorkämpfer in Gewerkschaften? Wollen Sie mir Ihr Programm verraten, oder ist Jungseins Programm genug?"

Viktor betrachtete seine eignen Hände. Er sagte leise: „Ich will ohne Voreingenommenheit die Wahrheit suchen. Ehrlich werden, ist mein Programm! Ich habe wenig Gewissheiten, aber eine, eine Gesinnung. Mein Herz schlägt mit der trauernden Linken, es ist mit der Hand direkt gekuppelt; und ich glaube an die Heilkraft der Demokratie. Das ist mein ganzes Programm.“

Preis saß vorgebeugt, die Ellbogen auf die Knie gestützt. Er

schwenkte den Kopf hin und her und schien das Schaukeln der schwarzen Kneiferschnur zu beobachten. „Ja,“ sagte er, „ja.“

„Ich erwarte nicht, daß der Militärfromme freiwillig die Waffen strecke. Aber es soll ihm und uns ins Bewußtsein gehämmert werden, daß seine edelste Verteidigungswaffe nicht irgendein totes, künstliches Mordwerkzeug ist, sondern ein Lebendiges: die Latkraft des Volkes selbst. Unter Kriegsmaterial ist nicht zu verstehen: Gas, Geschwader, Lanës und L. M.-G. Das unentbehrliche Kriegsmaterial ist das Volk, das die Krieger stellt und den Kriegsgeist produziert. Es geht Leben gegen Leben, nicht Waffe gegen Waffe. Und wenn jeder weiß, daß Krieg Selbstzerfleischung ist, so wird er eine Angelegenheit der Selbstmörder und ist für uns erledigt. Denn wir wollen leben und nicht für die Kongressideale der internationalen Finanzkapitäne verbluten.“

Preis ließ die Schnur schaukeln und sagte dazu: „Ja, ja.“

Eugen biegt von der Bergstraße ab und fährt in die ansteigende Weide hinein. Der Alpboden ist zerlöchert von den Fußstapfen der Rinder. Die Erdlöcher sind getrocknet, der Wagen schaukelt. Über den Lannen, jenseits des Baches, glöckeln die Weidetiere, aber man sieht sie nicht. Er umfährt die haushohen Felsbrocken, die von der Bergwand herunter auf die Alp gestürzt und in den Wald eingebrochen sind; der Wagen dringt in die Ginster- und Spiräen-Wildnis ein und fährt unter die Lannen. Der Wagen rüttelt und schleudert die beiden Menschen einander zu. Die Äste kraßen draußen über Scheibe und Dach.

Nun stehn sie in der grünen, schattendunkeln Einsamkeit. Flechtenbärte hängen von den Tannen. Neben ihnen ragt ein steiler Klotz, überwuchert und versilzt, bunt und greisenalt.

Eva deutet in die Höhe. Sie steigen aus dem Wagen, stapfen durch dies zähe Gestäude und erklettern den Felsblock. Eugen trägt einen Korb mit, den er sich im Gasthaus hat füllen lassen. Oben, in gleicher Höhe mit den Tannentipfeln, setzen sie sich in die moosgepolsterten Mulden des Blocks. Es ist ein sonniger Dachgarten. Die warmen Heidelbeerstauben duften.

Eva legt die Hände unter den Kopf und streckt sich aus. „Ist das alles auch dann da, wenn ich in der Bude deutsche Engländerinnen bediene?“

Eugen betrachtet die Liegende; dann wirft er sich auf den Rücken und schlägt die Beine übereinander. „Jetzt sind sie beim Wirtschafts-Hedonismus angelangt und geraten sich in die Haare. Er hat vergessen, daß du auf ihn wartest.“

„Ich warte ja gar nicht mehr. Ich bin doch da,“ sagt sie gemächlich. Sie näselt jetzt stark. Sie vermeidet es, zu ihm hinzusehen. Sie weiß nicht, wo er liegt und was er plant.

Sein übergeschlagenes Bein greift hoch in die bebende Luft über den Bergzacken. Sein Fuß drückt auf die Felspyramide des Hohen Turms; der ist sein Gashebel. Und die ganze Welt fährt mit ihnen davon.

„Wollen wir nicht auch Hedoniker sein und uns in den Haaren liegen?“ Seine Hand tastet sich über Moos und Steinbrech, gerät an ihren Fuß, läuft den Schuh entlang und geht über den seidenen Rist an den Knöchel. Sie läßt ihn gewähren; denn sie weilt bei Viktor. Sie dürstet nach Liebesungen; aber

Viktor redet von Weltkultur und Kriegsdienstgegnern. Der Himmel ist blau und weich, von den fernen steilen Wänden stäuben lautlose Schneefälle. — Und Helge räumt ihr das Feld. Eva liegt zwischen den beiden Brüdern. Zur Linken redet Viktor, zur Rechten lockt Eugen, seine Hand streicht über ihr Knie.

Preis windet jetzt die fettige Kneiferschnur um den kurzen Zeigfinger, lehnt sich zurück und blinzelt den Besucher über die Schulter an: „Überschätzen Sie auch nicht Ihr bißchen Zeitungspapier? Man ändert die Welt nicht mit Artikeln. Sie bekämpfen die allgemeine Wehrpflicht und wollen mit den jährlichen Millionenbeträgen Kulturwerte schaffen. Sie sagen, wer im vorneherein psychisch der Unterlegene ist, bemühe sich umsonst, seinen materiellen Besitzstand mit Waffengewalt sich und seinen Erben zu erhalten. Meinen Sie nicht, es sei vom geistig Verkümmerten zuviel verlangt, daß er freiwillig sich seiner physischen, handgreiflichen Überlegenheit begeben soll? Diesen Gefallen wird er keinem Eroberer erweisen.“

„Ich habe schon gesagt: Ich erwarte nicht, daß die Feueranbeter freiwillig die Waffen ausliefern; aber ihre eigentliche Waffe, das Volk, soll den Dienst versagen und sich selbst eine heilvollere Gebrauchsanweisung zulegen . . .“

Eugen wippt mit dem Bein durchs Blaue und zieht die Kammlinien der Berge nach. „Hedonismus, das heißt: das Leben ist nur etwas wert, wenn es uns Spaß macht. Hörst du, Eva? Versuche einmal, den Korb zu erlangen. Danke.“ Sie tastet um sich, zieht den Korb heran. Sie hält die Augen geschlossen. Er kratzt im raschelnden Papier, neigt sich über sie, und sie beißen gleichzeitig ins selbe Brötchen. Im großen

Tal, das man weit unten hinter grünen Wiesentwelen vermutet, rauscht kaum hörbar der Fluß. Ein Wagen hupt. „Kind, wir lachen die gelehrten Mucker aus, die predigen, das Dasein sei eine traurige, verwickelte Angelegenheit, und wir sind bestrebt, ihnen in effigie das Gegentheil zu beweisen. Doch kommt ein heittrer, grinsender Lumpenhund und lehrt, das Leben sei ein banaler Irrgarten, man brauche nur die Spiegel einzuschlagen, um hinter den Bluff zu kommen, so widerlegen wir ihn ebenso liebenswürdig tätig wie den Griesgram, nicht? Ist, Kind.“ Er legt das Mundtuch auf ihre Schenkel, denn er wird doch ihr neues Kleid schonen. Jede Frau schätzt artiges Benehmen; und Rücksicht auf ihr Kleid ist Referenz vor ihr selbst. Dann beckt er den Kopf in ihren Schoß aufs Mundtuch und plaudert.

Eva liegt im Moos auf dem alten Fels, ihre Unruhe entflieht durch den Augenspalt ins weiche Himmelblau. Sie spürt, wie er da unten faßt, und seine Atemwärme schleicht durch Mundtuch, Kleid und Wäsche auf ihre Haut, und ihre Haut glänzt wie Kunstseide.

Hinter den Bergwänden, über den Seen und Äckern verborgen in der Stadt im Dachzimmer steht Viktor, den Eva als Hüter gedungen hat.

Ein eifler, treulofer Hüter.

Ist das nicht die eidgenössische Besonderheit: Man umarmt die eingelegten Lanzen der Landesfeinde, preßt sie in die dramatisch entblößte Brust und überläßt die Seinen der Obhut des Gottes, der diese gewaltig bestaunten herzerquetschenden Schweizerberge aufgeführt hat? Tut Viktor jetzt eben nicht,

wie Winkelried getan, als er vor Sempach sich in den österreichischen Speerwald gestürzt hat, wähnend, mit seinem Tode der Freiheit eine Gasse zu schlagen?

Ja, so tut er, so tun wir, Verdienener und Verbraucher im Haus Helvetia! verummnen uns mit den zweiten, faltigen Gewändern der Geschäftigkeit, stürzen uns in die Geschäfte, und wenn wir einmal in abendlicher Untwandlung den Sinn unseres Treibens suchen, erinnern wir uns des Weibes und der Kinder und reden uns dann in ehrlicher Verzweiflung ein: für euch, meine Lieben, opfern wir Herz und höhern Lebensinn. Und das ist unser trostloser Trost!

Lust du nicht auch so, Viktor Junker? Welchem Hüter hast du Eva anvertraut, daß du so gierig dich ums Wohl der Gesamtheit kümmern darfst und derweilen sie, die dich sucht und sich an dir aufrichten will, so sträflich unbewacht sich selbst und dem Leisetreter überläßt? Du ereiserst dich über dieses Buch, das da auf Preißens Tisch liegt. Die Zugluft blättert darin und zeigt dir die bunt angestrichenen Seiten, auf denen einer zu beweisen sucht, daß Menschenkultur ‚vorerst‘ Nationalkultur sei. Und Preiß, der alte Mann, ist heute gelassen und höflich genug, dir zuzuhören, wenn du sagst: ‚Nationalkultur? Wenn er sagte: Volkskultur, müßte man einverstanden sein; denn es ist eine Binsenwahrheit: Kultur ist Volkskultur. Darauf aber läßt sich keine spitzfindige Theorie aufpflanzen, die behaupten will: je kultivierter der Bürger sei, um so feindlicher und unverföhnlicher sei seine Gesinnung den Nachbarvölkern gegenüber. Gerade das Gegenteil ist wahr, muß wahr sein! Was ist denn Kultur? Menschlichkeit, herzhaftes und vernünft-

tige Menschlichkeit! Und diese besiegt nationale Bergzüge, Grenzpfosten und Sprachgrenzen.'

Ja, Preiß hörte zu, drehte den kurzen Finger aus den Schlingen der Kneiferschnur und lächelte müßlos, wie ein narbiger Krieger lächelt. Er hatte seine Zuversicht eingebüßt, nicht im offenen Manneskampfe, sondern an den Verhandlungstischen; im Hinterhalt beim zähen Feilschen mit dem Gegner war seine Kraft draufgegangen. Und sein trübes Lächeln hieß: Junger, es lebe das Ideal! aber es siegen die zähern Nerven.

Viktor sah nicht auf Preißens Kleid; hätte er diesen Anzug mit denkenden Augen beobachtet, vielleicht wäre seine Blut zu Bedächtigkeit gedämpft worden. Preiß trug seinen Sonntagsanzug, aus gutem Kammgarn gewoben, und er hatte warmer Farbe gehalten; aber die Fäden der Nähte waren gebleicht und die Stiche hoben sich als helle, brüchige Strichelzier ab und gaben dem Anzug ein kümmerliches Aussehen: er drohte aus den Fugen zu fallen.

Was hilft wahrhafter Stoff und guter Schnitt, wenn du dein Kampfleid nicht gut zusammenhältst mit Selbstvertrauen, das deine Blößen schirmt und deckt?

Viktor Junker sah nicht auf die armselige, Nachsicht heischende Oberfläche; er hatte überhaupt kein Auge für das Nahe, sondern blickte auf das, was er das 'Ganze' nannte. Er hatte unter Vater Junkers zwängerischem, draufgängerischem Eigensinn gelitten; aber er betonte vor sich und andern, daß er nicht dem Vater, sondern dem Politiker den Dienst aufgesagt habe. Und eben weil er 'aufs Ganze ging', gab es sich jetzt, daß er vor Preiß anhub, den Vater zu verteidigen, und zwar im

selben Zuge, mit dem er dessen politische Manöver abtat. Viktor drehte dabei sein Manuskriptheft in den erregten Händen. „Ich idealisiere ihn? Richtig, ich stelle seine Lebensidee heraus, ich löse sie los von der unzulänglichen, unglücklichen Person. Es ist nur noch ein Rückstand seiner großen, ursprünglichen Ideale da; denn Idee und Ideale mußten verkümmern, da er ihnen untreu geworden ist, untreu hat werden müssen, Herr Preiß! Er hat nicht so leben können, wie ihm vorbestimmt schien. Vergessen Sie nicht: er ist erblindet. Er ist eine Angreifer- und Umstürzernatur, ein mächtig Ungehorsamer; aber durchs Dunkel hindurch ist schwer angreifen, nicht? Er war geschaffen, ein gefährliches Leben zu führen; aber nur aus Freiheit kann man waghalsig leben, nicht aus äußerer Not, nicht im Zwang! Und als die Augen versagten, war er auf Verteidigung und Sicherung angewiesen; denn er verlor den Feind aus dem Blick, wählte ihn ringsum, und so, statt auf einer Front zielgerecht zu kämpfen, kam er ins Toben und schlug blindwütend um sich. Er suchte Deckung, bei den Eignen, dann bei seinen Lesern; alle kniffen aus. Jetzt steht er allein, hält krampfhaft eine einzige Hand, eine Frauenhand. Sie wird ihn fallen lassen und von sich stoßen, sobald sie ihren Mann, den Doktor Flut, aus dem Funken-Bann gelöst hat.“

„Sie werden ihn retten und ‚versöhnen‘ in seine publizistischen Fußstapfen treten?“

Viktor suchte im Gesicht des Alten nach dem Sinn der Frage; denn es mochte sein, daß er einen Klang von Hohn oder Verachtung vernommen hatte. Preiß kaute die unschuldigen, weichen Lippen.

„Grundsätzlich, ja. Grundsätzlich bin ich bereit, als Sohn zu handeln und das Gegnerische in unsern Überzeugungen möglichst zu mißachten. Wahrscheinlich bin ich imstande, Verrat an mir selbst zu tun, Kompromisse einzugehen. Eben weil er mein Vater ist.“

Preiß besah die Spitze des Bleistiftes. „Das ist der Weg...“

Viktor horchte gespannt hin.

„Das ist der Weg zum Verrat, der Lumpentweg.“

Viktor atmete durch den offenen Mund. Seine zitternden Hände knickten die Blattrolle mittendurch, als sollte sie entzweit gebrochen werden. „Wer kann über Leichen hinweg einer Idee treu bleiben? — Ich nicht.“

„Gehen Sie jetzt,“ sagte Preiß leise und beinahe traurig vor sich hin, „ich wollte Sie warnen,“ und dann fing er zu husten an, laut und gewürgt.

Viktor erblaßte und sah erschrocken auf den Lärmenden. Viktor glich jetzt jenem Achtzehnjährigen auf der braunen Familienphotographie, die im Obal über Vaters Klavier hängt. Jener Achtzehnjährige ist Vater Paulus Funke selbst. Er fällt aus der Pose, die der Photograph ihm wie allen andern zugebracht hat, streckt den Hals, treibt die Augen vor und belauert den verdächtigen Mann am dreibeinigen Kasten unterm geheimnisvollen schwarzen Tuch. Das tut auch Viktor jetzt.

Diese zwei Funke, Vater und Sohn, sind stets dabei, andern scharf auf die Finger zu schauen, um hinter die geheimen Absichten der Gegenspieler zu kommen. Es sind nicht Verschlagenheit und schlechtes Gewissen, die ihnen befehlen, fortwährend auf dem Anstand zu liegen; sondern es ist ein dunkles Grund-

gefühl, eine heidnische Weltangst des dem Ungetwissen ausgelieferten armselig-blinden Geschöpfes.

Gestreckter Hals, offener, schwarzer Mundspalt, die Augen vorgetrieben: so horchen sie ins drohende Dunkel hinaus, Sohn und Vater, Viktor und Paulus. Sie sind sich über die Zeiten hinweg begegnet, sie sind durcheinander hindurchgegangen, Vater und Sohn. Für eine unsagbar knappe Weile sind sie jetzt eins und dasselbe.

Dann geht Viktor weg durch die Tür, läuft rasch, fliehend, auf den Beinen über den dunkeln Flur, über die Schneckenwindungen der hölzernen, polternden Haustreppe davon.

Unten wird er von der Angst gepackt und mit fortgerissen. Er schlägt den Kopf wie ein erregter Vogel nach links, nach rechts, nach links, nach rechts, straßauf, straßab. Der Wagen ist fort, Eva ist fort...

Er rennt heim in den 'Frauenberg'. Eva hat ihn verloren...

Eva liegt auf dem Fels. Eugen streicht ihre Knie. Die Haut glänzt wie Kunstseide, ist weiß, wie geschältes Mandelfleisch.

Eugen tastet über sie hin, mit langen Armen, wie eine Spinne, die ihr Futterpack dreht. Er erzählt ihr kurzweilige Dummheiten. Er hat eine ausgezeichnete Reklameidee. Dem Geleise entlang, nicht wahr, dort, wo die internationalen D=Züge fahren, 'Edelweiß', 'Rheingold', läßt er durch ein Konsortium überlebensgroße Figuren in Kilometerlangen Reihen aufstellen. Die Reisenden, die an diesem Bilderband vorbeisaußen, haben das Vergnügen, das schönste, unterhaltendste Gebärdenpiel zu betrachten; denn die Figuren sind nach dem kinematographi-

schen Gesetz in Bewegungsphasen gemalt, und die großartige Kühnheit dieser Erfindung besteht nur darin, daß nicht das Bildobjekt bewegt wird, sondern das schauende Subjekt rast an den starren Bildwänden vorbei. Nicht wahr, großartig, voll Zukunft!

Es braucht zur Ausnützung noch etliche technische Experimente und Berechnungen. Seine Hand knetet ihr Knie. Aber die sind bald bereitgestellt, nicht wahr? Zum Beispiel: In welchem Winkel zur Bewegungsrichtung sollen die Bildtafeln errichtet werden? Wie verhält sich die Zuggeschwindigkeit zum Abstand der Tafelreihe vom Geleise? Soll nur von Fensterplätzen aus gute Sicht auf die Bildschirme geboten werden oder kann die Galerie mit Vorteil so angeordnet werden, daß der Ablauf von allen Reisenden genossen werden kann?

Man darf von Genießen reden, nicht wahr? Eugen streicht über Evas nacktes, spitzes Knie, preßt spielend Muskeln und Sehnen ihrer Oberschenkel. Seine Linke drückt dazu das Schloß des Zigarettenetuis auf und zu. Eva hörte das Knacken, ist zu träge und zu dufelig, es deuten zu wollen. Sie spürt auch den Hauch aus Eugens Mund, der redend ihren Schoß erwärmt und erregt. Sie weiß von der Hand, die vorrückend die weichen, hängenden Muskeln ihres Oberschenkels wiegt. Aber es ist, als sei sie mit dem Körper, der dies empfindet, nur durch eine zufällige Bekanntschaft verbunden, durch einen Leitungsfaden, der bei der geringsten Abwehr abbrechen wird. Und sie hätte eigentlich Lust, diese Verbindung zu unterbrechen. Denn das Knacken des Schlosses wird immer lauter, frecher, zudringlich. Und nun strafft sich der Leitungsfaden, verdickt sich, wird angespannt...

Der ‚Edelweiß‘ saust klopfend über die Schienen, der gemalte Schattenriß vor dem Wagenfenster hebt zuckend den Arm und führt die Hand zum Mund, trinkt: Vin tonic Dubonnet. Eugen Funfer sagt: Bahnfilmreklame.

Eva stürzt hinein ins Gewirr der heißen Rigel, sie schnell, an einem Strang gezogen, in ihren tobenden Körper hinein. Sie schlägt die Augen auf: blaue Himmelhelle. Ein Mann liegt lachend über ihr und schürt ihren brennenden Leib, Geruch von ertwärmtem Heidelbeergestäud.

Hinter den Bergen, über den Seen, läuft Viktor durch die Straßenrinnen der heißen Stadt. Das Hutleder ist naß von Schweiß, das Kopfsaar durchtränkt. Der Hut dreht sich, Gelenkspanne im Gelenkkopf. Hinterm Sprengwagen zischt und raucht der Straßenstaub auf. Viktor ist hinter einem Wagen her, 815 T, im Wagen soll Eva sein. Seine erregten Hände drehen die Papierrolle. Es sind die Blätter, denen er sein Innen und Außen, Vergehen und Werden, Hoffen und Zweifel anvertraut hat. Es ist der Leitartikel ‚Eidgenos — Erdgenos!‘ Preis hat ihn abgelehnt, es sei kein Bericht über die Albonnen-tenversammlung, sondern eine unverschämte Verteidigungsschrift des alten Glunkerfunfer. Viktor zerdrückt, quetscht, zerknüllt seine gerollten Blätter, durchtränkt sie, die Tropfen rinnen von der Stirn in die Brauen und gleiten über die dicken Augengläser.

Im Hof die flachdachige Druckerei, der Anbau, Vaters Redaktion, das Emailschild mit einem frischen Schmiß darauf, von einem Schlag oder Steinwurf, zackig wie ein Tintenkleck, RED ist zertrümmert, abgesplittert, aber es bleibt AKTION.

Wer hat den Stein geschleudert? Wo bleibt Eva, und der Wagen? Die Haustür geschlossen, er rüttelt am Drehgriff, drückt die Klingelknöpfe. Mutter und Helge weg.

Er setzt sich auf die Steinstufen vor Vaters Redaktionsstür. Wartet. Worauf? Dreht die Rolle in beiden Händen, dreht, dreht. Wozu?

Dann entrollt er die Blätter und liest, liest mit wachsender Teilnahme und gesteigerter Befriedigung seine große Programmschrift.

Eine Alte schaut zwischen Geranien herab und wundert sich über die Heimkehr des verlorenen Sohns. Wo ist Vater? Wo Pia, Helge? Wo Eugen und Eva? — Weg.

Eva dort oben auf dem gefallenem Steinblock. Duftvölkchen der Spiräen steigen. Sie liegt; sie ist nichts als ein liegendes Weib. Eugen leckt die Lippen. Sie plänkelt, und das schadet seiner Laune. Er ist künstlicher Steigerung abhold, er liebt den Genuß, wie er natürlich gedeiht, zieht rohe reife Früchte gekochten vor, er ist ein Naturkind, sagt er, scheut theoretisch nicht vor Brutalität zurück, ist nicht zart aus Zartgefühl, sondern weil er Trägheit der Lätigkeit vorzieht. Aber zuweilen führt der Weg über die Handgreiflichkeit schneller zum Ziel. Dann greift er rasch und kräftig zu.

Jetzt scheint es ihm angebracht, in den zähen Ablauf der Handlung einzugreifen. Er wirft sich auf die Zappelnde, beißt in ihre warme Achselhaut.

Eva bäumt sich, haut ihre Fäustchen in seine Augen, wirft ihn aus ihren Hüften. Er rollt, tockelt, rutscht aus, klammert sich, aber es ist kein Halt, die Stäudchen reißen, die Schuhe

gleiten aus. Er hängt am Fels; mit sechs, sieben Fingern, hält er sich in Moos, Gewucher, die Füße im Leeren.

Eva kauert, schaut erstaunt auf seine Finger, zwei davon sind gelb bis in die Nägel vom Rauchen. Sie sieht von ihm nur noch diese Finger am Fels. Sie richtet sich auf, lehnt vornüber. Da ist sein rotblonder Schopf. Nun legt sie sich flach hin und greift zögernd nach der einen Hand. Sie entgleitet ihr. Rasch will sie die andere fassen, erwischt das Gelenk. Aber es zieht sie mit. Hand und Schopf sind weg.

Eugen gleitet in die Tiefe, sein Bauch scheuert den Fels. Er fällt auf die Beine und wird hintenüber in den krautigen Ginster geworfen. Seine Hände schmerzen, die Fingerspitzen bluten. Er erhebt sich, watet durchs Gesträuch, reißt die Wagentür auf und läßt sich ins Polster fallen.

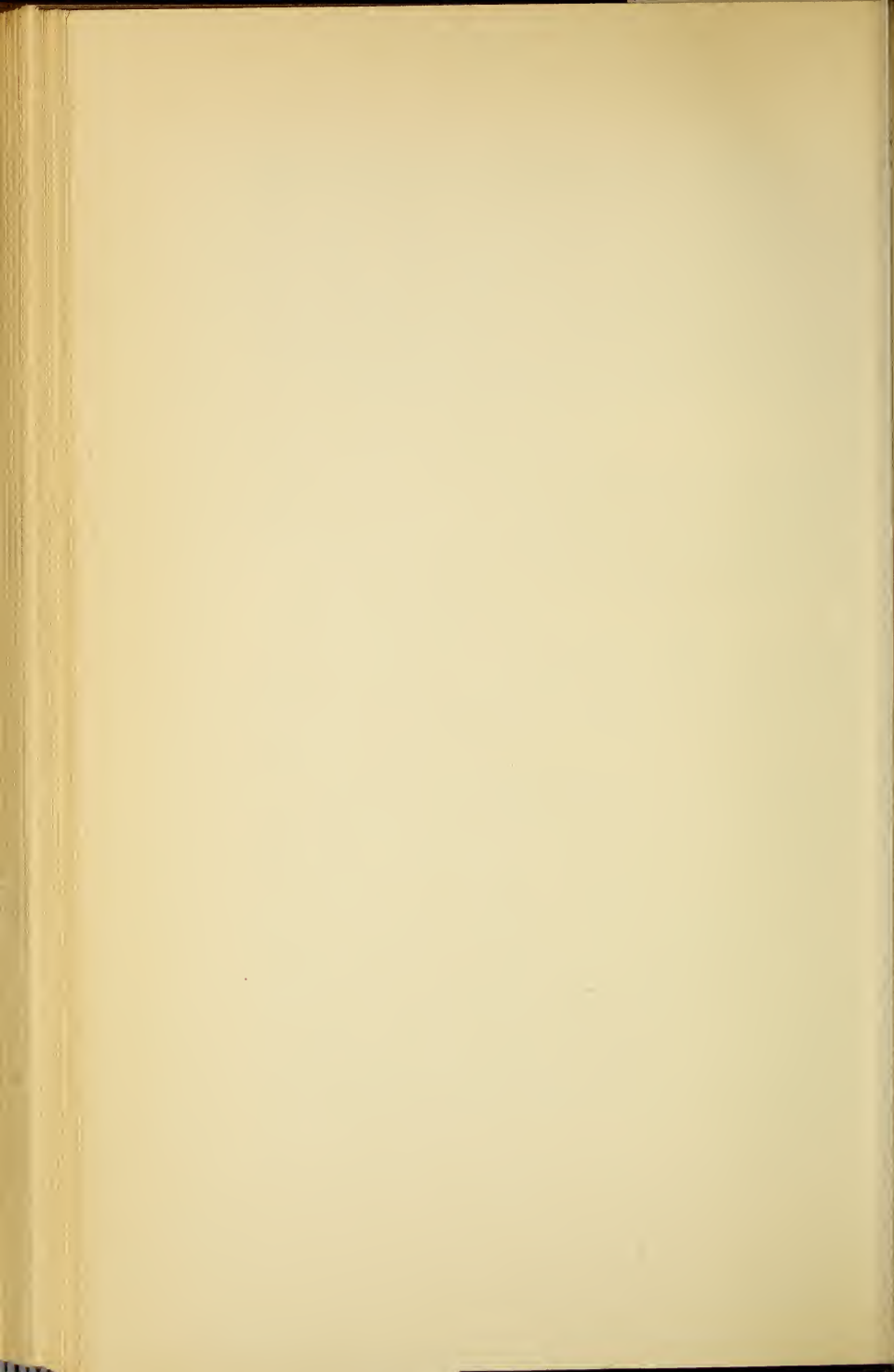
Da ist schon Eva, erregt, mit offenem Mund. Sie legt sich über sein Knie, leckt die blutenden Finger, leckt, saugt, streicht über seine rotblonden Haare. Er lacht und preßt sie. „Du Luderchen,“ schmollt er.

Jetzt läßt sie alle Vorsicht außer acht und gibt sich ihm.

Und Viktor, hinter Bergen, über den Seen, sitzt auf den Stufen der väterlichen Redaktion und liest: „So erkennen wir, wie gefährlich und trügerisch der Weg ist, den jene Sucher gehen, welche die Erneuerung der Welt von außen her bewerkstelligen wollen, jene Praktiker und Realitätspolitiker. Wir aber, die man die Jungen zu nennen beliebt, obschon wir fast ausnahmslos zwischen dreißig und vierzig leben, wir predigen die Erneuerung von innen her und schlagen dennoch die ‚Brotfrage‘ nicht in den Wind, nicht die sozialen Forderungen des

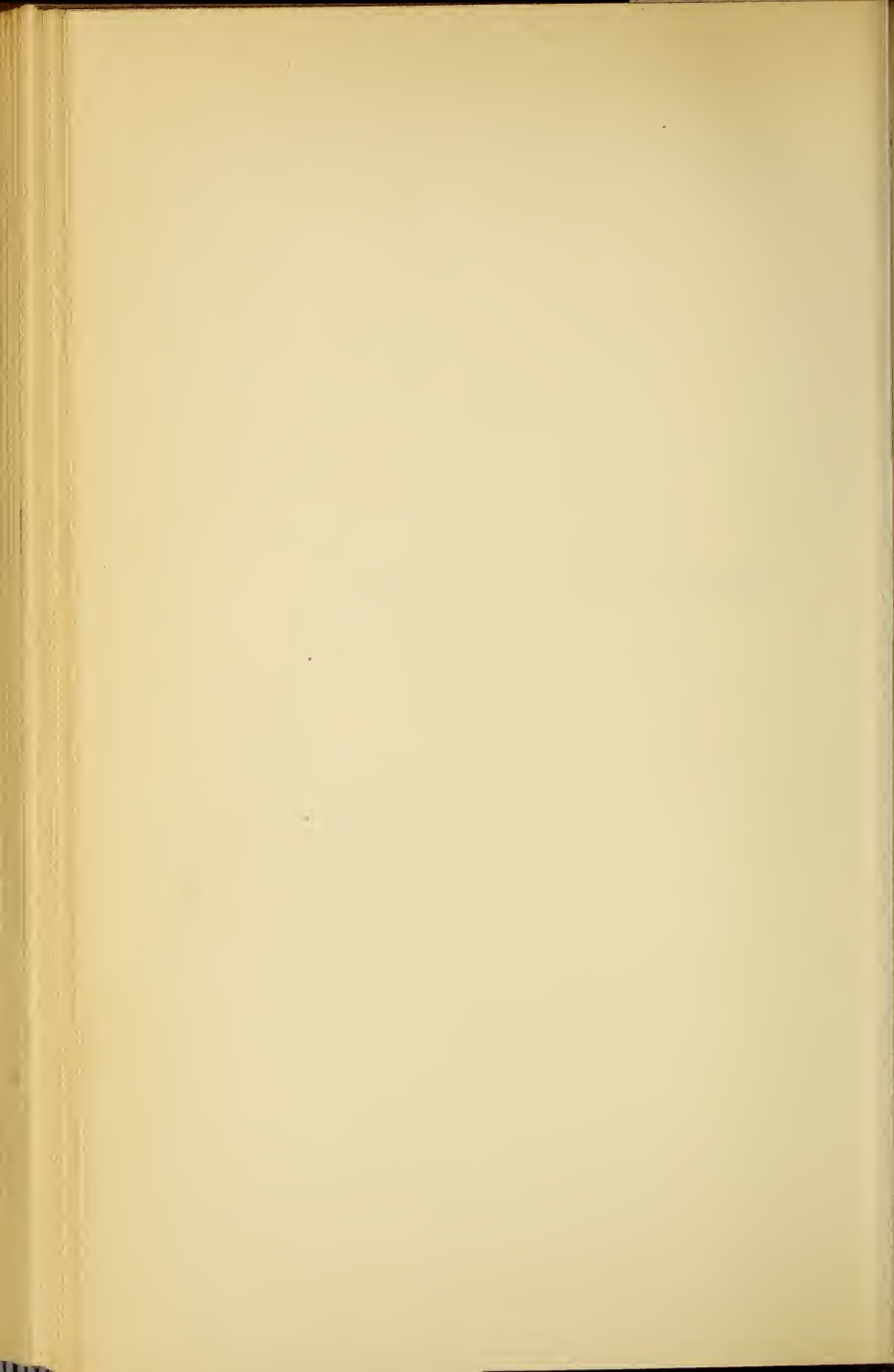
Lages. Wir legen ersten Wert auf die Reinheit und Gültigkeit des Schwures, des Eides, und nehmen die Treuepflicht zur Schicksalsgemeinschaft als selbstverständlich. So verstehen wir die Lösung: Eidgenossen — Erdgenossen!! Unsere Politik besteht nicht aus Taktik, sondern ist Lebensstil. Unser Wille ist ein Strom: die Quelle im Herzen, die Mündung in der Hand!"

Eva weinte im Wagen. Eugen fuhr wie ein Schelm.



Dritter Teil

Der Blinde im Spiegel



Der kleine bunte Rollvorhang der „Kronen“-Bühne war wie ein Fallbeil niedergesaußt und hatte die Fäden zerschnitten, die Paulus Funke hin und her zwischen ‚Volk‘ und sich gezogen hatte.

In der Nacht auf den Sonntag, nach der Flucht aus der Versammlung, saß er im knarrenden Korbstuhl beim Balkonfenster, den schwarzgrauen Wuschelkopf tief in die Schultern gezogen, und spann stumm ein neues Netz.

Olga Glut lehnte sich ins Polster des Divans, sah mit gekniffnen Augen halb zu ihm hin und knetete mit den großen weißen Händen ihre nackten Oberarme.

Ihre Töchter, eine nach der andern, waren leise zu ihr getreten, hatten gute Nacht geflüstert und im Hinausgehen mit scheuen, verwunderten Blicken den dunkeln, stummen Mann abgetastet. Sie nickte dem erschöpften Gatten zu, der durch den Türspalt nach ihr sah; seine perlmutterne Stirn war matt. Er litt wieder unter Kopfschmerzen; das hatte sie erwartet. Aber sie blieb bei Funke. Sie war frisch und stark, als sei sie eine ihrer eignen Töchter. Sie wird es doch wohl fertig bringen und ihren Robert aus den Gangarmen dieses schwarzen Lintenfisches losmessen! Rücksichtslos. — Ihre Oberarme waren kühl und fest.

Funkers Stuhl knackte, wenn er sich reckte. Er spann lautlos die Fäden, schaukelte sich im eignen Netz wie eine Spinne und lauerte auf die Fliege.

„Ich werde jetzt . . .“ Sie verstand ihn nicht. Sie fragte nicht; aber sie sah aufmerksam auf ihn. Man hörte jemanden drüben im Schlaf lallen. Es war Elisabeth. Sie hat einen Verlobten.

Die Uhr knackte, das Rad surrte, dann schlug sie.

„Ich werde jetzt dann solch eine gelbe Binde am Oberarm tragen müssen. Mit drei schwarzen Punkten.“

Vielleicht weinte er. Sie sah sein Gesicht nicht; denn er saß zusammengesunken im Stuhl. Seine Nackenhaare sträubten sich am Rocktragen. Sie glaubte, seine Worte seien feucht.

„Nicht wahr?“ tropfte es nach.

„Sie ruhen sich aus,“ sagte sie, „überlassen das Blatt den beiden Jungen. Vielleicht schreiben Sie Memoiren?“

„Ich muß mir einmal die Blindenschrift ansehen.“ Er sagte: ansehen. „Wahrscheinlich gib’t’s da allerhand zu verbessern. Eine Schreibmaschine für Blinde. In dieser Hinsicht ist noch nichts getan.“

„Sehen Sie.“

„Ich beklage mich nicht über die Abonnentengemeinde. Das Volk hat immer recht.“

„Hat es?“

„Immer. Es hat ihn abgesetzt.“

„Ihn?“

„Nicht, den alten Junker. Das Volk.“ — Wenn er sagte: Volk, so klang es, als hole er das Wort aus einer gefütterten Prunkschatulle. Er sah Männer, Kopf an Kopf, entblößt, im Ringe stehen; dahinter weiße, stöckige Berge, Blechchoräle in der Luft.

Dann versank er wieder.

Als es eins geschlagen hatte, erhob sie sich und schloß die Balkontür. Er regte sich nicht. Sie trug Bettzeug herein und machte ihm den Divan als Lager zurecht. Dann ging sie weg und kam nicht wieder.

Er wartete. Er hatte wohl ihren Gruß und das Knacken des Lichtschalters überhört. Er reckte den Kopf, suchte die Lampe, aber fand sich nicht zurecht. Langsam erhob er sich aus dem Stuhl, tastete sich den Wänden entlang, kam zum fühlen, glatten Ofen, zur Türklinke, entdeckte den Lichtschalter und drehte. War es dunkler oder heller geworden? Er drehte nochmals.

Sie hatte also nicht gelöscht. Sie glaubte, daß er Licht erkenne, schätze, benötige.

Er ging froher zum Stuhl, zog sich nicht aus, blieb sitzen. Dann schlief er ein. Die Lampe brannte über ihm.

Seinem Geschlecht war die Gabe zuteil geworden, den Rummernissen in den abgründigen Schlaf zu entfliehen. Wem diese Gnade nicht gegeben ist, der verblaßt, ergraut, zerfällt vor der Zeit; denn im Schlaf steigen die Kräfte aus dem Urmeer empor zum Kämpfer.

Da lag er, als am Morgen die Sonntagsonne durch die Balkontür hereinkam, mit geschlossenem Mund und weiten Nüstern, zurückgesunken über die Lehne. So liegen Ermordete. Sie liegen hingeworfen wie abgelegte Kleider. Aber er lebte, er schluckte im Schlaf. Das Glas seiner Brille war trüb und fleckig, und die Bartstoppeln ums Kinn und vor den Ohren waren schon wieder so weit, daß man die silbergrauen von den noch tiefschwarzen und rötlichen unterscheiden konnte.

Er erwachte erst, als man draußen nicht mehr auf den Fuß-

spitzen ging, die Türen schlug, laut sprach — und als der Kaffeegeruch durchs Türschloß eindrang und sich mit dem kalten Tabakdunst mischte, der sich aus seinen Kleidern davon gemacht hatte. Die Lampe brannte noch immer.

Er kannte kein langsames Hinüberdämmern vom Warmen ins fremde Kalte; er war plötzlich und auch vollständig wach.

Er wußte: es war Sonntag, und er hatte einen weiten Weg hinter sich. Er war also ein Kranker, der unter strengster Bewachung stand und kein andres Gebot zu befolgen hatte als: Sei unverantwortlich schwer krank!

Robert Glut wurde in die Wohnstube vorgeschickt, und als man entdeckte, daß der Gast das Lager verschmäht hatte, überschüttete man ihn im Chor mit wohlmeinender Entrüstung. Es wurde beschlossen, ihm die Kammer der beiden Jüngsten einzuräumen, die Mädchen würden dann bei den ältern Geschwistern unterkriechen. Man ging gleich ans Einrichten; und derweil die beiden weißen, zierlichen Bettstellen zu einer zusammengerückt wurden, werkte im Baderaum drüben der dunkle Gast. Das kühle Wasser rann über seine heißen Schweißhände und tränkte und durchspülte sie, bis sie rein und kühl waren, innen und außen. Wenn er sich bückte, fuhren die Winde von ihm. Es war, als löse sich sein Leib aus einem häßlichen Krampf. Er schlug sprudelnd sein Wasser ab, dabei drückte er die blinden Augen zu; denn das war eine einzige schwellende, schaukelnde Seligkeit. Es roch nach Mensch, und der Mensch war nicht ein fremder, sondern er selbst.

Beim Morgenessen saßen und standen sie um seinen Tisch wie Schützengel, die Mutter und die fünf Töchter. Gewiß

waren sie alle weiß angezogen; denn es drehte sich eine gütige Helligkeit um ihn. Wenn er aß — duftendes Brot ohne Butter —, wenn er trank — wäßrigen Milchkaffee —, so kam auch von dieser weiblichen Helligkeit etwas mit auf die Zunge und glitt in ihn hinein. Es setzte von innen heraus ein Strahlen ein, das ihn und seine Umgebung durchleuchtete.

Als Eugen, der Sprecher Pias und Helgens, erschien, fand er den Vater auf dem Divan liegend und zur Decke hinauf qualmend. Er diktierte; Olga saß an der Schreibmaschine, und Robert Flut sah an ihrem Nacken vorbei auf ihre weißen, großen Finger, die gütig den Lasten zuteilten, was jeder zukam. Und im lackierten schwarzen Wändchen hinter den Lastenreihen spiegelten sich die geliebten Finger. Es waren also zweimal zwei Hände da; und Robert Flut verfügte über so viel andächtige Liebe zu Olga, daß er beide Doppelhände mit Verehrung bedenken konnte. Wenn sie schrieb, war Neuchâtel gegenwärtig, die Ecole de commerce, Picot und die andre Olga. Friedliche Habgier und gierige Zufriedenheit hielten sich hier im Gleichgewicht; denn, nicht wahr? es hätte uns ja das Schicksal des andern Paares beschieden sein können!

Ja, und diese Olga da, die jedermann gerne mit ihren eigenen Töchtern verwechselte, hatte wohl doch nicht umsonst das Handelsfach kennengelernt: wie sie nun mit diesem Paulus Funfer umspringt! Es ist Robert nicht klar, wohinaus sie zielt; aber sie fingert eine kühne Transaktion, nicht?

Der 'Eidgenosß' entgleitet Funfers Händen; Eugen darf den 'letzten Willen' überlesen. Dann sieht er von einem zum andern und weiß nicht, wem er diese Regelung zu verdanken hat.

Auf den Abend wird eine Besprechung mit Viktor verabredet. Denn es hängt doch schließlich von Viktors Zustimmung auch etwas ab. Überhaupt, dieser Viktor macht einem zu schaffen. Er ist eine Wirklichkeit, vor der man nicht mit Augenzudrücken und Sichducken fliehen kann. Dieser zähe, verbissene Dränger — Verbündeter und Erbfeind zugleich — sitzt dem Vater im Nacken, macht teuflisch: hopp, hopp! und zügelt ihn an den Ohren.

Wie ist er zu bändigen? Wie? ungezügelt ihn frei wirtschaften lassen? Nein, er ritte den ‚Eidgenossen‘ zu Tode, morgen schon. Könnten wir ihm nicht den klugen, maßvollen Doktor als Redaktionskommissar, als Lotfen hm? neben das Steueruder setzen?

Aber Frau Olga winkt entschieden ab, ganz entschieden. Mit einem Hieb schlägt sie den Polypenarm durch, der da wieder nach ihrem Manne greift. Sie lächelt: „Das Mißtrauen der Abbonnentengemeinde gilt nicht nur Ihnen, Paulus Funfer, sondern auch meinem Mann. Die alte Mannschaft muß vollständig ausgeschifft werden. Einverstanden?“

„Einverstanden.“ Wie könnte er anders!

Sie kannte jetzt Paulus Funfers Vermögensverhältnisse, und nach ihrer Meinung konnten die Jungen wohl das Unternehmen weiterführen und Vater Funfer eine gesicherte Rente auszahlen, die ihm ermöglichte, unabhängig zu leben. Und da er glaubte, stets in solch engelumstandner Abgeschlossenheit weiterfeiern zu können, — er dachte an kein Scheiden aus diesem neuen Himmelreich —, stimmte er ihren Verfügungen bedenkenlos zu. Auch dem Onkel Schneeberger, der händereißend und

lysolduſtend ſeine Aufwartung machte, wurde Genugthuung verſchaft.

Es war immer noch Sonntag; die Mädchen kramten in Robert Fluts Bücherschrank. Paulus Funke hatte ſich freudig bereit erklärt, jedes Buch bis zum Schluß anzuhören, das dieſe Engelszungen ihm vorſetzen würden. Jeder der fünf Geſellſchafterinnen wurde eine Leſe- und Unterhaltungſtunde zuge-
teilt. So traf er mit dem engliſchen Doktor Dolittle des Hugh Lofting zuſammen, hörte dreieinhalb Kapitel eines Lehrgangs über Trivolité-Arbeiten an, ließ ſich über die Stellung der Frau im ſchweizeriſchen J. G. B. belehren, und als Hildegard, die vor der Fähigkeitſprüfung als Kindergärtnerin ſtand, ihn in die Monteffori-Bewegung einzuführen begann, fiel es dem Hausvater Robert ein, einen Gang vor die Stadt hinaus zu tun.

Die Empörung über dieſen Unfall von Abenteuerlichkeit war derart heftig — was fiel dem gehäſſelten Papa ein, allein ohne Aufſicht ſich in Gefahr zu begeben? —, daß alle fünf, jede die andre bewachend, dem Vater ihre Gefolgschaft aufdrängten und mit ihm entflohen.

Frau Olga, vom Nachmittagsſchlaf aufwachend, fand den Gaſt allein in der Stube ſitzen. „Ich verdaue,“ lachte er, „Trivolité-Spißen, J. G. B. und Monteffori. Man muß von vorn beginnen.“

Sie trug Lee auf. Er ſchlürfte laut. „Wir wollen unſere Kameradſchaft beſiegeln, liebe Frau Olga,“ ſagte er, übermütig mit dem Leelöffel an ſein Brillengeſtänge klopfend. Auch ſeine Gläſer waren gereinigt worden.

Sie fragte nicht danach, wie er ſich dies vorſtelle, ſondern

forderte ihn auf, ihr zu sagen, wie er sich die nüchterne Einteilung seiner künftigen Tage denke. Daß er schreiben würde, schien ihr im vorneherein ausgemacht. „Sie mieten sich ein Häuschen in einem Vorort, nehmen vorläufig eine Haushälterin zu sich, und später findet sich wohl auch Pia wieder ein, wenn Sie recht vernünftig geworden sind.“

„Niemals,“ troßte Funke heftig.

„Wie? so hartköpfig?“

„Pia hat sich an der entscheidenden Gabelung meines Lebensweges von mir getrennt; das kann ich ihr nie verzeihen. Ich stehe zu denen, die zu mir stehen.“ Er griff über den Tisch nach ihrer Hand und bekam sie zu fassen, als sei er klaren Auges.

Seine Hand war hart. Und als sie die ihre ihm entziehen wollte, fiel er über den Tisch. Die Tasse stürzte, das heiße Wasser ergoß sich über seine Beinleider. Er spürte es nicht, behielt ihre Hand und preßte hungrig seine Zähne hinein.

„Klug sein!“ mahnte sie. „Klug sein, mein Freund.“

Er lag stumm über den Tisch hingestreckt. Sie schob mit der freien Hand die Tasse zurecht. „Vernünftig sein!“

Eine Weile blieb er wie leblos liegen.

„Ich weiß, daß auch Sie mich vernichten wollen, Olga,“ sagte er ruhig und richtete sich auf. Er gab ihre Hand nicht frei. „Ich kann nichts dagegen tun.“

„Retten Sie sich,“ sagte sie und löste sich los. Ihre Hand war von seinen Zähnen rot und fleckig geworden.

Paulus Funke saß über den Tisch gebeugt. Der Abgrund fauste. Und es pfiff ein greller Ton in seinem Ohr.

Olga sagte leise: „Hüten Sie sich.“

Viktor fand die drei versammelt um einen runden Marmortisch vor der Spiegeltwand des Cafés. Sie saßen stumm und hörten auf die Mulattenkapelle, die auf dem Podium lärmte.

Vater war so dunkel, als werde er vom Licht der Leuchter gemieden. Sein schwarzes Haar, wild und ungekämmt, rollte sich auf dem Rockragen. Er hielt die Hände auf den Stock gestützt und sog an einer krummen, dünnen Zigarre.

In den hohen Spiegeln grüntten die Tische der Billardspieler.

Evas Augen, wie runde Beeren, waren vom Weinen aufgeweicht und saßen lose in der Fassung. Sie preßte Zähne und Lippen zusammen, nickte Viktor unmerklich zu und behielt ihn im Blick, als sei er in Gefahr.

„Da bist du,“ sagte Eugen, der mit übergeschlagenem Bein im Stuhl lag, nahm die Zigarette von den Lippen und bot dem Bruder über die runde Platte hinweg den kleinen Finger der bekleideten Hand zum Gruß. Viktor nahm am Tisch Platz, den Rücken gegen das Café, und hatte vor sich das silbrige Spiegelbild, zitternd und mit Glanzlichtern betupft.

Dort drinnen im Glas hatten sich Vater und Eva von ihm abgewendet; in Wirklichkeit saßen sie schräg links und rechts zu seinen Seiten, und ihm gerade gegenüber lungerte Eugen, sein Halbbruder, mit ausgetrunkenen Augen und rotem Leckmund.

Es schien Viktor, der Vater sehe an ihm vorbei; dennoch

legte er seine Hand auf seinen Stockgriff und grüßte. Paulus Funfer blieb abgekehrt und unzugänglich, als kenne er den Ankömmling nicht.

Eugen neigte sich dem steif aufrecht sitzenden Vater zu und sagte: „Viktor ist da. Viktor.“

„Hm?“ fragte Funfer.

Evas Blicke liefen hastig um Viktor und zogen ein unsichtbares Gewebe von Wehmut um den unwissenden, törichtesten Menschen. Da saß sie wieder an Eugens Seite, eingefangen und verloren, ertrinkend im listig gesüßten Locktopf. Eine Biene im Honnigglas, eine Mücke am Leimband. Komm, erlöse mich! schrie ihr Herz durch die Augen. — Eine Mulattin mit Rot auf Lippen und Wangen blies ins Pifstön; die Musikanten wippten auf den Stühlen. Viktor! rief sie, reich mir die Hand, deinen Arm reich mir, ich habe mich und dich und das Kindchen heute verraten!

Eugen rührte ungeduldig den Kaffee in der Tasse um; da lag der Briefumschlag auf dem Marmor zwischen den beiden Brüdern. „Unterschreiben,“ sagte Funfer. Nochmals leicht fragend: „Unterschreiben, beide.“

Eugen griff hin. Er zog die Handschuhe nicht aus, holte die Blätter heraus, entfaltete sie mit einer einzigen Hand, las und schob ein Blatt ums andre Viktor hin. Es war der Verzichtvertrag, den Olga getippt hatte.

Viktor sah geradeaus in die Spiegel. Die Billardkugeln klatschten, Löffel klirrten. Es war, als töne und rieche der Spiegel. Die Mulatten ruhten, saßen mit übergeschlagenen Beinen und lächelten, jeder lächelte sich selbst zu. — Er möchte für eine

Weile auch Mulatte sein, lächeln dürfen und das Piston aufs Knie stützen.

„Lies,“ sagte Eugen, die Zigarette betrachtend. Dann klopfte er die Asche in Evas Untertasse. Eva sah er nicht, es gab sie nicht mehr. Die Zigarette kohlte, „Hundware,“ murrte er und drückte sie in der Tasse breit, „ä.“ Jetzt schraubte er an der Füllfeder.

Viktor las, und er sah lange auf den weißen Blattrest, wo Vaters Unterschrift wie Kindsgefrüsel stand.

Er sagte: „Es tut mir leid, Vater . . .“

Gunker rückte den Kopf höher. „Hm?“ Er legte eine Hand auf die Tischplatte. Sie erschrak, denn der Marmor war kühl.

„Es tut mir leid, das haben wir nicht gewollt.“

„Unterschreiben, basta.“

„Niemand, ich glaube nicht,“ stotterte Viktor, „nein, niemand wollte dich verdrängen.“

Eugen zog die Blätter zu sich heran, setzte seine Unterschrift aufs letzte Blatt und hielt Viktor die Füllfeder hin. — Warum trägt er Handschuhe? Die Mulatten sangen. Billard und Tassen verstummten. Die Stimmen fielen quer durch die Akkorde, die Farben wechselnd. Sie waren jetzt sehr traurig, alle; auch hier am runden Tisch ist man untröstlich.

Viktor muß das Verbannungsurteil unterschreiben. Fort mit dem Alten in die Wüste. Wo er allein ist, dort ist die Wüste. Er wird in einen ausgetrockneten Sodbrunnen fallen, wird heulen, daß oben die dürrn Randgräser zittern. Niemand wird ihn hören, nur Viktor. Nachts, wenn die Schnellpresse schläft und die Linotype schläft und Eugen und Eva schlafen, wird

Viktor aufwachen und des Vaters dunklen Schrei aus dem Boden hören.

Im Spiegel fangen die Braunen mit hängenden Armen. Und die weißen Kugeln mußten im Grünen auf die Stöcke warfen.

„Besinnst dich?“ stupfte Eugen. Er klopfte mit der Füllfeder auf Viktors Hand. Auf Vaters Rockfragen lagen krumme, silberne Haare.

Wenn doch nur dieses melodische Weinen endlich verstummte! Siehe, die Sänger ließen mit sich verhandeln: der Gang brach entzwei: plum, plam, plömm. Alle kletterten affenfink auf die Bäume: plömplömplöm. Sie wiegten sich in den Hüften, immer mit hängenden Armen, und scherzten im Chor, schaukelten in den Ästen und freuten sich, der Wehmut entronnen zu sein.

Paulus Funke saß steif und dunkel, ein Eidgenosse ohne Genossen. Und Eva weinte wahrscheinlich um ein Leben, dem wehgetan worden war, heute. Sie kauerte im Spiegelcafé, mit frierender Haut, die sich kräuselte bis unter die Arme und einschrumpfte vom Nabel bis zu den Schenkeln.

Viktor hielt die Füllfeder und zog einen Strich durch eine Schreibzeile. Er tilgte einen Namen aus. Dann unterschrieb er.

Eugen lächelte und neigte sich Paulus Funke zu. Viktor saß jetzt seinem eignen Spiegelbilde gegenüber, das bisher von Eugen verdeckt worden war. Das Spiegelbild war ein bleiches, zernagtes Gesicht. Die Haare klebten im Schweiß.

„Er hat Dunkel Karl gestrichen; ich hab's im voraus gewußt.“

„Um?“

„Er duldet den Karl Schneeberger nicht in der Redaktion. Sie vertragen sich nicht.“

Eugen lehnte sich wieder zurück und deckte Viktors Spiegelgestalt. Da hatte etwas sein Ende gefunden. Der Saal rauschte. Die Mulatten verneigten sich, lächelten; sie hatten den Mund voll weißes Elfenbein.

Viktor brachte nun seine Einwände vor. Er lehne es ab, mit einem intriganten Schöntuer zusammenzuarbeiten; einen Menschen, der Böses und Gutes nur aus Eitelkeit tue, könne er nicht als Arbeitsgenossen neben oder gar als Kontrollorgan über sich dulden. Onkel Schneeberger habe nun sein geheimes Ziel erreicht, er sei mit der Gewissenlosigkeit eines Verleumders vorgegangen, und er, Viktor, sei bereit, die Schliche des Hinterrückfers hier aufzudecken, es seien Belastungszeugen hier anwesend. Und wie aus Vaters schriftlicher Verfügung, die sehr unangenehm nach letztem Willen aussehe, zu ersehen sei, wären Schneebergers Motive keineswegs aus Gewissensbedenken entsprungen, sondern Schneeberger habe aus Eigennutz und Habgier gehandelt. Das Kapital, das er als ‚Gildenbruder‘ im Junkerschen Geschäft stehen habe, müsse nun abgelöst werden; es sei ja das Pfand gewesen, das dem ehrgeizigen Wichtigtuer erlaubt habe, eine öffentliche Rolle zu spielen. Nun habe der es erreicht, ohne finanzielles Risiko auf derselben Bühne mit gewechselter Beleuchtung weiterspielen zu können, und Viktor wollte wetten, daß dem Vater diese Lösung mit speichelglatten Worten ins Ohr geträufelt worden sei. Vater habe sich ja oft von diesem Händchenreiber über den Löffel balbieren lassen.

Paulus Funker verharrte dunkel und starr. Nur seine Finger poperten auf den Stockgriff. Die krumme, dürre Zigarre war erlösch, Asche lag verstreut über Weste und Rock. Eugen schwenkte den Kaffeereß in der Tasse.

Eva wurde kleiner; tiefer und tiefer versank sie in Scham. Das Piston zerrupfte die Rauchluft, Gitarren wimmerten. Eva war nicht da, nicht für Paulus Funker, nicht für Viktor. Nein, Viktor wußte nicht, daß schon etwas von einem schwarzen Schleier herüberflatterte von ihr zu ihm. Und Eugen zögerte noch, sie mit einem Armstoß auszuwischen, in den Abgrund zu stoßen.

Ihre Augen waren nasse, reife Beeren, die bald fallen. Ihr Kindlein wuchs in den zweiten Monat. Eugen würde es nicht heißen, nicht „Eugen“, nicht „Viktor“. Wer denn wagt zu hoffen, daß ein Kindlein bestimmt ist, der „Ausgewählte“ oder der „Sieger“ zu heißen, zu werden und zu sein? Wer?

Er verstehe Viktors Bedenken gegen Onkel Schneeberger in gewisser Hinsicht, sagte Eugen, spickte einen Tabakspan von der Zunge und schwenkte den Kaffeereß... In gewisser Hinsicht; begreife jedoch auch Vaters Wunsch, daß ein immerhin verdienstvoller und strebsamer Mann nicht kurzweils kaltgestellt werden dürfe. Wie sich Onkel Karl selbst dazu stelle? ob er Wert darauf lege, mit uns Jungen zusammenzuarbeiten? Vielleicht täte Vater gut, wenn er Onkel Schneebär aus dem Spiele ließe.

Eugen konnte noch spaßen, er sagte Schneebär, und er noch betörend nach Leder, Gummi und Benzin.

(Leiden machen nur Weise besser. Aber welcher unter uns ist weise?)

Paulus Junker erhob sich, stand; die Hände auf dem von Schweiß verdorbnen Stochgriff zitterten, die Mulatten wippten wieder auf den Stühlen, — — dann ertwischte er sein Testament, knüllte es mit einer Hand zusammen, schleuderte es von sich und traf, an Viktor vorbei, den Rücken eines Fremden.

„Verräter bist du, Hund, Hund, Hund, du, Mistfinf.“ Der Speichel spritzte in Tropfen, bis an die Spiegelscheibe. Pi—u—a—öm—bium, pi—u—a—öm—biam, klagte das Banjo der Mulatten. „Und beschmußt andre, ehrliche Leute, der Lump! Wem habe ich die Schweinerei zu verdanken?“

Eva hielt sich mühsam an der Oberfläche, beinahe versank sie; sie hielt sich mit einem Lächeln oben.

Paulus Junker ging dunkel durch den Spiegel davon, an Gästen und Kellnern vorbei. Er wurde kleiner, und als er an den Rand des Spiegels kam, verschwand er im Rahmen. Aber vorher wurde er vom geschliffnen Rand zerstückt, zerrissen und in Regenbogenfarben zerlegt. Das tat Viktor wohl, und schön war es zu spüren, daß jemand sich mit ihm freute, als der Alte am Rand unterging. Eva freute sich mit ihm.

Eugen schwenkte wieder den Kaffeereif in der Tasse und sagte: „Das geht doch nicht, Herrgottsakrament, das geht doch nicht,“ blieb jedoch sitzen.

Der Vater auferstand jenseits des Rahmens im nächsten Spiegel. Er war noch kleiner geworden, er tappte sich durch die sitzende Menge, stieß an Rücken, Stühle, Tische, Kellner.

Die Drehtür schlug ihm entgegen. Er entwischte.

Als er aus dem Spiegel verschwunden war, ausgetilgt — die Türflügel fuhren hinter ihm zusammen und schlugen ihm nach —, stieß Viktor den Stuhl von sich und lief hinaus.

Der dunkle Asphalt glänzte wie eine Eisfläche. Der dunkle Vater stand im Nachtreger, und sein Stock tastete. „Vater,“ bat Viktor, „Vater.“ Da pfiff der blinde Stock, schlug in Viktors Gesicht, und gleich rann es warm über Wange und Lippe in seinen Mund. Die Brille hing verbogen in der Nasenwunde.

Paulus Funke lachte und lief auf der schwarzen Ebene weiter. Mit einem einzigen Hieb hatte er den Angriff abgeschlagen. So, mit einem gut sitzenden Hieb. Sein Stock pfiff.

Eva fand Viktor vor der Tür; das dunkle Blut tränkte sein Taschentuch. Sie versuchte das Brillengestell zurechtzubiegen und legte ihr kleines Batisttuchlein gefaltet auf die Wunde. „Geh ihm nach!“ befahl er. Aber sie schraubte aus dem Kopf ihres Schirmes die Puderquaste und tupfte über seine Nase und Wangen. Ihre Hände waren klein und warm. „Geh ihm nach, Eva; er verirrt sich!“ Sie blieb bei ihm, strich über sein feuchtes Haar, und sie blieben vor den hellen Scheiben stehen. Sie öffneten den Schirm. Es roch hier nach blühenden Spiräen, Leder und Hotelfüche. Die Mulattenkapelle war weit weg hinter den Wänden.

Dann forschten sie nach dem Vater; aber er war verlorengegangen, wie eingebrochen ins schwarze Eis der nassen Straße.

Eugen, drinnen, verlangte den Kellner, bezahlte, glättete die zerknüllten Blätter, steckte sie ein und ging auch seiner Wege. Vaters Hut hing am Haken. Ein schmutziger, verschweißter Hut. Er blieb hängen.

Eugen fuhr im Wagen heim. Zu Hause war niemand, und morgen ist Montag. Soll die Zeitung nicht erscheinen?

Und Paulus Junker lief gegen die schwarzen Scheiben der Nacht. Sein Stock pfiff, die unsichtbaren Wände zersplitternd. Den Kopf vorgeschoben, rammte er den Feinden entgegen. Die Autos, mit gelben stumpfen Nadeln nach seinen Augen stehend, rasten auf den Einsamen los; er aber wich nicht, und die Tiere sausten im Bogen um ihn herum. Fallgruben im Weg: das waren die Randsteine der Bürgersteige. Barrikaden aufgemauert: Häuser und Zaunsockel. Er war stärker als alle. Die hupenden Tiere knirschten, wenn sie im Anlauf vor dem Unbezwinglichen stoppen mußten. Er ging seinen geraden Weg, aufrecht, unbeugsam, als Eidgenosse. Er würde der Landesmutter ins Herz greifen und triumphierend den Eid erneuern: Alle für einen, einer für alle. Ein einzig Volk. Sie würde den Sinn verstehen, der ihm nicht ganz klar war, der aber der einzige Sinn seines Lebens sein konnte. Er ahnte es, daß er der Eine sein würde, für den alle sind; denn jetzt sind alle gegen ihn. Er wird sie besiegen, und alle werden ihm untertan sein. Sie werden in ihm aufgehen und er in ihnen.

Er trug ein Licht ganz tief innen, weit unten. Das Licht wird strahlen und ihn durchleuchten.

Die schwarzen Scheiben versanken, die wilden Straßentiere verkrochen sich. Er hielt das weiße, milchig leuchtende Kreuz hoch. Vier Arme, Mutter Helvetiens Arme und seine Arme, winkten das Volk aus Nord und Süd, Ost und West herbei. Sie folgten dem Ruf des Eidgenossen: Aus dem Norden die Alemannen, aus dem Süden die Tessiner, aus dem Osten die

Bündner und aus dem Westen die Welschen. Weder Nichts noch Null seid ihr, jeder allein, Hindernisse, Widerstände seid ihr, Anhängsel, Auswüchse; aber groß, neu und ewig gültig, wenn ihr euch zusammenfügt zu den vier Armen des plastischen Schweizerkreuzes, welches Olgas und Fünkers Arme vereinigt.

Er stieg die Stufen des Denkmalsockels hinab. Heim zu Helvetia, an den Tisch, wo Licht die Speise ist. Kann Drucker-schwärze Licht verbreiten?

Er hielt die Arme seitwärts ausgestreckt, eine der Kreuzes-hälften.

„Wohin gehören Sie?“ fragte der Schutzmann.

Paulus fiel hart auf die feuchten Steinstufen, die zum Wasser führten. Die Wellen klatschten.

„Können Sie sich ausweisen?“ Die feuchte Nase des Hundes strich über Fünkers Hand.

Er hob den Stock. Der Stock sollte pfeifen, und die An-sechtung würde schwinden. Aber der Stock wurde ihm ent-wunden. Zwei Tassen legten sich auf seine Knie, und das Wasser drang in die Schuhe. Dunkelheit, Nässe, schwarze Wände. „Fort!“ befahl Paulus Fünker.

„Wie?“

„Helvetia.“

„Hotel Helvetia?“

„Unsinn. Olga flut,“ aber der Angreifer sank nicht an-betend auf die Knie. Fünker wurde gerüttelt:

„Wo wohnen Sie?“

„Uto 1221.“

Morgens vor ein Uhr klingelte das Telephon bei Robert

Flut. Alle sechs, Mutter und Töchter, saßen noch in der Stube, aber Vater war schon längst zu Bett genötigt worden. Dann führte man Paulus Funke im Lari vor.

23

Eva war geneigt anzunehmen, daß Viktor die Züchtigung durch den Vater geradezu herbeigewünscht habe. Sie war überzeugt, daß er dem Stoßschlag hätte ausweichen können, aber dazu nicht imstande gewesen sei, weil er in seinem krankhaften Leidensdrang der andern Schuld auf sich nehmen und sie so erlösen wolle.

Sie liebte ihn dafür um so tiefer und schmerzlicher.

Eugen, der in solchen Fällen ein psychologisches Kurzverfahren mit gerissener sportsmännischer Gelassenheit anzuwenden liebte — er hatte einst etliche Semester am psychologischen Institut der Hochschule ‚gearbeitet‘ —, fand eine oberflächlich ebenso richtige wie in der Tiefe falsche Deutung des nächtlichen Vorfalls: er sagte, als er bei Onkel Schneeberger saß, Viktor habe seine Starrköpfigkeit bereut, zu wenig Kurage gehabt, seine Reue einzugestehen, und dann dem Vater Gelegenheit geboten, wenn auch nicht alle, so doch einen Teil von Viktors Schuld auf sich herüberzuholen. Vater, aufgebracht und in die Enge gekehrt durch Viktors grundsätzliche Unverträglichkeit, sei in die Falle gegangen, habe sich flugs ins Unrecht gesetzt, indem er vom Stoß Gebrauch gemacht habe — und Viktor dürfe sich nun als Märtyrer fühlen.

Diese Auslegung, denken wir, sei ebenso falsch wie richtig.

Richtig sei sie insofern, als sie den Grund des schweigenden Hinnehmens der Züchtigung in Viktors zu ewiger Zeit schuldbeladnem Gewissen findet; falsch hingegen, wenn angenommen wird, Viktor bereue sein Verhalten im Zweikampf mit dem Redakteur Paulus Funke. Denn in seiner Blutsverwandschaft mit dem Gegner liegt ja die Ursache zum Zwiespalt. Er sah sich — vom Gewissen aus — genötigt, den Mann zu bekämpfen, dem er als Sohn liebender Beistand hätte sein mögen. Er fand sich schuldig nicht dem Buchdrucker und Verleger, sondern dem despotischen Erzeuger gegenüber. Denn Zwang weckt Auflehnung; und der echte Freie prüft nicht, ob er zu gutem oder schlechtem Tun gezwungen werde. Zwang, der kein selbständiges Entscheiden duldet, erzieht zu Knechtschaft.

Der Haushalt war noch in der Nacht vom Sonntag auf den Montag notdürftig wiederhergestellt worden. Viktor und Eva zogen in Eugens Wagen ins Funksche Haus um. Viktor hatte sich zu dieser Lösung verstehen können, nachdem er eingesehen hatte, daß nur so das ununterbrochene Weiterbestehen des ‚Eidgenosß‘ zu sichern war. Die volle Verantwortung für Blatt und Druckerei lag nun in seinen Händen.

Eva war also mit an die Hergartstraße gezogen. Sie richtete sich im Gastzimmer ein, bereit, dem Haushalt vorzustehen, Helgens Laden zu führen und das Dienstmädchen anzutreiben.

In der Nacht auf den Montag gegen halb zwei hatte das Telephon geschrillt, Frau Olga Flut hatte gemeldet, daß Vater Funke bis auf weiteres bei ihr als Gast mit zerrütteten Nerven auf Urlaub bleiben werde und daß sie am Morgen vorbeikommen und in Vater Funks Auftrag einige Papiere

aus dem Bureauschrank aussuchen werde, natürlich in Anwesenheit der beiden Brüder. Und sie habe mitzuteilen, daß Paulus Funke den Vertrag, der im Café unterzeichnet worden sei, als gültig und für beide Teile als bindend betrachte. Für notarielle Beglaubigung werde demnächst gesorgt werden.

Man legte sich endlich schlafen. Es war zwei Uhr.

Paulus Funke: Er rollte sich ein; die Knie am Kinn, sank er in seinen Funkerschlaf, durch den sein Wunderstock pfiff und das helvetische Kreuz mit milchig von innen erhellten Armen leuchtete. Er und Mutter Helvetia vereinigten sich zum heiligen Standbild und Sinnbild. Das Mädchenbett war weiß gestrichen, an der Stirn mit Blumen bemalt. Es war eine kleine emaillierte Lokomotive, die ihn durch farbige Gefilde führte. Seine Augäpfel, hart wie Steine, rollten durch den Körper, und ihr Rollen war schmerzhaft und doch lustlösend. Und als sie sich wieder in die Augenhöhlen einpaßten, sah er alles deutlich, scharf und von X-Strahlen durchdrungen.

Man legte sich endlich schlafen:

Eugen, die Zigarette im Mund, lag so lange wach als es die Zigarette haben wollte. Er betrachtete die Schürfwunden an beiden Handgelenken. Dann drehte er das Stadtlcht aus... nein, die Zimmerlampe ... und das Versinken war schön.

Man legte sich endlich schlafen:

Viktor fand im Zimmer den Kirschzweig, die Blätter dürr und so rot wie die eingeschrumpfte Haut der Steine. Und da waren auch noch die Zettel mit den Gedankenbruchstücken: 'Sogenannte vernunftmäßige Erkenntnis fälscht die Wirklichkeit. Nur wer in seiner Illusion lebt, bleibt fähig zur Tat.' Unnötig, und des-

18 B. 6.

halb dumm! Er zerriß die Blätter. Nicht denken, handeln. Denken zerstört! Handeln allein rettet. Denken folgt hinterher!

Konnte er sich schlafen legen? Sich hinlegen mit dieser Last auf dem Brustkorb? Man mußte aufrecht bleiben, sonst würden einen die Gewichte erdrücken.

Er setzte sich an den Tisch, zog seinen Bericht aus der Rocktasche, den Bericht über die Abonnentenversammlung, den Preis eine Rechtfertigungsschrift zugunsten des Wirtkopfes und Kompromißlers Funke genannt hatte. Er überlas die Seiten, die vom Streit und Schweiß des Tages Flecken und Knitterspuren trugen, und es blieb Wort für Wort bestehen. Er las nun als verantwortlicher Leiter, prüfend, lauernd, als wäre das Schreibwerk eines Fremden zu begutachten. Er sagte Ja zu dem Fremden, und heute, Montag, noch sollte diese Programmrede im verjüngten 'Eidgenossen' erscheinen.

Wird er die Versprechungen halten können, die er da von sich selbst forderte?

Er arbeitete, über den kleinen Tisch gebeugt, und die Lampe wachte über seinen schwarzen, wilden Funkehaaren und spielte mit dem Schatten, warf ihn, wenn die Hand zum Lintensaß fuhr, über den Kasten zu Boden und holte ihn zurück zum Papier. 'Programm', setzte er hin. 'Minimalprogramm. Ethische Direktiven. Ehrlichkeit, unkäuflich sein, sauber bleiben, alles prüfen. Über den nationalen Interessen stehen, Menschheitsinteressen, kein Nationalsozialismus! Der Mensch läßt sich verführen, zum Guten wie zum Bösen. Der Unsoziale ist der Dumme, der Soziale ist der Böse.'

(Und der Künstler? Geht mich nichts an!)

Arbeitsprogramm:

1. *Demokratie und Diktatur (Ständerat Wetterholz einladen, Direktor der Handelskammer gewinnen als Korreferent).*

2. *Abrüstung und Wehrhaftigkeit (Referent: Professor Werdenberg, Korreferent: Oberst Schlageter).*

3. *Frauenstimmrecht und Reaktion.*

4. *Eidgenössisches Asthma (Atemnot im helvetischen Geistes- und Geschäftsleben). Ref.? Korref.: Chefredakteur Pützger.*

5. *Schw. Strafgesetz und Todesstrafe.*

6. *Die Schweiz als Hotel und Tresor.*

7. *Nationale Industrie, Sozialismus und Arbeitslosigkeit (Nationalrat Roh; Nationalrat Gleich).*

Sie schnupfte vor der Tür, aber sie wagte nicht zu pochen; denn drinnen war Licht, und sie hatte versprochen, ihn nicht von seiner 'Aufgabe' abzuhalten. Sie hatte sich im Bette gewälzt. Ihr Kindlein weinte. Es war noch kein Kindlein, nicht Fleisch, nicht Blut, nicht Hirn, nicht Herz, noch nicht. Und doch hat es in ihr geweint. Aus Angst vor dem kommenden Leben?

Sie war aus dem Bett gestiegen, hatte das Nachthemd abgestreift und nackt sich von unten bis oben gewaschen, als lasse sich die Schande abspülen, die sie ihm angetan. Aber die Stimme weinte immerfort, und sie hätte mit ihr weinen mögen; aber Eva weiß nicht, wie man weint. Sie war vor Viktors Tür geschlichen; aber er hörte ihr Schnupfen nicht. Er saß unterm Licht und bedachte das Wohl des Vaterlandes. Und

wer das Wohl des Vaterlandes bedenkt, muß den kleinen Menschen übersehen! Sie darf sich ihm nicht in den Weg stellen; aber sie fände Linderung, wenn sie seine Hand in der ihren halten dürfte, oder nur die Luft atmen, die er geatmet hat.

Viktor zeichnete die Wegrichtung seines ‚Eidgenossen‘ auf. Es wird großes Staunen und Heucheln sein in Helvetien; oder man wird schweigen und schmunzelnd denken: Laßt ihn den Boden verlieren unter den Füßen, er versinkt von selbst... Oder er wird den Schädel einschlagen an unsern Bergwänden, die Beine brechen, wenn er über die Exporthäuser strauchelt, und die kleinen Krämer werden wie Blattläuse über sein Blatt herfallen; denn was war, ist gut, was ist, ist heilig, was neu ist, ist verdächtig — in Helvetien.

Sie schlich mit nackten Füßen zurück; der weiße Saum des Nachthemdes kehrte die Treppenstufen.

Aber das Kommende kündigte sich an mit tränenlosem Wimmern. Sie verließ wieder das Gastbett und suchte Ruhe. Hinter Eugens Kammertür war die graue, fremde Leere. Aber sie faßte dennoch den Türdrücker; sie mußte sich retten aus dem bodenlosen Lümpel der namenlosen Traurigkeit, sich retten, und wenn es in Eugens verdorbne Leere ist.

Eugens Tür war verschlossen. „Du!“ rief sie. Sie erschraf ob sich selbst, biß die Zähne aufeinander. Aber ihre Fäuste gehorchten ihrem Willen nicht, sie schlugen gegen seine Tür, zweimal, dreimal, viermal.

Sie flog fliehend davon, über die Treppe hinab, das Geländer pfiß unter ihrer Hand. Jns Bett. Lauschen. Er kommt!

Kommt er? Eugen ist erwacht und schleicht heran. Nein, er soll bleiben, ich schlage ihn tot, ich beiße ihm den Hals durch. Sie verkriecht sich unter die Decke und stellt sich schlafend. Ein Fensterflügel knarrt. Sie springt aus dem Bett. Sie wird sich wehren und ihr Kind verteidigen. Sie wird ihn unter der Tür erschlagen, da, mit dem Wasserkrug. Sie entleert ihn ins Waschbecken. Ihre Hände erwachen im kühlen Wasser. Ihre bleichen Mädchenbrüste zittern.

Eugen ist nicht erwacht. Er schläft, der gemeine Honiglecker, diese Drohne. Nicht wahr, die Drohnen werden hingeschlachtet von den geschlechtlosen Arbeitsbienen. Viktor hat die Pflicht, ihn zu morden, totzustechen, aus dem Stock hinauszutwerfen, den Vögeln zum Fraß.

Viktor, du geschlechtsloser Arbeiter . . . Viktor, hast du keinen Stachel? Viktor? Viktor! Sie wühlt den Kopf in die fremden Rissen, weint ohne Tränen, mit heißen Beerenaugen, die bald aus der Fassung fallen.

Es ist ein Stück Erde zwischen Alpen und Jura, Rhone und Rhein, nicht größer als eine Fußtapfe Gottes, vielleicht nur ein Lupsen seines Fingers. Es blieb ein kleines Mal, als er hier den nassen Erdball berührte und wünschte, es werde Licht über dieser Erdenkugel.

Es lebt ein Brudervolk in dieser erkalteten Erdnarbe, eine Genossenschaft dieses Eides: im Namen Gottes, des Allmächtigen, wir dürfen sein die Einheit in der Vielheit; wollen abhängig sein, einer vom andern. Denn frei ist nur, wer weiß, was er andern schuldet und andre ihm schulden. Keiner auf Erden lebt auf eigne Kosten. Wir schulden alle allen, ob unser

Tag dürftig oder üppig sei. Aber zu wissen, wem wir schulden und was, das erst gibt die mutige Freiheit.

Dieses Brudervolk, die Eidgenossen, hat den Eid vergessen.

Viktor unter der Glühbirne erkennt, daß seine Gedankenbahn einmündet in Vaters ausgefretne Spur. Er riecht den Geruch herbstlicher Nußblätter, die unterm Baum vertrocknen: Das ist Vaters Körpergeruch.

Wir sind uns nahe, Vater!

Jeder lebt auf Kosten aller! Das macht die Demütigen stark und die Starken demütig.

Eva kauerte wieder vor Viktors Kammertür. Sie nagte mit den weißen Schaufelzähnen die bleiche Unterlippe. Bist du bereit, Viktor, ihn niederzustechen, wenn er kommt? Niederstechen mit dem Stachel der geschlechtslosen Arbeitsbiene? Ich will dich nicht höhnen, weil du ohne Geschlecht zu sein scheinst und also nicht verstehst, meine Eifersucht zu wecken, damit ich dir ergeben bleiben kann auch mit meinen Sinnen. Denn mein armer Leib ist nur treu dem, der ihm befiehlt.

Ich, du mein Viktor, bin aus meinem Leib erwacht und habe mich losgesagt von meinem Fleisch und bin zu dir gezogen. Warum hältst du mich nicht?

Meine Mutter ist häßlich. Als sie die Einsamkeit nicht mehr ertrug, gab sie sich dem schmutzigsten Manne hin. Und ich habe ihr Kind sein müssen.

Viktor! Wenn er kommt, stichst du ihn nieder, deinen Halbbruder? Halbbruder ist Halbunbruder, gelt?

Ihre weißen Hände lagen auf seiner Türklinke, die Nägel klein und wie aufgeklebt auf die Fingerbeeren.

Das Schloß war nicht verriegelt. Als sie die Stirn auf die Hände legte, gab die Thür nach. Die Klinke knackte laut. Eva sprang auf. Es regte sich etwas hinter ihr auf der Treppe. Eugen?

Hinein, Thür zu, Riegel vor. Sie lehnte sich gegen die Thür und horchte zurück und blickte vor sich.

Viktor sah auf, zu ihr hin. Ihr weißes Nachthemd fiel bis zu den Fußknöcheln. Sie schien jetzt groß. „Bst,“ warnte sie, hob den Zeigfinger an die gerötete Nase.

Draußen gingen Schritte. Viktor horchte auch hin. Sie lauschten beide. Wenn zwei lauschen, erfährt man mehr. Man hört auch sein eignes Herz schlagen.

Mit jenem roten Stäbchen, das er in der Hand hält, würde er ihn ermorden? Es ist zugespitzt, hat vorn eine schwarze Nadelmündung. Er drückt es ihm unterm Kinn in den Hals hinein, das Gift ergießt sich in die Ader. Du es getrost, mein Viktor! Er hat gestern im Café die Handschuhe getragen, weil seine Hände verletzt sind. Ich hab ihn vom Fels gestürzt, als er über mich hinfiel. Aber du weißt ja, wenn einer leidet, muß ich trösten. Wie tröstet man ihn, wenn junges Leben in den Gliedern glüht? Wie anders?

Viktor fuhr mit dem stiftförmigen, roten Stäbchen zum Mund. Trank er das Gift selbst?

Eva stieß sich von der Thür ab und fiel ihm in den Arm. Gott, es war keine Giftnadel, sondern nur sein Bleistift.

Draußen schlich es hin und her. Die Thürklinke senkte sich. „Tor, Tor?“ flüsterte es.

„Der Vater?“ fragte Viktor. Eva schob ihre kalte Hand

vor seinen Mund und schüttelte so heftig den Kopf, daß die Haarsträhnen an ihre Backen schlugen. „Eu—gen,“ sagte sie ohne Laut.

„Vater!“ beharrte Viktor unter ihrer kalten Hand, die seine Lippen deckten. Er versuchte sich zu erheben; denn der Türgriff war immer noch unten. Aber Eva hielt ihn zurück, preßte ihn auf den Stuhl und setzte sich auf seine Knie.

„Es ist Eugen, Eu—gen,“ blies sie in sein Ohr. Ihr Herz klopfte an seinem Oberarm. Aber er sah in einem fort über ihre nackte Schulter weg auf die Tür.

Jetzt stieg die Klinke langsam.

„Eugen, Eugen,“ wiederholte sie zischend, mit heftigem Kopfnicken und bebend bewegten Lippen. „Ganz gewiß. Er sucht mich,“ sie deutete auf die Tür und dann gegen sich. „MICH.“

Nun kam es langsam, daß er sich auf seine Lage besann. Da saß er, das Mädchen auf dem Schoß, das Mädchen mit bloßen Armen und bloßen Füßen. Er faßte sie an, fühlte ihren Leib durch ihr Hemd und wußte kaum, was vorausgegangen war.

Sie legte die Stirn an seinen Hals, eine heiße Stirn, und ihr Haar kitzelte sein Kinn.

„Du frierst,“ sagte er und versuchte sich zu erheben. Sie klammernte sich an ihn, und als er sich mit einem Ruck erhoben hatte, trug er sie auf den Armen. Er lud sie auf sein Bett ab, das noch unberührt war. Sie kroch fliehend unter die Decke und lag reglos.

Als er den Schlüssel drehte und die Tür aufriß, stand er

einem hohen dunkeln Manne mit aufgestülptem Mantelfragen gegenüber. Sein Haar war messinggelb. Der Mann war wirklich Eugen. Er tat einen Schritt in die Kammer, und da der dürre Zweig im Luftzug raschelte, sah er hin.

„Ich dachte...“ sagte Eugen und blinzelte, da die grelle ungeschützte Lampe blendete, „...hast du nichts gehört? Ist etwa Pia zurückgekommen?“ Die erloschne Zigarette klebte an der Lippe.

Eva lag verborgen im Schatten der hohen Bettlade. Sie tat keinen Schnauf.

„Mitten in der Nacht?“ fragte Viktor.

„Ich hörte etwas umgehen,“ Eugen trat herein und schob die Tür hinter sich zu. „Es zieht durch. Da hab’ ich gedacht, ich wohne nicht in einem Buff, nicht wahr? wo’s hergeht wie in einem Laubenschlag.“ Seine Augen schlofen noch. Er suchte dennoch, um sich blickend, die Wände ab. „Sollen die noch reifen?“ fragte er, mit dem Kinn auf den Kirschzweig deutend. „Hast du Feuer da?“

Er ließ sich beim Tisch auf Viktors Stuhl nieder und schlug fröstelnd die Mantelflügel vor der Brust zusammen. „Hast noch gepfählt?“ Er neigte sich über die Blätter. „Noch gar nicht in der Klappe?“ Er tat, als lese er, erhob sich wieder und ging zum Fenster. „Sonst schlafe ich die ganze Nacht an einem Band. Aber heut hat mich die Geschichte doch ein wenig aufgestört. Man sollte keine jungen Weiber im Haus dulden. Du siehst da hübsch über die Bäume hinweg. Ist das die Kai-
brücke? Nein, junge Weiber verwirren die Gefühle. Und dann fängt es zu spuken an. — Ich meine ja nur so, nicht wahr?“

Ein Interesse hast du nicht an ihr. Oder? Wir sollten da ins reine kommen, wir zwei.“ Seine Stimme war noch dunkel vom Schlaf, aus dem er kam.

„An wem?“ fragte Viktor. Er lehnte sich an die Kistentür.

„Wir sollten es uns überlegen. Ans Heiraten denkst du ja wohl noch nicht? Aber vielleicht übernimmst du das Geschäft und zahlst mich aus. Mit ihr als Schwägerin ist für mich natürlich kein Bleiben. Verstehst du? Ich meine das so...“

Er ließ sich auf die Bettkante nieder und verbarg die Hände in den Manteltaschen. Eva blieb mit verhaltneim Atem reglos liegen. Beim Reden sah er sich in der Kammer um, als müsse er sich die Örtlichkeit einprägen. Aber an Viktor sah er vorbei.

„Sie sagt, sie sei in Erwartung. Das wird sie dir wohl nicht an die Nase geschrieben haben. Wie? So, doch. Nun, ich könnte ja leugnen. Aber das steht mir nun mal nicht an, und zweitens sind da Verhütungs-, das heißt Abtreibungsmittel auf meinen Namen bezogen worden. Was mich belasten könnte. Nicht wahr? Wenn sie nun unter allen Umständen das Kind austragen will, so ist es ja das beste, wenn sie vorher als Ehefrau unterkommt. Und ich wäre nicht derjenige, welcher... Du verstehst? Wir könnten, wenn du das Geschäft auf deinen Namen übernimmst, miteinander reden. Du brauchst dich noch nicht zu entscheiden, keineswegs. Aber es wäre für später. Jetzt willst du schlafen. Es geht auf drei Feuer hast du also keines da?“ Er stützte sich auf die Knie, erhob sich und faßte die Türklinke. „Früher konnte man am Lampenglas anstecken. Also, schlaf wohl. Du hast natürlich schon die ganze Nummer beisammen? Also überleg es dir.“

Man kommt aus mit ihr, ich habe nichts gegen sie. Du verstehst mich. Aber sie braucht Autorität und Zucht, und daran fehlt's dir nicht. Mach Schluß." Er sah nochmals zum Fenster und den Wänden entlang, als vergewissere er sich, nichts zurückgelassen zu haben.

In Viktors linkem Brillenglas leuchtete das Bild der Glühbirne. Er stand, an den Kasten gelehnt. Und als Eugen draußen war, verweilte das Lampenbild im Brillenglas. Man hörte seine Schritte auf der Treppe und die Tür, die oben ging.

Eva stieg rückwärts aus dem Bett. Ihre Fußsohlen waren weißer als die Haut der Beine. Und weil er ihren Füßen folgte, ging das Bild der Lampe aus seinem Brillenglas. Die Nägel ihrer Zehen klebten wie Schildchen auf der Haut. Das war so wie an ihren Fingern. Er sah auf; ihre Hände waren geballt und die Fäuste gegen die Brüste gepreßt. Was sie flüsterte, begriff er nicht. Er verstand nur, daß sie mit ihm unzufrieden war. Empört war sie. Sie redete immer hastiger und näselte ein wenig. Ihre Fäuste zitterten. Er sah auf die Fäuste und verstand nicht. Was hilft es, sich über Eugen zu ereifern. Oder galt das alles ihm. Wie? Weil er Eugen nicht an die Gurgel gesprungen ist und ihn erdürgt hat? Aber, Eva, wer wird denn...?

Sie hämmerte mit ihren Fäusten gegen seine Brust. Pfui-pfui, spie sie, du bist kein Mann. Ein Mann verteidigt seine Geliebte gegen Schweinehunde.

Sie hob sogar die Hand gegen ihn, als wolle sie ihn ohrfeigen.

Da schwieg sie plötzlich, als habe sie etwas Besondres ge-

hört oder gesehen. Die Hand sank, ihr Kopf fiel. Sie wurde klein. Die blonden Strähnen hingen um ihren Kopf und schaukelten. „Du willst ja, daß man dich schlägt.“

Er nahm die Hände hinterm Rücken hervor und griff mit der einen zur Wunde, die Vaters Stoß ihm geschlagen hatte. „Wird man geschlagen, wenn man selbst nicht schlägt? — Geh, du frierst!“

„Wohin?“ fragte sie leise zu Boden. „Schick mich nicht zu ihm.“

„Kannst du denn nicht allein sein?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Dort,“ sagte er. Sie verstand ihn, lief auf sein Bett zu, sprang hinein, deckte sich zu, schlug auf die Decke und sah zu ihm hin.

„Schließ die Thür,“ bat sie und legte sich hin.

Er gehorchte.

„Nun lies mir vor.“

„Nein.“

„Wirßt du ihm gehorchen?“

„Wie meinst du das?“

„Heiraten?“

„Wen? Dich?“

„Mich, ja. Er hat mich dir angetragen? Maulschellen gehören dir, links und rechts, du Eidgenosse.“

„Heiraten ist keine Lösung.“

„Nein, wirklich nicht. Du hast recht. Wenn ich bei dir bin, da, in deinem Bett, und du dort bist, am Tisch, begehre ich keine Lösung. Du wirßt ihn auszahlen. Wirßt du?“

„Er geht von selbst; aber du mußt stark sein, Eva.“

Sie schloß die Augen und sagte: „Ja.“

Dann setzte er sich wieder unter die Lampe an den Tisch und bedachte das Wohl seines Vaterlandes.

24

Wie lange sie es mit Funfer so treiben wolle, fragte Robert Flut am Montagmorgen. Sie sagte, bis er ehrlich werde und ihm die Augen aufgehn; dann falle er von selbst aus ihrem Nest, der blinde Kuckuck. Dr. Flut drehte nachdenklich den Hut. Sie küßte ihn auf die Stirn und schob ihn aus der Thurtür.

Drinnen sagte sie zu Funfer: „Wir teilen Ihren Tag ein, Herr Funfer. Heute vormittag setzen Sie sich an die Maschine und schreiben Wörter mit o. Sie haben sich die Taste gemerkt, dritte Reihe, die zweite von rechts. Und nach jedem Wort setzen Sie einen Strichpunkt: zuerst Doppelpunkt, dann rückschalten, Komma darüber. Ihr Herr Eugen hatte die Liebenswürdigkeit, mich im Wagen gleich zum Notar zu führen. Herr Dürrenschmied ist ordentlich erschrocken; ich kann das nicht recht verstehen. Was geht's ihn an! Vielleicht war's zu früh am Tag. Viktor wird's besser machen als sein Alter. Davon sind wir überzeugt, nicht?“

Paulus Funfer schwieg; die Gemeinde hat gesprochen, er hat gehorcht. Er kann schweigen, wenn Schweigen geboten ist. Und er wird sich still verhalten, wo die Verräter ums Haus schnüffeln, die Verräter und Heßer, die ihn von seinem Volk

getrennt haben. Sie werden wieder nach ihm rufen, die Verheßten; dann wird er hervorbrechen, gestärkt, neu bewehrt.

Er tippt also Wörter mit o: Demos, Heros, Opfer, Olga, Trost, folgen, vorwärts, groß, Genosse. Dann vergreift er sich, statt o schreibt er j, wie früher. Njt, rjt, Gipp . . . Gipp? Gitt? Gott. Nochmals: Gott. Wieder: Gott. Volk, Volk, Volk, Volk. Vjlk? Volk, Volk, Volk.

Olga glut knetet in der Küche den Teig für die Fruchtkuchen. Die Töchter sind längst schon an der Arbeit, in der Schule, im Geschäft. Hungerige Kinder. Sie öffnet die Sterilisiergläser, zwei Gläser Aprikosen.

Gunker kratzt draußen an der Tür und sucht die Klinke.

„Wollen Sie nicht noch ein wenig Klavier üben, Herr Gunker? Ich bin noch nicht soweit. Fehlerlos geschrieben?“

„Ich habe mir Mühe gegeben, Olga.“ Er streckt das Blatt der Heiligkeit entgegen. Wo Licht ist, ist sie.

„Bist!“ warnt sie, über das Backblech gebeugt. Sie legt die Aprikosen in Reihen auf den ausgewalzten Teig. „Sie dürfen beide Türen offen lassen. Seite 75, Han am e Ort es Blüemli gseh.“

„Ich spiele nicht nach Noten.“

„Tür zu, Tür zu, die Luft trägt mich fort. Warum nicht nach Noten? Ach so. — Vorsicht, Sie machen sich weiß. Der Lisch ist voll Mehl. Lesen Sie vor, was Sie geschrieben haben.“

„Das strengt mich zu sehr an.“

„Freilich.“

Er bückt sich über ihren Arm, als sehe er ihr zu. „Aprikosenbrei?“

„Können Sie das sehen?“

„Aprikosen sind orangegelb, mit rötlichen Bäcklein. Eine Rinne läuft über die eine Hälfte. Nur über die eine. Die Steine sind braun, wie Wildleder. Kommen Sie im Haushalt ohne Dienstmagd zu Schlag?“

„Sollte ich nicht?“

„... bei so viel entwürdigender Arbeit.“

„Seltsame Auffassung. Kochen ist so ehrenhaft wie Schreiben.“

„Glauben Sie?“

„Wollen Sie nicht lieber noch eine Seite schreiben? Für den Nachmittag heißt Ihre Aufgabe: Schreibe oder denke dir einen Satz von allgemeiner Gültigkeit aus.“

„Bonmot-Fabrik? Zuchtfarm für geflügelte Worte?“

„Was würden Sie vorziehen? — Aufgepaßt, Herr Junker, nun wird das Gas knallen. Ich zünde den Backherd an.“

„Haben Sie auswärtige Früchte eingekauft?“

„Auswärtige?“

„Fremde Importware oder einheimische Produkte?“

„Ich achte auf Preis und Wert.“

„Falsch.“

„Hm?“

„Man fördert die Unabhängigkeit des Landes, wenn...“

„Dafür sind meine Gläser nach Ihrer Gesinnung.“

„Gesinnung. Hat mit Gesinnung nichts zu tun. Vernunftgebot! — Welche Gläser?“

„Helvetia-Gläser. Einmachgläser.“

„Skandal! Klosettstüßeln, Einlageohlen, Fischleim, Näh-

maschinen, Einmachgläser. Alles Marke Landesmutter. Diese verfluchte Bande beim Markenschuß! Warum nicht gleich Marke Heiland, verdammt noch einmal!"

„Sie essen also nichts von meinem Kuchen, Herr Funke? So, nun eingeschoben, zugeklappt! Nun lassen Sie mich Ihre Arbeit ansehen.“

Zum Mittagessen brachte Dr. Flut einen Stoß Blätter, und man durchforschte sie nach Berichten über die Abonnentengemeinde. „Ich will nichts hören,“ vertehrte sich Funke, „die Schmierfinke frohlocken natürlich.“

„Im Gegenteil.“

„Im?“

„Sie schweigen alle.“

„Hab' ich es nicht vorausgesagt, Olga?“

Olga lachte und zuckte die Achseln zu den Fragen aus sechs Augenpaaren. — Er hatte sie beim Mädchennamen genannt.

„Eine wird sich wahrscheinlich nicht ausschweigen,“ sagte sie.

„Sie meinen das ‚Tagwerk‘?“ Jetzt siezt er sie.

„Ich meine ein wildes Blatt.“

„Hören Sie auf, meine Liebe!“ — Nun nennt er sie: meine Liebe. — „Herr Doktor, daß Sie sich nicht unterstehen, einen ‚Eidgenossen‘ ins Haus einzuschmuggeln. Meinen Frieden will ich haben. — Nun, Montessori-Jüngerin, wann nimmt unser Unterricht seinen Fortgang? Ich wiederhole: Maria Montessori, Assistenz-Arztin zu Rom, 1898 Leiterin eines staatlichen Schwachsinnigenseminars, ging in den Fußtapfen des französischen Arztes Ségan.“

„Séguin.“

„Gegä, richtig. Was sagen Sie, junge Pädagogin, zu meinem Gedächtnis?“

„Nichts,“ schmollte Elisabeth. Er sollte Olga nicht ungestraft ‚meine Liebe‘ genannt haben. Man sehe nur, wie bleich Papa ist. Er ruiniert Papa mit ‚Olga‘ und ‚meine Liebe‘!

Nach dem Mittagessen, als die beiden Männer beisammen-saßen, war ein aufgeregtes Lun in der Küche. Die Fünf, beim gemeinsamen Aufwaschen und Aufräumen, stellten die Sechste zur Rede.

Er muß aus dem Haus, der Nachtschatten! Er steckt uns das Haus in Brand, der Funke! Was soll das: ‚meine Liebe‘, ‚meine Olga‘? Er hat nur Augen für dich, Olga. Ehebruch. Vätermord.

„Nicht wahr, ich bin eure Mutter, nicht wahr? und weiß, was sich schickt.“

„Einverstanden.“ Ursulas Teller klapperten im Spülstein. „Was schickt sich also, was? Daß du Papa das Grab schau-felst. — Der Maulwurf frißt dich mit den Augen.“

„Kinder, er ist ja blind.“ Sie lächelte. „Elisabeth, halte das Tuch unter die Lasse, du überschwenmst mir die Küche. Sie reibt, als hätte sie seinen Strubelfopf unter den Händen.“

„Bitte, nicht ablenken, Olga. Rede stehen: was soll das werden?“ Sie kreisten sie ein und scheuerten heftig die Lassen, Teller und Gabeln trocken und blank.

„Wenn’s also sein muß, so hört: Ich will ihn die Liebe lehren. Die Liebe, ja. Und das habe ich mir so zurechtgelegt mit Roberts Einverständnis: zuerst zwingen wir ihn zur Ehrlich-keit. Er lügt, er spielt sich auf. Er sagt: Ich sehe, es gibt

Aprißosen; aber er hat's nur gerochen. Er sagt: Ich habe nicht nach Noten spielen gelernt. Aber das hat er, nur kann er die Noten nicht mehr sehen. — Ich will ihm das Sinnlose an dieser Lügnerlei bloßlegen. Ich will ihm die Augen öffnen, damit er sieht, wie blind er ist."

"Was hat das mit Liebe zu tun?"

"Hör zu. Er hat nie einen Menschen liebgehabt, immer nur Sachen oder Ideen. Er hat sie sich einverleibt, gefressen hat er sie. Wie sagt ihr in eurer Seminar-Psychologie? narzisstisch, gelt?"

"Hör auf, das wird unerträglich. Du schnupperst in meinen Kollegienheften."

"Du bist hochmütig, Trudi."

"Sie hat das Recht dazu. Man treibt mit Scherben vom Müllhaufen keine Chirurgie. Stunk, Olga, Stunk."

"Aber verteidigen darf ich mich wohl, wie? Also, Narziß hin, Narziß her. Er ist in sein eigen Spiegelbild verliebt. Kann ich ihm den Spiegel nicht zerschlagen, so zerschlag ich ihn selbst."

"Sooo? Laß sehn."

"Laß sehn, laß sehn! wartet doch ab. Wenn er so weit ist, daß ihm vor sich selbst ekelst, daß ihm seine niederträchtige Verlogenheit bewußt wird, daß er sieht, welche Scharlatanrolle er sich selbst vorspielt, wenn er allein ist, ganz allein in seinem elenden Gehäuse..."

"... hält er dich in Armen und läßt dich nicht mehr los."

"Du bist ungezogen. — Dann schieb ich ihn einer zu, die ihn von Herzen lieb hat, grad weil er so elend ist. Seiner Pia."

„Und wie lange, denkst du, dauert dieser zwangsläufige Verelendungsprozeß?“ — „Und das nennst du: Liebe lehren?“

„Er hat Pias Liebe verachtet und verschwendet. Lieben ist nämlich ein Austauschgeschäft. Ja, denk nur dran, Elisabeth. Du zum Beispiel lebst über deinen Stand hinaus, über den Herzensstand. Man kann sich nicht nur den Magen, man kann sich das Herz verderben mit maßloser Schleckerei. Ja, du verdorbst ihm den Magen, nicht er dir. — Vielleicht hat ihn Pia überfüttert, ich rede jetzt von Funke. Nun hat die Entziehungskur eingesetzt. — Schmollen ist unangebracht, Elisabeth; es ist so.“

„Es ist so. Du dikstierst, und dann ist es so. Er wird bei uns geduldet bis, sagen wir, Mitte der Woche, dann fort mit ihm! Meinetwegen ins Blindenheim. Wenn du dikstierst, dikstieren auch wir.“

„Wir sind Rindsköpfe!“

Drinnen in der Stube saß Paulus Funke im knarrenden Korbstuhl, strich sich mit dem nassen, zerkauten Mundstück des Zigarrenstumpens dem Schnitt des Schnurrbarts entlang und sagte: „Ich sehe, daß ich Ihren Jungfrauen ein Dorn im Auge bin. Ich sehe aber auch, lieber Doktor, daß Olga die Notration ihrer Nervenkraft aufgebraucht hat. Ich kann nicht länger zusehen und schlage Ihnen vor: ich will Ihnen dankbar sein. Sie, lieber Doktor, haben an meiner Seite gestanden und haben mir Treue gehalten über den Untergang der alten Eidgenossenschaft hinaus. Es sind noch drei Orte im Verband, Sie und Olga — ja, ich zähle sie dazu — und ich. Nun, mein Antrag: Ihr Haushalt erträgt diese Belastung nicht auf die

Dauer, darum: Ausladen. Ich lade Frau Olga ein, sich mir für zwei, drei Ferientwochen anzuschließen, und weil ich Ihrem Haushalt die Vorsteherin entziehe, stelle ich als Ersatz . . . den Monatslohn für eine Dienstmagd."

Robert Glut hielt die blasser perlmutterne Stirn in der langen Hand.

"Keine Bedenken!" fiel ihn Gunter an. "Und eine Verbindung darf ich wohl anknüpfen. Nämlich, daß kein Wort von Dank falle! Ich will mich nicht als Wohltäter aufspielen; ich empfinde es als Pflicht, für so viel Treue eine Gebärde der Erkenntlichkeit zu tun. Mehr als Gebärde ist es nicht. Ich stelle mir die Sache so vor: Wir ziehen uns an einen stillen Ort zurück, an einen der Boralpenseen. Hallwiler, Sempacher oder Zuger See. Wo sich keine Fremden herumtreiben. Kleine Familienpension. — Keine Einwände, bitte, kein Dankeserguß. Ja, ja, ich kenne Ihre krankhafte Bescheidenheit. Sie, mit Ihren Talenten, binden sich an diese Töchterchule. Einkommen: knappe Zehntausend. Und diese Vereine. Mann, mit Ihren Gaben, mit Ihrem Wissen. Schon recht. Ich verlange nicht mehr als Ihr grundsätzliches Einverständnis. Nun?"

Robert Glut hatte mit langen, weißen Fingern die Nackensehnen gestrichen; jetzt hatten die Finger das Ohr erwischt und zupften am Lappchen.

Gunter: "Ich sehe, die Dankbarkeit schnürt Ihnen die Kehle zu. Sie sind rührend, lieber Doktor. — Sie wollen also die Entscheidung Ihrer Frau überlassen. Sehr einverstanden. Nun darf ich Sie vielleicht bitten, mir eine kleine Gefälligkeit zu erweisen. Sie haben wohl eine Postkarte zur Hand. Ausgezeich-

net. Da ist die Maschine. Ich finde mich auf der neuen Lastatur noch nicht zurecht. Sind Sie soweit? Schreiben Sie ans Kurhaus Waldblick. Vergessen Sie nicht: Olga soll überrascht werden. Wenn die Zusage vom Kurhaus da ist, reisen wir los. Ich darf Ihnen nicht länger auf der Haube sitzen. Also, Sie sind bereit?"

(Robert Glut hat wohl seiner Lebtag nie Nein gesagt.)

Als die Hebel der Maschine unter seinen Fingern klopften, war ihm, er schlage mit Hämmern ans Fundament seines Hauses. Aber er ist noch nie einer Prüfung ausgewichen, selbst dann nicht, wenn andre ihn belächelt haben.

25

Robert Glut sagte zu seinen fünf Aufständischen: Die Überwindung einer negativen Regung ist eine Tat, eine Wohltat, für den Überwinder wie für die übrigen Beteiligten. Die Formen, welche Ehrgeiz und Machtwillen bei Paulus Funke angenommen haben, sind allgemein schädigend; und wenn unsre Olga sich in den Kopf gesetzt hat, ihn von dieser Beseßtheit zu befreien, so dürfen wir sie nicht zurückhalten.

Das fünfgliedrige Töchterparlament entließ daraufhin Olga und ihren Dunkelmann in die Ferien.

Die Entziehungskur begann schon auf der Hinfahrt: Olga setzte sich vorn neben Eugen; und Paulus Funke, hinten von Koffer und Kofferchen in die Polsterecke gedrängt, lutschte mißvergnügt an der kalten Zigarre. Sie hatte ihm täglich drei Zigarren bewilligt. „Ich bin keineswegs gegen Markotika und

hasse das unromantische Nüchternsein," hatte sie beim Abzählen seines Vorrats gesagt, „aber jetzt gilt es für Sie, jenen Grad von Nüchternheit zu erreichen, von dem der Erfolg unsrer Kur abhängt.“

In dreistündiger Fahrt hatte man den See erreicht und folgte der sauberen, schmalen Uferstraße, wo die noch nicht schnittreifen Wiesen zum See hinab sich senkten und jenseit der Ufermäuerchen im Wasserspiegel weitergrüneten. Aus den Kirschbäumen schossen die Stare. Im Tannental stieg die Straße an, und als man aus dem grünen Dunkel tauchte, erwies es sich, daß der See nicht zurückgeblieben war. Er lag schon unten in der Bucht und füllte das Tal bis an den Fuß einer hohen, blauen Wand.

„Sehen Sie, oben, sehen Sie!“ Olga wies geradeaus. „Man kann am Rigihotel die Fenster zählen.“

Jetzt stieg in Paulus Funke zum ersten Male ein Verdacht auf. Sie machte aufmerksam auf Dinge, die ihm vorenthalten waren, als sei sie bestrebt, den Reichtum ihrer Augewelt gegen seine Armut auszuspielen.

„Hier möchte man bleiben," sagte sie. „Fahren Sie langsamer, Herr Eugen.“ Und als wollte sich die Landschaft für das Lob erkenntlich zeigen, schob sie als Lohn eine kleine weiße Kirche aus den Wiesenhängen. Eine Tafel meldete: Ruchaus Waldblick, und die Blechhand wies in der Richtung der Dächer, die hinter der Kirche herangedreht wurden.

Hier im gelben Holzhaus, das sich Ruchaus Waldblick nannte, hinter Bäumen, am Wiesenhang, der steil zur Seebucht abfiel, waren für sie Bett und Tisch gerüstet. Für drei Juni-

wochen. Paulus Funke schickte Eugen gleich weg. Er hätte vorgezogen, ohne diesen Zeugen mit seiner Beute unterzuziehen zu können; aber Olga hatte unbegreiflicherweise darauf beharrt, im Wagen vorzufahren. „Wie schreibe ich uns ein?“ fragte er. — „Frage!“ lachte sie, blätterte im Buch rückwärts und las die Namen der Gäste. „Es sind schon zwei, vier, sechs, sieben, neun Pensionäre hier.“

Das Haus war still. Niemand, der sie empfing. Man hatte sie wohl erst gegen Abend erwartet. Hinter Wänden und Türen klapperte die Küche. Ein Mann kam die Treppe herab und strich den Bart. Im Vorübergehn verneigte er sich stumm und trat vor die Tür auf die Terrasse.

„Ist Linte da?“ fragte Funke leise. Er nahm ihr den Federhalter ab, neigte sich tief übers Buch, so tief, daß die linke Augenbraue das Papier berührte. Er legte den Kopf auf die Seite, als horche er am Buch. „Hier?“ fragte er mit irrender Hand. „Hier!“ sie führte seine Hand. Dann, als laufe ein leise surrender Mechanismus ab, zuckte die Feder übers Papier: ‚Paulus Funke, Verleger, B'ch, und Frau.‘ Der U-Bogen schlang sich, rückwärts ausholend, um die vordern Wörter. So tat es ähnlich der geschwungene Zug des Z-Buchstabens, der von unten her die Zugabe ‚und Frau‘ einfügte.

„So ist's gemeint,“ sagte er, sich aufrichtend.

Sie nahm die Feder aus seiner Hand, und ohne sich vorzuneigen, ergänzte sie seinen Eintrag: ‚und Frau D. Flut, Dr. phil.‘

„Was?“ fragte er.

„Lesen Sie.“

„Wie?“

„So ist's gemeint.“ Sie ging, den Mantel über den Arm geschlagen, aus dem Zimmer und trat auf die Terrasse, wo der schwarzbärtige Mann, den Stocß hinterm Rücken drehend, in die Ferne schaute und leise durch die Zähne pfiß. Er verneigte sich. „Gottes Erde ist über jedes menschliche Lob erhaben,“ sagte er. „Sie sind wohl soeben angekommen. Aus der Stadt, wie ich sehe,“ und er zeigte mit dem Stocß auf die Koffer, die Eugen hier aufgefürmt hatte. „Mir scheint, ich sollte Sie kennen,“ fuhr er weiter und sah sie mit freundlichen Hundeaugen an. Er sah an ihr auf und nieder, als leuchte er ihre Gestalt ab. „Vielleicht in unserer Versammlung?“ Sie lächelte und schüttelte den Kopf. „So, dann nicht? Ich dachte nur so. In unserm Werk begegnet man so vielen Gesichtern. Dann also nicht, schade.“ Er drehte wieder den Stocß hinterm Rücken, wandte sich dem See zu und pfiß leise durch die Zähne. Und da Frau Olga bei ihm stehenblieb, machte er sie nickend auf die Schönheit der Sicht aufmerksam. „Diese Gotteswelt, hm? . . .“ Als gehöre sie ihm. — Sie stimmte nickend bei. „. . . zwingt die Seele anbetend auf die Knie. Es stört Sie wohl in der Andacht, wenn ich flöte. Nicht? — Ich bin wegen Herzgeschichten hier. Ich habe mich gesträubt; aber meine treue Gemeinde hat nicht nachgegeben. Sehen Sie, darauf habe ich gewartet.“ Er wies mit dem Stocß auf den See hinaus. „Zwischen dem Stanniolfstreifen auf dem Wasser und der bewaldeten Nase, sehen Sie? Darauf habe ich gewartet. Da kommt der Kursdampfer. Mögen Sie ihn sehen? Nun hupt er, man sieht den Dampf. Aber

man hört noch nichts. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, ich zähle die Sekunden, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, jetzt!" Er lachte, als auf sein Jetzt der Ton da war. „Ich suche seit Tagen nach einem Gleichnis, wie sag ich's Ihnen, nach dem Sinn dieser physikalischen Inkongruenz zwischen Licht- und Schallwellen. Es muß eine göttliche Absicht dabei sein. Ich meine freilich nicht nur diese Schiffspfeife. Ich meine: hinter der Erscheinung liege die Offenbarung. So wie sich Gottes Wort im Herzen ankündigt und erst nach einer Gnadenfrist zum Lönen kommt. Denn der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten, sagt Amos. — Da ist ja Frau Muser. Frau Muser, Gäste. Sie klopfen an die Thür, und es wird nicht aufgetan. Doch, doch, es ist ja bereits offen. Ich spaße ja nur. Da sind Landsleute aus der Stadt, Frau Muser. Das Haus füllt sich."

Die Wirtin kam, die Hände an der Schürze trocknend, über die Terrasse.

Paulus Junker bekam ein Zimmer im ersten Stock angewiesen. Er blieb im fremden Raume stehen. Es roch nach Holz, und vor ihm schwamm zitternd eine Helligkeit. Er stand und wartete. Holz blieb Holz, die Helligkeit wechselte. Er fingerte die Uhr aus der Tasche und ließ sie schlagen. Sie war warm. Seine Finger kalt. Es ging auf fünf. Aber Olga war nicht da. Und Helge nicht, und die fünf hellen Schmetterlinge nicht. Er wartet, steht im fremden Zimmer, das nach Holz und Harz riecht. Ein Dampfer ruft. Ein Dampfer? Im Haus spielt jemand Klavier. Vielleicht ist es Olga. Warum kommt niemand?

Dann geht er auf die Helligkeit zu. Das ist wohl das Fenster. Nein, denn es weitet sich nach unten und oben. Er strauchelt, fällt er aus dem Fenster? Er steht. Er tastet: er findet sich auf der Holzlaube und fährt dem Geländer entlang, kehrt ins Zimmer zurück. Hier Bett, Stuhl, Tür, Waschtisch, Nachttisch, Schrank, Tisch, nochmals Stuhl, Tür, Lichtschalter, Koffer, Koffer, Schreibmaschine. Das ist alles.

So ist das gemeint? Aber er zürnt ihr nicht. Wart nur, droht er lächelnd.

Er zieht die Schlüssel hervor und versucht die Koffer zu öffnen. Es braucht viel Geduld. Er prägt sich die Form der flachen Schlüsselbärte ein, greift über die Schlösser. Und dann, wenn er in den Koffern wühlt, ist zuerst ein unflätiges Durcheinander. Nach und nach unterscheidet er die Stücke: Hemden, Handtücher, Socken, Taschentücher, Waschlappen. Es riecht nach... Wonach riecht diese Ware?

Er zieht sich aus, wirft die abgelegten Kleider neben sich, später strauchelt er dran, und es macht Mühe, sie voneinander zu unterscheiden. Es riecht nach? Nach zu Hause. Später denkt er, es sei Pias Seife, die er rieche, und zuletzt meint er, es sei Pias Geruch.

Die Helligkeit ist schwächer geworden. Und im Haus ist jetzt Leben, drunten im Garten wird gelacht. Die Kirche läutet. Geschlagen hat sie nicht? Oder hat er sie überhört? Es klingt nach Abendfrieden. Auch im Haus erhebt sich ein Klingeln. Vielleicht ist jetzt die Stunde zum Abendessen. Als er einst mit Rosa, seiner ersten Frau, in die Ferien gefahren war, das sind jetzt wohl dreißig Jahre her, Eugen war noch nicht da, damals

wurde zum Essen auch geßlingelt. Man zog daraufhin die bessern Kleider an.

Was kümmert er sich um Gebräuche, er genügt sich selbst. Vielleicht weiß Olga Glut Bescheid. Warum zeigt sie sich nicht? Man soll als reifer Mensch nicht prüde sein. Wer war der Kerl, der mit ihr gesprochen hat? Das muß ein Pfäffchen sein. Sie scheint eine Vorliebe zu haben für Weichtiere.

Es wird an seine Tür gepocht. Olga!

„Ja,“ ruft er. Niemand öffnet. „Ja! — Herein.“ Die Füße gehn draußen weg; er sucht die Tür. Er weiß schon genau, wo sie ist; aber er hat vergessen, daß der Kasten offensteht, und stößt gegen dessen Tür. Das Waschgeschirr und die Gläser klirren. Die Kastentür schlägt zurück und trifft ihn an die Stirn. Er findet die Zimmertür, sucht die Klinke auf der falschen Seite, und da nun die Tür offensteht, riecht er gebadene Fische und hört das Klingen der Teller und Gabeln.

Wo ist Olga? Warum führt sie ihn nicht zu Tisch? Ist sie zurückgereist und läßt ihn allein hier? Weil er sich diesen Spaß mit dem Fremdenbuch erlaubt hat. Paulus Junker und Frau. — Mit feinen Frauen muß man fein umgehen. Mit plumpen plump? Wie geht man mit Pia um? Mit Pia? Man rechnet nicht mehr mit Pia. Wo sie wohl ist, Pia? Vielleicht hat sie sich an ihren Prediger herangemacht. Prediger Mauerbild. Das ist also ein Bild an der Mauer; ein Heiligenbild, Fresko. Oder ein Plakat. Ordnung hat sie gehalten und geschafft wie ein Tier. Der Mann wandelt sich, und sie bleibt dieselbe. Was Wunder, wenn man sich nicht mehr versteht? Trennung ist das einzig Würdige.

Wieder klopft jemand an die Thür. „Zu Tisch, bitte.“
„Sogleich.“

Seine Hände halten Überschau. Jetzt sind sie wahrhaftig nicht mehr blind. Sie rücken an der Tragenbinde, prüfen die Knöpfe, von oben bis unten; auch die Hemdenknöpfe und die kleinen Knöpfe am Hosenschlitz.

Die Klinke in der Hand, steht er an der Thür. Warum geht er nicht zu Tisch? Wird er sie nicht doch zwingen, daß sie nach ihm schauen kommt? Wer ist stärker?

Seine Hände haben heute ihren Eigensinn: sie lösen die Brille und reiben die Gläser, sie gehen auf die Suche nach der Kleiderbürste und bürsten, sie greifen nach der Klinke, streichen über Kinn und Backen und melden, daß die Haut noch genügend rasirt ist. Warum geht er nicht?

Ein breiter Flur, zwei Treppen, und rechts ist der Eßsaal. Sie wird ihm entgegenkommen und ihn am Arm zum Tischchen führen, wo vielleicht ein Lämpchen brennt, dessen Wärme ihn anstrahlt.

Paulus Funke ist noch immer dank seiner Ausdauer und Beharrlichkeit zum Ziel gelangt. Wer sich fügt, ist im vorneherein der Unterlegene. — Sie wird keinen Bissen mit Genuß essen; er legt sich ihr aufs Gewissen. Frauen sind die Schwächern; sie wollen unterliegen, ihre Natur ist so.

Sie ist. Der See versinkt im blauen Fenster; die Rigi ist so schwarz geworden wie das Laub der Edelkastanien da draußen, und vom Stanserhorn herab blizt der Scheintwerfer über die Bergwände. Sie ist, und nachher liest sie den Brief, den Ro-

bert mit Gilpost ihr nachgeschickt hat. Er enthält keine letzten Nachrichten und keine Neuigkeiten, dafür sind es die ältesten Dinge, die sich Liebende zuschicken. Sie blättert auch im 'Eidgenossen', und es stimmt sie heute alles nachdenklicher als sonst. Das ist, weil mit dem Ortswechsel das übliche Maß etwas von seiner alten Gültigkeit verliert. Man sollte mehr Zeit haben zum Mitfühlen. Ja, gewiß, auch zum Fühlen braucht man Zeit.

Der Herr mit dem schwarzen Bart hat eigentlich Roberts Stirn. Aber er redet sehr viel.

Sie weist die Saaltöchter an, kein drittes Mal mehr bei Herrn Funke zu klopfen; es sei möglich, daß er sich nicht wohl fühle; aber vielleicht sei man so freundlich, ihr einen Briefumschlag zu reichen. Sie wolle ihm wenigstens schriftlich gute Nacht wünschen. Sie schreibt mit Bleistift: „Schade, daß am ersten Abend Ihre Nerven versagen. Es war ein gutes Essen. Ich geh noch zum Ufer hinunter; es ist sternenklar. Gute Nacht und auf Wiedersehen morgen. Olga Flut.“

Er gab keine Antwort, als das Zimmermädchen an seine Tür klopfte. Auch aufs zweite Klopfen nicht. Deshalb schob sie die Tür um einen Spalt auf und erschrak, als sie Kleider und Wäsche auf dem Boden liegen sah. Funke lag zugedeckt im Bett mit offenen Augen. „Ein Brief,“ sagte sie entschuldigend; aber er regte sich nicht. Sie legte den Brief auf den Tisch und machte sich schweigend ans Aufräumen. „Sie fühlen sich nicht wohl?“ Er lag reglos. Sie sah scheu zu ihm hin. „Ein Arzt ist in Rappeldorf; aber er hat ein Motorrad.“ Sie trat auf die Laube hinaus, bürstete die Kleider, kam zurück und

goß Wasser um. Der Mond machte die Laube hell. Seine Brille glänzte wie Milchglas. „Warten Sie,“ sagte er laut, als sie zur Tür ging. „Wer hat Ihnen den Brief gegeben?“

„Den Brief? Frau Muser.“

„Können Sie lesen?“

„Ich weiß nicht, was . . .?“

„Wollen Sie mir den Brief vorlesen? Bitte.“

Sie machte nicht Licht; vielleicht fürchtete sie sich vor dem steifen, dunkeln Mann. Er lag im Bett, und sie war ein Mädchen.

„Lesen Sie!“

Sie trat damit auf die Laube ins Mondlicht. Er hörte, wie sie das Papier der Hülle zerriß. „Schade, daß am ersten Abend Ihre Nerven sagen.“

„ . . . sagen?“

„Es war ein gutes Essen ich geh noch zum Ufer hinunter es ist sternenklar gute Nacht und auf Wiedersehen morgen. Das andre kann ich nicht lesen.“

„Warum nicht?“

„Ich kann's einfach nicht. Es ist die Unterschrift.“

„Ein Wort oder mehr?“

„Mehr, glaub ich.“ Sie sah argwöhnisch auf die zwei Gläser, die im dunkeln Zimmer lauerten. Wenn er auf sie losspränge, ließe sie sich hier vom Geländer auf das Terrassendach hinunter und von dort auf den Miststoß.

„Heißt es Olga?“

„Nein.“

„Bestimmt nicht?“

„Vielleicht doch.“ Wenn er wünschte, daß das Olga heiße, so mochte er seinen Willen haben. „Ja, doch, Olga. Richtig.“ „So, danke. Legen Sie den Brief hier auf den Nachttisch.“ Sie tat's und ging rückwärts zur Thür. „Gut Nacht,“ und weg.

„Schade, daß Ihre Nerven versagt haben am ersten Abend. Schade,“ schreibt sie. Er hält Zettel und Umschlag in der Hand. Er hört den fernen Zug die Schienen klopfen. Der Wind trägt das Rollen über den See herüber. Jemand schneuzt sich laut drunten im Garten. Olga geht dem Wasser entlang. Vielleicht geht der Pfaffe an ihrer Seite und sagt: Nur der Gute kann wahrhaft glücklich sein. Und er läuft übers Wasser und sinkt nicht ein. Und einer flötet durch die Bähne. Olga bleibt am Ufer und denkt: Wenn er einsinkt, schreibe ich ihm einen kleinen Zettel und sage: Schade, wegen den Nerven. — Funke schläft.

Sie wich ihm aus. Das bewiesen ihm die folgenden Tage. Das Seltsamste aber war, daß er unfähig zu Ärger oder Borneempfindungen war: die Einsamkeit schmerzte ihn und machte ihn still und betrübt.

Wenn er zum Frühstück kam, war sie schon weg, auf dem See draußen im Ruderschiff; sie mied ihn den ganzen Tag, hatte die Rigi bestiegen oder war von früh bis spät beim Kirschenpflücken gewesen. Am Abend, beim Essen, breitete sie ihren Tag vor ihm aus. Sehn Sie, Herr Funke, wie sich meine Arme bräunen. Er roch ihre Sonne und die Kirschen, die durch ihre Hände gegangen. Das sollten Sie sehen, Herr Funke, diesen Alpenkranz vom Kulm aus. Ein junger Herr sagte, das

Panorama sehe aus wie der Spitzenbesatz am Unterrock der Frau Helvetia. — Haben Sie den Tag mit Kurzweil zugebracht? — Und fing er zu klagen an, so hörte sie nicht zu, sondern fing vom Farbenspiel des Seespiegels zu erzählen an. Sie nötigte ihn zum Zuhören, ihn, der nie zuzuhören verstanden hat.

Er war verlassen, brannte die drei Zigarren am Vormittag nieder, und dann fürchtete er sich vor dem langen Nachmittag.

„Sie müssen sich Ihnen selbst anfreunden; Sie weichen sich aus. Man ist sich selbst der beste Freund,“ sagte sie zwischen Spott und Trost.

Wenn er vors Haus tritt, flüstern die Gäste. Sie nennen ihn den Blinden. Nur einer macht sich an ihn heran, und das ist dieser Prediger. Funke wird ihm bei nächster Gelegenheit die Faust in die Zähne hauen. Er will ihn bekehren.

Olga lacht zu seiner Wut, und die Wut zerfährt. Wenn Olga lacht, kann Paulus Funke nicht anders als mitlachen. „Recht so, meine Liebe, nützen Sie die schönen Tage. Aber baden im See? Das sollten Sie noch unterlassen.“

„Weshalb?“

„Zu früh im Jahr. Bald holt man sich eine Erkältung.“

„Ei, ei, Sie werden väterlich.“

„Ich bin in Sorge um Sie. Man ist schließlich mit dreißigvierzig kein Backfisch mehr.“

„Herr Funke entdeckt die Menschenliebe! — Dafür will ich Sie gleich belohnen: Pia hat geschrieben. Nicht mir, aber einem andern Kurgast. Raten Sie, wem?“

Er erröthete; er hoffte, sie habe ihm geschrieben. Aber er

stellte sich dumm. „Was weiß ich? Sie korrespondiert mit Vor-
liebe mit Vetbrüdern.“

„Ausgerechnet!“

„Hm?“

„Sie haben es getroffen. Aber er weiß nicht, daß Sie Pias
Gatte sind. Ich sah den Brief neben seinem Teller liegen und
las ihre Absendeanschrift. Hinten. Bern.“

„Wem hat sie geschrieben?“

„Dem Manne, dem Sie bei nächster Gelegenheit die Zähne
in die Gurgel schlagen wollen.“

„Sie wollen mich foppen. Sie hat mir geschrieben!“

„Ihnen? Was bilden Sie sich ein?“

Ja, Pia hatte geschrieben. Einen Brief an Prediger Mauer-
bild, einen an Viktor. Diesen beiden traue sie zu, daß sie einen
Zugang zu Vaters Gewissen finden würden. Aber Viktor über-
ließ die Entscheidung Olga und hatte ihr Mutters Brief zu-
gesandt. Olga hielt es nicht für angezeigt, den einsamen
Wandrer auf dem Wege zur ‚Zerknirschung‘ anzuhalten.

Denn Pia schrieb in diesem Brief an Viktor, sie sei bereit
umzukehren, wenn Vater ihrer bedürfe. Helge habe hier im
Hause ihrer Freundin sogleich eine Anstellung als Hotelfre-
tärin gefunden. Helge denke an keine Rückkehr. Aber Pias
innere Stimme weise sie an die Seite ihres Mannes, der vor
Gott dennoch ihr Mann bleibe, auch wenn ihn der Böse auf
Abwege gelockt habe. „Siehe, wer halstarrig ist, der wird
keine Ruhe in seinem Herzen haben. Das ist das Wort des
Propheten. Und laß diese Frau Doktor Blut von mir wissen,
daß ein anderer über unsere Untaten richten werde.“

„Ich weiß, sie hat mir geschrieben. Ich warne Sie vor Unter-
schlagung,“ sagte Paulus Funke.

„So eitel, Herr Funke? Sie rechnen damit, daß sie sich in
Ihren Käfig zurückzieht. Fehlgeraten. Ich habe mich an den
Mann herangemacht, der Briefe von Ihrer Frau empfängt,
und habe ihn ausgehört. Er ist Prediger und trägt das Herz
auf der Zunge; aber von Pias Absichten verriet er nicht eine
Zeile. Er wahrt eine Art Beichtgeheimnis.“

„Märchen! Die Bande hat sich gegen mich verschworen. Ab-
gekartetes Spiel. Wer hat mir diese Frömmlecherhöhle empfohlen,
in der wir zugrunde gehen, Sie und ich? Man hegt mir diesen
Gesalbten auf die Fährte. Wissen Sie, womit er mich traktiert?
Mit der Heilung des Blindgeborenen, Johannes 9: Meister,
wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern? — Man hat mich
in eine Falle gelockt, und nun fängt die Dressur an. Ich werde
ihm die Fresse vermöbeln.“

„Lieber Herr Funke, Sie sind Schwarzseher.“

„Ich bin Schwarzhörer geworden; ich habe ihn belauscht.
Wenn ich auf der Laube sitze, höre ich, was unter den Bäumen
verhandelt wird. Er predigt den Weibern, aber es ist alles auf
mich gemünzt. Gott sei dem menschlichen Auge unsichtbar, aber
die Seele suche ihn und gebe sich nicht zufrieden, bis sie ihn ge-
funden habe. Dann rückt er mit der Vernunft auf, die ihn aus
sich selbst und aus seinen Werken erkenne. Und das Herrlichste
sei, daß die Heilige Schrift alles bestätige. Er klopft dabei auf
sein Testament, daß ich's hören muß. Ich schlage ihm die
Schnauze ein, wenn er mit seinen Belästigungen nicht auf-
hört.“

„Ist das nicht sehr schön, was er da von Gott gesagt hat? — Wollen Sie meinen Arm nehmen, Herr Junker, wir machen einen kleinen Wiefengang. Der Mond scheint auf den See. Sie haben wohl Ihr Dualimpensum längst erledigt. Ich habe vorgesorgt und Ihnen etwas mitgebracht. Riechen Sie; nicht wahr? das macht einen wieder vergnügt. Sie dauern mich wahrhaftig; denn ich sehe, daß Sie sich verfolgt glauben. Was hat Ihnen dieser brave Gottesmann angetan? Er trieft von Mitleid, und mir scheint, Mitleid sei für Sie eins der Trostmittel.“

Sie waren über die Terrasse vors Haus getreten und gingen unter den Bäumen weiter, dann über die Wiese bis zum Hang, der schwarz zum Wasser abfiel. Unten säumte dunkles Ufergebüsch den hellen See. Und dort unten gingen Menschen; einer flötete durch die Zähne.

„Da ist er wieder.“

Olga spürte seinen warmen Arm an ihrem Arm. „Sie fürchten ihn ein wenig, gelt? Doch, doch. Weil er stärker ist!“

„Stärker, was heißt hier stärker? Seine Illusionen sind stärker. Ich habe sie alle ausprobiert und längst auf den Estrich geschmissen. Hören Sie, das Lied, das er jetzt pfeift. ‚O Heilandsblut, du gerbst mein Kleid, ich will dein Kämpfe Siegfried sein.‘ Das sind meine Worte. Er steht dort, wo ich vor dreißig Jahren stand.“

— „Vielleicht hat er eigne Worte gefunden. Zur selben Weise.“

„Interessieren mich nicht.“

— „Was interessiert Sie noch?“

„Wollen Sie darüber etwas hören?“

— „Destwegen sind wir wohl hier.“

„S'm? Ich dachte, man hätte mich aufgegeben, und ich bin bereit, euch den Gefallen zu erweisen und meine Insolvenz zu erklären. Aber an Pfaffen laß ich mich nicht ausliefern. Zum Büsser taue ich nicht!“

„Sie sollen sich selbst einen Gefallen erweisen, Paulus Funfer.“ — Am Weg stand ein winziges Häuschen auf Pfählen. Olga führte ihn über die Erdstufen vor die Thür. „Einsteigen! Richtung Selbstbegegnung!“ Sie riß die Thür auf. „Bücken Sie sich, zwei Tritte und absitzen.“

„Was ist das?“ fragte er, als er ihr gegenüber im Polster saß. Es roch durchdringend nach Mottenkämpfer. Er tastete die Umgebung ab. Rechts ein Fenster, links die offene Thür, hinten die Wand, oben ein Lederdach. Sein Knie berührte ihr Knie.

„Wir sitzen über dem Wiesenabhang in einer kleinen, gelben Postkutsche ohne Räder, Fuhrmann und Pferd. Eine ausgediente Postkutsche, als Lusthäuschen für heimwehkranke Ausreißer.“

Unterm Fenster standen die schwarzen Kastanienkronen, auf dem See zitterte der dünne Abglanz des Mondes. Und drüben spielten die Lichter der Stadt und des Berges im dunkeln Seespiegel.

„Ich bin weiter, als Sie wohl annehmen,“ sagte Funfer, den Kopf ins Polster zurückgelegt. Er behielt jedoch sein Knie an den ihren. — Sie sah seine Augengläser und darin das Fenster. Das Brillengestänge glänzte gelb.

Er hat noch nie so blanke Gläser getragen wie hier. Und er verwendet jetzt eine PASTE für seine Zähne. Früher dünstete er kalten Tabak aus, oder er roch nach Herbstlaub.

Sie hatte in der Handtasche etliche Zigarren und auch Streichhölzer mitgebracht. „Da,“ sagte sie, langte vor und schob ihm die Zigarre zwischen die Lippen. „Rauchen Sie, sonst wird mir übel in dieser Mottenkiste.“ Ihr Streichholz flammte auf, die Nachtwelt fiel fort, die grauen Polster rückten heran, und über den Sitzen glänzten die Emailschildchen der vier Platznummern auf.

Wenn er schmaugend die Luft einsog, flackerte die Streichholzflamme auf, lockte die Wände heran und warf sie wieder zurück.

Sie hatte eine weiße Kerze aus dem Papier geschält, entzündete den Docht und warf das Streichholz ins Freie. Als sie die Wagentür zugezogen hatte, konnte sie die flackernde Kerze in die Rinne der versenkten Scheibe stecken. Sie wand einen feinen weißen Faden, der aus ihrer Arbeitstasche stieg, um die Finger; dann knackte das beinerne Schiffchen, das durch die Fadenschlinge geschoben wurde.

Er verstand die Geräusche und Gerüche nicht. „Was ist das, was so schnalzt?“

„Das ist mein Trivolitéschiffchen.“

Er griff hinüber, faßte die kleine spindelförmige Spule; aber er wich ihren warmen Händen andächtig aus. „Das gibt so zarte Einsätze für ...“

„Für?“

„Für ... Frauentwäsche,“ sagte er vorsichtig. Er verteilte

nicht dabei. „Und was riecht nach Stearin?“ Er war ehrlicher geworden, er fragte jetzt.

„Das ist die Kerze, die ich mitgebracht habe.“

„Damit uns der Prediger entdeckt. Hören Sie ihn?“

„Das ist die Handharmonika. Es spielt jemand unten im Ruder Schiff. Ohne Kerze könnte ich nicht arbeiten.“

„Aber er pfeift. Diese Stelle hieß bei mir: ‚Mein Waffenkleid ist fleckenrein, kein Hagen stoß‘ den Ber darein.‘ Fragen Sie ihn, ob er diese Worte kenne, fragen Sie ihn bei Gelegenheit. Diesen Glaubenskram hat er von meinem Müllhaufen geholt. Ich kann Ihnen seine Predigt auswendig hertragen. ‚Jesus antwortet den Jüngern: Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spie er auf die Erde und machte einen Teig aus dem Speichel und strich den Teig auf des Blinden Augen und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloah und wasche dich. — Da ging er hin und wusch sich und kam sehend. — Also stehet geschrieben.‘ Und er klopft auf den Ledereinband und fährt dem Goldschnitt nach. Er dreht es so, daß er sagt: Wir sind Kinder des Lichts und sollen seine Herrlichkeit sehen, aber du bist abgefallen von Gott, und darum schlägt er dich mit Blindheit, auf daß dir im Elend deine Werke offenbar würden.“

„Sie verdrehen den Sachverhalt. Es ist wahrscheinlich so gemeint: dadurch, daß der Blinde sehend geworden ist, sind Gottes Werke an ihm offenbar geworden.“

Seine Hand zitterte am Mund. Sie sah auf diese Hand;

die Haut schien aufgequollen, als hätte sie lange im Wasser gearbeitet. Vielleicht zitterte sie nicht, sondern es war das flackernde Licht der Kerze, welches das Zittern vortäuschte. Aber auch seine Stimme war unruhig, als er zur Wagendecke sprach. „Blind bin ich und willens auch, den Offenbarungszauber an mir nicht . . . nicht scheitern zu lassen.“

Ihr Schiffchen knackte mit hellem Ton, wenn der Faden abgedreht wurde. Sie dachte, nun sei es mit ihm soweit, und es sei schneller gekommen, als sie erwartet habe. — Er war klein geworden. Nie fragte er nach seiner Zeitung; viel Altes war von ihm abgefallen, und Neues war nicht da. Nur Olga war da. Und wenn sie jetzt ginge, heimkehrte, so säße er bei sich allein, müßte versinken, und ihr Robert ist von der Umflammerung befreit.

Aber seine Hand zitterte an seinem Mund. Er saß unbeweglich zurückgelehnt. Sein Hals war in diesen wenigen Tagen magerer geworden, es mußten lange Tage gewesen sein.

Draußen gingen zwei Füße im Kerzenschein durchs Gras. Sie traten über die Erdstufen heran, und der Bart kam ans offene Türfenster, wo die Kerze zuackte. „Nachtwache zu Troas?“ Die freundlichen Hundeaugen glänzten. Sie erkannten nichts; denn die Kerze blendete, und die Hand drückte den Bart unters Kinn, da die aufgeregte Flamme leckend aufsprang. „Ziehete eure Rede nicht hin bis zu Mitternacht; denn es ist schon einer vom Schlaf überwältigt worden und fiel hinunter vom dritten Söller und wurde tot aufgehoben. Gute Nacht, Kinder.“ Der Bart tauchte ins Dunkel zurück.

„Diese Herren haben ihre Geheimsprache. Haben Sie ihn

verstanden?“ fragte Olga und sah in die Nacht hinaus den Füßen nach.

Ob sie tatsächlich unbeteiligt sei an dieser Frömmlerverschwörung gegen ihn, sprach er leise, heiser an die Decke.

Sie verstehe nicht.

Er frage sie aufs Gewissen: wer hat den Pfaffen auf mich geheßt? „Er weiß, wer ich bin und warum ich hier bin. Er zitiert die Apostelgeschichte, Kapitel 20. Paulus hat in Troas gepredigt, da fiel der Jüngling Eutychus aus dem Fenster. Paulus ging hinab, legte sich auf ihn, umfing ihn und sprach: Macht kein Gefummel; denn seine Seele ist in ihm. — Er weiß, wer ich bin. Wer hat ihn auf mich losgelassen?“ Er hielt den Kopf weit zurückgelegt und redete tief und leise. Sie kannte seine Stimme kaum mehr.

Ob er vergessen habe, daß der Prediger von Pia Briefe empfangen.

Er wolle jetzt nicht mehr wissen als eines: ob sie zum Komplott gehöre, das heißt: ob sie gegen ihn sei. — Die Zigarre rauchte in seiner unbeweglichen Hand neben dem Mund. Er hatte sie vergessen. Die Asche stand hell und unverdorben dran; man sah darin noch die verbrannte Rippe des Deckblattes. „Nichts sonst,“ betonte er und nickte mit der Hand. Die Asche rollte unversehrt über seinen Armel und den Oberschenkel und zerfiel im Dunkeln. „Für oder gegen mich?“

„Ich habe keinen Grund, mich anders zu besinnen. Ich glaube, ich war ehrlich und deutlich.“

„Sie haben gesagt: Hüten Sie sich! Retten Sie sich! Wohin

sollte ich mich retten? Wohin?" Er fragte immer ans Lederdach hinauf.

„In die rücksichtslose Ehrlichkeit. Sie waren doppelt blind. Und ich halte es noch jetzt für möglich, daß Ihre innre Blindheit geheilt werden kann. Wenn Sie nur ehrlich wollen. Ich meine, daß die Selbstbesessenheit von Ihnen genommen wird. Sie konnten gehorchen, als Ihr Volk Sie zurechtgewiesen hat. Sie müssen auch folgsam sein, wenn Ihr Gewissen befiehlt.“

„Sind denn lauter Pfaffen um mich?" Er richtete sich auf, spürte die erloschne Zigarre und warf sie gegen die Tür. Die Hand traf die Kerze und schlug sie in die Nacht hinaus. Olga erschrak. Er hörte ihren unterdrückten Schrei, horchte, hielt die Hand am Türdrücker, als wehre er ihr den Ausweg. Er verstand den kleinen Schrei dieses Weibes. Der Schrei umfaßte alles, was sie ihm jetzt an Gewalttätigkeit zumutete und doch nicht für möglich hielt; und er verstand den Schrei als Mahnung und Aufforderung zugleich. Seine Knie zuckten, seine Hände zuckten. Es schien, die Kutsche nehme eine scharfe Kurve und machte plötzlich halt. Er fiel über sie. Seine Hände waren nicht mehr weich. Seine Knie stießen gegen ihre Schenkel. Er keuchte und suchte mit dem Mund ihren Hals. Seine Brille verfang sich in ihrem Haar, und die Fäden ihrer Schiffchenarbeit wanden sich um ihre Finger und um seinen Kopf; denn sie fuhr abwehrend in sein Gesicht und stemmte ihn von sich weg. Er war schwer und tat ihr weh. Aber sie schrie nicht, sie kämpfte.

„Robert," flüsterte sie betend, „Gott, meine Kinder. Robert, Robert." Eines der Nummernschildchen glänzte im Dun-

fel. Sie las: vier. Vier, vier, betete sie, drehte den Kopf und preßte die Lippen gegen die Schulter, denn er strich mit nassem Mund über ihren Hals heran. Unter seinem Schuh knirschte ihr Schiffchen. Vier, vier; da, mit einem Ruck stak ihr Ellbogen an seiner Gurgel, sie spürte wieder die Stärke in ihren Oberarmen. „Robert,“ lallte sie, als gebe ihr sein Name Kraft, das unerträgliche Gewicht dieses Menschen zu ertragen. Sie stieß den Ellbogen in sein Fleisch hinein, sie wußte nicht, wohin sie traf. Sein feuchter Mund wich zurück, seine Hände glitten gelähmt ab. Sein Körper verdunkelte für eine Weile den Türausschnitt. Er fiel rückwärts davon. Die Kutsche wankte; er hielt sich draußen an der Tür und richtete sich auf. Sie hörte ihn schnaufen und am Blech herumtapsen.

Während sie die Haare ordnete, versuchte sie zu lächeln, und es gelang ihr auch für kurze Weile zwischen den tiefen Atemzügen. Sie rückte die Kleider zurecht.

Die Junker gehn aufs Ganze. Die Handtasche war in eine Polsterfalte geklemmt. Sie klaubte sie hervor, hielt sie geöffnet unters Fensterlicht und sah nach den Zigarren; gebrochen. Er strich draußen ums Gefährt. Wahrscheinlich war der Boden unter seinen Füßen zu steil abgefallen und hatte ihn mitgezogen.

Über dem See stand immer noch die dunkle Bergwand, und das oberste Licht könnte ein Stern sein. Vielleicht ist's ein Stern, vielleicht nur ein Hotelllicht. Sie schlug das Tuch um die Schulter, bückte sich beim Aussteigen, nahm die drei Erdstufen und ging dem Wiesenhang entlang. Sie sah nicht zurück, hielt die Arme vor der Brust verschränkt und faßte mit

den weißen Mutterhänden die Oberarme. Das Licht des Speisesaals fiel unter die Bäume. Auf der Terrasse schwahte der Prediger und drehte den Stock hinterm Rücken.

Sie blieb unten im Fensterlicht stehen, damit er sie erkenne. Als er herankam, sich verneigte, mit dem Stockgriff den Bart strich und sie zum Schwaß einlud und vom Licht erzählte, das in die Welt gekommen sei und von der Finsternis nicht begriffen werde, denn die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, und man sei eben uneins über den Wertfaktor Nacht im irdischen Leben, und immer den Bart strich, legte sie ihre Hand auf seinen Arm, und er neigte sich lauschend vor, mit großen, glücklich staunenden Augen und hörte sie sagen, daß der Jüngling zu Troas, dessen Name sie vergessen habe,...

... Eutyhus, aus dem Fenster in die Nacht gefallen sei und des Herrn Predigers Hilfe bedürfe.

Da ging er gleich in die Finsternis hinein und brachte sein Licht dem Dunkeln. Er sang durch die Zähne das Lied vom blutgehörnten Siegfried und traf Paulus Junker in der Kutsche sitzen mit grasnassen Knien und den weißen Kerzenrest in der blinden Hand.

Er setzte sich neben ihn in die dunkle Kutsche, legte den Stock über die Knie und sagte tröstend: „Mein lieber Bruder in Jesu.“

Paulus Junker duldete ihn. Sein Daumen nagte am weißen Stearin und schabte Flocken auf die Hose.

Heimat und Vaterland sind zwei grundverschiedene Dinge. Ich werfe sie in meinen Topf: Heimat sinkt zu Boden, und Vaterland schwimmt als irisierende Farbschicht an der Oberfläche. Heimat ist fest und unveränderlich, Vaterland schwankt und fñgt sich. Ich gehöre der Heimat, aber das Vaterland gehört mir.

Paulus Funker drehte und wendete die Gedanken, kam nicht zu Ende. Die Welt war kalt und hart geworden; drum verkroch er sich unter die Decke, hielt die Augen geschlossen und stellte Wärme her. Aber das Denken zehrte die Wärme vorweg auf, dann ließ er die Gedanken fallen.

Mauerbild ging in seinem Zimmer, das nach Holz roch, ein und aus.

„Bruder Paulus, laßt uns fröhlich sein in dem Herrn.“ Und der Frau Glut berichtete er: „Unsere Patienten kann nur noch eine Bluttransfusion retten, nämlich Christi Blut.“ Er strahlte. „Das ist der bekehrte Sünder, der mir die hundert Gerechten im Himmel austechen wird.“ Er drehte die Bartsträhnen unterm Kinn, das Haar knirschte wie feiner Sand zwischen seinen Fingern. Es war Gottes Wille, der ihn herzkrank hat werden lassen, und Gottes Finger, der ihn hierher in den ‚Waldblick‘ gewiesen hat, und er gestand Olga, daß er an Schwester Pia Funker geschrieben habe. Sie solle die Scheunen rüsten, die Frucht der Felder sei reif und werde bald eingefñhrt werden.

„Wollen Sie sie herkommen lassen?“

Vorderhand nicht. Erst wenn das Befehrungswerk vollendet sei. Der Herr schafft in der Stille am gründlichsten.

So ging Olga Flut ihrer Wege, die sie durch Wälder und über Alpen führten. Abends, beim Essen, bat sie den Prediger zu sich an den Tisch. „Was hat er heute getan und gesprochen?“

„Er lag, vielleicht schlief er. Und gesprochen hat er wenig.“

„Was spricht er?“

Er feile Sentenzen. Was an der Schweiz Original sei und sie vom Durchschnitts-Europa unterscheide, sei nur noch ihre großartige Kleinlichkeit, auf die man sich nicht wenig einbilde. — Mit solchen Sinnsprüchen quittiere er die Andachtsstunden des Predigers.

Oder: Nationalstolz haben Leute, die über keine persönliche Eigenart verfügen, auf die sie stolz sein könnten.

„Das alte Laster,“ lächelte Olga, „nach seinem Meinen hat nicht er versagt, sondern die Umwelt. Ich bewundere Ihre Zuversicht, Herr Mauerbild.“ Aber sie anerkannte mit ihrem Lächeln doch Funkers Zähigkeit.

Nach etlichen Bett-Lagen, die Olga Schmolltage nannte, erschien er wieder bei Tisch. Olga schien für ihn nicht mehr zu bestehen. Sie aßen zu dritt. Er führte nun die Eßgeräte mit der sichern Hand eines Gefunden und unterhielt sich nur mit Mauerbild. Er sprach über die Vorträge, die er am Radio angehört hatte. Man habe dieser wunderbaren Einrichtung unrechtens zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Er sei gezwungen, Amerika zu bewundern, das über ebenso viele und verschiedenartige Sender wie Presseorgane verfüge.

Olga aß lächelnd. Der Sprechfunk war bis dahin von ihm

überhört worden. Also war er überhaupt überhört worden. Der alte Paulus Funke.

Er sprach über Olga Flut, als sei sie nicht zugegen. Sie sei eine positiv geladene Natur wie er; und die verfrügte sich auf die Dauer nicht.

Olga Flut dachte: Ohne Illusionen kann er nicht leben. Sein Bedarf ist um so größer, als er die Förderarbeit eines Sinnesorgans, der Augen, entbehren und sie durch Eigenproduktion ersetzen muß.

Die Wochenrechnung des Kurhauses hat Funke für beide bezahlt. Das war für ihn selbstverständlich; knauserig war er nicht.

Am Sonntag, als man auf der Terrasse beim Vieruhrtee saß, fuhr Eugen vor. Er brachte Eva mit. Wo war Viktor? — Hört! Paulus Funke fragt nach Viktor.

Auf den Wiesen wurde das Heu gewendet. Die Zahnräder der Maschine ratterten, die Eisengabeln zappelten, das Pferd schüttelte die Bremsen ab. Man roch den Rauch des Räucherföhls, der an der Deichsel baumelte. Das Heu, das am Uferhang trocknen konnte, wurde schon zusammengereicht und in Nehen weggetragen. Die hohen Ballen wandten auf Männerbeinen vorüber.

Warum Viktor nicht mitgefahren sei, fragte Funke noch einmal.

Eugen sah auf Eva und Eva sah auf ihn. Keines hätte antworten können; denn man wußte nicht, warum er fragte. Man verstand die Frage nicht.

Eva rückte mit dem Stuhl vom Tisch so weit ab, bis sie an der Sonne saß. Sie hatte sich den Mantel über die Achseln gehängt und hielt ihn vorn mit der wächsernen Hand zusammen. Ihr dünnes Gesicht war blaß und von blauen, scharfen Schattenstrichen nachgezogen. Und da es schmaler geworden war, fielen die leicht vorstehenden Schaufelzähne auf.

Mauerbild, der Prediger, strich mit dem Stiel des Teelöffelchens über den Schnurrbart und warb mit sanften, teilnehmenden Blicken um ihr Vertrauen. Er hätte sie mit beiden Händen an ihren beiden zerbrechlichen Handgelenken fassen und ihr Trost zureden mögen. Jesus nimmt die Sünderinnen an. Wer ist es, der einen Stein auf sie zu werfen wagt?

Sie schloß die Augen, müde und die Wärme genießend. Und wenn sie wieder hinsah, war der sprungbereite Wohltäter immer noch da.

Frau Olga lächelte an allen vorbei den vorüberwankenden Heuhügeln zu.

Eugen drückte an den Knöpfen der Lederhandschuhe. Vater hatte nach Viktor gefragt, und wartend fragte er stumm weiter. „Viktor geht in seiner Arbeit ganz auf. Er beantwortet jeden Brief, jede Anfrage, jede Anpöbelung.“

Wer ihn anpöble? fragte Paulus Junker.

Er habe einen Artikel gebracht, nicht selbst geschrieben, den Beitrag eines deutschen Volkswirtschafters: Das schweizerische Europa, in welchem als sicherste Friedensgarantie nicht ein Pan-Europa, sondern die Neutralisierung der europäischen Staaten vorgeschlagen werde. Jeder läßt sich von jedem seine Neutralität garantieren, Deutschland voran.

„Läßt sich hören. Und?“

Er habe eine Nachschrift beigelegt und betont, daß die Realität weit zurückstehe hinter dem Idealbild, das diesem Deutschen von der Schweiz vorschwebe. Die allgemeine Wehrpflicht, an der unsre Schlachtenlenker festhielten, schaffe einen verlognen Zustand. Der Schweizer sei ein Mußsoldat wie jeder andre. Man solle nur die Militärgerichtsverhandlungen verfolgen. Der selige Preußengeist treibe dort weiterhin Hirnblasen, die stinkend steigen und plätschen, so daß alles mit geklemmten Nasen sich in die bombensichern eidgenössischen Käselöcher der Prosperität verkrieche.

Paulus Funke hörte unbeweglich zu. Dann kreiste seine Hand über dem Tische, fiel auf die Zuckerdose und holte einen weißen Würfel heraus. Seine Hände zerbrachen das Zuckerstück in kleine Brocken. Er schob sie zwischen die Zähne, und man hörte das Mahlen.

„Und deswegen wird er angepöbelt?“ fragte er kauernd.

„Der Unteroffiziersverein aller Waffen widmet ihm Sondernummern und schreit nach dem Auditor. Sie drohen mit einer Prügelaktion: auf Piffett, ihr Eidgenossen, diesen Inländer zum Schweizer befehlen! Aber er erhält auch begeisterte Zustimmung aus vielen Lagern. Gestern sind fünf Abonnements gekündigt und drei neue sind gemeldet worden.“

Paulus Funke knackte den Zucker. „Sag ihm, er soll mir schreiben.“

Eugen neigte sich fragend vor, als habe er nicht gut verstanden. „Wie?“

„Er soll mir schreiben. Jetzt gehen wir aufs Zimmer.“

Kommst du mit, Eugen?“ Sie erhoben sich, Vater ging voraus. Er ging so sicher und aufrecht wie ein Gehender. Sie setzten sich oben auf die Holzlaube.

„Warum stöberst du mich auf? Rauche, ja, Rauch nur. Ich hab meinen Tagesbedarf bis auf zwei Zigarren herabgedrückt. Aber nach dem Essen kann ich's nicht entbehren. Das hat das Frauenzimmer fertig gebracht. Also, was willst du? Heiraten?“

Eugen klopfte mit dem Fuß den Boden der Laube. Er hörte unten im Garten Frau Olga. Sie gehe baden, ob Eva sie begleite. Neben ihm, auf dem Ast der Edelkastanie, saß ein kleiner Vogel und sah ihn an. Er hielt den Kopf schräg. Diese Haltung erinnerte ihn an Onkel Schneeberger.

„Du hast vergnügte Tage mit der Frau Doktor gehabt?“ Wenn er die Zigarette zum Mund führte, tupfte er mit den Fingerspitzen auf die Lippen und behielt sie dort. Es sah aus, als küsse er die eignen Finger. Die Wendmaschine ratterte, das Heu duftete hier oben. Der Vogel saß nicht mehr auf dem Zweig.

„Macht er Dummheiten?“ fragte der Vater. Sind nun das Dummheiten, wenn Viktor die Unteroffiziere herausfordert? Oder ist es dumm, wenn ein Fünfziger einem selbstgefälligen Weibsstück auf den Fersen folgt? „Heiraten willst du nicht? Was Viktor macht, kannst du nicht beurteilen; also was drückt dich?“

Eugen ließ das Zigarrenetui knacken.

„Das Gewissen hat dich hergeführt?“

„Wieso Gewissen?“

„Deine Sache mit dieser Pfenninger ist doch eine Gaunerei. Du fingerst immer wieder an ihr herum. Sie geht zugrund an dir, und du an ihr.“

„Pathos. Ist das dein Feringerinn? Zugrunde gehen? Was heißt das? Sie erwartet ein Kind, und das gibt ihr wohl ein gewisses Recht auf mich.“

Paulus Funfer hatte bei der Begrüßung ihre Hand gehalten. Ihre Finger waren unter seinem Gruß zerfallen, und es schien, die ganze kleine Person löse sich unter seiner Hand auf. „Wohl ist dir dabei nicht.“

Unten flötete der Prediger, und auf der Terrasse klrten die Löffelchen. Zwischen den zackigen Blättern stand ein Stück Blau. See oder Himmel? Durchs Blau gingen zwei kleine Frauen, Arm in Arm, Eva und die Frau Doktor. Sie verschwanden unter den Blättern. „Du bist plötzlich unter die Menschenfreunde geraten,“ sagte Eugen. Er zog die Unterlippe unter die obere Zahnreihe.

„Nicht plötzlich, Eugen. Aber etwas ist anders geworden. Etwas hat sich tatsächlich geändert. Der Pfaff und die Doktorin meinen, ich habe mich gewandelt. Er ist in sich gegangen, schwächt sie; er hat sich bekehrt, frohlockt er. Es ist aber so, Eugen: ich habe keine Angst mehr.“ Er nagte am Rücken des Zeigefingers und wartete auf die Entgegnung. Aber Eugen schrie, kloppte ungeduldig mit dem Fuß auf die Bodenplanen der Laube und schien auf ein „Herein“ zu warten.

Funfer nagte am Finger. „Die Angst, sag' ich; aber es ist damit noch nichts gesagt für euch. Wenn die Angst erledigt

ist, ist man frei und sicher. Frei und sicher. Glaubst du mir, aus Angst werden die meisten Verbrechen begangen, von einzelnen wie von Völkern. — Du sagst, sie erwarte ein Kind von dir. Aber du hast Angst, sie nicht. Warum? Warum willst du kein Kind?“

Eugen lachte durch die Nase. „Vielleicht weil ich mich an dieser mondialen Korruptions-A.-G. nicht aktiv beteiligen mag. Ich lasse mich nicht engagieren; ich laß mich nicht zur Verantwortung ziehen für diese Weltschweinerei, ich hab' genug von mir.“

„Das ist zynischer Quatsch.“

„Einverstanden. Was kann ich dafür? Die Verantwortung tragt ihr, ihr Väter und Führer.“

„Soll ich dir sagen, warum du heute hergekommen bist? Du siehst ein, daß das nicht weitergeht mit deinem sexuellen Leerlauf, und hast dich am Anblick deines ausschweifenden Altes aufrichten wollen. Aber dein Alter tut dir den Gefallen nicht, und die Doktorin ist nicht seine Mätresse, wie du dir ausgemalt hast.“

„Bist du jetzt ehrlich?“

„Ich will ehrlich sein, Eugen. Das wird auf diese oder jene Art dir und mir nützen. Es ist wahr, ich habe mich verrechnet, ich bin ihr nachgelaufen; ein Rückstand von Sinnlichkeit, bei mir und ihr, hat mich angelockt und aufgeheßt. Aber mit fünfzig Jahren fällt es erst recht schwer, sich zu entscheiden zwischen verhoelter Sittlichkeit und ungezügelter Lebenslust. Man berauscht sich und taumelt schon beim Erkennen der Möglichkeit und begnügt sich damit.“

Eugen lachte frech auf und warf sich übers Geländer, als übergebe er sich.

„Laffe!“ schimpfte Funke.

Eugen wischte mit dem Handrücken über Augen und Mund. „Nun machst du dich erst recht lächerlich. Einem Vollweib den ‚Eidgenosß‘ opfern, gut. Mit einer wahrhaftigen Frau bevölkerst du bei etwas Ausdauer eine neue transoceanische Eidgenossenschaft — aber einer verirrten Kindergärtnerin zuliebe das Lebenswerk opfern?! verzeih, ich muß dazu lachen.“

„Schweig!“

Er schwieg ja schon, und seine unausgeschlafnen und stets etwas trunkenen Augen schlugen mit den Wimpern. Das war ein abwehrendes Flattern, ein Versuch, wieder hochzukommen. Der Vater hatte sich erhoben, stand vor ihm und sah auf ihn nieder. Er sah nicht an ihm vorbei. Nicht nur die Augen, sondern das ganze Gesicht, die Nasengänge, der Mund, waren auf den Sohn gerichtet. Die Backen waren sauber rasiert, die Brillengläser ohne Staubbelaag, die Zähne blankgelb und das Weiß des Auges glänzte wie Email. „Du bist ein Lump.“

Eugen zuckte die Achseln und wick mit den Augen in die blaue Landschaft aus. „Wahrscheinlich bin ich nur konsequent. Aber ihr versteht das Kompromisseln.“

„Ohne Verträglichkeit geht es nicht. Und wenn du sie nicht erträgst, so laß ihr wenigstens ihr Recht.“

„Ich rede nicht von ihr,“ maulte Eugen gelangweilt in die Äste hinaus.

„Aber ich!“

Eugen zuckte die Achseln.

„Willst du sie heiraten?“

„Fällt mir nicht ein.“

„Aber ich verlange. Ich verlange, daß Ordnung im Hause ist.“

„Im Hause? In welchem Hause?“

„Ich habe euch das Geschäft überschreiben lassen. Aber meine Ehre nicht.“

„Pf.“ Eugen plakte heraus, als habe er das Lachen nicht länger zurückhalten können. „Pf. Ehre? — Also recht, Viktor wird sie heimführen, wie es wohl in deinem neuen Stil genannt werden muß: heimführen. Er ist sogar bereit, das Kind als eignes anzunehmen. Das ist eine seiner eiteln Opferhandlungen, mit denen er einen von sich abhängig macht.“

Paulus Funke setzte sich wieder hin. „Danke du ihm dafür. Du bist verwildert und verdienst keine, die mehr Mut hat als du.“

„Ist das ein sogenanntes christliches Haus?“ fragte Eugen.

„Hm?“

„Du predigst.“

„Ich predige, mein Lieber. Weil du mir die Augen aufgetan hast. — Ohne Scherz, höre zu: Es ist ein Pfaffe im Haus, ein harmloses Spruchbuch, fühlt sich als gerissener Seelenjäger und bildet sich ein, mich erlegt zu haben. Ich war zur Richtigstellung genötigt. Und ich wiederhole dir, was ich ihm gesagt habe: Predigen ist gut; aber es hängt heute nichts davon ab, sondern daß man sich in einer Welt bewährt, in der gewissenloses Handeln Erfolg und saubere Rechlichkeit Spott und Nachtheil gewährliefern, gewährliefern.“

„Ich vermute etwas. Du schreibst wieder Gedichte.“

„Grasaff. — Ich sagte zu dem frommen Manne: Ihr haltet jeden für gottlos, der nicht in eure Choräle einstimmt, oder sich den Erlöser anders vorstellt als mit Spigbart und Blauaugen.“

„Deine Religion kenne ich.“

„Und?“

„Demokratie.“

„Vielleicht. Mit einem Zusatz: dennoch.“

„Dennoch-Demokrat?“

„... ob schon wir im Begriffe sind, die Voraussetzungen, die zur Demokratie geführt haben, zu verlieren und zu vergessen. Und die sind: Lüchtigkeit allein schafft Autorität.“

„Der Lüchtige als Pionier der Gerissenen. Die Mittelmäßigkeit als Goldner Schnitt. Die Respektlosigkeit als Freiheitsideal. Hör mir auf mit deinen demokratischen Jodlern; ich kenne dein Dessin auswendig. Was heißt das nun wieder: Lüchtigkeit allein schafft Autorität?“ Eugen sah erregt nebens aus in die Zweige. Immer noch stand das Blau dort im zackigen Auschnitt der Blätter. Ob es See, Berg oder Himmel war, wußte er immer noch nicht, oder hatte es wieder vergessen. „Lüchtigkeit? Deine Abonnentenbande hat dich zum Teufel gejagt. Warum? Hat deine Lüchtigkeit dir so viel Autorität eingetragen? Pah, Theorien.“ Man redete über alle möglichen Sachen und kam dem, was Eugen bewegte, immer ferner. Vater, was sagst du dazu: ich erhalte von Bern, von ihrem Rechtsbeistand, eine Zuschrift. Sie klagt mich ein. Und sie fordert. Was? Wahrscheinlich Genugtuung. Er redet von

Inzesthandlungen. Aber ich versichere dich, Vater, ich hatte keine intimen Beziehungen zu ihr. Ich habe sie nie genötigt, ich habe immer bedacht, daß sie meine Halbschwester ist. Geplänkelt, Vater. Aber er schreibt, Pia werde als Zeugin einstehen und Viktor soll bearbeitet werden. Und Eva auch. Das ist Rache aus verschmähter Liebe.

Aber davon redet man auf Paulus Finkers Laube nicht, ob schon man gerade deswegen hierher gefahren ist. Ein zielloser Sonntagsausflug, und ohne zu wollen, war man da. Eva weiß von Helgens Anklage nichts. Was sagt Vater dazu? Eugen redet nicht davon.

Über das Blau froch ein Boot wie eine Wasserspinne, schürfte mit den Rudern die Fläche auf, die Kräzer waren grün, verliefen ins Blaue, und neue kamen. Es waren nicht Kräzer, eher Fältchen oder Wellen. Die Doktorin stand am Stehruder, und Eva saß geduckt und sah in den Schoß. „Er stellt dem Kindchen nach; wenn ich hier ins Wasser sehe, zieht es mich hinein, weil ich das arme Geschöpf vor Eugen retten muß. Das sind Selbstmordgedanken, Frau Doktor.“

„Nennen Sie mich Olga,“ sagt die Frau am Ruder. Sie schafft mit braunen Armen, rudert, und wenn sie sich vorbeugt, legen ihre Brüste lange Schatten über das braune Kleid.

„Frau Doktor möchte ich dennoch sagen; es beruhigt mich.“ Sie sah in ihren Schoß, und als sie in Gedanken über den Bootsrand griff und die Hand ans Wasser kam, fuhr sie erschrocken auf und schüttelte die Nässe ab. Das Boot glitt hinter ein grünes Blatt. Nur Eva weilte noch eine Weile am

Rand des lautlos zufliehenden blauen Kleckses, und die grünen Kielspuren verloren sich in der Wasserebene.

Helge rächt sich; denn er hat sie erniedrigt. Erniedrigt, indem er sich weder für noch gegen sie entschieden hat. Er hat sich in Bern erkundigt: ihr Rechtsbeistand, geheßt von Pia, ermuntert sie zu rücksichtslosem Vorgehen gegen ihn. Es ist wahrscheinlich, daß dem jungen Rechtsvertreter ein hübscher Skandal als Propagandalärm willkommen ist. Je mehr Gestank, um so mehr Geschmeiß. Und ausgeschlossen ist nicht, daß er Eindruck auf sie schinden will; denn sie ist klug, gesund und appetitlich trotz allem; denn man traut ihr keine Verirrungen zu.

Mit Vater kann man nicht darüber reden. Vater hat mit Attribut ‚fabelhaft‘ das Jugendabiturium bestanden. — Der Papierladen zählt nicht mehr (Eva steckt ihm nichts zu), seine Kundschaft rümpft die Nase, statt Orders für die Druckerei aufzugeben: euer Eidgenosß macht Moskauer Länze, he? Es zirkuliert, seit Viktor wirtschaftet, eine ungeschriebene schwarze Liste; Eva heult um ihr Kind, schreit die Welt voll, beklagt ihren Heiland Viktor . . . lagomaggiore! Eugen wirft den Bettel hin.

Vater, du redest von Demokratie; und die Anarchie, die dein Sohn Eugen heimsucht, achtest du nicht.

Da sagt er jedoch: „Eugen.“ Es klingt etwas Frage nach; denn er dehnt und betont die zweite Silbe. Eugene?

Eugen sieht, beide Ellbogen aufs Laubengeländer gestützt, in den blauen Seeleckes, der zwischen den Blättern als zackiger Ausschnitt hängt. Das schwangere Mädchen hat keine Spur

in der blauen Seide hinterlassen. Keine Ringe laufen mehr drüber hin und zu ihm her. Alles ist glatt. Die Doktorin hat sie aufgefangen und entführt.

„Vielleicht ist mir noch gar nichts klar, rein gar nichts. Wir bilden uns ein, dies sei recht und jenes unrecht. Nur Pfaffen und Schulmeister haben unverrückbare Gewissheiten, von Amts wegen. Es gibt nur offizielle Gewissheiten. Vielleicht, du, gehörst eine Art Verrücktheit dazu, unwandelbar an sich zu glauben und aus diesem Glauben zu handeln.“

Eugen fährt wild auf. „Man bittet um größte Reinlichkeit und Ordnen der Kleider in der Anstalt.“

„Hm?“ fragt der Vater.

„Mit Schnorren holt ihr den Mond in die Analyse. Ich fahre heim.“

Paulus Funke greift nach ihm und ertwischt seine Hand. Sie ist kalt, aber die Fingernägel sind wärmer. „Gehst du immer noch in den Englischklub? Du hast doch Beziehungen zu Brenan and Son. Wir beteiligen uns, mit zwanzig, dreißig Mille. Magst du? Ich tu es dir zuliebe. Willst du?“

„Und Viktor?“

„Willst du fort?“

„Ich sage nicht nein.“

„Ich sehe ein, siehst du, ich spüre etwas. Soll ich's in Ordnung machen, mit dem alten Brenan? Hadwilde Road 9. Schreib mir die Adresse auf.“

„Stimmt schon.“

„Schreib sie mir auf. Neben der Maschine liegt ein Bleistift.“

„9 Hadwilde Road genügt. Wenn du etwas spürst, tu's. Ich hole Eva und fahre.“

„Laß sie da.“

„Hast du Angst, Großvater?“

„Wer die Angst überwunden hat, kennt nur noch Furcht, Furcht für die andern.“

„Christliches Haus.“

Als Paulus Funke weiterfragte, bekam er keine Antwort mehr, Eugen war weg. Er blieb auf der Laube sitzen und roch das Heu und den See und die grünen Blätter, jedes einzeln. Etwas, vielleicht ein Boot oder ein ferner Zug oder ein Motorrad, klopfte sehr, sehr langsam und dumpf, wie die große Schnellpresse zu Hause.

„Wenn Sie ihn hierher schicken könnten, liebe, liebe Eva? Er soll mit dem alten Funke reden, er ist zugänglicher geworden.“

„Viktor ist in seine Arbeit verbissen, man bringt ihn nicht los. Das einzige, dünkt mich, daß ich ihn, ich meine den Eugen...“

„Er steht am Ufer oben und winkt. Neben dem gelben Rüttschchen. Er wartet auf Sie.“

„Es muß doch heraus, Frau Doktor: daß ich ihn mit dem Küchenmesser erstechen, den Eugen. Oder sonstwie umbringe, vergifte.“

„Soll ich ans Ufer rudern?“

„Ja, wenn es dunkelt, geht er von der Arbeit weg in die Küche und kocht sich den Abendkaffee. Dann schenkt er auch mir ein. Die Magd hat frei.“

„Und wenn Sie nicht da sind, wenn Sie mit Eugen fortfahren, wie heute?“

„Trinkt er meine Tasse aus. Ich weiß, daß er sich schon an mich gewöhnt hat. Das ist seine Art, mir seine Anhänglichkeit zu bezeugen.“

Eugen lehnte sich oben an die kleine Kutsche, die auf Pfählen am Abhang stand. Sein Schatten mit dem Schatten des Hügels lag auf dem Uferwasser. Er winkte. Im Badehäuschen unten kreischten junge Leute, und nasse Wäsche hing an der Schnur. Eva zog die Schultern fröstelnd ein. Sie winkte Eugen nicht zurück, und während sie den Stufenweg über Wurzeln und Steinplatten unter den Kastanien hinaufstieg, stand sie einem Richter Rede. Er fragte, warum sie es getan habe. — Ich nahm das Küchenmesser aus der Schublade. Es lag neben dem Hobel und der Teigrolle. Ich hätte es wohl bei Tag getan; aber bei Tag ist er erbarmungswürdig und hilflos, und dann trägt er doch diesen modernen Anzug, den man durchstechen müßte. — Aber warum? warum? — Da lag er im Bett neben mir, mit offenem Hemde. Ich stieß das Messer von hoch oben darein und ließ es stecken. — Aber du hast mir doch versprochen, Eva ... — Wenn er klopfte, wortlos an meine Kammertür klopfte, habe ich gewußt, daß er es war. Aber es hätte doch möglich sein können, daß er es nicht war, daß es ein anderer war. Vielleicht du. Ich habe ihm aufgetan. Er wußte, daß ich kalte Füße hätte, und wollte sie mir reiben. Dann trug er mich davon. Du mit deinem Bärenschlaf hörst keine Stufe knacken. Nachher schlich ich hinunter und holte das Küchenmesser. Ich verstehe nicht, warum ich das nicht

hätte tun sollen. Die Frau Doktor scheint es begriffen zu haben.

Beim Steigen stützte sie die Hand in die Hüfte, und oben beim gelben Rüsfschén angekommen, sah sie zu Frau Olga zurück und lächelte ihrer Vertrauten zu.

Eugen fragte: „Fahren wir heim?“ Sie nickte, schloß die Augen und legte beide Händchen auf den Armel seines modern gemusterten Anzuges.

27

Eva behielt beide Hände auf seinem Arm. Als sie allein hinter ihm im Wagen saß, legte sie die Arme auf seine Schultern. Die gespiegelten Berge fuhren langsam über die Windschutzscheibe, und hinter der Scheibe kamen ihnen flüchtende Bäume und Straßen entgegen. Sie behielt ihre Hände auf seiner Schulter, auch als die Knie schmerzten, da sie kauernnd sitzen mußte. Aber sie vermochte nicht die Hände von ihm wegzunehmen und sich ins Dunkle zurückzulehnen.

Er tat ihr leid. Er würde den Wagen, den er so liebhatte, nie mehr führen.

Dem Straßenrand entlang strichen kleine, rohgezimmerte Holzbänke vorüber. Ihr Wagen holte Frauen und Burschen ein, die mit großen, langsamen Schritten, die Blechtanse am Rücken, dem Abendrot entgegenschritten. Sie gingen vornübergeneigt wie fromme Büsser, hielten die Arme verschränkt und sahen vor sich nieder. Da lehnte eine am Wiesenbord, stützte die Tanse auf die Holzbank und ruhte sich aus. Sie trugen Milch zur Sennhütte.

Eugen behielt beide Hände am Rad. Wenn er die Menschen überholte, fuhr er ängstlich langsam. Er spürte ihre kalten Hände auf der Schulter und bat sie, ihm eine Zigarette anzustecken. Ihre Hände lagen schwer da, und er mochte sie doch nicht vertreiben. Sie griff von hinten in seine Rocktasche, fand die Dose, und als sie sich ganz über ihn neigte, konnte sie die untere Rocktasche erreichen, wo die Streichholzschachtel war. Sie steckte die Zigarette an, nahm zwei, drei leichte Züge und reichte sie an seinen Mund. Er küßte ihre Fingerspitzen und schnappte mit den Lippen.

„Du bist so beruhigend,“ sagte sie und legte das Kinn neben ihre Hand auf seine Schulter.

Die Straße war dunkel geworden wie die Wiesen, denn der Himmel glühte dahinter wie eine grell bestrahlte Wand. Die zitternden Berge waren aus dem Scheibenglas weggerwischt. Man jagte aus dem Dunkel in die Rote, sammelte die Reste der Tageshelle, schob sie vor sich her und ließ die Nacht hinter sich.

Sein heller Rauch strich durchs Fenster davon.

„Der Vorhang,“ sagte er; aber er mußte sich vorneigen, denn der Himmel blendete, und die Scheinwerfer waren noch kraftlos. Sie glitt mit dem Kinn aufs Polster, die Hände fuhrten auf seinen Schultern mit. Man hörte die heulenden Räder einer Eisenbahn; sie zwängten sich zwischen den Schienen um eine Kurve.

Er richtete sich wieder auf, behielt jedoch den Blick streng auf der Straße. „Der Vorhang ist gefallen über einer Komödie, es ist endgültig Schluß. — Man muß hier verflucht aufpassen, der Himmel blendet.“

Sie legte wieder den Kopf an seinen Hals. Er würde von selbst deutlicher werden.

„Der Alte hat tatsächlich mit seiner Vergangenheit gebrochen. Du kennst ihn nicht mehr. In der ‚Krone‘, als der Vorhang herunterfiel, war der letzte Auftritt seiner Komödie gespielt worden. Du hast kalte Läschen.“ Er erzählte vom Alten. Sie hörte nicht und wunderte sich, was die zwei kleinen Männchen zu bedeuten hätten. Zwillinge, in die Klinge des Küchenmessers gestempelt. Dabei las man: Solingen.

Der Schmerz ging von den Knien zu den Waden; aber sie setzte sich nicht zurück, behielt Hände und Kinn auf seiner Schulter, als müsse sie ihn vor dem Tode bewahren.

Der Abendbrand stieg immer noch höher. Sie schloß die Augen. Er nahm keine Hand vom Steuer, die Zigarette brannte einseitig ab.

„Er hat nun seine eigne theokratische Heilslehre zusammengeleimt. Einen Gott, einen, den er selbst erhoben hat, will, muß er über sich wissen. Ist es nicht Rosa, so ist es die Frau Glut. Er macht sie zur Landesmutter. Enttäuscht die ‚Helvetia‘, so flicht er sich einen neuen Popanz zusammen. Und gleich sind ihm auch die teuflischen Gegenspieler zur Hand . . . — Frierst du? Willst du dich nicht neben mich setzen?“

„Ich friere nicht.“

Er hielt dennoch an, und sie mußte sich neben ihn setzen. Eva legte ihre kalten Hände über seinen Arm und lehnte sich an ihn.

„Bist du krank?“

„Nein.“ Sie schloß die Augen.

„Soll ich schneller fahren? Hier gibt der Motor warm.“

„Ja.“

„Du fühlst dich nicht wohl.“

„Doch.“

„Hat sie gegen mich gehekt?“

„Im Schiffchen? Nein, gehekt nicht. Aber ich habe solche Angst.“

„Die Pillen hätten dir weiß Gott nicht geschadet.“

„Nein, hör auf, gelt! Erzähle etwas.“

„Darf eine Frau, deren Säugling gestorben ist, junge Hunde stillen, die ihre Mutter verloren haben?“

„Nein, nicht so. Etwas von dir.“

„Von mir ist nichts zu sagen, als daß mich der Alte enttäuscht hat. Du hast kalten Atem, gehörst ins Bett. Es war einmal . . .“

„Erzähle.“

„ . . . eine Filmdiva mit breiten, kurzen Händen. In Großaufnahmen sahen sie aus wie Tierpfoten. Sie mußte Ersatz stellen, eine mit schlanken, edlen Händen. Sie pflegte das sentimentale Genre. Da werden oft Hände heimlich gedrückt, männliche Gliedmaßen und Männerscheitel gestreichelt. Bei Großaufnahmen tat das die Stellvertreterin. So wurde die Diva abhängig von den Händen ihrer Gehilfin. Das Ende kannst du dir selbst ausmalen. Der Himmel blendet.“

„Nein,“ bat sie.

Er bückte sich, riß das Rad herum; sie flogen ins Abendrot hinein. Ein Bäumchen sauste heran, brach. Eva wurde hochgerissen. Der Wagen sprang und überschlug sich. Die Scheibe

flirrte und wurde rot. Dann dunkel, dann hell, zuckend dunkel, hell und rot. Und fertig, alles schwarz und schwarz.

Sie erwachte und sah einige Wagen in der Reihe stehen. Sie wurde geschaukelt. Die Decke war leuchtend grüngelb und rot, mit einem dunkeln Wolkenzug. Man trug sie das Wiegenbord hinan. „Wer von den Herrschaften fährt in die Stadt?“

„Hier.“

„Junfer, Hergartstraße, im sechsten Stadtkreis.“

Eva schloß die Augen. Sie mußte es also nicht tun. Die Zwillinge aus Solingen wären wohl im Blut erstickt. „Ist sie nicht verlegt?“ — „Können Sie stehen?“ Die Straße gab unter ihren Füßen nach wie eine Matraße. „Hier ist ein Damenschuh. Gehört der Schuh dem Fräulein?“ — „Weiterfahren, weiterfahren. Die Straße frei, bitte.“

„Wo ist er?“

„Wer?“

„Eugen.“

„Es ist in Ordnung, beruhigen Sie sich. — Hier ist im Frühjahr an derselben Stelle ein Möbelswagen gestürzt. Auch beim Einmachten. Wenn man nicht achtet, daß die Straße abbiegt, nicht wahr? und es hat geblendet.“

Sie fuhr in einem fremden Wagen, den Kopf in einem nach Äpfeln duftenden Seidenschuß. Der Atem der Frau pfiff. „Sei doch ja vorsichtig, Heiri. Wie bald ist etwas geschehen. Haben Sie Schmerzen?“

Eva hob die Lider und ließ sie gleich wieder sinken. „Nein.“

Die warme, fleischige Hand hielt die ihre und glättete die

kleinen, aufgeklebten Fingernägel. „Wollen Sie nicht schlafen, in einer Stunde sind wir dort.“

„Ja.“

„Der Herr ist wohl Ihr Verlobter gewesen?“

Eva begegnete den siamesischen Zwillingen von Solingen und den Händen der Filmdiva. Die Lagen schlugen mit dem Rückenmesser gegen die Zwillinge, die waren jedoch aus Stahl und untrennbar.

„Ist er verletzt?“ Sie schlug die Augen auf.

„Darf ich es ihr sagen, Heiri? Was meinst du?“

Eva verstand nichts mehr und erwachte erst, als sie Viktors Stimme hörte. Er stand in der Sezerbluse an ihrem Bett.

Er kam aus der Küche; er war eben daran gewesen, sich zu rasieren; der Seifenschaum trocknete an seiner linken ungeschabten Wange, und die Kinnhaut begann zu jucken.

Als sie ihn erkannte, griff sie mit beiden verbundenen Händen nach ihm und zog ihn über sich. Sie lallte etwas Unverständliches und tastete mit bebenden Lippen über seine raue und die rasierte Backe. Sie schnupperte mit dem schmalen Näschen an seiner Brille, liebte das Glas und Gestell, und wiederholte ihr Vallen, bis er verstand, daß sie erlöst sei und glücklich, weil sie die Zwillinge nicht habe ertränken müssen.

Ihre Handballen bis zu den Fingertwurzeln und ein Arm waren eingebunden, am Hals klebte ein Pflaster, und einer ihrer Schuhe, zerdrückt und mit geplatzten Nähten, lag da neben dem Bett.

Sie glitt mit den Lippen über Viktors Wange. „Hole das Messer, du Lieber.“

„Welches Messer, Eva?“

Sie sagte es ihm ins Ohr: „In der Tischlade der Küche, das Fleischmesser. Es ist kein Blut daran. Aber er stirbt dennoch, gelt?“

Eugen lag röchelnd im Operationsaal des Kreisospitals. Ein Metallspan der zerdrückten Karosserie war ihm wie eine Klinge in den Hals gedrungen. Er war am Ersticken und Verbluten zugleich. Man mühte sich um ihn; aber er hätte ja, nach seiner Logik, schon vor Opfern gefällt werden sollen, und war also desinteressiert am Fortbestand seiner Beziehungen zur monodialen und so weiter. Nach einiger Zeit gab man ihn auf. Er hatte sich schon vorher aufgegeben.

„Nein, das Messer darfst du nicht holen, es könnte uns ver-
raten. Das hat keinen Sinn. Er ist mir zugekommen, das
werde ich ihm nicht vergessen. Und nun behalte ich das Kind
erst recht, gelt, Viktor? Wir behalten ihm ein gutes Andenken,
und du setzt ihm eine schöne Anzeige. Was er da gemacht
hat — ich meine die Art seines Abgangs — veröhnt mich mit
ihm.“

Sie sprach mit geschlossenen Augen.

„Ist er wirklich tot, Eva?“

„Sie haben ihn mit dem Schweißapparat herauslösen müssen.
Er hat nichts mehr gesagt. Er hat eine Geschichte von den
Händen einer Filmdiva erzählt und beigelegt, das Ende könne
ich mir selbst ausmalen. Und dann ist er ins rote Meer hin-
eingefahren.“ Sie versuchte die Augen aufzuschlagen; aber sie
brachte es nicht fertig. Es blieb bei einem müden Winken.

„Er hat keine Rücksicht auf dich genommen.“

„Doch!“ Sie hatte einen großen roten Fleck auf der Backe grad unter den Augen.

„Wieso? Es hat doch derselbe Tod auf dich gewartet.“

„Nein doch, er hat seinen Wagen beherrscht! Glaub mir, das hat er schon so gedreht! Ich mußte mich kurz vorher neben ihn setzen.“

„Um sicher zu sein, daß du ihm nicht entwischest.“

Eva schob ihn enttäuscht weg. Er richtete sich auf und tastete über seine juckende Rinnhaut.

Jetzt leckte sie die Lippen und schmeckte seine Seife; aber sie behielt die Augen geschlossen. „Schäme dich.“ Sie spie. „Er hat herausgeholt, was zu holen war. Er hat das besser verstanden als du.“

Sprach sie von sich oder seinem Wagen? Viktor sah wie ein gescholtenes Kind vor sich nieder. „Ist er denn wirklich tot?“

„Im Kreisspital anfragen. Geh jetzt, ich will allein sein. Schick die Käte.“

Als er schon unter der Tür war, verlangte sie ihn zurück. „Oder willst du es tun?“

„Alles, was dir recht ist.“

„Zieh mich aus.“

Sie blieb mit geschlossenen Augen liegen und bewegte sich nicht. In den weißen Handverbänden stakten ihre wächsernen Finger.

Sie glich einer umgestürzten Schaufensterpuppe. Ihr Haar war straff eingebunden in ein Tuch. So glich sie einer Krankenschwester. Und wenn eine Schwester daniederliegt, ist das ein Bild schwerer Traurigkeit.

Viktor blieb an ihrem Bett stehen und sah hilflos zu ihr nieder. „Ich habe einmal eine Barock-Madonna gesehen...“

Eva lag ohne Atem und Leben. Aber sie sagte doch nach einer Weile: „Nun...?“

„Aus Holz, mit Wurmlöchern. Sie hat dir geglichen, Eva. Im Ausdruck, meine ich. Sie lag; in der Kathedrale auf den Steinfliesen lag sie, und hatte ein Tuch um die Stirn. Sie lag.“

„Zieh mich aus.“ Sie lächelte ein wenig.

Viktor legte bedächtig die Decke zurück. Er scheute sich, das liegende Mädchen anzufassen; das matte Lampenlicht war ihm zu hell, und sie war vor ihm trotz allem rein wie eine Nonne. Was sie beide gemeinsam sich angetan hatten, war mit den Nächten vergangen, und geblieben war ihm diese Andacht vor ihrem Leibe.

„Strümpfe,“ sagte sie leise. Aber er verstand sie nicht, neigte sich zu ihren Lippen und empfand die Berührung seines Ohrs mit ihren Lippen wie eine geschlechtliche Berührung. „Strümpfe.“

Er zog ihr die Strümpfe aus. Ihre Beine und Füße waren kalt und weiß, aber kräftiger, als es zu ihrem zarten Körper zu passen schien. Und als er sie vom Kleid und all den Hüllen befreit hatte, und er ihrer Nacktheit hilflos ausgeliefert war, mußte sie ein anderer Mensch geworden sein: voller, schöner, mütterlicher als die angezogene, blutarne Eva.

Er half ihr ins Nachthemd, deckte sie mit der Decke zu und ließ sich auf ihr Geheiß auf dem Bettrand nieder. Sie blieb trotz der Erschütterung durch den Unfall und trotz der nachzitternden Angst die Verführerin. Sie ließ ihn ihre Glieder und

Gelenke abtasten und streichen, und lächelte zu seiner Verwirrung, die sie von seinen täppischen Händen las.

Als das Telephon klingelte, durfte er nicht von ihr weg. Das Dienstmädchen meldete durch die Thür, es sei Vater Funfer, und er wolle wissen, ob es richtig sei wegen dem tödlichen Unfall.

„Hierbleiben, Tor,“ befahl sie mit leiser, brünstiger Stimme, die ihn noch mehr verwirrte als vorhin ihr entblößter Körper. Sie ließ den Vater durch Räte abfertigen; und Räte sagte dann durch die Thür, Herr Paulus Funfer habe sich entschlossen, heimzukommen. Und man solle nicht unterlassen, die Versicherungen zu benachrichtigen.

Sie ließ Viktor nicht von ihrer Seite, nicht als Robert Flut anrief, nicht als Onkel Schneeberger draußen im Flur klagend auf und ab ging, nicht als der Arzt kam. (Sie hielt Viktor mit den Wachsfingern am Armel seiner Sägerbluse, und sie schimpfte auf den jungen Arzt, den ‚Tropf von der Fleischschau‘, weil er sich erlaubt hatte, eine kleine Bemerkung zu Viktors halb-rasiertem Gesicht anzubringen.)

Er mußte sich ausziehen und sich neben sie hinlegen. „Ich muß warm haben, sonst geht es doch noch schlimmer aus für uns.“ Er ließ ihre wirre Mütterlichkeit geduldig über sich ergehen. Er war nicht traurig und auf gar keine Weise unruhig; er dachte an seine Zeitung und an Vater Funfer, und daß wohl nun der alte Streit mit dem Tyrannen fortgesetzt werden müsse, er aber nicht mehr gewillt sei, das Feld zu räumen. Er schlief ein. Eva lag eng an ihm und schnaufte warm und feucht.

In der Nacht wachte er auf. Eva stöhnte und flüsterte, sie

sei am Sterben. Sie lag wie ein kaltes Stück Fleisch neben ihm auf dem Bauch mit aufgestützten, gespreizten Knien. Er sprang auf und irrte durch die dunkle Kammer. Seine Brille lag neben dem Bett bei Evas geplattem Schuh, der ihren Fuß vor Verletzung geschützt hatte.

Sie stöhnte in das Kissen wie ein verwundetes Tier.

Was konnte er tun? Er konnte nichts tun. Er fror und ging bestürzt im Zimmer auf und ab, und wenn er sich ihr näherte, stieß sie ihn ungehalten von sich.

Es roch nach Blut und fremder Ausdünstung. Dann schrie Eva auf, fiel im Bett zusammen, sank ins Kissen und wimmerte.

„Käte,“ verlangte sie.

Er weckte die Magd und wartete auf seinem dunkeln Zimmer unterm Fenster, wo immer noch die dürrn Kirschen ihre betrogene Reife ausspielten. Als Käte nach ungefähr einer Stunde draußen pochte, ging er unter die Tür. Sie reichte ihm seine Kleider und die Bluse, die er bei Eva zurückgelassen hatte. Sie sagte, eher beleidigt als entrüstet: „Ich kündige, in diesem Hause bleibe ich nicht länger.“

Viktor, im Hemde, fragte: „Was war es?“

„Verschüttung,“ sagte sie hastig, und gleich war sie weg.

Er verstand das nicht.

Am Morgen bat ihn die Magd um Entschuldigung für ihre Worte in der Nacht. Der Vorfall hätte sie dermaßen angegriffen, „verstehen Sie?“

Er verstand immer noch nicht.

„Also meine Kündigung, die ziehe ich zurück.“

„Warum?“ fragte er zerstreut.

„Warum? Was meinen Sie? Wenn der andere umgekommen ist, der Herr, so wird es jetzt wohl besser mit ihr. Ich habe in diesen paar Wochen alles durchschaut, so dumm bin ich nicht. — Fräulein Eva hat nach Ihnen verlangt. Tragen Sie gleich diese Milch zu ihr hinein?“

Eva lag weiß im weißen Bett. Das Fenster stand offen, und es regnete aus einem hellen, grauleuchtenden Morgenhimmel in den Hof hinein und auf das Kieselsteindach der Druckerei. Er stellte die Milch neben sie auf die Marmorplatte.

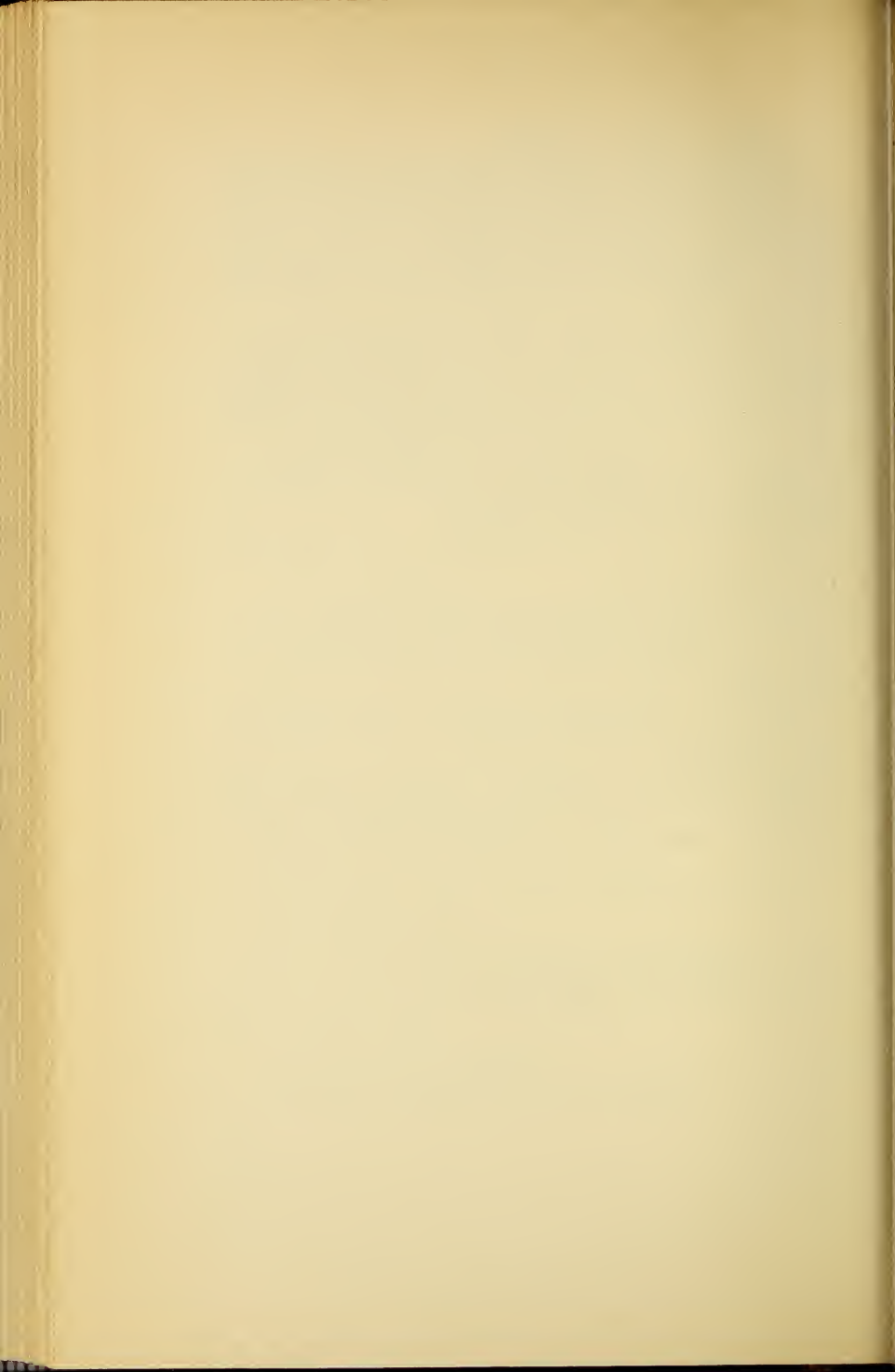
Als er von ihr wegsah, hatte das Knistern des Regens auf dem Dach der Druckerei schon aufgehört.

Eva weinte. Sie sah mit nassen Augen auf ihn. Ihre Tränen machten beide froh.

Es war wieder eine andere Eva als die entblößte, und eine andre als die gekleidete. Das war nun die unverdorbene, die nackte Eva.

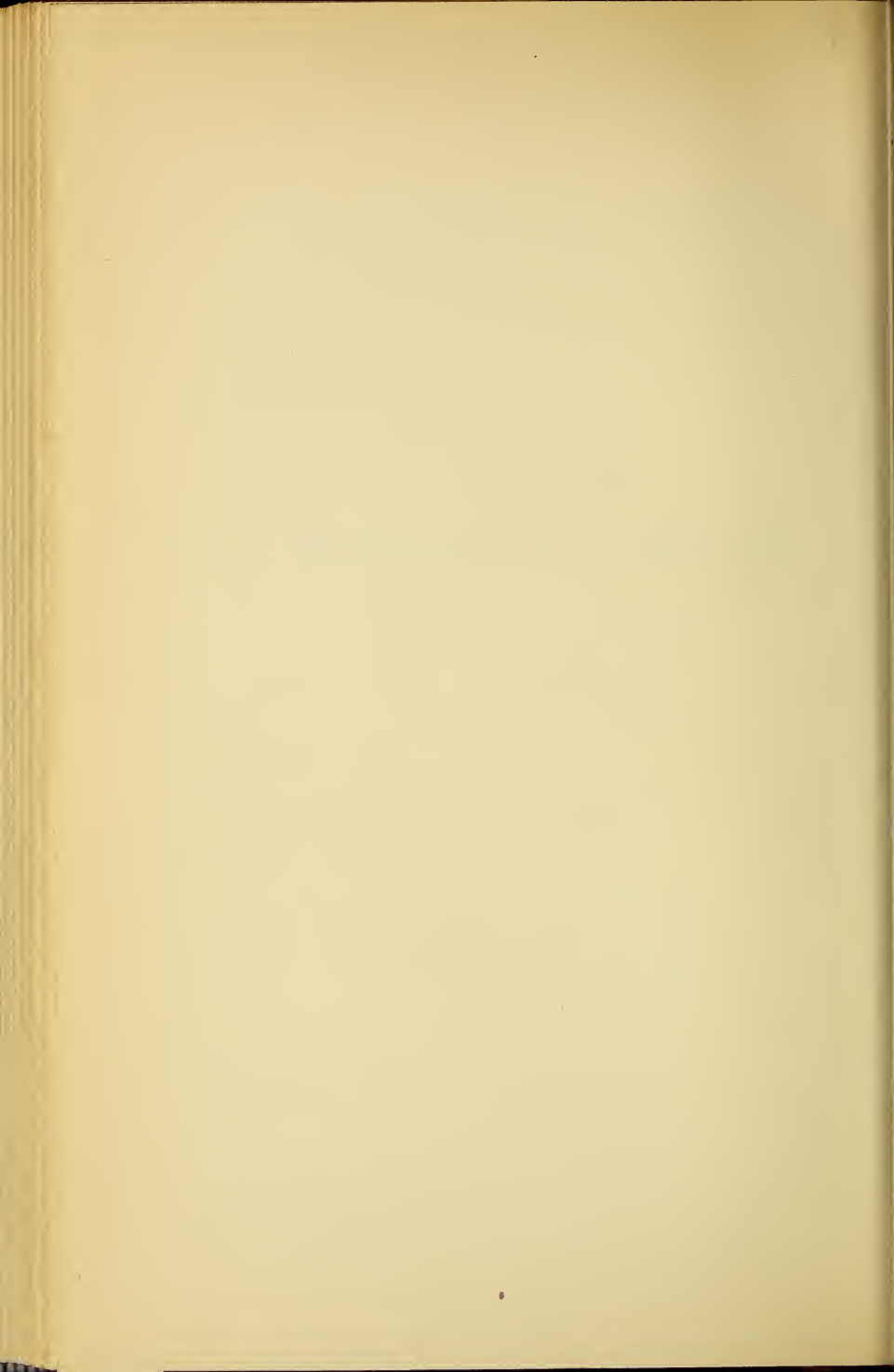
Er nahm ihre eingebundnen Hände und tupfte zärtlich über ihre Fingernägel.

Eugen und seine Frucht waren vergangen; es war wohl deswegen, daß die Tränen sie beide froh machten.



Vierter Teil

Einordnen, nicht unterordnen



Eva blieb einige Tage hinter verschlossener Thür liegen. Sie ließ nur Käte zu sich herein. Nach Eugens Bestattung kam sie wieder hervor und tat den Laden auf, der 'wegen Todesfall geschlossen' geblieben war. Sie war noch zerbrechlicher und ihre Haut unmäßig glänzend geworden.

Jetzt erst schien ihre Teilnahme für die Geschehnisse der vergangenen Tage zu erwachen. Sie sammelte die Todesanzeigen und Nachrufe und flebte sie in ein buntgebundnes Album ein. Sie fragte, warum der 'Eidgenosß' nicht auch nur für ein einziges Mal sein Erscheinen eingestellt habe; sie finde diese unentwegte Betriebsamkeit pietätlos. Dann ließ sie sich Pläne und Bilder von Grabsteinen und Kreuzen vorlegen, entwarf selbst den Text, verwarf ihn, und blieb schließlich bei knappestem Angaben. Sie ließ eine kleine Photomaton-Aufnahme vergrößern und einrahmen. Er sah darauf aus wie ein betrunkenner Kellner. Sie entdeckte auf dem Boden Altbilder aus seiner 'guten Zeit', und obshon sie wußte, daß ihnen kein künstlerischer Wert zukam, beeilte sie sich, damit den Laden auszuschnücken.

Viktor sah befremdet diesem kultischen Treiben zu. Und es geschah etwas, das einem Wunder glich: Viktor fiel in Eifersucht.

Was der lebende Eugen nicht fertigegebracht hatte, gelang dem toten. Viktor litt jetzt unter dem Bruder, der so erfolgreich als Nebenbuhler weiterwirkte. Und im Sturm der neu-

artigen Gefühle achtete er nicht auf den verdeckten Sinn dieser nachträglichen überschwenglichen Verherrlichung: Eva hatte etwas gutzumachen. Ihre geplante Mordtat war ja nur durch das überraschende Eingreifen des Todes vereitelt worden. Aber sie war als seine Mörderin bezeichnet worden und war zur Tat bereit gewesen. Ihr werdendes Kind, ihr besseres Ich, hatte ihr den Mord befohlen. Sie hätte das Küchenmesser in seinen selbstgefälligen, eiteln, stets gefürchteten und dennoch nicht gemiednen Leib gestoßen, so weit, bis die Solinger Zwillinge im Blut ertrunken wären. Aber Eugen ist ihr zuvor gekommen, er ist nicht ausgewichen, nicht geflohen, nein, er hat einfach ihre zukünftige Schuld auf sich genommen. Und großzügig genug war er, nicht einmal einen heldenhaften Opferbrief zu hinterlassen.

Jetzt hat Viktor, diese geschlechtslose Arbeitsbiene, mit einem Schlage die Eifersucht entdeckt und läßt sich von ihr naseführen und zu unangebrachten stummen Verzweiflungsszenen sich hinreißen.

Eines Tags ist jene gerahmte photographische Vergrößerung, die Eva in der Stube überm Klavier hat anbringen lassen, verschwunden. Man findet sie mit zer Schlagener Deckglas hinter dem Klavier. Beide Augen, die trunkenen Eugen-Augen, sind durchgestochen. Hat das tatsächlich Viktor getan? Wer ist sonst im Hause? Käte. Käte weiß von nichts. Viktor erröthet. Er erröthet wie ein Schuljunge; aber das ist kein Beweis, denn in letzter Zeit ist das seine einzige Reaktionsart auf Angriffe. Eva beseitigt das geschändete Bild. Jetzt, wo die Augen durchbohrt sind, sieht sie auch die Trunkenheit, die einst

darin war. Und sie empfindet Dankbarkeit für den Täter, der ihr die Augen geöffnet, indem er diese toten getöset hat.

Ja, Viktor ist verliebt. Das belästigende Gefühl — oder ein Bündel von wirren Gefühlen, die zum Teil schmerzlich, zum andern Teil wohlthuend brennen — das Gefühl, das wohl Liebe ist, kann er nicht anders meistern als so: er hält sich dort auf, wo Eva sich aufhält. Er findet täglich hundert Gründe, von der Arbeit weg zu ihr in den Laden zu laufen oder sie zu sich an die Seßmaschine rufen zu lassen oder am Abend mit ihr die eingelaufenen Manuscripte zu prüfen.

Er faßt ihre wachsblassen Hände, die nun mit junger neuer Haut überzogen sind, streichelt sie, tastet über die schöngeformten, aber wie aufgeklebten Fingernägel. Sie sind kalt und gefroren. Er begehrt sie nicht. Wenn sie ihn müde und doch willig auffordert, mit ihr zu Bette zu kommen, erröthet er und hält ihre Einladung für unangebrachte Scherze. Er küßt sie, aber nicht auf die Lippen. Und er kommt immer wieder auf Eugen zu sprechen. Erst lobte er ihn über alle Maßen, und als sie dazu nur lächelte und nicht widersprach, versiel er aufs Gegen-
theil: jetzt reißt er ihn herunter, er holt ihn vom Sitz, den er in ihrem Herzen einnimmt, er macht ihn winzig klein. Eva lächelt dazu.

Sie lebt ruhig zwischen den beiden; die Ruhe ist vielleicht die einzige Art von Glück, die ihr zukommt. Eugen, der Unruh-
volle, ist ruhig geworden, und Viktor, der Unbewegliche, ist in Bewegung geraten.

Sie lächelt. Der ‚Frauenberg‘ ist weit weg. Es schaukelt keine Bogenlampe mehr am Draht vor dem Fenster über der

Straße. Man lebt nicht mehr in einer Schiffskoje, man hat festen Grund unter den Füßen. Und das Kindlein weint nicht mehr. Er hat es mitgenommen, und die Schuld auch. Nur noch die Leere ist da. Sie ist Ruhe.

Dann war eines Morgens Paulus Junker wieder im Hause. Er kam allein die Treppe empor, den Stock am Arm, aufrecht. Er klingelte draußen, trat aber sogleich mit dem Ton in den Flur, und Räte erschrak; denn sie hatte ihn nicht gleich erkannt, weil er so blanke Augen hatte und sie ruhig angesehen hat.

Er fand ganz ohne Hilfe das Schlafzimmer, zog sich aus, wusch sich im Badezimmer, legte sich schlafen, schlief über das Mittagessen hinaus bis zum Abend. Er hatte freilich die Bettlägen nicht finden können; aber alles übrige hat er sich wie ein gesunder Mensch selbst zugerichtet. Eva und Viktor standen eine Weile an seinem Bett. Er schlief mit offenem Mund; die Brille lag auf dem Nachttisch. Er schnarchte und lallte zuweilen. Sie gingen leise hinaus. Viktor sagte, er dulde das nicht; ein Mann, ein Wort. Aber Eva lächelte. Sie begleitete ihn in die Druckerei. Sie hatte sich schon hübsch eingelebt und lernte bei jeder Gelegenheit hinzu. — Setzen, drucken, sagte sie, das habe für sie von jeher einen Reiz gehabt wie eine Zauberkunst. Hokusfokus! und aus eins sind hundert geworden. Es riecht wie in einer Fälschertwerkstatt. Leinöl erinnere sie an die weiten Felder, und wenn die Schnellpresse laufe, komme ihr vor, sie fahre auf einer rassigen Lokomotive durch die Kontinente.

Sie blieb eine Weile hinter ihm an der Seßmaschine stehen und sah zu, wie seine Finger über die glatten Lastenscheiben strichen und glitten. Sie war es nicht selbst, sondern ihr Körper

tat es aus eigenem Impuls: sie lehnte sich von hinten an ihn, so daß er ihre Schenkel spürte. Denn er begegnete seiner Linotype mit so tiefer, brünstiger Erregung, daß es ihren weiblichen Ehrgeiz herausforderte.

Wenn sie dann aber plötzlich erkannte, wie aussichtslos dieses Buhlen um seine Sinnlichkeit war — „Viktor ist und bleibt eine Arbeitsbiene, und sein Eifersuchtsanfall wurde nicht unter Herz, sondern über Herz beschlossen“ —, lief sie rasch von ihm weg in den Laden. Sie war zu flug, um länger den Rivalenkampf gegen Seßmaschine und ‚Eidgenoss‘ zu führen.

Ich werde mir auch solch eine Linotype anschaffen müssen, dachte sie. Sie dachte es ohne Bitterkeit, auch meinte sie natürlich keine Seßmaschine. Und sie ahnte, daß sich bereits eine Tür zu einer kleinen Sonderkammer aufgetan hatte, wo sie allein sein konnte mit ihrem stets bewegten Herzen, wo sie einen kleinen unheiligen Altar rüsten konnte, einen Altar für Eugen, der nach seinem Ableben in neuer, versöhnter Gestalt auferstand und ihr unruhiges Blut mit stiller Heimlichkeit sättigte und sich und sie immer besser und schöner machte.

Jedoch war vorerst noch Paulus Funke da und streckte seine Blindenhand nach ihr.

Er erwachte und prustete; er schüttelte sich wie ein Tier, dem während des Schlafs die Kraft in die Glieder geschossen ist. Er dehnte sich und gähnte, trieb die Arme schräghoch hinaus, und die Fäuste daran zitterten im Krampf. Dann tastete er sich durchs Zimmer, führte sich Kanten und Flächen, Türgriffe, Ladenknöpfe, Vorhänge und Lichtschalter vor. War er zu Hause?

Er stand im Hemd, gespreizt. Die Vorhänge blähten sich, die Sonne schien draußen am Fenster vorbei in die Straße. Wo war er?

Ein Saß ging ihm durch den Kopf. Der Sinn war nicht zu erkennen; denn er flog zu rasch vorbei, kam, ging, kam. Er haschte nach dem Sinn, und es blieben ihm nur kleine Abfälle zurück, wie Federn eines Vogels, der der Hand entkommen ist.

Als er sich nach den Kleidern umtastete, ließ sich der Saß gutmütig nieder, und Paulus Funke konnte ihn betrachten. Es mußte ein Stück aus dem Traum sein. Er erkannte den Vogel nicht, sein Gefieder war fremd. Wie? den Vogel? Den Saß erkannte er nicht, das heißt: dessen Herkunft und Auftrag blieb ihm fremd. ‚Einordnen, nicht unterordnen,‘ hieß es darin.

Einordnen, nicht unterordnen!

Er stand, ein Bein in der Hose, das andre noch nackt, und betrachtete den grauen Vogel, der sich vor ihm auf der Bettstatt niedergelassen hatte, den Kopf hin und her wendete, und der Vogel hatte einen Sinn, der an Paulus Funke gerichtet war. ‚Einordnen, nicht unterordnen.‘

Nach einer Weile schlüpfte auch das andre Bein in die Hose. Der Vogel hatte sich davongemacht, das heißt: er hatte sich selbst überflüssig gemacht. Paulus Funke zog sich an. Er roch die Kaffeedämpfe und hörte die Klingel des Fernsprechers.

Eva holte den Vater hinüber in die Stube zum Nachtessen. Viktor reichte ihm die Hand und grüßte. Aber man sprach nicht. Man dachte an den Toten, und beide wußten, warum der Vater nicht zur Beerdigung erschienen war. Er hätte auf-

geheult vor Schmerz, und weil er sich geweigert hätte, vor der Menge seine Ergriffenheit sehen zu lassen, hätte er vielleicht gelacht. Er war am See geblieben und hatte Mauerbild abgeordnet und sich nachher dessen Abdankepredigt vorlesen lassen: Der Mensch ist ein Zwitterding, er schwebt zwischen hoch und niedrig, Elend und Luxus, Liebe und Haß, Hochmut und Demut. Aber er lebt nicht allein, sondern in einer Gemeinschaft, in der Genossenschaft der Erdbewohner, deren Vorsitzender unser Heiland ist. Da hinein ist er geboren worden und kann ihr nicht entfliehen und nicht entführt werden. Und der Monatsbeitrag in die Lebensversicherung auf Ewigkeit ist pünktlich einbezahlt worden unter Mitwirkung aller, die den lieben Verstorbenen gekannt haben, vor allem durch die tägliche Gebetssteuer seiner Pflegemutter. Wir haben die Gewißheit, liebe Trauergemeinde...

Viktor sagte: „Setz dich, bitte.“ Er war der Wirt, und Vater der Gast im Hause. Eva führte Paulus Junker zum Tisch.

Beide sahen zu, wie er aß und trank. Seine Hände waren flüger und selbständiger geworden. „Ich frage nicht nach dem Stand der politischen Dinge,“ sagte Junker während dem Kauen. „Ich weiß, daß wir Schweizer unsre staatspolitische Aufgabe noch nicht erfüllt haben, obschon Deutschland im Begriffe ist, uns abzulösen und man dort Neutralisation als Kriegsverhütung predigt. Sehr gut, sehr, sehr gut. Aber, lieber Herr Doktor, wir haben noch andre Staatsaufgaben. Ich empfehle Ihnen, jetzt den ‚Eidgenossen‘ zu lesen. Der Junge versteht, Themen zu stellen und Leute heranzukriegen. Wenn ihm das Blatt unter den Fingern eingehen will, weil ihm die

23 B. C.

Abonnenten ausgehen, so kann er von der Druckerei zuschießen. Die erhält Mann und Blatt. Die Hauptsache ist in jedem Fall die Persönlichkeit, und die hat er, und eine Mausfalle ist er für gute Mitarbeiter."

Mit wem spricht er? Glaubt er, er sei bei Dr. Flut? Eva schob ihm den Brotteller hin und sagte mit Betonung: „Nimm, Vater."

„Danke," sagte er, griff nach der Brotscheibe und traf sie genau. Nachher legte er seine Hand auf Evas Händchen. Sie duldete es und lächelte zu Viktor hinüber. „Liebe Frau Olga," sagte Funke, „das Erdrückende, Lähmende, Gemeine am Zeitungsdiens ist die Erkenntnis, daß die psychische Schichtung der sogenannten Volksseele umgelagert werden kann durch zähes Wiederholen und Einhämmern einer einmal so und nicht anders gewünschten ‚Tatsache'. Man tut, als sei ein gewünschter allgemeiner Zustand wirtschaftlicher, sozialer, künstlerischer, erzieherischer Natur schon da, und mit der Presse schafft man ihn dann auch wirklich. Das ist Schindluder, aber man treibt es allgemein so."

„Viktor nicht," warf Eva ein; denn Viktor sah auf die väterliche Hand, die Evas Händchen unter sich verbarg.

„Wie?" fragte Paulus Funke, obchon er verstanden hatte. Dann aß er schweigend. „Einordnen, nicht unterordnen", hieß der graue Sinn. Seine Hand blieb auf Evas Hand liegen.

Der Tisch wurde abgedeckt, aber sie blieben sitzen. Zuweilen redete er sie mit Frau Doktor an, nach einer Weile der Versunkenheit mit: Liebe Pia.

Viktor sah und hörte stumm zu. Einmal stupfte er sich mit dem Zeigfinger an die Stirn und drehte ihn um. Er meinte, bei Vater Funke sei das Zählwerk in Unordnung geraten.

Eva lächelte und zuckte die Achseln. Die Rede war jetzt auf Eugen gekommen. Es stieg ein makelloser junger Held aus der Tiefe, und sie formten ihn zu einer Größe, die nach ihrem Sinn und Herzen, aber nicht nach Viktors gerechtem Meinen war. Und stets lag des Alten Hand über Evas kaltem Händchen.

Er habe noch zu arbeiten, gab Viktor vor, und machte sich mit heißem Kopf davon. Er schrieb unten in der Redaktion an Mutter Pia ins Bernerobersland. Er klopfte im Dunkeln auf der Maschine. Er würde auch einmal erblinden, das wußte er, und darum baute er vor.

29

Viktor hatte den Brief an Pia gleich zum Kasten getragen. Als er in die Stube trat, saßen die beiden immer noch am Tisch; aber Eva hatte ihre Hand befreit. Die Luft war erfüllt von Vaters Geruch, der an moderndes Laub erinnerte. Und Viktor glaubte auch zu riechen, daß die ganze Zeit über von dem Toten gesprochen worden sei. Er haßte Eugen.

Eva und Paulus Funke saßen stumm am Tisch; aber ihr Schweigen war nicht alt. Viktor wußte, daß seine Gegenwart sie störte; er blieb trotzdem. Er setzte sich hin und nahm sich vor, den Alten im Auge zu behalten. Vater Funke rauchte nicht; dennoch waren seine Augenbrauen versengt. Er saß schief gegen Eva geneigt. Wahrscheinlich hatte er sich auf den einen

Rockflügel gesetzt und war so gehindert am aufrechten Sitzen. Wenigstens verharrte er in dieser verschobenen Haltung, so lange Viktor ihn bewachte.

Nachher erzählte Paulus Junker von seinem Aufenthalt in ‚Waldblick‘. Er rühmte und schilderte die Aussicht, die er doch nicht hatte sehen können, und brauchte immer noch mit Vorliebe jene Worte, die für ihn ohne Bildkraft sein mußten (so wenigstens dachte der grimmige Viktor): blendend, einleuchtend, es hat den Anschein, Scharfblick, unbesehen, sichtbar, ein Licht aufstecken, augenfällig, unter die Lupe nehmen.

Er redete Eva immer wieder mit Frau Olga an, und wenn sie ihn auf den Irrtum aufmerksam machte, lachte er verlegen und griff ans Brillengestänge, als wolle er künftig besser hinsehen.

Es blieb Viktor unverständlich, wie Eva so geduldig diese großsprecherischen Berichte anhören konnte. Er spürte eben nicht heraus, daß hier Mann und Weib sich begegnet waren und daß des Alten Sinne sich sogleich in die ungewollt werdende Süßheit der Jungen verirrt hatten. Evas stets geöffnetes Wesen wirkte auf männliche Männer wie ein Magnet: der Magnet zieht Eisen an, ohne es nach Alter und Gestalt zu sondern. — Was kann sie dafür, daß Viktor ihre natürlichen und geregelten Kraftlinien nicht empfängt, aber dieser Alte in ihrem Kraftfeld sogleich aufwacht?

Sie steht unter dem Zwang ihrer Natur und hätte ein einfacheres und weniger gefährdetes diesem unstillen Leben vorgezogen, wenn sie hätte wählen dürfen. Nur im Kloster, abseits von der Versuchung, hätte sie vielleicht Ruhe gefunden.

„Er hat einmal im ‚Eidgenosß‘ geschrieben, in einer Vorbemerkung war es, je weniger erhaben sich einer fühle, desto weniger tief müsse er sich bücken, um die Erde zu erreichen, auf der er stehe. Er hat damit gemeint, der Führer solle in Kontakt mit dem Volk bleiben. Aber ich meine...“

„Wer? Wer hat das geschrieben?“ fragte Eva.

Und Viktor befahl kurz: „Hör damit auf, bitte!“

Funke beantwortete Evas Frage, wendete sich jedoch an Viktor. „Sie selbst haben mir jenes Blatt zugestellt und die Stelle blau angekreuzt, Herr Doktor.“

„Blau, ausgerechnet blau?“ maulte Viktor, zog die Brauen hoch wie über ein altkluges Kind und sah wütend auf Eva.

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Funke und drehte den Kopf, als sehe er hilfesuchend von ihm zu ihr. „Meiner Ansicht nach ist die Politik der ungeschwundenen Offenheit, diese Aktion der Hirnentstaubung, die er nun anzuwenden versucht — also ich sage: früher neigte ich zur Ansicht, weder radi-links noch radi-rechts, das Dritte, die Mitte, ist, was ich mir erbitte; aber heute weiß ich: wer dazwischen steht, der wird zerrieben, geht kaputt, basta.“

Nest sah er wieder von ihm zu ihr und zurück von ihr zu ihm. Er benahm sich wie eine Puppe, die vom Bauchredner von innen her gehandhabt wird. Die Glasaugen stehen offen, sie starren ins Publikum, aber sie sehen nicht. Die Augenbrauen gleiten am Drähtchen auf und ab.

„Ich lasse mir nicht dreinreden, ich lasse mich in keine Diskussion ein,“ sagte Viktor heftig zu Eva hinüber. Als er dort

ihren erschrockenen Augen begegnete und ihre liebe Oberlippe sah, die gewölbt war wie ein loses Blumenblatt, und als ihm ihr geschwollenes Näschen auffiel, das doch gewiß von nächtlichen Tränen so geschwollen war — wo hatte er nur die ganze Zeit seine Augen gehabt?! —, da schwieg er beschämt. Er blickte von ihr weg, er floh vor ihrer Klage; aber seine Augen fielen auf den schwarzen Mann da, auf den Rockärmel des schwarzen Mannes. Er sah die Trauerbinde und gleich dabei eine gelbe mit drei schwarzen Punkten. Der Mann war in Trauer, er hat seinen Erstgeborenen verloren und hat sein Augenlicht eingebüßt, und mehr noch ist von ihm abgefallen: eine Frau und sein Lebenswerk. Was alles ist seiner blinden Hand entglitten? Dennoch predigt diese Puppe wie ein ungeschwächter Hochmeister des geheimen Ordens.

Er redet. „... aus purer Liebe zum Volk muß man ihm zwangsweise dasjenige Mittel eingeben, das seine eigene Vernunft nicht erkennt...“

„Faschist!“ schilt der Sohn.

Viktor biß auf die Lippen und sah nebenaus. Ihm war, der Alte lege jetzt sofort wieder seine nasse Präge auf Evas kaltes Händchen. Er sah rasch hin, um sie zu ertappen; Junker saß immer noch schief und lächelte an einen Menschen heran, den er vor sich sah. Aber die Hände lagen nicht beisammen. Viktor wollte nicht angelächelt sein, jetzt nicht. Er wehrte hastig ab: „Einmal hast du gesagt, das Individuum sei zerstörerisch, auflösend; nur die Genossenschaft, das Volk, die Majorität habe recht. Wie reimt sich das mit deinem Faschismus, hä? Ich denke, dein idealer Führertyp, der allwissend über Be-

Kömmlichkeit und Schädlichkeit entscheidet, sei wohl auch ein Individuum, nicht?, also auch ‚zerstörerisch‘, nicht?“

Paulus Funker lächelte dem Fremden gönnerhaft zu. Er neigte sich ihm entgegen. Der Fremde mußte am andern Ende des Tisches sitzen, ihm gegenüber. „Ich sage nicht Faschismus, ich sage nicht Kommunismus. Ich sage: einordnen.“ Das letzte Wort sagte er so leise, daß es nur als Lispeln zu Viktor kam. Der Vater hatte es andächtig ausgesprochen, als spreche er es einem großen Vorsprecher nach.

„Das wäre ja wieder die Mitte, das Dritte? Du bewegst dich im Kreise.“

„Richtig.“

„Richtig? — Also: sich zerreiben lassen, kaputt gehen?“

„Sich überflüssig machen . . . lassen, mein Lieber.“ Jetzt war es, er habe Viktor erkannt. Er sah vom Fremden weg, legte seine Hand auf Viktors Arm, drückte langsam und fest zu und schüttelte den Arm des Jungen.

Viktor ertrug diese väterliche Vertraulichkeit nur mit Widerstreben. Gleich griff er an: „Und die geheimen Schleichorganisationen, wie? vor denen du in deine Gilde geflohen bist?“ — Er getraute sich nicht auf Eva zu sehen; denn Eva hätte ihn strafend zurechtgewiesen; er sah dorthin, wo der unsichtbare Fremde sitzen mußte, zum obern Tischende. Da ging ihm auf, daß dort Eugens Platz war.

Der Vater sprach langsam über den Tisch hinweg an den Unsichtbaren. Er behielt derweilen Viktors Arm unter seiner Hand. „Eugen war ein Psychologe. Er hat gesagt: wer Wünsche hat, muß darauf gefaßt sein, daß sie sich verwirk-

lichen. — Es gibt gute und böse Wünsche. Meine bösen haben sich erfüllt, die Gilde ist gesprengt. Und es wird mir nur gut bekommen.“

Plötzlich erhob er sich. Er lauschte. Er hörte einen Ton, der ihn anrief. Er sah an die Lampe, als entstehe dort der Ton.

Alle drei lauschten. Es fuhr kein Tramwagen vorbei, kein Auto hupte. Es war so still im Hause wie draußen.

Was ist?

Die Uhr tickte; ihr Takt paßte genau auf Evas Pulsmaß, er ging ohne Rest darin auf.

Die Flurglocke klingelte.

Paulus Funke sah immer noch in die Lampe hinein. Er hielt die Hände auf das Tisch Tuch aufgestützt wie ein Redner, den Handriss gegen das Publikum.

Draußen kam Räte aus der Küche. Man erkannte sie am schlurfenden Schritt. Es hatte ganz schrill, kurz und entschieden geklingelt. Es war ein Mensch, der sich nicht abweisen ließ.

Viktor dachte: Wenn es die Mutter wäre!

Eva sah ihn fragend an; er hätte sie jetzt in den Arm nehmen, sie recht heftig ausschelten, dann wieder liebhaben und vor dem Neuen beschützen mögen. Sie ist eben vom Unfall her noch so schutzbedürftig, sie ist aus dem Gleichgewicht, wenn schon der junge Arzt getutet hatte, psychoneurotische Störungen wären nicht zu befürchten. Viktor sah auf ihre Oberlippe und auf ihre weißen Schaufelzähne, die ein Rändchen sehen ließen.

Es war Pia.

Sein Brief hatte also bereits gewirkt? Unsinn, der Brief

liegt noch im Kasten. — Aber es war dennoch Pia. Sie erklärte der Käte draußen etwas. Man verstand hier jedes Wort.

Als die Mutter eintrat, ging Paulus Funke um den Tisch herum, an ihr und am Ofen vorbei zur Schlafzimmertür und hinaus. Sie sah ihm mit besorgten Augen nach und schluckte.

Viktor blieb sitzen und sah unter den Tisch.

Eva sagte: „Guten Abend, Mutter,“ aber Pia mißtraute dieser Freundlichkeit, flüsterte etwas zum Gruß, das man nicht verstand, stellte die schwarze, breitmäulige Ledertasche vor die Füße, hob den schweren Hut vom Kopf und legte etwas auf den Tisch in den Schein der Lampe. Viktor sah hin. Es war ein Strauß kleiner blauroter und braungelber Blumen. Sie knisterten wie Stroh. Viktor griff hin und fuhr über die Blüten. Ihre glänzenden Blumenblätter waren zähe wie Fischschuppen, aber sie saßen an frischen, grünen Stielen.

Eva sagte, sie wolle ihr ein Abendbrot rüsten lassen und ging hinaus. Pia ließ es geschehen; früher hätte sie sich in ähnlicher Lage nicht bedienen lassen und sich geziert. Sie setzte sich, und Viktor fand es wunderbar, daß sie sich gleich an den Platz niederließ, wo der unsichtbare Fremde gekauert hatte.

Nun war der Fremde ersetzt. Ja, Pia ging sogar zum Fenster und öffnete es.

Viktor sah von den Blumen nicht auf, sondern fuhr blätternd über die Schuppen. Es knisterte wie Stroh. Nun meinte er, es sei ganz einfältiges Zeug, was er ihr heute geschrieben hatte. Wenigstens hätte er es nicht über die Lippen gebracht, wie er es über die Tasten der Maschine gebracht hat. Deswegen war er jetzt so verlegen, und er wollte nicht dabei sein, wenn

sie übermorgen oder morgen den Brief bekommen und lesen wird.

Pia saß und rieb die spitze rötliche Nase, die etwas von einem abgegriffenen Nußgegenstand hatte. Auch ihr Kinn war noch spitzer und leidender geworden. Als Eva die Tasse und die Teller vor sie hinsetzte, sah Pia erstaunt zu ihr auf und fragte mißbilligend, ob man neues Geschirr angeschafft habe.

Eva sah zu Viktor.

„Wie?“ fragte er, „neues...?“

Diese Tasse sei doch kleiner, und die Gabel auch. Pia drehte sie in der Hand, sah sich im Zimmer um, verglich die Möbel der Wirklichkeit mit den Möbeln ihrer Vorstellung. Sie blickte zur Decke.

„Was hast du denn?“ fragte Viktor.

Pia rieb die Nase mit dem Taschentuch und schluckte. Sie schüttelte den Kopf und schenkte ein. Eva legte die Hand auf ihre Stuhllehne.

Viktor strich die Haare aus der Stirn, und indem er sich erhob, sagte er: „Ich glaube, es sind alle ein wenig...“ Zurück, wollte er sagen; aber er preßte die Lippen und ging zur Tür. — Nun fängt die Karussellfahrt samt Musik von vorne an, dachte er und sagte: „Gut Nacht.“

Pia aß, sie hielt ihn nicht zurück. Er wartete an der Tür. Zu Eva sagte sie, ihretwegen brauche sie nicht aufzubleiben, sie werde mit dem Vater schon zurechtkommen. Sie sagte alles laut; und drum glaubte Viktor jetzt, es habe sich doch etwas geändert. Drehte sich das Karussell rückwärts? Wurde endlich abgehaspelt, was aufgehaspelt worden war?

„Und wegen der Tasse da,“ fügte Pia hinzu; „es ist schon dieselbe Tasse, ich merke es jetzt, aber mir scheint alles kleiner, auch die Stube ist kleiner.“

„Und hoffentlich der Alte auch!“

„Nicht in diesem Ton, gelt,“ verwahrte sie sich.

„Es wäre mir eine Freude, wenn er dir weniger groß und monströs vorkäme. Das wäre wenigstens eine, eine nachträgliche, Rechtfertigung unserer verschiedenen Expeditionen ins Abenteuer.“

„Ich habe auch etwas gelernt, glaube mir; aber etwas anderes als du.“ Sie aß rege. Eva hielt immer noch die Hand auf ihrer Stuhllehne; es sah aus, als habe sie den Arm um den Rücken der kleinen Mutter gelegt.

Viktor dachte: wenn sie stärker geworden ist, ist er schwächer; er ging hin und küßte Eva auf die Stirn.

Sie werde dann noch zu ihm hinaufkommen, sagte Pia, es werde heute noch alles geregelt, dem Vater müsse man mit bestimmten Plänen entgegentreten, sonst kneife er aus.

Das war eine andere Pia. Sie war stärker geworden. — Sie wußte vielleicht, wie sehr man sie benötigte.

Sie ließ Eva abtragen, blieb sitzen und fuhr mit der Zunge den Zähnen entlang. Sie sog sogar hörbar an einem Zahn. Sie lächelte nicht; aber es war doch ein Schatten weniger um ihre Augen.

Sie hatte eine Last weniger oder eine Kraft mehr.

Als sie Eva bat, drüben im Schlafzimmer ihr Ehebett zu richten, begegnete sie erschrockenen Augen. Eva schüttelte den

Kopf und bedeutete, daß sie nicht wage, einen Schritt in Fünfers Zimmer zu tun.

„Aber ich bin doch da.“

Ja, Pia war da, und Pia wachte. Die kleine, beiseite geschobene Erbsengattin war mit einer Waffe heimgekommen: sie hatte Willen.

Es hat ihr gefallen im Bernbiet, man hätte ihr dort gerne für immer Obdach und Dankbarkeit geboten, man schätzte ihre Arbeit; und dennoch war sie zur dünnen Pflicht an die Seite dieses Mannes zurückgekehrt. Ganz aus eigenem Entschluß, und weil sie einem Höhern untertan war. — Nur der Untertan unseres Herrn und Meisters ist frei in seinen Entschlüssen, hat Herr Prediger Mauerbild gesagt.

Ihre Hände und ihr Gesicht waren von einem Netzwerk dünner Falten überzogen, einem Netz, in dem die Sorgen sich gefangen hatten und nicht mehr freikamen. Aber unter der Bluse und hinter Jup und Hemd war die Haut noch glatt, das Netz dünn und durchbrochen. Ihr Herz war nicht verbraucht.

Während sie dann oben bei Viktor saß, kam Paulus Fünfer aus dem Schlafzimmer, wo Eva mit Laßen und Überzügen werkte, in die Stube hinüber. Pia hatte hier beim Verlassen das Licht ausgedreht. Man soll sparen. Er stand am Tisch. Sein Schatten vor ihm fiel über die Möbel und verlor sich in den Winkeln. Jenseit der Straße wurden Fenster hell und Fenster dunkel.

Er griff nach den Blumen, und seine Hand zuckte, als die Strohblüten stachen und knisterten. Er hob das Büschelchen an die Nase und roch lange daran.

„Hm?“ fragte er laut ins Zimmer hinüber. Aber Eva hatte nichts gefragt. Sie war schon wieder weg.

Er tastete alle Knospen und Blüten ab.

Nach einiger Zeit kam Pia herein, nahm ihn beim Arm und führte ihn hinaus. „Wenn Viktor nicht will, mußt du wollen,“ sagte sie eindringlich und führte ihn vor Viktors Zimmer hinauf. Er hatte innen verriegelt.

„Viktor?“ bat sie von draußen. Funke stand stumm neben ihr. „Hörst du, mach auf!“

„Wenn er zu schreien anfängt, laufe ich davon.“

„Das wäre feige. Mach auf, bitte.“

Er drehte innen den Schlüssel, ließ aber die Tür geschlossen.

„Geh,“ sagte Pia, drückte auf die Klinke und schob den dunkeln Mann hinein. Der dürre Kirschenzweig raschelte unter dem Fenster. Paulus Funke tat ein paar Schritte. Die Tür fuhr hinter ihm knallend ins Schloß. Er blieb stehen, und Viktor am Fenster kehrte ihm den Rücken.

Auf der Treppe draußen wurde vor ihr alles wieder übergroß. Ihr Rock fiel hinten in schweren Falten und strich über die Treppenstufen. Sie preßte die Hände gegeneinander, da wurde es besser. Sie dachte an den, der das Kreuz aller trug, auch das ihre.

Sie setzte sich zu Räte in die Küche. Ihr kleines Spitzgesicht wartete, und ihr gutes Herz zählte wie eine Uhr die Zeit. Sie entdeckte, daß auch die Küche kleiner geworden war, und der Weg vom Spülstein zum Herd war nur drei Schritte, nicht mehr.

*

Viktor stand oben, der Vater tief unten. Es war ein gewöhnlicher Riemenboden, gestrichen und gemischt, aber er fiel jetzt vom Fenster zur Tür ab in beträchtlichem Gefälle, etwa wie der Schiffsboden eines Seglers bei großem Winde.

Ein Ritterlicher greift bei solcher Vorzugsstellung nicht an, er wartet den Angriff des andern ab.

Seine erregten Hände machten sich am Kirschzweig zu schaffen, rupften die eingerollten dürren Blätter ab und zerrieben sie. Es roch nach Lee und knisterte wie die Strohblumen. Er sah über die Lichter der Stadt hinweg zum See. Dann erwischte er seine unbewachten Hände und zog sie zurück. Sie machten sich aber gleich wieder an den Zweig, als er unten eine Straße entdeckt hatte, die aufgebrochen worden war. Man hatte rote Laternen aufgesteckt, die vor Erdhaufen und Gruben warnten. Es sah von hier aus, als sollte ein Kanalfest gefeiert werden. Man wartete auf die Gondeln; aber sie blieben aus.

Seine Finger rupften den Zweig kahl und machten sich an die harten Steine, die an drahtzähnen Stielen hingen.

Paulus Funke hatte sich zum Tisch durchgefunden und saß nun unter der kahlen, grellen Birne. Auf dem Tisch vor ihm stand Viktors Rasierspiegel.

Funkers Gesicht fuhr durch das Spiegelglas. Er rieb sich die raue Backe.

„Du willst mit mir nicht mehr verhandeln,“ sagte er leise. Seine weißen Finger schabten die Backe. Dasselbe tat der

Blinde im Spiegel, aber mit der andern Hand und an der andern Backe. Jener dort hatte schwarze, weite, behaarte Nasenlöcher; der Spiegel zeigte sein Gesicht von schräg unten.

Viktor antwortete nicht. Sein Daumen kratzte die rote, dünne Haut vom Kirschstein. Paulus Funke hatte so leise gesprochen, daß Viktor nur das Wort ‚verhandeln‘ verstanden hatte und daß das Ganze eine Frage ohne Fragezeichen war. Wozu also die bevorzugte Stellung verlassen? Er schwieg.

„Wie war das eigentlich mit Preis? Ist er dir auch zu wenig radikal?“ fragte der Mann vor dem Spiegel den Mann im Spiegel. Und da es wieder eine Frage war, die nicht auf Antwort wartete, schwieg Viktor.

„Ich bin dir ja auch immer zu wenig radikal gewesen.“

Viktor dachte: er redet von fernen Dingen, um an den nahen vorbeisehen zu können. Er wird immer unehrllicher. Er sollte von Pia und Eva und der Doktorin reden. Und von dem, was nun werden sollte mit ihm.

„Jugend ist Feuer. Feuer hat Zungen. Zungen wollen reden, hm?“

„Wir sind gar nicht so stürmisch,“ sagte Viktor an den Kirschfem heran. „Wir sind bedächtiger als ihr . . ., weil wir von vorn beginnen, und ihr Alten slißt aufgeregt an den Trümmern.“ Er schleuderte den fahlgemagten Stein heftig in die Nacht hinaus. Er ärgerte sich, weil er nun doch geantwortet hatte.

„Ich bin dir zu alt.“ Paulus Funke sprach nicht aus Gedrücktheit so leise, sondern weil er den andern zum bessern Hinhören zwingen wollte.

„Jaawohl, jaawohl. Ihr seid oder tut zu sicher; zu schwer seid ihr Alten, zu alt. Ihr steht uns vor der Aussicht, ob ihr links oder rechts oder in der Mitte steht. Ihr zerstört den Nachwuchs mit eurem feuchten Schatten. Wir tragen schon schwer genug an der Tradition im Blut, wir jungen Schweizer der alten Schweiz.“

„Deine Lieblingsmelodie! Kennen wir! Kannst dir einen Schlager zulegen: Frau Helvetia leidet an Altersfett.“

„Gehst das auf deine Frau Helvetia?“

„Hä?“

„Auf die Frau Flut?“

„Nicht persönlich werden! ich verbitte mir!“

„Doch, nur persönlich, nur persönlich!“ Viktor kehrte sich ins Zimmer. „Etwas anderes hat heute keinen Wert für uns beide. Ja, also! das Altersfett ist es, das mich in Opposition zu dir zwingt. Und wenn du diese allegorierende Sprache liebst: die Landesmutter ist unbeweglich geworden, sie trägt zu lange Kleider, zu lange Haare, zu langen Speer.“

„Einverstanden; Ähnliches habe ich auch schon gesagt. Aber ihr Stürmer meint, sie solle Nacktkultur treiben, Kleider und Speer wegwerfen.“

„Wenn du etwas Derartiges gesagt hast, so war es mit Hintergedanken gespickt, mit familiär-nationalen Hintergedanken. Man hörte einen braven Vater, der seine Gartenplastik modernisieren läßt.“

„Unverschämte.“

„Leugne ich nicht. Du reizest einen. Ich meine, unsre Landesmutter soll an unsrem Bett stehen, nicht darin liegen.“

„Der Staat als soziale Krankenschwester, hm? Du bleibst ein Kindschopf.“

„Will es bleiben, danke. Gegentwärtig liegt die Schwester danieder, und wir Jungen wollen ihr wieder auf die Beine helfen.“

„Fahr ruhig weiter, du eingebildeter...“ Paulus Funke schnaubte und lehnte sich zurück. Sein Kopf fuhr aus dem Spiegel; nur noch das wilde Haar, blauschwarz und grau, wucherte am Spiegelrahmen unten.

Viktor verneigte sich links. „Verzeih, du hast angegriffen.“ Er stand immer noch oben, und der Boden fiel gegen den Vater hinab. Er hatte eine Kirsche in den Mund gesteckt. Sie war hart und kühl wie eine dünne Marbel und reizte seine Speicheldrüsen.

„Kannst du sie glücklich machen?“ fragte Paulus Funke. Er lag etwas großartig in der Stuhllehne, steckte die Hände in die Rocktaschen und stieß mit der einen auf das Stumpenpaketchen, dessen Papier unter seinen Fingern knisterte.

Viktor dachte versöhnend, aber brachte es nicht über die Lippen: Vielleicht bauen wir Jungen nach demselben Grundriß, wie ihr einst gebaut habt, aber wir haben andern Werkstoff. Er drehte die Kirsche im Munde. Sie blieb kühl und hart wie ein Kiesel.

Er habe etwas gefragt, heischte Paulus Funke. Zwei Finger knabberten in der Rocktasche. Dasselbe Spiel hatte Eugen getrieben, wenn er eine Verlegenheit zu meistern im Begriffe war; er hatte dann die Zigarettendose auf- und zugeklappt.

Er werde tun, was in seiner Möglichkeit stehe, antwortete Viktor, der gleich erraten hatte, daß es sich um Eva handelte. „Du nimmst auf einmal auffallenden Anteil an ihr. Vor kurzem hast du sie anders genannt.“

— Dirne. Das sei und bleibe sie.

Sie sei es nicht geblieben, widersprach Viktor.

— Soo? Wessen Verdienst?

Nur seins, gab Viktor ruhig zurück. Was er sich geschaffen habe, lasse er sich nicht nehmen. Er habe ein Recht auf sie.

— ... das ihm keiner streitig mache.

Dann sei's ja gut, sagte Viktor ruhig. Aber seine Lippen bebten. So ziehe also der Vater mit Pia um?

— Umziehen? Was umziehen bedeute?

Die Mutter habe in Wollishofen ein Häuschen gemietet. Wenn der Vater sie begleiten wolle, sei sie bereit, mit ihm dorthin umzuziehen.

„Du siehst, daß ich am Boden liege,“ sagte Paulus Funke und ließ mit der Hand ab vom knisternden Päckchen in der Tasche.

Viktor sagte zum Fenster hinaus, das habe bisher nicht so ausgesehen. Er wollte beifügen: Verzeih mir; aber er sagte nur: „Glaub mir,“ nahm den Kirschstein aus dem Mund und spürte, daß der Schiffsboden sich zu neigen begann und die Horizontale suchte.

„Gib mir Feuer!“ Die Hand hatte den Stumpfen hervorgeholt. Sie drehte ihn nicht in die Zahnlücke; denn die Lücke war geschlossen. Eine Goldbrücke füllte sie aus.

Es waren keine Streichhölzer da. Funke bohrte den braunen

Stengel in die Lippen. „Also in Wollishofen. Du bist froh, hm?“

„Ich brauche nicht zu lügen. Ja. Auch deinetwegen bin ich froh. Und eine andere Lösung habe ich ja auch nicht für möglich gehalten. Wir vertragen uns nicht. Wir sind uns im Temperament zu ähnlich, als daß nicht immer wieder einer von uns versuchen wollte, den andern in die eigne Form hineinzuzwängen.“

„Glaubst du?“ fragte Funke ungläubig. Er hörte die Versöhnlichkeit aus der Lüge heraus, ließ sie gelten und steckte sie als Schmeichelei ein. Dann fragte er: „Sag einmal, bekommst du viele Zuschriften? Hast du noch Kontakt mit den Leuten? Ich meine, äußert man sich in Variationen?“ Er kam ins Schwärzen; er wollte irgendeine Blöße decken oder eine Wunde blasen. „Variationen, meine ich, zum demokratischen Grundgedanken des sozialen Ausgleichs, der freien Entfaltung der Wirtschaft auf kommunaler oder privatwirtschaftlicher Grundlage, der Sicherung des Volkstums durch Pflege der europäischen Völkerverständigung?“

Er räumt sein verwahrlostes Arsenal vor mir aus, dachte Viktor. Er blinzelte wissend und überlegen hinter seinen dicken Gläsern. Es komme nicht auf die Schönheit und Tauglichkeit der Waffen an, überlegte er, während der Vater seine eitle Rede fließen ließ, es komme auf die Hand an, die die Waffe führt. Und ebenso auf den Feind, der den Gebrauch der Waffe rechtfertigen müsse.

Ja, das ist es: der Feind macht meine Waffe edel oder gemein. Der Morgenstern von Morgarten war vielleicht edel.

Das Leichtmaschinengewehr im Jura ist vielleicht das wertvollste Ding auf Erden. Nicht weil es ein handliches, lebensfreudiges L.M.G. ist, sondern weil es im Jura steht und heute im Jura steht.

„Nein,“ sagte Viktor, „es sind ganz schlimme Aufschriften, die der ‚Eidgenoss‘ bekommt. Das heißt: dumme Anrempelungen. Die Klugen und Ernsten im Lande schweigen ja leider, nur die nachträgerischen Narren spritzen ihre Hysterie auf ein Blatt Papier und senden die Schmiererei anonym ein. Nein, von Mitarbeit keine Spur.“

„Da magst du weiter werfen?“

„Je notwendiger, um so nötiger.“

„Sehr geschickt. Bis alles krepirt?“

„De patria non desperare.“

„Ei, ei.“

„Du spottest aus Ohnmacht und Neid. — Warum hast du plötzlich alles im Stich gelassen? und bist mit dieser Frau abgezogen? Sie allein hat das nicht vermocht, so sehr... und so weiter. Ich will nur die Wahrheit sagen. Und die ist: Du hattest den Glauben an dich und deine Sache schon lange vor der Abonentengemeinde verloren. — Nun möchte ich sehr wünschen, daß du aus dem Zimmer gehst. Ich ertrage... ich ertrage... dich... nicht länger.“ Viktor hatte die Empfindung, der Boden neige sich jetzt dem Plaze zu, wo der Vater saß. Die Neigung zog ihn dort hin. Er ballte zur Abwehr die Fäuste, ging auf den Altan zu. Er war bereit, ihn hinauszusetzen. Es kam ihm vor, die Wände, das ganze schwache Schiff voll ohnmächtiger Mannschaft, schwankte und zitterte. Er selbst

zitterte. Er hob seine Fäuste, als fürchte er sich vor ihnen. — Wenn er jetzt nicht ein Wort, einen Satz finden würde, so müßte er sich auf diesen Erbfeind losstürzen. Er rang um Luft; aber er kam dem Alten näher und näher.

„Daß du es weißt,“ brachte er heiser hervor, „daß du es weißt . . .“

Funke sah nicht auf; seine toten Augen waren auf die toten Augen im Spiegel gerichtet.

„Daß du es weißt: . . . ich habe mein Vaterland . . .“

Jetzt drehte ihm Paulus Funke das Gesicht zu. Er sah vom Spiegel weg. Er hörte auf den andern, den Jungen, den Sohn.

Viktor konnte nicht sagen, er habe sein Vaterland ‚lieb‘. Das Wort hat in seiner Mundart einen Diphthong und klingt also unrein. Und ‚gern‘ war ebenso schwächlich wie unrichtig. Er sagte und ließ es gesagt: . . . ich habe mein Vaterland!

Es schien ihm ja auch jetzt das Entscheidende zu sein, daß er es hatte, nicht wie er es hatte. Er litt an ihm, wie er am Vater litt.

„Es ist ein Garten ums Haus in Wollishofen?“ fragte Paulus Funke. Er rückte den Stuhl zurück und stand plötzlich groß vor Viktor.

Viktor zog die Fäuste an die Zähne und biß darauf. Dann konnte er sich langsam zurückziehen zum Fenster. Und der Dunkle redete aus der Dunkelheit. Er sagte, er werde über das Thema der drei Telle nachdenken und vielleicht schreiben. In den deutschen Sagen hätten die Brüder Grimm diese Sage aufgeschrieben.

Er sagte sie her wie ein Schüler:

„Die drei Telle. Wir haben es in der Schule auswendig gelernt. Mein Lehrer war ein herrlicher Patriot. In der wilden Berggegend der Schweiz um den Waldstätter-See ist nach dem Glauben der Leute und Hirten eine Felskluft, worin die drei Befreier des Landes, die drei Telle genannt, schlafen. — Merke dir, sie schlafen. Merkst du etwas? — Sie sind mit ihrer uralten Kleidung angetan — ganz famos: uralte Kleidung, das ist die eidgenössische Tradition! und werden wieder auferstehen und rettend hervorgehen, wann die Zeit der Noth fürs Vaterland kommt. Aber der Zugang der Höhle ist nur für den glücklichen Finder.

Ein Hirtenjunge erzählte folgendes einem Reisenden: sein Vater, eine verlaufene Ziege in den Felschluchten suchend, sei in diese Höhle gekommen, und gleich wie er gemerkt, daß die drei drin schlafenden Männer die drei Telle seien, habe auf einmal der alte eigentliche Tell sich aufgerichtet und gefragt: ‚Welche Zeit ist's auf der Welt?‘ und auf des Hirten erschrockene Antwort: ‚Es ist hoch am Mittag,‘ gesprochen: ‚Es ist noch nicht an der Zeit, daß wir kommen,‘ und sei darauf wieder eingeschlafen. Der Vater, als er mit seinen Gefellen, die Telle für die Noth des Vaterlandes zu wecken, nachher oft die Höhle gesucht, habe sie doch nie wieder finden können.“

Die Stimme schwieg. Sie wartete. Sie forderte im Warten. Die Stille verlangte Lob oder Tadel.

Viktor hielt sich fest am Fenstergesimse. Die Gleitbahn zog ihn zum Vater hin. Er verstand nicht, was dort geschehen würde, wenn sie zusammenstießen. Er griff zur Abwehrwaffe:

„Noth des Vaterlandes? Das heißt bei euch: Geschäftsflaute.

Der Börsenbericht ist euer vaterländisches Liederbuch. Internationale Verständigung? Ja: reibungsloser Güteraustausch!"

Der Gescholtene stand unbeweglich. Er sagte etwas leise vor sich hin. Es mochte eine Erklärung sein, vielleicht eine Entschuldigung. Er hielt den unversehrten Stumpfen in der Hand wie ein Schüler die Kreide, mit der er auf der Wandtafel vor vielen Zeugnis über seinen Fleiß ablegen sollte.

„Und dann,“ sagte Viktor, „zu allem hinzu deine Selbstbesessenheit, dein Eigensinn. Du greiffst dir an den Kopf und glaubst, du haltest den Globus in der Hand.“ Viktor stand hoch oben, der Vater beschämend tief unten. Das Schiff durchschnitt in Sturmfahrt die hohe See.

Paulus Junker lachte wieder etwas Unverständliches vor sich hin.

Viktor: „Hättest du den Posten verlassen, wenn dieses Weib nicht gekommen wäre? Sag mir das! Sag mir das!“

Junker hob den Arm, lief rasch, fast springend, auf den Feind los, bekam aber nur den Fenstervorhang zu fassen und holte ihn mit einem Ruck herunter.

Viktor war beiseite gesprungen. Er hielt die Arme verschränkt und lachte verlegen.

Der Blinde hielt den Vorhang in der zitternden Faust. Er blies Luft von sich, als rauche er; aber der heftige Zorn war schon verwallt und zerfloß in den Falten des Vorhangs. Junker blieb einen Augenblick stehen, und es sah aus, als blicke er dem Todfeind in die Augen.

Dann machte der Besiegte kehrt, ging zur Thür, fand die Klinke und trat ab. Er schleppte den Vorhang hinter sich her.

Viktor zuckte mit den schmalen Achseln. Eine Last war von ihnen gefallen. Nach einer Weile ging er dem Alten nach und fand den Vorhang auf der Treppe. Er holte ihn herein.

Der Schiffsboden hatte die Ruhelage gefunden.

Viktor ging hin und her von der Tür zum Fenster und wieder zurück. Er meinte, seine Lage sei zu vergleichen mit der eines leichten Menschen, der auf der Schaukel nur deshalb so hoch gestiegen ist, weil am andern Ende des Hebels ein schwerer Klotz sitzt. Stünde der Klotz auf und verlasse den Sitz, so sauste der Leichte aus der Höhe in eine erbarmungslose Tiefe.

Viktor ging hin und her.

Aus ähnlichem Empfinden heraus sprach wohl auch Paulus Funke, als er im Schlafzimmer unten zu Pia sagte: „Es gibt Situationen, wo man unrecht behalten muß.“

Er war der Klotz, der sitzen blieb.

Als Pia die Nachttischtür öffnete, roch er den Ledergeruch ihrer Schuhe. Er sagte: „So, also in Wollishofen. Wollen sehen,“ und zog sich aus.

31

Das von Pia gemietete Häuschen stand hinter einem ungepflegten Obst- und Beerengarten, der mit einem morschen Lattenzaun gegen die Autostraße hin abgesperrt war. Nach hinten lief der Garten in ein Riedfeld aus, und ein gelber Weg führte an Schrebergärten vorbei zu einem weißgetünchten Fabrikgebäude, wo Webstühle tobten. Bei Westwind hörte Funke ihr Brausen, und es galt ihm als Schlechtwetterzeichen.

Der einstige Bewohner und Besitzer hatte das kleine Haus im Gebiet von jungen Tannen umstellen lassen, die nun so hoch und kräftig geworden waren, daß sie mit ihren Ästen Dachrand und Hausmauer streiften. Bei Wind scheuerten ihre Nadeln die Traufe und kratzten an den Fensterläden.

Das Häuschen war etliche Jahre lang unbewohnt geblieben; es bot also Pia ein tüchtiges Feld für den Scheuerkampf.

Paulus Funke klopfte jeden Vormittag stundenlang auf der Schreibmaschine. Er schrieb ausgesuchte Wörter nach jenem streng befolgten Plane, den Frau Glut ihm beigebracht hatte. Aber Pia wagte kaum, ihn auf die Greiffehler aufmerksam zu machen. Statt o schrieb er zuweilen noch j.

Er redete beim Essen sehr langsam, aber fast ohne Unterbrechung. Sein Gerede war etwas wie ein umschriebenes Schuldegeständnis und verhüllte Abbitte. Pia verstand ihn. Sie sah seine Bedrücktheit und war darob selbst belastet.

Er sagte kauend: „Begeisterung ist für einen Tagespolitiker eine gefährliche Ratgeberin.“ Das hieß: Ich habe unrecht getan, als ich den ‚Eidgenossen‘ zum Tagblatt erweitern wollte.

Oder er sagte und schob ihr die leere Tasse zum Nachfüllen hin: „Begeisterung trübt den Blick und mißkreditiert die Vernunft. Propheten und Seher sind heute an der Öffentlichkeit falsch am Platze. Ekstase ist Sünde in der Zeit der realpolitischen Partei-Wettrennen.“ Sie dachte darüber nach, was diese Gehirnsprache in der Herzsprache heißen sollte.

Einmal sagte er: „Mutter, heute habe ich versucht, etwas von meinen Erfahrungen auf der Maschine niederzuschreiben.

Aber dann bin ich ins Schludern hineingeraten, kein Mensch wird es lesen können. Aber ich kann es ja dir sagen: Nur ein Blinder kann den rechten Weg erkennen, weil er sich durch Detailchen nicht vom Endziel ablenken läßt."

"Dann bist du ja gar nicht so sehr zu bedauern, Vater."

"Ich könnte paradox sagen: Blindheit hat mir die Augen für den Sinn des Lebens aufgetan."

Er grub an Nachmittagen (mit unbewaffnetem Auge, wie er scherzend sagte) unter den Bäumen im Garten um. Pia hatte vorher sein Feld mit der Sehschnur abgegrenzt. Wenn sie ihn vom Fenster aus beobachtete, sah sie zuweilen, wie er sich bückte, die beiden Hände ins Erdreich eingrub und sie zum Gesicht hob. Es sah aus, als rieche er an der Erde oder schlürfe sie aus hohlen Händen. Einmal glaubte sie sogar zu sehen, wie er davon aß.

Pia war kleiner und magerer geworden. Sie sah aus, als friere sie stets; aber die Röte der Nase und Ohrläppchen kam vom Eifer, mit dem sie durch den arbeitsgesegneten und friedlicheren Tag lief. Sie hatte darauf bestanden, den Haushalt allein zu führen; und sie stellte nicht nur die vielen kleinen Räumchen zwischen Keller und Estrich instand, sondern machte sich auch hinter den Garten, pflegte die Blumen, Bäume und Sträucher.

Auch führte sie ihn, um den sich schon wieder die ganze kleine Welt drehte, über die Gartenwege. Vielmehr: er ließ sich von ihr begleiten, wenn er die Wege seinen Füßen einprägte. Er eroberte sich Schritt um Schritt, Stück um Stück von jener Welt zurück, die ihm in die Dunkelheit entfallen war. Auch Pia

nahm er wieder in Beschlag. Je mehr sie von ihrer in der kleinen Fremde gewonnenen Sicherheit abließ, um so ruhiger wurde ihr Herz. Sie wurde selbst wieder kleiner, scheuer, demütiger, und die Dinge ihrer Welt wieder größer. Aber es war keine Einbuße an Zufriedenheit damit verbunden; es war, als sei sie dorthin zurückgekehrt, wo ihre Heimat war: in die Willfährigkeit.

Die dünnen Hautfalten ihrer Lippen waren so scharf gepreßt, daß sie wie Schnitte ausahen. Sie redete wieder leise.

Paulus Funke ließ sich einen Lautsprecher einrichten und saß abends und an Regentagen vor der Stimme, die nie auf seine Einwände hörte. Es brauchte lange Zeit, bis er vom Zuhören Gewinn hatte.

Pia saß dabei und nahm wie ein Zaungast teil.

An Sonntagen, wenn vor den Hüttchen der Schrebergärtchen die Grammophone jaulten und die Handorgeln dudelten, setzte er sich zornig ans Klavier. Er saß dann aber bald fremd bei seinen Händen, die sich mit den Tasten auf eigne Kosten vergnügten. So saßen unaufmerksame Wartefrauen bei den spielenden Kindern. Die Finger liefen sich nach über die beweglichen Stufen. Sie entschlossen sich auch zu kleinen Melodien. Aber der Mann hörte ihnen nicht zu.

Er trug die Brille noch, als Schutz. Seine Augen waren größer geworden. Der Augapfel drängte sich aus der Höhle. Ein Arzt, noch von Frau Olga zugezogen, hatte erklärt, die Erkrankung seiner Augen — er nannte sie unter allerlei Vorbehalten: Sekundär-Glaukom — zeige eine so bössartige, ungewohnte Form, daß weder Eintropfen von Medikamenten

noch Triektomie (Aus schneiden eines Stückes der Regenbogenhaut) Erfolg verspreche.

Paulus Funker lächelte und ließ die Hände auf den Tasten spielen.

Ganz im stillen war er überzeugt, daß eines Tages jemand zu ihm kommen würde und ihm die Rückkehr in den Lärm vorschläge; entweder Viktor, oder Flut, oder eine geheime, kräftige Organisation, eine vaterländische, die den Tell in ihm wecken würde. — Aber er wird antworten: „Danke, ich spreche mit den Worten eines großen Mißtrauers: das Leben ist eine mißliche Sache; ich gedenke nicht mehr, mich daran zu beteiligen. Ich will es als Blinder betrachten. „Als Blinder“ ist mein Zusatz.“

Eines Tages werden sie kommen. Er wird ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben.

„Welche Zeit ist's auf der Welt?“

„Es ist hoch am Mittag.“

„Es ist noch nicht an der Zeit, daß wir kommen.“

Von Helge kam ein Brief. Pia las ihn unter Tränen vor und sagte, sie werde Herrn Mauerbild fragen, was zu machen sei. Paulus Funker fuhr sie zornig an: Was das den Prediger angehe?

Helge meldete, daß ihr Verlobter plötzlich verschwunden sei.

„Wer ist ihr Verlobter, zum Kukuk?“

Pia erinnerte sich, daß Helge von einem Kellner im Hotel erzählt hatte, der sie mit Aufmerksamkeiten ausgezeichnet habe.

Sie schrieb auch, daß sie keine Nachforschungen anstellen lasse, weil sie Betreibe habe, daß ihr Verlobter mit einer Dame aus dem Hotel entflohen sei.

Funke schimpfte. „Erwartet sie von dem Himmel ein Kind? So sind sie. Eva sucht den Mann, Helge das Kind. Lies weiter!“

Pia las: „Ich richte mich an dem Gedanken auf, daß das Pfand, welches Lucien mir . . .“

Paulus Funke: „Da hast du es! Genau wie vorausgesagt. Hab' ich es nicht vorausgesehen?“

Warum er denn wettere, wenn er es doch so erwartet habe? fragte Pia.

Er klopfte auf der Maschine weiter und gab keinen Bescheid. Pia las den Brief mit flüsternden Lippen zum dritten Male. Sie rieb die Nase, tupfte die Tränen unter der Brille auf und sah den Brief vorwurfsvoll an. Helgens Fehltritt erschien ihr nicht so bedenklich wie die Harmlosigkeit, mit der sie dazu stand.

„Wenn sie mich zum Großvater machen will, kann es ihr kein Mensch wehren. Sie gehört zu jenem Frauentyp“ — hier ließen seine Finger von den Schreibtafeln ab und glätteten den Rahmen der Maschine — „der heute von den Männern nicht sehr begehrt wird. Sie ist zu warm, zu mütterlich. Stallwärme schreckt die jungen Männer ab. Heute. Es ist nun einmal so. Kindersegen? Also du schreibst, sie soll kommen, und schickst ihr . . . wir wollen sehen, was ich ihr schicke.“

Als am Sonntag hinter Buschrosenhecken und Komposthaufen vor den Schreiberhüttchen die Platten dudelten, kamen Doktor Fluts vorbei. Alle fünf in Weiß, auch Olga. Sie jagte mit den Kleinen ums Junkerhäuschen, von Stamm zu Stamm. Von den Tannen fielen die braunen Nadeln, und es ging wie über Plüsch, lautlos und weich.

Onkel Schneeberger war auch da. Er war ,von ungefähr' unten vorbeigegangen und hatte sich angeschlossen. Er hatte gegen Rührtränen angekämpft und seinen Schwager und Gildenbruder Paulus aufs allerherzlichste bemitleidet. „Und doch . . ., und doch . . .“ hatte er geseufzt, war stehengeblieben und hatte den hochgefürmten Kopf auf die Schulter gelegt. Er ging lautlos auf Gummiabsätzen und noch nach Apotheke. — Und ,ganz zufällig' hatte er für die Frau Helvetia ,einen Flakon' bei sich, und auch ,einen Flakon' für Fräulein Elisabeth.

Fräulein Elisabeth mißachtete Wert und Sinn der Werbegabe; sie verschwendete das Duftwasser an ihre Geschwister. Karl Schneeberger tat so gespreizt, daß sogar der Doktor auf sein Gehaben aufmerksam wurde. Er nahm den Bader bei der Hand und sagte freundlich: „Ich muß Sie leider vor unserer Ältesten warnen, sie hat einen ausgeprägten Hang zu scharfen, verletzenden Formulierungen. Und sie ist verlobt.“

Schneeberger lachte, hielt sich dabei den Bauch und hustete. „Danke, Herr Doktor, danke,“ und er klopfte dem schlanken Manne gönnerisch die schmale, hohe Schulter. „Ich verstehe, ich verstehe.“

Die weißen Gestalten verliefen sich in Pias Garten unter Bäumen und hinter Gesträuchern. Es noch, wo sie vorbei-

kamen, sowohl bei den Himbeeren wie beim Flog, nach dem Schneebergerschen ‚Umbre‘.

Paulus Funfer führte die Gäste durch den Garten. Beim großen Baum, der die Rinde wie Lederrollen fallen ließ, blieb er stehen, lehnte sich an den Stamm, sagte: „Mutter“ und hielt ihr den Arm hin. Sie wußte gleich, daß er nicht um ihre Führung bat. Die Trauerbinde aus schwarzem Flor war über die gelbe Armbinde gerutscht. Sie rückte sie ihm zurecht.

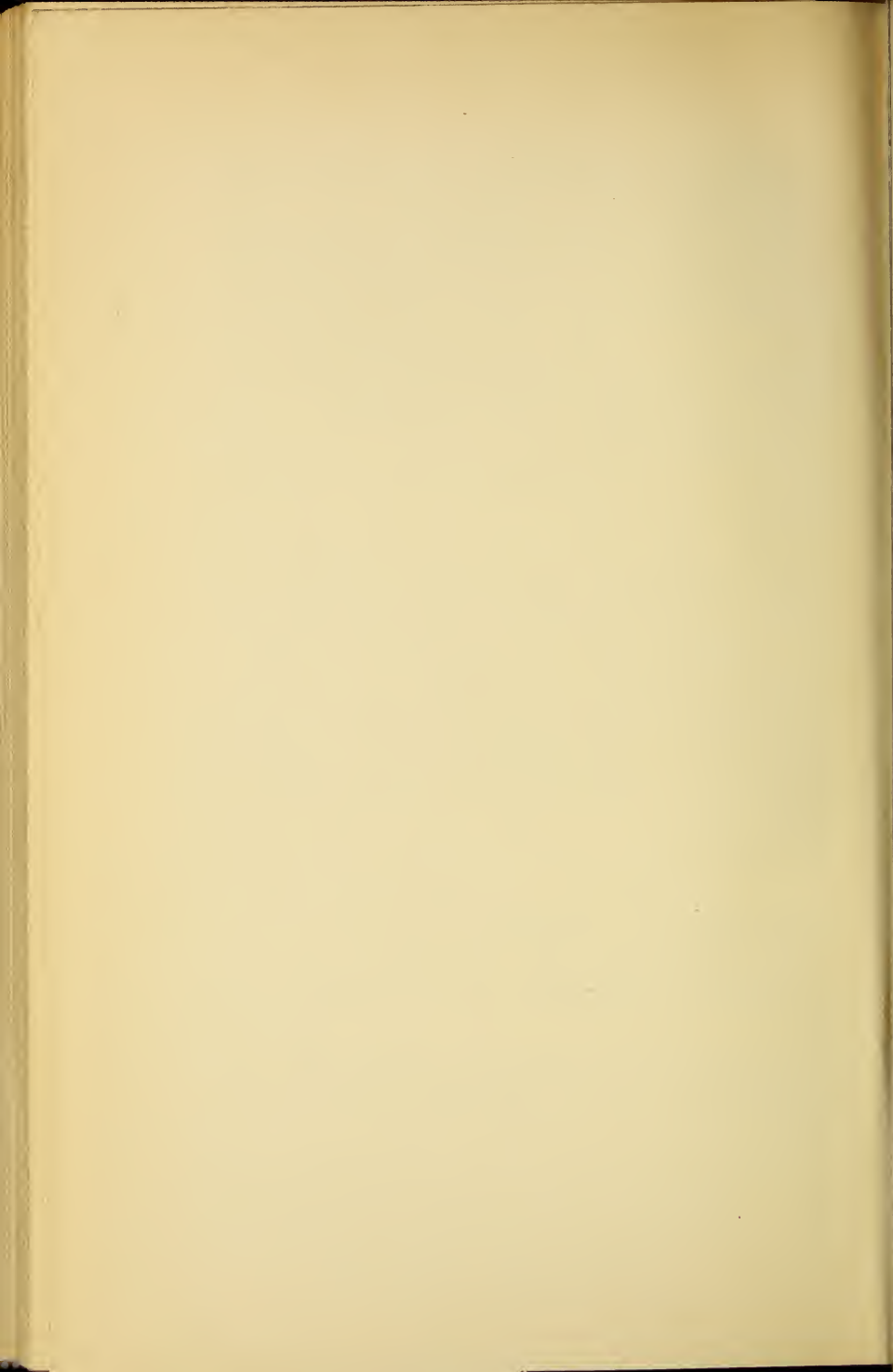
Dann gingen sie weiter.

Er ist schon so weit, daß das Leid ihn kleidet und er sich damit ziert.

Am Abend kragten die Lannäste an Hauswand und Dach. Pia hörte mit fragenden Augen hin. Das ausgesperrte Leben, wie ein großes Tier, kragte draußen und begehrte ihren Mann. Sie beschloß, die Lannäste stuken zu lassen.

Paulus Funfer wurde stiller. Er hörte Wellen an Hafenuauern plätschern. Aber er blickte unverwandt in seine stille Dunkelheit, die von Tag zu Tag heller wurde und sich mehr und mehr belebte.

Ende



„... denn das politisch Richtige ist häufig das
Triviale.“

Aus der Wahlbetrachtung
einer deutschen Zeitung



Inhaltsübersicht

Erster Teil

Vater oder Vaterland?

Kapitel 1—10 / Seite 9—116

Zweiter Teil

Ein Vorhang fällt

Kapitel 11—20 / Seite 117—250

Dritter Teil

Der Blinde im Spiegel

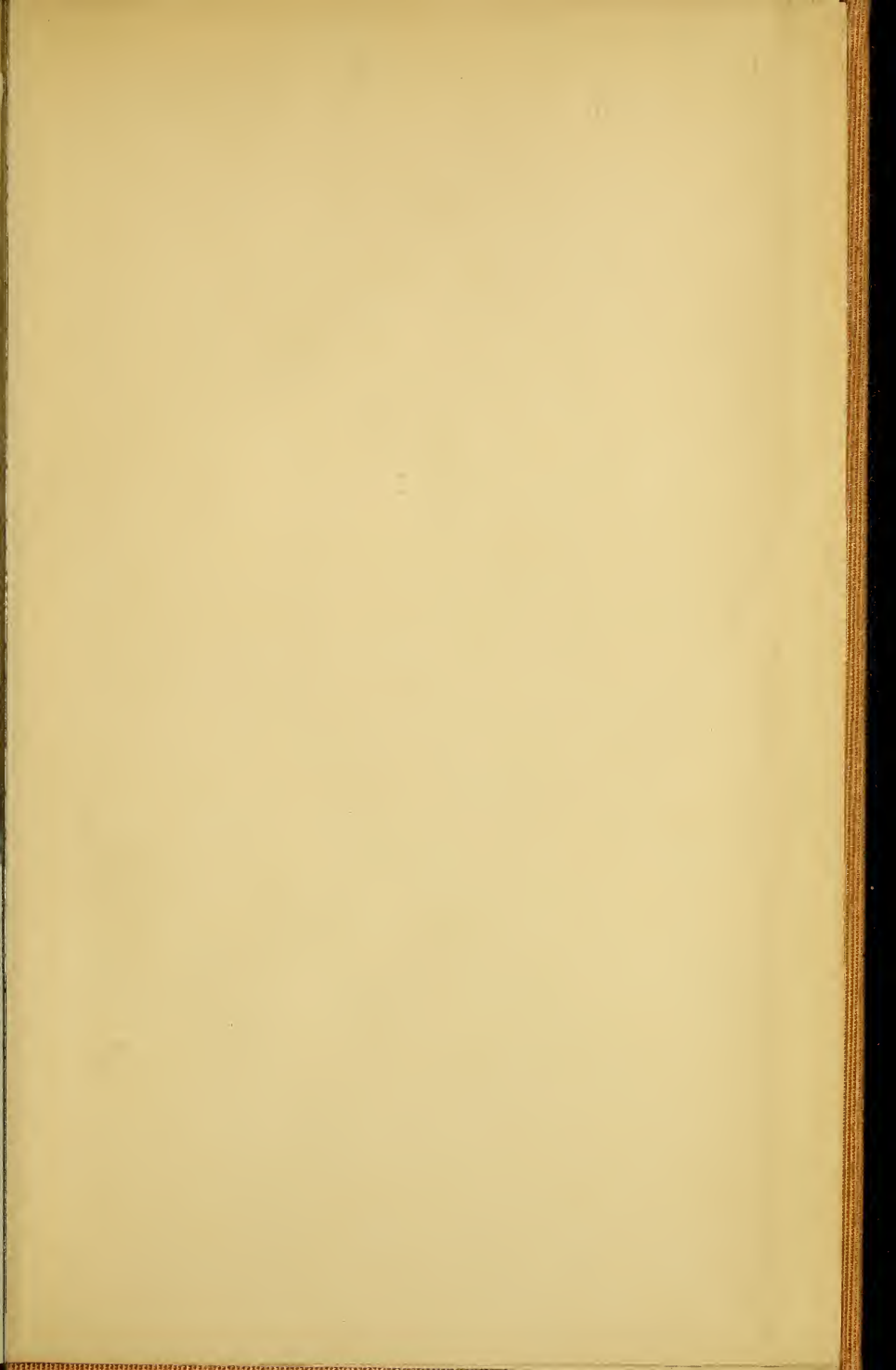
Kapitel 21—27 / Seite 251—344

Vierter Teil

Einordnen, nicht unterordnen

Kapitel 28—31 / Seite 345—384

Druck von Hesse & Becker, Leipzig



2 Recept. à 7.50

+

$\frac{3}{7.33}$
10.

e. 03

